Landtag von Baden-Württemberg

40. Sitzung **14. Wahlperiode**

Stuttgart, Mittwoch, 27. Februar 2008 • Haus des Landtags

Beginn: 10:02 Uhr | Mittagspause: 13:11 bis 14:30 Uhr | Schluss: 18:44 Uhr

INHALT

Eröffnung – Mitteilungen des Präsidenten 2673

Würdigung und Verabschiedung des Abg. Oswald Metzger 2673

Eintritt des Abg. Eugen Schlachter 2673

Umbesetzungen bei den Schriftführern und in verschiedenen Ausschüssen 2673

1. a) Aktuelle Debatte – **Wohin treibt die Bildungspolitik im Land?** – beantragt von der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Lehrerversorgung und Lehrbeauftragtenmittel** – Drucksache 14/1508

c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Lehrereinstellung und Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2007/2008; hier: Gymnasien und berufliche Schulen** – Drucksache 14/1622

d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Lehrereinstellung und Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2007/2008; hier: Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen, Sonderschulen** – Drucksache 14/1623

e) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Grundschulempfehlung in Baden-Württemberg** – Drucksache 14/2227

f) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Verpflichtende Grundschulempfehlung aufheben – Elternwahlrecht einführen** – Drucksache 14/2305

g) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – **Umgehend Konsequenzen ziehen aus den Erklärungen des Ministerpräsidenten zu den Fehlern bei der Umsetzung des Turbogymnasiums G 8** – Drucksache 14/2332 . . . 2673

Abg. Claus Schmiedel SPD 2674
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE 2678, 2703
Abg. Volker Schebesta CDU 2683, 2710
Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP 2687, 2703
Minister Helmut Rau 2690
Abg. Norbert Zeller SPD 2694
Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE (persönliche Erklärung) 2697
Abg. Renate Rastätter GRÜNE 2697
Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU 2699
Abg. Dr. Frank Mentrup SPD 2705
Abg. Claus Schmiedel SPD (persönliche Erklärung) 2708
Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP 2708
Abg. Norbert Zeller SPD (zur Geschäftsordnung) . . 2710

Beschluss 2710

2. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – **Gesetz zur Ausführung des Staatsvertrags zum Glücksspielwesen in Deutschland (Ausführungsgesetz zum Glücksspielstaatsvertrag – AGGlüStV)** – Drucksache 14/2205

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 14/2350 2711

Beschluss 2711

Drucksachen und Plenarprotokolle sind im Internet abrufbar unter: www.landtag-bw.de/Dokumente

3. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Novellierung des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes (L-BGG)** – Drucksache 14/1507 . . 2712

Abg. Wolfgang Staiger SPD. 2712, 2719
Abg. Helmut Walter Rüeck CDU. 2714
Abg. Bärbl Mielich GRÜNE 2714
Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP. 2715
Staatssekretär Dieter Hillebrand 2717

Beschluss 2719

4. Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – **Entwicklung der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV)** – Drucksache 14/1974 (geänderte Fassung) 2719

Abg. Andreas Hoffmann CDU. 2719, 2726
Abg. Ursula Haußmann SPD 2721, 2727
Abg. Bärbl Mielich GRÜNE 2722
Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP. 2723
Ministerin Dr. Monika Stolz 2725

Beschluss 2727

5. Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **EU-Weinmarktordnung** – Drucksache 14/1518. 2727

Abg. Monika Chef FDP/DVP 2727, 2731
Abg. Jochen Karl Kübler CDU 2728
Abg. Alfred Winkler SPD 2729
Abg. Reinhold Pix GRÜNE. 2730
Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch. 2731

Beschluss 2733

6. Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – **Der Solidarpakt Hochschulmedizin und seine Auswirkungen auf Lehre, Forschung und Krankenversorgung an den Universitätskliniken** – Drucksache 14/1548 2733

Abg. Rita Haller-Haid SPD 2733
Abg. Dr. Klaus Schüle CDU 2735
Abg. Theresia Bauer GRÜNE 2736
Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP 2737
Minister Dr. Peter Frankenberg 2738

Beschluss 2739

7. Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – **Naturschutzverwaltung den gewachsenen Aufgaben anpassen** – Drucksache 14/1525. 2740

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE 2740, 2747
Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU 2741
Abg. Christoph Bayer SPD 2742
Abg. Dieter Ehret FDP/DVP 2743
Minister Peter Hauk 2744

Beschluss 2747

8. Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – **Tierschutzgerechte Haltung von Masthühnern** – Drucksache 14/1637 2747

Abg. Renate Rastätter GRÜNE 2748
Abg. Karl Rombach CDU 2749
Abg. Alfred Winkler SPD 2750
Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP. 2751
Minister Peter Hauk 2752

Beschluss 2754

Nächste Sitzung 2754

Anlage
Vorschlag der Fraktion GRÜNE – Umbesetzungen bei den Schriftführern und in verschiedenen Ausschüssen. . 2755

Protokoll

über die 40. Sitzung vom 27. Februar 2008

Beginn: 10:02 Uhr

Präsident Peter Straub: Meine Damen und Herren! Ich eröffne die 40. Sitzung des 14. Landtags von Baden-Württemberg und begrüße Sie. Ich darf Sie bitten, die Gespräche einzustellen und Ihre Plätze einzunehmen.

Krank gemeldet sind heute Frau Abg. Fauser, Frau Abg. Wonnay sowie die Herren Abg. Braun und Reichardt.

Aus dienstlichen Gründen haben sich für heute Nachmittag Herr Ministerpräsident Oettinger und Herr Finanzminister Stratthaus entschuldigt.

Dienstlich verhindert ist heute Frau Staatsrätin Dr. Hübner.

Meine Damen und Herren, Herr Oswald Metzger hat mir mitgeteilt, dass er sein Mandat mit Ablauf des 8. Februar 2008 niedergelegt hat. Herr Metzger hat sich in seiner eineinhalbjährigen Tätigkeit als Mitglied des Landtags in der Finanz- und Haushaltspolitik besonders engagiert und Impulse gesetzt. Ich danke ihm namens des Landtags sehr herzlich und wünsche ihm für die Zukunft alles Gute.

Die Landeswahlleiterin hat mir mit Schreiben vom 19. Februar 2008 mitgeteilt, dass das Mandat von Herrn Metzger auf Herrn Eugen Schlachter übergegangen ist. Herr Schlachter hat die Wahl angenommen und mit Wirkung vom 18. Februar 2008 die rechtliche Stellung eines Abgeordneten des 14. Landtags von Baden-Württemberg erworben.

Herr Schlachter, ich begrüße Sie sehr herzlich in unseren Reihen und wünsche Ihnen für Ihre parlamentarische Tätigkeit viel Erfolg.

(Beifall bei allen Fraktionen)

Meine Damen und Herren, auf Ihren Tischen finden Sie eine Vorschlagsliste der Fraktion GRÜNE für Umbesetzungen bei den Schriftführern und in verschiedenen Ausschüssen *(Anlage)*. – Ich stelle fest, dass Sie den vorgeschlagenen Umbesetzungen zustimmen.

Im Übrigen liegt eine Zusammenstellung der Eingänge vervielfältigt auf Ihren Tischen. Sie nehmen davon Kenntnis und stimmen den Überweisungsvorschlägen zu. – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. Dann ist es so beschlossen.

*

Im Eingang befinden sich:

1. Schreiben des Bundesverfassungsgerichts vom 24. Januar 2008, Az.: 1 BvR 3262/07 – Verfassungsbeschwerde gegen § 7 Landesnichtraucherschutzgesetz (Rauchverbot in Einraumgaststätten)

   Überweisung an den Ständigen Ausschuss

2. Mitteilung der Landesregierung vom 31. Januar 2008 – 16. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten – Drucksache 14/2290

   Überweisung an den Ständigen Ausschuss

3. Mitteilung der Landesregierung vom 26. Februar 2008 – Information über Staatsvertragsentwürfe; hier: Entwurf eines Staatsvertrags über die Errichtung einer gemeinsamen Einrichtung der Hochschulzulassung – Drucksache 14/2400

   Überweisung an den Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst

*

Wir treten damit in die Tagesordnung ein.

Ich rufe **Punkt 1** der Tagesordnung auf:

a) Aktuelle Debatte – Wohin treibt die Bildungspolitik im Land? – beantragt von der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE

b) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Lehrerversorgung und Lehrbeauftragtenmittel – Drucksache 14/1508

c) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Lehrereinstellung und Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2007/2008; hier: Gymnasien und berufliche Schulen – Drucksache 14/1622

d) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Lehrereinstellung und Unterrichtsversorgung im Schuljahr 2007/2008; hier: Grundschulen, Hauptschulen, Realschulen, Sonderschulen – Drucksache 14/1623

e) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Grundschulempfehlung in Baden-Württemberg – Drucksache 14/2227

f) Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Verpflichtende Grundschulempfehlung aufheben – Elternwahlrecht einführen – Drucksache 14/2305

g) Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Kultus, Jugend und Sport – Umgehend Konsequenzen ziehen aus den Erklärungen des Ministerpräsidenten zu den Fehlern bei der Umsetzung des Turbogymnasiums G 8 – Drucksache 14/2332

(Präsident Peter Straub)

Zu dem unter Buchstabe g aufgeführten Antrag liegt der Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2402, vor, der ebenfalls mit aufgerufen ist.

Das Präsidium hat freie Redezeit vereinbart.

In der Aussprache erteile ich dem Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Abg. Schmiedel, das Wort.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Baden-Württemberg, sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist ein dynamisches und ein weltoffenes Bundesland mit hoher Wirtschaftskraft,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Volker Schebesta CDU: Sehr richtig! Bis jetzt ist es gut!)

das sich an internationalen Standards orientiert

(Abg. Klaus Herrmann CDU: Mit guter Regierung!)

und aufgrund seines Erfindungsreichtums und Qualitätsanspruchs weltweit angesehen ist.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Wegen der guten Regierung! – Zuruf von der CDU: Und der Politik! – Gegenrufe von der SPD: Trotz!)

In krassem Gegensatz zu dieser realistischen Beschreibung unserer Gesellschaft und unserer Wirtschaft stehen der starre Stillstand in der Bildungspolitik, die Zukunftsfeindlichkeit des Bildungssystems,

(Zuruf des Abg. Werner Pfisterer CDU)

dessen Leistungsfähigkeit weit von der internationalen Spitze entfernt ist.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Die Säulen des dreigliedrigen Schulsystems, meine Damen und Herren, sind veraltet und ungerecht, und sie schöpfen die Potenziale der Kinder und Jugendlichen bei Weitem nicht aus.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Minister Peter Hauk: Das ist doch eine Aktuelle Debatte und keine Lesestunde!)

Obwohl Hunderte nationaler und internationaler Untersuchungen zweifelsfrei bewiesen haben, dass Kinder aller Begabungen und vor allem auch die besonders Begabten im gemeinsamen Unterricht am besten gefördert werden, hält die CDU in Baden-Württemberg krampfhaft am gegliederten Schulsystem fest.

Hinzu kommt: Wir haben in Baden-Württemberg eine Landesregierung, die selbst wichtigste landespolitische Themen wie die Bildungspolitik internen Machtspielen unterordnet.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Theresia Bauer GRÜNE – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ui!)

Was wir in Baden-Württemberg in den letzen Wochen von der CDU zum Thema Bildungspolitik geboten bekommen haben, meine Damen und Herren, war keine Sachpolitik, kein Abwägen, keine Suche nach dem richtigen Weg und kein Ringen um richtige Lösungen; stattdessen gedankenloses Gerede, jede Menge Widersprüche, offensichtliche Inkompetenz, keinerlei Kompromiss- oder Lernbereitschaft und dreister Missbrauch von Macht und Parlamentsmehrheiten,

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wer hat das aufgeschrieben?)

und dies alles gekrönt von auftrumpfender, unappetitlicher Rechthaberei.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Ich stelle fest: Wer so Politik betreibt, handelt sich bei Eltern, bei Schülern, bei Lehrern und bei Schulträgern keinen Respekt ein, geschweige denn Anerkennung, sondern blanke Verachtung, und diese ist gerechtfertigt.

(Beifall bei der SPD)

Ich behaupte, meine Damen und Herren: Jeder x-beliebige Mensch im Land handelt bildungspolitisch richtiger als Oettinger, Mappus oder Rau.

(Beifall bei der SPD sowie der Abg. Theresia Bauer und Winfried Kretschmann GRÜNE)

Denn normale Menschen kümmern sich nüchtern, sachorientiert und mit bestem Wissen und Gewissen um ein Thema. Oettinger, Mappus und Rau handeln aber taktisch, sind belastet von Vorurteilen, dass Lehrer und Schüler faul sind, sehen sich selbst im Besitz von Wahrheit

(Unruhe und Widerspruch bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das hat noch nie einer von denen gesagt!)

und nutzen ihre Mehrheit im Landtag dazu, alles wegzubügeln, was ihnen bildungspolitisch nicht passt.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schröder hat das gesagt, aber nicht Mappus oder Oettinger! Schröder hat von faulen Lehrern gesprochen! Schröder war das!)

Dabei, meine sehr verehrten Damen und Herren von der CDU, müssten Ihnen eigentlich die Ohren klingen

(Glocke des Präsidenten)

von der massiven Kritik gerade der Wirtschaft an der Bildungspolitik der Landesregierung.

Präsident Peter Straub: Herr Abg. Schmiedel, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Vossschulte?

Abg. Claus Schmiedel SPD: Wir haben unbegrenzte Redezeit. Sie kann sich ja melden.

(Heiterkeit)

Präsident Peter Straub: Sie möchte Sie etwas fragen.

Abg. Claus Schmiedel SPD: Auch dazu kann sie sich melden.

(Zurufe von der CDU, u. a.: Nur Mut, Herr Kollege! – Abg. Thomas Blenke CDU: Sie sind ein echter Sympathieträger! – Anhaltende Unruhe)

Der Präsident der IHK Region Stuttgart, Dr. Günter Baumann,

(Große Unruhe – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Lassen Sie Herrn Mentrup weitermachen!)

sagt wörtlich:

Wenn wir hier wieder Spitze werden und bleiben wollen, sollten wir in vielen Dingen vorangehen, investieren und mutiger sein. Leider können wir aber derzeit weder Mut noch eine ausreichende Entschlossenheit und Dynamik sehen, die für die Zukunft unseres Landes unabdingbar sind.

Das war eine Pressemitteilung des Baden-Württembergischen Industrie- und Handelskammertags vom November 2007.

(Abg. Ingo Rust SPD: Aha!)

Andreas Richter, Hauptgeschäftsführer der IHK Region Stuttgart, sagte:

Baden-Württemberg hatte einmal in der Bildungspolitik eine bundesweite Vorreiterrolle. Heute ist die Schulpolitik in keinem einzigen Punkt mehr spitze.

– „Stuttgarter Nachrichten“ vom September 2007.

(Zurufe von der SPD: Hört, hört!)

Zum Hauptschulprogramm der Landesregierung heißt es:

Da ist die Schulpolitik auf halbem Wege stecken geblieben und spart an der falschen Stelle.

– Pressemitteilung der IHK vom August 2007.

Bernd Bechtold, Präsident des Baden-Württembergischen Industrie- und Handelskammertags, sagt:

Wenn in Berufsschulen 10 % des Unterrichts ausfallen oder Englisch-Unterricht überhaupt nicht stattfindet, dann ist das nicht hinnehmbar. ...

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Wir brauchen auch und gerade in Zeiten kleiner werdender Klassen mehr Lehrer und nicht weniger Lehrer.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE)

Meine Damen und Herren, Industrie und Handwerk fordern mehr Ganztagsschulen mit zusätzlichem pädagogischem Personal. Darüber hinaus fordert das Handwerk in Baden-Württemberg die Abkehr vom dreigliedrigen Schulsystem und die Einführung einer neunjährigen gemeinsamen Schule für alle.

Der Präsident des Baden-Württembergischen Handwerkstags, Rainer Reichhold, sagt:

Es hat sich gezeigt, dass dieses System

– damit meint er das dreigliedrige System –

die Probleme nicht lösen kann. Das Handwerk appelliert an die Landesregierung, ein neues Zeitalter in der Bildungspolitik einzuleiten und Modellversuche zuzulassen.

Meine Damen und Herren, wenn Sie schon die Argumente der Wirtschaftsbeamten aus der IHK nicht ernst nehmen,

(Abg. Stefan Mappus CDU: Was ist denn ein „Wirtschaftsbeamter“?)

wenn Ihnen gestandene Unternehmer aus Baden-Württemberg ins Stammbuch schreiben, dass Ihnen der Mut fehlt, dass Sie falsche Wege gehen und dass Sie für Neues aufgeschlossen sein müssen, dann müssten Sie sich dem doch stellen. Sie müssten die Argumente aufnehmen und sich mit den berechtigten Erwartungen derjenigen auseinandersetzen, die mit den Absolventen unseres Schulsystems weiterarbeiten sollen. Sie müssen sie ernst nehmen. Statt sich auf einen ernsthaften Dialog über notwendige Veränderungen einzulassen, gefällt sich insbesondere der Ministerpräsident unseres Landes in bildungspolitischen Ankündigungen, die sich allesamt binnen kurzer Zeit als reine Luftnummern entpuppen.

(Beifall bei der SPD – Abg. Ursula Haußmann SPD: Wie immer! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Luftnummer, gut!)

Auch dazu, meine Damen und Herren von der CDU, einige Beispiele:

Oettinger wird zur Finanzierung von Mittagessen in Schulen und Kindertagesstätten am 26. Oktober 2007 in der „Badischen Zeitung“ zitiert:

Die öffentliche Hand, Kommunen und das Land, sowie freie Träger stehen da in der Verantwortung.

(Abg. Rainer Stickelberger SPD: Aha!)

Was folgt? Nichts. Zwei Monate später – „Stuttgarter Zeitung“ vom Dezember 2007 –: Oettinger hält ein Landesprogramm nicht für zielführend.

Zur Schulsozialarbeit unterschreibt Herr Oettinger eine Koalitionsvereinbarung, in der steht:

Wir werden gemeinsam mit den Kommunen die Jugendsozialarbeit an allen Schularten, vor allem aber an den Hauptschulen, stärken.

Was folgt? Nichts.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nichts! Unglaublich!)

Eine Wiederaufnahme der Landesförderung für die Jugendsozialarbeit an Schulen als eigenständiges Förderprogramm ist nicht vorgesehen.

– Amtliche Stellungnahme der Landesregierung, Drucksache 14/65.

(Claus Schmiedel)

Oettinger zum beitragsfreien Kindergarten:

> *Es bleibt Aufgabe des Landes, zur Vorbereitung auf die Schule ein verpflichtendes drittes Kindergartenjahr einzuführen. Dies ist der Einstieg in die Beitragsfreiheit des ganzen Kindergartens, damit verbunden der Pflichtbesuch dieser Bildungseinrichtung.*

Das war ein Beschluss Ihrer eigenen Partei, deren Vorsitzender Sie sind. Und was folgt?

(Zurufe von der SPD: Nichts! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Die Fraktion ist aber folgsam, Herr Fraktionsvorsitzender!)

Nichts.

Die CDU lehnt im Dezember 2007 einen Antrag der SPD zur Einführung des beitragsfreien Kindergartens ab.

Meine Damen und Herren, ich rede jetzt gar nicht vom „Standard-Oetti“, von der Schuluniform, in die er sich verliebt hat, seit er sich in der Burschenschaft als adretter Kadett gefiel.

(Beifall bei der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Sehr gut!)

Aber was sollen Eltern von folgender Aussage des Ministerpräsidenten, des Chefs einer Landesregierung, halten? Nach Ansicht des Stuttgarter Regierungschefs Günther Oettinger sollten die Schulglocken eine halbe oder eine ganze Stunde später zum Unterricht läuten. Dadurch gäbe es einen stärkeren Zusammenhalt. Auch sei ein gemeinsames Frühstück wieder möglich. Was folgt?

(Zurufe von der SPD: Nichts! – Heiterkeit – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist eine geschlossene Fraktion! Ein tolles Vermächtnis haben Sie erhalten! – Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist die neue Fraktionsbindung! – Gegenruf der Abg. Ute Vogt SPD: Nur kein Neid!)

Meine Damen und Herren, wer so mit den Erwartungen von Eltern, von Lehrern, von Schülern und von Schulträgern spielt, der verspielt jede Glaubwürdigkeit, und dies bei einem Thema, das für die Bildungszukunft unseres Landes elementar ist.

Ich komme zum Thema Ganztagsschulen. Oettinger zum Ausbau der Ganztagsschulen in Karlsruhe 2005:

> *Dieses dicke Brett werde ich in meiner Partei durchbohren gegen alle Machos!*

(Zurufe von der SPD)

Seitdem, Herr Ministerpräsident, habe ich Sie in vielen Veranstaltungen, beim Einzelhandelsverband, zuletzt bei der Tagung von Südwestmetall, zu diesem Thema reden hören. Ihre Standardformulierung ist:

> *Die Ganztagsschule löst die Halbtagsschule ab.*

Jetzt frage ich Sie – Sie sind doch der Chef –:

(Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD)

Warum weisen Sie Ihren Mitarbeiter, Macho Rau, nicht an, endlich die Ganztagsschule als Regelschule ins Schulgesetz aufzunehmen?

(Beifall bei der SPD)

Wissen Sie, Herr Oettinger, was Ihr größtes Defizit ist?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Frauenversteher Schmiedel!)

Das ist Ihre Beliebigkeit, Ihre Unverbindlichkeit, Ihre Flatterhaftigkeit. Ich frage: Wer soll Ihnen nach all den verlogenen Ankündigungen noch glauben? Ihr bildungspolitisches Markenzeichen ist: Versprochen – gebrochen!

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Während also die Landesregierung Schnellschusspolitik und Flickschusterei betreibt, ohne Konzept als Getriebene reagiert, an Symptomen kuriert, anstatt den Problemen auf den Grund zu gehen, handeln andere. Denn letztlich suchen sich die Probleme auch ihre Lösungen. Diejenigen, die handeln, das sind die Städte und Gemeinden unseres Landes. Denn eines, meine Damen und Herren, ist völlig klar: Das Beharren auf dem dreigliedrigen Schulsystem wird im ländlichen Raum zu einem Ausbluten des schulischen Angebots führen.

Wenn aus einem Dorf der Bäcker, der Metzger und die Schule weggehen, dann ziehen dort keine Familien mehr hin.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Die SPD ist dort schon lange weg! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die war nie dort!)

Dies ist ein wirkliches Zitat von Ministerpräsident Oettinger. Dann handeln Sie doch danach, Herr Oettinger! Daraus muss man doch schulpolitische Konsequenzen ziehen.

(Beifall bei der SPD)

Wer bei weiterhin rückläufigen Schülerzahlen die Schule am Ort halten will, der darf die wenigen Schüler nicht länger auf drei weiterführende Schulen verteilen, sondern muss sie länger gemeinsam lernen lassen. Das ist der einzige Weg, die Schule im ländlichen Bereich zu halten.

(Beifall bei der SPD – Zuruf von der CDU: So ein Quatsch!)

Gegen eine längere gemeinsame Lernzeit gibt es gerade aus Sicht der Kinder nichts, aber auch gar nichts einzuwenden. Dies gilt vor allem aus Sicht der benachteiligten sowie aus Sicht der begabten Kinder.

Jetzt kommt eine Quizfrage, meine Damen und Herren.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aber nicht für Millionäre!)

Zitat:

> *Die pädagogische Arbeit muss nur so ausgestaltet werden, dass alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihren Talenten und Begabungen gefördert werden können, die Schwächeren genauso wie die Leistungsstarken.*

Wer hat das gesagt? Zeller, Mentrup, Noll, Mappus oder Rau?

(Claus Schmiedel)

(Zurufe von den Grünen: Rastätter! – Zuruf von der CDU: Schmiedel! – Unruhe)

– Es könnte auch von der Kollegin Rastätter stammen. Es stammt aber von Herrn Rau.

(Oh-Rufe von der CDU – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Bravo, Herr Rau! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig! Da hat er recht! Dazu braucht man keine Einheitsschule!)

Zum Konzept für einen gemeinsamen Unterricht für Haupt- und Realschüler in den Klassen 5 und 6 – wörtliches Zitat –:

„Die pädagogische Zusammenarbeit soll so ausgestaltet werden, dass alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihren Talenten und Begabungen gefördert werden können, die Schwächeren genauso wie die Leistungsstarken", betonte Rau.

(Beifall bei der SPD sowie Abgeordneten der CDU, der Grünen und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! Da hat er recht! Aber dazu braucht man keine Einheitsschule! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Dazu sage ich nur, Herr Rau: Es geht doch! Mit dieser Konzeption, fünfte und sechste Klassen aus Hauptschulen und Realschulen gemeinsam zu unterrichten und dadurch alle Schülerinnen und Schüler gemäß ihren Fähigkeiten und Begabungen individuell zu fördern, sind Sie doch auf unsere Linie eingeschwenkt.

(Lachen bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Sie bestätigen damit, dass bessere Ergebnisse in heterogenen Gruppen möglich sind, weil die Schwächeren von den Leistungsstärkeren profitieren, ohne dass diese dadurch geschwächt werden – im Gegenteil.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

Damit entlarven Sie, Herr Rau, Ihre Propaganda von der Einheitsschule als billig. Denn was nach Ihren eigenen Worten in den Klassen 5 und 6 möglich ist, nämlich eine bessere Förderung durch gemeinsamen Unterricht von Schwächeren und Leistungsstarken, das ist doch in der sechsten, siebten und achten Klasse ganz genauso möglich und in der neunten und zehnten Klasse auch. Warum also nicht?

Deshalb fordern wir Sie auf: Rüsten Sie ab! Kommen Sie heraus aus Ihrer Wagenburg! Sie haben doch schon kapituliert. Halbherzige Rückzugsgefechte bringen jetzt nichts mehr.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Ergreifen Sie, Herr Kultusminister, die ausgestreckte Hand des Städtetags, der Ihnen und uns seine Partnerschaft anbietet, um die Schulentwicklung aus der ideologischen Diskussion herauszuführen

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da führen Sie sie doch die ganzen Zeit hinein! Sie ideologisieren doch!)

in die kommunale Wirklichkeit. Denn nicht nur der ländliche Raum braucht neue Antworten, auch die größeren Städte brauchen bessere Bildungsergebnisse, damit die sozialen Probleme dort nicht größer, sondern kleiner werden.

Meine Damen und Herren, der Präsident des Städtetags Baden-Württemberg, Ivo Gönner

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Guter Mann!)

– ein guter Mann –,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber zu schade, um für die SPD zu kandidieren! – Abg. Thomas Blenke CDU: Die einzige Lichtfigur der SPD!)

sagt: „Wir wollen realistische Schulkonzepte entwickeln." Auf die Frage des Redakteurs, wie diese Konzepte aussehen sollen, antwortet Ivo Gönner:

Wir brauchen längere gemeinsame Erziehungs-, Bildungs- und Lernzeiten. Wir brauchen verpflichtende Ganztagsangebote.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aha! Zwangsganztagsschule! Da haben wir es!)

Meine Damen und Herren von der CDU, Herr Kultusminister: Wir steigen ein auf diese Linie. SPD und Grüne bieten Ihnen, Herr Ministerpräsident, und Ihnen, Herr Kultusminister, mit unserem gemeinsamen Antrag einen „new deal", einen neuen Weg in der Bildungspolitik des Landes an.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Oh-Rufe von der CDU)

Lassen Sie uns jenseits aller ideologischen Scheuklappen diesen Bildungsaufbruch in den Städten und Gemeinden unseres Landes unterstützen. Lassen Sie uns entlang dieser zwei Leitplanken – längere gemeinsame Lernzeiten und verbindliche Ganztagsschulen – alle Initiativen vor Ort unterstützen.

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Es ist doch schlichtweg unverständlich, wenn Gemeinden wie Meckenbeuren mit einem einstimmigen Gemeinderatsbeschluss eine Weiterentwicklung der Hauptschule mit der Realschule fordern – Meckenbeuren spricht sich für eine Verbundschule mit zweizügiger Realschule aus – und der Kultusminister antwortet:

Der Einrichtung einer Verbundschule mit einer Orientierungsstufe in den Klassen 5 und 6 kann ich aus den Ihnen bekannten Gründen nicht zustimmen.

(Oh-Rufe von der SPD – Zuruf von der SPD: Typisch! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wann war das? – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Alles neu! Alles aktuell!)

Oder zum Antrag auf Einrichtung einer sechsjährigen Grundschule in Heiligenberg:

Die dort angedachte Ausweitung der Grundschule auf die Jahrgangsstufen 5 und 6

– so der Kultusminister –

ist für mich jedoch kein gangbarer Weg.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Alles Geschwätz!)

(Claus Schmiedel)

Herr Kultusminister, es ist jetzt eine Chance für Sie,

(Zuruf von der SPD: Die letzte aber! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Die allerletzte!)

die Initiativen aufzugreifen, sich zu öffnen, nicht als Verhinderer und Blockierer in die Schulgeschichte unseres Landes einzugehen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Es ist vor allem aber auch eine Chance für die Kinder und Jugendlichen unseres Landes, mit einem guten Fundament in die weitere berufliche Ausbildung oder in die akademische Bildung zu gehen. Und es ist vor allem, meine Damen und Herren, ein neuer Weg, der dem innovativen Anspruch, der dem Qualitätsanspruch, der der hohen Wirtschaftskraft unseres Landes und dem hohen Ansehen unseres Landes in der ganzen Welt entspricht. Nehmen Sie dieses Angebot an und lassen Sie uns gemeinsam neue Wege gehen für unsere Schulen, für unsere Kinder, für die Städte und Gemeinden in Baden-Württemberg.

(Anhaltender Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kretschmann.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anlass dieser Debatte ist einer der berüchtigten Hüftschüsse von Ministerpräsident Oettinger – diesmal zum G 8 am „Politischen Aschermittwoch“. Anlass dieser Hüftschüsse war Kochs Niederlage in Hessen, die ja auch ihre Ursache darin hatte, dass die CDU in Hessen bildungspolitisch versagt hat. Das ist ganz typisch. Das ist die erste Ansage an die CDU: Sie hören nur noch auf Wahlergebnisse, nicht mehr auf Argumente.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Die ehemalige Kultusministerin Schavan hat gesagt: Wir haben im Bildungswesen weniger eine Qualitätskrise als eine Vertrauenskrise. Falsch!

(Abg. Stefan Mappus CDU: Nein! Richtig!)

Wir haben eine Vertrauenskrise, weil wir eine Qualitätskrise haben. Das ist richtig.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Dies liegt daran, dass sich die CDU weigert, unser Schulsystem zu modernisieren – zum Schaden unserer Kinder und Jugendlichen, und das im sogenannten Kinderland Baden-Württemberg. Das liegt an der Wagenburg- und Bunkermentalität, die sich in der CDU breitgemacht hat. Ihr grabt euch immer weiter in die Schützengräben hinein. Ab und zu kommt Oettinger hoch, ballert dann irgendeinen seiner berüchtigten Schüsse ab, aber sonst seht ihr gar nicht mehr, was in der Welt vorgeht.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Heiterkeit der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Diese ideologische Verbohrtheit hat zur Folge, dass sich die CDU immer mehr gegen Kritik immunisiert und sich immer stärker isoliert.

Fragen wir doch noch einmal: Was ist eigentlich Aufgabe unserer Schulpolitik? In der Bildungspolitik fehlen die sozialen Antennen bei der CDU, und das in der Frage der Zukunft der Wissensgesellschaft, wo jeder weiß, dass nichts so sehr wie Bildung über Teilhabe und Chancengleichheit entscheiden wird, Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, Teilhabe an den Arbeitsplätzen der Zukunft. Darüber entscheidet Bildung, und da fehlen Ihnen die sozialen Antennen.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Es genügt ein Blick in unsere Landesverfassung. Da heißt es in Artikel 11:

(1) Jeder junge Mensch hat ohne Rücksicht auf Herkunft oder wirtschaftliche Lage das Recht

– das Recht! –

auf eine seiner Begabung entsprechende Erziehung und Ausbildung.

(2) Das öffentliche Schulwesen ist nach diesem Grundsatz zu gestalten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wem wird dieses Recht verweigert?)

Die Bedeutung der Bildungspolitik habe ich schon genannt, aber auch die Bedeutung, die die Schulen für den Zusammenhalt der Gesellschaft und die Integration haben werden.

Sie haben – das gilt insbesondere für Kultusminister Rau – vor allem versäumt, mit den am Schulwesen Beteiligten partnerschaftlich Reformen umzusetzen. Sie verhalten sich allmählich wie eine klassische Obrigkeit. So wütend Sie auch gegen die Linke und die Kommunisten polemisieren, es riecht doch alles ein bisschen nach DDR. Alles wird von oben nach unten kommandiert.

(Unruhe bei der CDU)

Planwirtschaft von morgens bis abends. Das ist das, was Sie in der Schulpolitik retten wollen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

So hat halt jeder ein bisschen seine sozialistische Ecke. Es fehlt ein klares bildungspolitisches Werteprofil, bei dem es darum geht,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die DDR hat die Kinder verstaatlicht!)

die Persönlichkeitsentwicklung in den Mittelpunkt zu stellen, Weltverständnis für die Kinder zu erreichen, die Urteilskraft zu schaffen, um sich in der Welt zurechtzufinden, Verantwortung in einer freien und sozialen Gesellschaft zu übernehmen und sich in Ausbildung und Beruf bewähren zu können, wie es ebenfalls in unserer Verfassung heißt.

(Winfried Kretschmann)

Das Beispiel G 8 soll das einmal exemplifizieren. Das ist ja schließlich Auslöser dieser Debatte. Es gab eine Kritik an der Stofffülle des G 8 durch Ministerpräsident Oettinger. Ich darf einmal darauf hinweisen, dass diese Kritik bei Einführung des G 8 von der Opposition detailliert vorausgesagt wurde.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wie gesagt, Sie brauchen Wahlergebnisse, um überhaupt zu hören, weil Sie auf Argumente nicht mehr hören.

Dann haben Sie, Herr Ministerpräsident Oettinger, vorgeschlagen, die Stunden in den Naturwissenschaften zu kürzen.

(Zuruf von der SPD: Unglaublich!)

Eine halbe Stunde pro Tag war Ihr Ziel. Sie haben dann davon gesprochen, das G 8 sei eigentlich faktisch eine Ganztagsschule, die Sie allerdings nur schleichend hintenherum eingeführt haben. Das sind ja keine wirklichen Ganztagsschulen, und nur ein Sechstel aller Gymnasien sind ja überhaupt Ganztagsschulen. Und die Hausaufgaben müssen weg.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Hausaufgaben müssen weg? Sie müssen also nicht mehr in der Schule gemacht werden, sondern die Hausaufgaben müssen generell weg?)

Jetzt habe ich leider meinen Zeitungsartikel auf dem Platz liegen lassen. Es gibt eine schöne Aussage von Frau Schavan aus dem Jahr 2001: „Kein Nachmittagsunterricht durch G 8“. Das muss man sich einmal vorstellen. Und Frau Schavan kommt jetzt in die Arbeitsgruppe, die die Krise des G 8 lösen soll? Da macht man wirklich die Geiß zur Gärtnerin.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD)

Jetzt muss man doch ganz ernsthaft fragen:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Hausaufgaben sollen generell weg?)

Wie, bitte schön, sollen wir das Niveau des Gymnasiums halten – das wollen wir ja wohl –, die Leistungsstandards, auf die Baden-Württemberg ja bekanntlich stolz ist, wenn wir zugleich Stunden kürzen, und noch dazu in den Naturwissenschaften? Das muss man sich einmal vorstellen! Das geschieht in einer Situation, in der ganz Deutschland über den Ingenieurmangel redet. Ausgerechnet da wollen Sie bei den Naturwissenschaften kürzen. Das ist ein Anschlag auf den Standort Baden-Württemberg!

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Jetzt gibt es dazu ein erhellendes Interview des Kultusministers Rau in den „Stuttgarter Nachrichten“ vom 15. Februar 2008. Er sagt:

Wir haben die Verpflichtung, 265 Stunden bis zum Abitur zu unterrichten, davon müssen 260 Fachunterricht sein. Wenn wir diese Bindung aufheben,

– übrigens haben die CDU-regierten Länder in der KMK durchgesetzt, dass an dieser Stundenzahl festgehalten wird –

können wir den Schulen mehr Freiraum geben – etwa für die Hausaufgabenbetreuung.

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ein Quatsch!)

Das heißt: Die Stundenzahl bleibt gleich, die Stunden werden aber anders verwendet.

Sie wollen also Fachunterricht streichen,

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Für Hausaufgaben!)

damit Sie stattdessen Hausaufgabenbetreuung machen können.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Blödsinn! – Abg. Ingo Rust SPD: Unglaublich!)

Das muss man sich einmal vorstellen!

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das wissen Sie doch besser! Hausaufgaben kann man in den Unterricht integrieren! Sie sind doch ein guter Pädagoge! Das wissen Sie doch genau!)

Jetzt muss man weiterlesen.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Weiterlesen!)

In dem Interview, Herr Kollege Rau, ist weiter zu lesen – das ist natürlich gegen seinen Ministerpräsidenten gerichtet; er muss jetzt irgendwie die Scharte von der Aussage mit den Naturwissenschaften auswetzen –:

Wichtiger ist das exemplarische Lernen: Wenn ich junge Leute für Naturwissenschaften begeistern will, darf ich nicht Stoff anhäufen, sondern brauche Zeit, um mit ihnen zu experimentieren.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Also doch!)

Herzlichen Glückwunsch!

(Heiterkeit bei den Grünen)

Das weiß man in den Naturwissenschaften seit hundert Jahren.

(Abg. Ingo Rust SPD: Tausend! Aristoteles! – Zuruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Aber man weiß auch – das braucht man sich nur an den fünf Fingern abzuzählen –: Wenn Sie das machen, brauchen Sie eher mehr Stunden und nicht weniger.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist doch klar!)

Man sieht, hier gibt es bei Ihnen ein Tohuwabohu.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Wie bei den Grünen!)

Martin Buber hat Tohuwabohu mit „Irrsal und Wirrsal“ übersetzt.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

(Winfried Kretschmann)

Ich sage Ihnen: In Ihrer Schulpolitik stimmt nichts. Das ist nur noch ein haltloses „Herumgebossel“, wo der eine nicht weiß, was der andere gesagt hat, und wo nicht klar ist, wohin man eigentlich will.

Wir schlagen dagegen folgende Sofortmaßnahmen vor:

Erstens: Ende der Benotung der Vergleichsarbeiten. Der Grund ist ganz einfach: Vergleichsarbeiten sind dann der heimliche Lehrplan, der aus den Bildungsplänen wieder Stoffpläne macht und eine Rückkehr zu dieser „Stoffhuberei“ bedeutet. Das ist genau der Punkt, warum die Reduktion der Stofffülle nicht funktioniert. Das ist die erste Sofortmaßnahme.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Also nicht abschaffen, nur die Noten!)

Zweitens: Die Reduzierung der Poolstunden von zwölf auf zehn wird rückgängig gemacht, und drei zusätzliche Schulstunden pro Klasse werden benötigt. Dann kann man mit den vorhandenen Lehrkräften eine qualifizierte Hausaufgabenbetreuung machen, und das ist notwendig.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Denn dass am Nachmittag nach Schulschluss der Ganztagsschule mit der schulischen Arbeit Schluss sein muss, darüber sind wir uns völlig einig.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: In der Zwischenzeit!)

Denn ansonsten können wir das Niveau nicht halten. Deswegen können wir den Vorschlag von Herrn Rau, den Fachunterricht zu reduzieren und dafür Hausaufgabenbetreuung zu machen, nicht umsetzen.

Diese Reduktion der Stunden lehnen wir rigoros ab. Im europäischen Vergleich sind wir Durchschnitt. Bei uns beträgt die durchschnittliche Zahl der Vollzeitstunden bis zum Abitur 9 500, in Frankreich 11 500. Das kann es also wohl nicht sein. Das ist also ein ganz falscher Weg, den Sie da gehen wollen. Davor können wir Sie nur warnen.

Der langfristige Weg und die Lösung sind richtige, echte Ganztagsschulen

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

mit einem rhythmisierten Schulalltag. Natürlich gibt es dagegen Bedenken. Die Bedenken kommen doch daher: Wir sind ja alle einmal in die Schule gegangen. Wenn man sich vorstellt, dass der heutige Vormittagsunterricht noch um einen Nachmittagsunterricht erweitert wird, ist das natürlich eine grauenvolle Vorstellung.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Wohl wahr!)

Deswegen kann man das in der bisherigen Art nicht machen und braucht ein anderes Konzept von Unterrichten mit unterschiedlichen Phasen, von kognitivem Lernen bis hin zu manuellem Arbeiten. Das ist ja alles Aufgabe der Pädagogik.

Als wir diesen Vorschlag gemacht haben, hat Herr Mappus sofort von „Zwangsganztagsbeschulung“ gesprochen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist es ja auch!)

Herr Mappus, das ist Ideologie.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nein! Das ist es ja auch!)

Ich sage Ihnen einmal, warum: Die Alternative sieht nämlich so aus, dass die Eltern auch in Zukunft 4 Milliarden € für Nachhilfeunterricht ausgeben.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Genau! Wer es hat!)

Das heißt, die Kinder sitzen nicht im Nachmittagsunterricht der Schule, sondern sie sitzen im Nachmittagsnachhilfeunterricht. Ich bitte Sie – was soll daran denn besser sein? Nein, das ist schlecht! Denn das ist eine Verletzung des Auftrags der Verfassung,

(Abg. Stefan Mappus CDU: Blödsinn!)

unsere Kinder unabhängig von ihrer Herkunft und ihrer wirtschaftlichen Lage zu stärken.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Peter Hofelich SPD: So ist es!)

Das können sich nur Eltern mit dem entsprechenden Geldbeutel leisten.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Einen solchen Schrott habe ich wirklich noch nie gehört! Oh Gott!)

Ebenso müssen wir es ablehnen, dass Sie durch dieses Konzept Millionen von Müttern zu Hilfslehrern der Nation machen. Das ist überhaupt nicht familienfreundlich, Herr Rau und Herr Oettinger; das ist familienfeindlich.

(Beifall bei den Grünen und der SPD sowie der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

Drücken Sie sich also nicht noch weiter um die Ganztagsschulreform. Wir brauchen langfristig diese Ganztagsschulen, allerdings nicht nur für die Gymnasien, sondern überhaupt. So kann es wirklich nicht weitergehen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir fordern von Ihnen endlich eine klare Linie und ein durchdachtes Konzept. Hören Sie auf mit diesem hektischen Herumreparieren und den Hüftschüssen des Ministerpräsidenten.

Wir brauchen natürlich auch die entsprechenden Ressourcen für diese Reform, beispielsweise 1 000 zusätzliche Lehrerdeputate für Ganztagsschulen; denn sonst ist das nicht ordentlich zu machen. Wir haben den Vorschlag gemacht, dies mit einem Bildungspakt gegenzufinanzieren.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Stefan Mappus CDU: Solche Reden kann man nur halten, wenn man nie an die Regierung kommt!)

Was ist denn eigentlich der Hauptgrund für die Einführung der Ganztagsschulen? Der Hauptgrund ist der Anspruch auf individuelle Förderung – d i e große Überschrift über der Bildungspolitik der Zukunft. Das wäre die Überschrift, die ge-

nau dem Verfassungsgrundsatz, den ich Ihnen eben vorgetragen habe, gerecht wird. Die Begabung entfaltet sich ohne Rücksicht auf Herkunft und wirtschaftliche Lage eines Menschen –

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Möglicherweise!)

nach dieser Maxime ist das öffentliche Schulwesen zu gestalten. Wir sehen es ja: Der Stress tritt nicht erst im G 8 auf, sondern bereits in der Grundschule, in den letzten Grundschulklassen, und zwar durch die verbindliche Grundschulempfehlung. Im Alter von zehn Jahren und jünger beginnt schon das Sortieren, und die entscheidende Weichenstellung für die jungen Menschen in der zukünftigen Wissensgesellschaft ist vorprogrammiert, obwohl eine solche Prognose über die weitere kognitive Entwicklung im Alter von zehn Jahren blanker Unfug ist. Das jedenfalls sagt uns die Wissenschaft.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Die Sortierung in höheres und niedrigeres Bildungswesen basiert auf Kategorien des 19. Jahrhunderts. Es gibt nun einmal nicht drei Begabungstypen. Wenn Sie uns das nicht glauben, dann lesen Sie einmal die entsprechenden Schriften der Handwerkskammern nach. Die können Ihnen sagen, was heute geht und was nicht; das steht in diesen Texten genau drin.

Es gibt auch keine homogenen Lerngruppen

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So sieht es aus! Völlig richtig!)

in drei Schulschubladen. Das, was Sie dort machen, meine Damen und Herren von der CDU, ist die Einheitsschule. Immer wieder kommt der Glaube zum Ausdruck, man müsse in homogenen Gruppen unterrichten,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist doch nicht wahr! So ein Käse!)

so sei das nun einmal das Beste in der Schule. Genau das ist die Einheitsschule.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Keine einzige Klasse ist homogen!)

Wir wollen etwas ganz anderes. Wir wollen individuelle Förderung. Das gelingt aber nur in heterogenen Gruppen und Schulen. Denn die Menschen sind nun einmal verschieden.

(Abg. Stefan Mappus und Abg. Volker Schebesta CDU: Ach was?)

Das ist ja das Tolle am Sex:

(Große Heiterkeit – Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Aber treiben Sie es nicht zu zügellos, Herr Kollege!)

Sex hat zur Folge, dass die Möglichkeit, dass unterschiedliche Menschen auf der Welt sind, größer ist als die Zahl der Atome im Universum.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Was meinen Sie damit?)

Das ist doch ein grandioses Ergebnis! Von den eineiigen Zwillingen einmal abgesehen, gibt es keine zwei Menschen, die gleich sind. Diese banalen Weisheiten sollten Sie sich einfach einmal zu Gemüte führen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Was hat das Ganze mit Bildung zu tun? – Abg. Dr. Dietrich Birk CDU: Chefaufklärung!)

Dann würden Ihre ideologischen Blockaden einstürzen.

Integrative Schulen sind keine Einheitsschulen, sondern Schulen, die Vielfalt als Chance begreifen und unterschiedliche Begabungen fördern. Solche Schulen gibt es auf der ganzen Welt.

(Unruhe)

Solche Schulen, liebe Kolleginnen und Kollegen von der CDU, gibt es auf der ganzen Welt.

(Abg. Stefan Mappus CDU: Eine Art Beate Uhse! – Heiterkeit bei der CDU)

Sie fördern Leistung und Leistungswillen; nur die CDU ignoriert sie.

Warum ignorieren Sie einen Brief oberschwäbischer Schulleiter?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ach!)

Warum tun Sie das? Diese Schulleiter haben Zustimmung aus dem ganzen Land bekommen. Was geschieht? Sie landen auf dem RP und bekommen eine beamtenrechtliche Ansprache.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja!)

Herr Kultusminister, warum reden Sie nicht mit denen? Herr Ministerpräsident, warum laden Sie nicht zehn von denen ein?

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Sie reden doch sonst auch mit jedem.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es! Heckenbeerenfest! – Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

– Ja, genau. Sie gehen doch wirklich auf jedes Heckenbeerenfest.

(Oh-Rufe von der CDU)

Dann können Sie doch auch einmal mit oberschwäbischen Schulleitern reden. Welcher Zacken würde Ihnen denn da eigentlich aus der Krone brechen?

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Keiner!)

Diese Schulleiter haben deutlich gemacht: Man braucht ein Fitnessprogramm für die ganze Schule und nicht nur für die Hauptschule. Das ist mit begründet in der Sorge um die Schul-

standorte im ländlichen Raum. Ich frage Sie einfach: Warum lassen Sie solche integrativen Modelle von Schulleitern, Kollegien, Eltern und Bürgermeistern, die dies wollen, nicht zu?

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Genau!)

Ich finde, Herr Rau, das wäre die richtige Reformstrategie. Darum geht es heute nicht nur der Opposition, sondern auch die FDP/DVP fängt an, Ihre starre Haltung zu kritisieren.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die werden nachdenklich! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schmeicheln Sie denen nicht so! – Zurufe der Abg. Dr. Ulrich Noll und Heiderose Berroth FDP/DVP)

Kollege Noll will auch, dass man länger gemeinsam lernt. Überall in den Kommunen sind doch Ihre eigenen Leute über Ihre Betonmentalität erbost. Im Handwerk, in der Industrie, überall wird dies kritisiert, und es wird gefordert, dass Sie die Schule öffnen.

Gehen Sie doch einfach einmal nach Südtirol. Südtirol hat bei Schulleistungsvergleichen besser als alle deutschen Länder abgeschnitten. Sie haben weitgehend autonome Schulen und unterrichten in der Grundschule bis Klasse 5,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Richtig! – Zuruf des Abg. Stefan Mappus CDU)

in der Mittelschule dann gemeinsam bis Klasse 8 – und das mit großem Erfolg.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer besucht diese Schulen, Herr Kretschmann? Sagen Sie das einmal!)

Was ist das Tolle daran, Herr Röhm? Dort regiert die SVP auch seit 50 Jahren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer besucht diese Schulen?)

Also geht ihr Schwarzen am besten einmal zu anderen Schwarzen und guckt euch das dort an, dann ist die bildungspolitische Zukunft nicht so schwarz.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herr Kretschmann, wer besucht diese Schulen?)

In Schweden haben wir genau dasselbe. Es waren konservative Parteien des ländlichen Raums, die solche integrativen Schulmodelle gefordert und durchgesetzt haben, um damit auch auf dem flachen Land qualitativ gute Schulen zu haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU – Abg. Alfred Winkler SPD: Aus Einsicht!)

Warum elektrisiert es Sie eigentlich nicht, wenn sich in Baden-Württemberg jedes Jahr zehn Privatschulen bilden? Wir sind durchaus Anhänger von freien Schulen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das wollte ich gerade sagen! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das muss gesagt werden! – Unruhe – Vereinzelt Beifall)

Aber es muss doch ein Alarmsignal sein, wenn sich das Bildungsbürgertum aus dem öffentlichen Schulwesen verabschiedet.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Nachdenken! – Zuruf: Ja klar! – Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE – Abg. Wolfgang Drexler SPD zur CDU: Wegen eurem Zeug! Ihr regiert doch!)

Das ist doch ein Hinweis darauf, dass dort die Qualität einfach nicht stimmt.

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Subsidiarität!)

Ich frage Sie noch einmal, meine Damen und Herren von der CDU: Was ist mit dem Subsidiaritätsprinzip im Schulbereich? Was ist da eigentlich los? Warum sind Sie auf einmal so staatsgläubig? Warum haben Sie so wenig Vertrauen in die Kommunen und in deren erwachtes Engagement? Wir haben es auf der „didacta“ gesehen: Die kommunalen Landesverbände haben dort eine Veranstaltung über das Schulwesen der Zukunft gemacht. 2 000 Menschen haben sie besucht. Daran sieht man doch: Die Kommunen sind aufgewacht und wollen unser Schulwesen mitgestalten. Warum gehen Sie nicht partnerschaftlich auf die Kommunen zu und reichen ihnen die Hand, sodass wir vor Ort die Schulen einrichten, die dort die richtigen sind?

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Wo ist Ihr Mut? Wir können nicht alles von anderen Ländern übernehmen. Aber was wir übernehmen können, sind der Mut und die Weitsicht, mit denen dort gehandelt wird, die Ihnen völlig fehlen.

Herr Kollege Rau, wann emanzipieren Sie sich

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Von der Schavan!)

vom „Staatssekretär der kleinen Karos“ endlich zu einem Kultusminister, der gestalten will?

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Herr Ministerpräsident Oettinger, wann hören Sie auf, einfach Luftballons steigen zu lassen? Wann bestimmen Sie die Richtlinien der Schulpolitik, die die kulturelle Vielfalt und den Reichtum unseres Landes im Auge hat? Wann setzen Sie Ihre Fähigkeit – nämlich Dialoge zu führen – endlich ein, um dieses Schulsystem zu öffnen?

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD)

Herr Kollege Mappus, Sie sind Vorsitzender der Landtagsfraktion einer großen Volkspartei.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Und nicht der schlechteste! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Der größten! – Zurufe von den Grünen)

Ich frage Sie: Wann endlich verabschieden Sie sich als Bastelgruppe im Hobbykeller ohne Fenster

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Lächerlich!)

und werden zu einer kräftigen Reformtruppe, die hier etwas bewegen will?

(Beifall bei den Grünen und der SPD – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Lächerlich!)

Unsere heutige Botschaft an Sie lautet: Machen Sie auf! Machen Sie einfach die Fenster auf! Lassen Sie den frischen Wind der Gesellschaft

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

in Ihre schwarzen Reihen hinein! Lüften Sie einmal richtig durch! Haben Sie Mut, vertreten Sie klare Werte, stellen Sie Kinder und Jugendliche in den Mittelpunkt, und leiten Sie den überfälligen Mentalitätswechsel ein! Schulen dürfen keine „Sortierfabriken“ sein. Wir müssen sie zu Förderbändern für unsere Kinder und Jugendlichen machen.

Herzlichen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei den Grünen – Beifall bei der SPD – Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Sehr gut! Prima!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Schebesta.

(Beifall des Abg. Dieter Hillebrand CDU – Zurufe von der SPD)

Abg. Volker Schebesta CDU: Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Was verstehen Schmiedel und Kretschmann von der Bildungspolitik?

(Zurufe von der CDU: Nichts! – Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP – Abg. Dr. Nils Schmid SPD: Ach so! Deshalb darf der Mappus nicht reden! – Weitere Zurufe von der SPD)

Herr Schmiedel, Sie haben angekündigt, dass sich die CDU warm anziehen müsse. Trotz dieser Ankündigung und gerade wegen der Rede, die Sie heute Morgen gehalten haben, können wir den Mantel und den Schal auch in Zukunft weglassen, wenn wir hier ans Rednerpult treten. Das war bildungspolitisch nichts.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zurufe von der SPD, u. a. des Abg. Reinhold Gall)

– Das hat Sie ja ganz schön getroffen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Mantel des Schweigens!)

Wenn Sie hier eine bildungspolitische Debatte beantragen und dann ständig das Wort von der Modernität im Mund führen, wenn Sie uns dazu auffordern, die Fenster aufzumachen, dann aber im Klein-Klein der Debatte herumstochern

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das war nicht Klein-Klein!)

und die wichtigen Dinge, die sich in der Schule bewegen, nicht einmal mit einem Wort erwähnen – dass Sie darüber nicht diskutieren wollen, kann man ja so stehen lassen –, dann finde ich das sehr bedauerlich.

(Beifall des Abg. Ernst Behringer CDU – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Sie haben überhaupt nichts dazu gesagt, was in der frühkindlichen Bildung notwendig ist, was wir auf den Weg bringen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Das ist doch bekannt!)

– Das ist bekannt? Gut, in Ordnung.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das haben wir x-mal hier diskutiert! Wir müssen es nicht jedes Mal wiederholen!)

Wir sagen es einfach noch einmal, weil wir den Eindruck haben, dass es bei Ihnen eben doch nicht so bekannt ist.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Das haben Sie doch von uns gelernt!)

Ich verweise z. B. auf die Bildungsplanreform, auf Freiräume, die dadurch geschaffen worden sind, und auf Schulqualitätsentwicklung über einen Evaluationsprozess. All diese Dinge der modernen Schulentwicklung in unserem Land finden bei Ihnen in der Diskussion überhaupt nicht statt.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Die finden auch im Land nicht statt! Das ist das Problem!)

– Langsam, Herr Drexler.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: Ja, so ist es!)

Sie machen den Begriff der Modernität nur an dem fest, was Sie an Schulstrukturveränderung wollen, was Sie als moderne Schulstruktur ansehen, und kommen mit Ladenhütern wie der sechsjährigen Grundschule oder Ihrer Einheitsschule.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Bravo!)

Es bewegt sich für die Schülerinnen und Schüler, für die Kinder in Baden-Württemberg viel mehr dadurch, dass wir all die genannten Punkte vorangebracht haben und weiter voranbringen, als dadurch,

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

dass wir hier die immer gleichen Debatten führen. Wir haben hier wieder einen „Murmeltier-Tag“ erlebt, bei dem heute Morgen nur andere murmeln.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Frühkindliche Bildung, meine Damen und Herren, Sprachkompetenz schon vor Eintritt in die Schule war einer der Kernpunkte dessen, was wir im Rahmen der PISA-Diskussion

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Klassengröße! Das hat etwas mit der Klassengröße zu tun!)

seit Vorlage der Zahlen zu Beginn dieses Jahrzehnts diskutieren. Wir haben mit dem Orientierungsplan eine gute Grundlage für die Arbeit im Kindergarten geschaffen. Wir befinden

uns an diesem Punkt genau auf der Linie, die wir in der Koalitionsvereinbarung festgelegt haben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Jahrelang haben Sie es geleugnet! – Abg. Alfred Winkler SPD: Jahrelang verdrängt!)

Wir werden flächendeckend Sprachstandsdiagnosen vornehmen und für die, die es brauchen, eine Förderung vornehmen.

Wir werden das entlang der vorgegebenen Linie in dieser Legislaturperiode umsetzen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Zehn Jahre zu spät!)

Wir haben mit der Bildungsplanreform – ich komme dann beim Punkt G 8 noch darauf zurück – Freiräume dafür geschaffen, dass nicht mehr allein darauf geachtet wird, was gelernt werden muss, weil es bei den Kindern darauf ankommt, dass sie Kompetenzen erwerben, um Weiteres dazuzulernen, Kompetenzen, mit denen sie ihr Leben und ihren Beruf gut werden bestreiten können.

Wir wollen, dass die Schulqualität über die Evaluationsprozesse, die angestoßen sind, in den Schulen verbessert wird. Wir haben dazu die Vorbereitungen getroffen. Wir haben dazu das Schulgesetz verändert. Die Fremdevaluation hat begonnen. Wir werden damit flächendeckend die Schulen in Baden-Württemberg – –

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Hören Sie auf mit den Sonntagsreden! Man kann es nicht mehr hören! Unglaublich!)

– Wenn Sie es nicht mehr hören können, hilft das nichts.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Sehr gut! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Immer das gleiche Geleier! Tun Sie doch einmal etwas!)

Frau Haußmann, Sie müssen die Augen für das offen haben, was sich dadurch in den Schulen bewegt. Dafür müssen Sie die Augen offen haben.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich spielt in diesem Zusammenhang auch die Partnerschaft zwischen Land und Kommunen in der Trägerschaft und in der Verantwortung für die Bildungspolitik eine große Rolle. Aber Sie können doch diese Partnerschaft nicht allein daran festmachen, dass wir die Schulstruktur, von der wir inhaltlich überzeugt sind, über den Haufen werfen, wie es in der Standortdiskussion in verschiedenen Städten und Gemeinden gefordert wird. Das allein macht Partnerschaft noch nicht aus, sondern sie macht sich an der Zusammenarbeit in den Schulen in unserem Land und in den Städten und Gemeinden in unserem Land fest.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sie diktieren den Kommunen, was sie zu tun haben! Das ist das Problem! – Gegenruf des Abg. Alfred Winkler SPD: Gehorchen!)

Daran werden wir weiter arbeiten.

Natürlich sind Dinge, die wir, Herr Kretschmann, mit sozialen Antennen wahrnehmen, in unserem Land und darüber hinaus in Deutschland wichtig. Wir müssen dazu Überlegungen anstellen und daraus auch Konsequenzen ziehen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Welche?)

Natürlich muss die Frage gestellt werden: Wo sehen diejenigen, die als Hauptschülerinnen und Hauptschüler oder auch mit einem schwächeren mittleren Bildungsabschluss auf den Arbeitsmarkt kommen, ihre Perspektive? Wir können es uns nicht nur in der Schulpolitik, in der Bildungspolitik, sondern auch in der Gesellschaft insgesamt nicht erlauben, dass nicht nur in Baden-Württemberg, sondern in Deutschland insgesamt bei ganz unterschiedlicher Schulstruktur in den Bundesländern Schülerinnen und Schüler sowie Jugendliche Schwierigkeiten haben, in unserer Gesellschaft eine Perspektive zu sehen, einen Broterwerb für sich anzustreben und eine andere Perspektive als nur die staatliche Alimentation wahrzunehmen.

Wer glaubt, dass man in unserem Land auf diese Situation allein damit reagieren kann, indem man die Schule verändert und die Schulstruktur über den Haufen wirft, und dass dann alles gut wird, der denkt ein bisschen zu einfach. Das ist eine Aufgabe, die die Schule allein nicht bewältigen kann. Wir müssen darauf zusammen mit der Wirtschaft reagieren, weil die Wirtschaft in einigen Jahren die Arbeitskräfte braucht.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Die Wirtschaft sagt Ihnen doch, was Sie zu tun haben!)

– Die Wirtschaft sagt, was wir zu tun haben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ja, aber Sie machen es nicht! Das ist doch alles Quatsch!)

Deshalb haben wir die Stärkung der Hauptschule beschlossen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Quatsch!)

Wir haben die Berufsorientierung stärker in der Hauptschule verankert,

(Abg. Alfred Winkler SPD: Zehn Jahre zu spät!)

und wir haben auf das, was aus den Ausbildungsbetrieben als Eindruck kommt, nämlich dass man gerade in Deutsch und Mathematik die Basiskompetenzen stärken muss, in unserem Programm zur Stärkung der Hauptschule reagiert.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Zehn Jahre zu spät!)

Meine Damen und Herren, wir müssen auch darauf schauen, was PISA und IGLU an Studienergebnissen gebracht haben: dass die Leistungsfähigkeit von Schülerinnen und Schülern auch von der sozialen Herkunft abhängt. Dies entspricht auch der Einschätzung von Eltern und von Lehrern. Aber das ist doch kein baden-württembergisches Problem.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Aber auch!)

Das ist doch nicht ausschließlich eine Situation, aus der Sie Honig für die Forderung saugen können: Jetzt macht es halt wie andere Bundesländer. Schafft z. B. die sechsjährige Grundschule, oder schafft eine Gesamtschule in unserem Bundesland.

(Volker Schebesta)

Bei der IGLU-Studie 2001 – es gibt keine Länderauswertung von 2006 – ist für diesen Teil ausdrücklich der Befund erstellt worden:

> *Die deutliche Benachteiligung der Kinder aus unteren Schichten zeichnet sich in allen hier aufgeführten Ländern der Bundesrepublik Deutschland ab.*

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Es ist also ausdrücklich nicht eine Situation, die bei uns von der dreigliedrigen Schulstruktur in Baden-Württemberg abhängt.

Wir müssen alle zusammen dafür sorgen, dass die Eltern aller Schichten für ihre Kinder die Chance durch die gute Bildung in den Schulen erkennen, dass sie sich nicht davor fürchten, ihnen nicht helfen zu können, und dass wir Leistung im Bildungsbereich und Anstrengung in den Schulen auch in der Gesellschaft positiv anerkennen. Das sind Dinge, die wir wahrnehmen. Aber mit der Schulstrukturdebatte darauf zu antworten, das ist etwas zu kurz gesprungen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Sie, Herr Schmiedel, gerieren sich hier als der Retter des ländlichen Raums, in dem Sie als SPD schon lange nicht mehr vorkommen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Was ist das für eine Überheblichkeit? – Zuruf von der SPD: Hochmut kommt vor dem Fall!)

Sie meinen, dass Ihr Schulkonzept die Rettung für wohnortnahe Schulen sei. Ihr Schulkonzept ist der Untergang für wohnortnahe Schulen im ländlichen Raum.

(Beifall bei der CDU – Abg. Stefan Mappus CDU: Das ist nämlich der Punkt! – Abg. Thomas Blenke CDU: So ist es! So klar muss man das sagen! – Widerspruch bei der SPD – Abg. Alfred Winkler SPD: Die von der Schließung betroffen sind!)

Warum haben wir denn im Ländervergleich die niedrigste Schülerzahl pro Lehrer in allen westdeutschen Flächenländern? Warum haben wir das? Weil wir ein sehr stark ausgeprägtes Berufsschulwesen in Baden-Württemberg haben und weil wir sehr viele kleine Hauptschulen haben, in denen unheimlich viele Ressourcen stecken.

(Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Dies sind uns der ländliche Raum, die Schulen und die Kinder in diesen Schulen wert. Deshalb haben wir diese Zahlen. Das wissen Sie ganz genau. Diese kleinen Schulstandorte können wir nicht aufrechterhalten, wenn Sie große Bildungszentren mit differenzierten Angeboten in Ihrer Einheitsschulform schaffen wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Alfred Winkler SPD)

Sie fangen die Schulstrukturdebatte mit dem Ladenhüter „Sechsjährige Grundschule“ an. Herr Schmiedel, Berlin und Brandenburg haben das noch, sonst niemand. Nirgends außer in der SPD in Baden-Württemberg gibt es eine Diskussion darüber, die sechsjährige Grundschule einzuführen. Teilweise – in manchen Bundesländern – wurde sie sogar wieder rückgängig gemacht. Die Leistung von Schülerinnen und Schülern in den Bundesländern mit einer sechsjährigen Grundschule ist gegenüber der Leistung von Schülerinnen und Schülern in Baden-Württemberg deutlich schlechter.

Es ist halt zu einfach, Herr Kollege Dr. Mentrup, zu sagen, in der Grundschule klappe es, also solle man doch einfach die Grundschule bis auf zehn Schuljahre verlängern. Es muss doch darauf geachtet werden, dass wir nach vier Jahren Grundschule in den differenzierten Bildungsgängen in Baden-Württemberg wesentlich bessere Ergebnisse erreichen, als dies anderswo in Deutschland mit Gesamtschulen der Fall ist. Da können Sie doch dieses System nicht über den Haufen werfen wollen.

(Beifall bei der CDU)

Es ist zu einfach, zu sagen, in Finnland und jetzt neuerdings in Südtirol, Herr Kretschmann, klappe es, weil es eine Einheitsschulstruktur gebe. Wenn man aber fragt, warum es in Frankreich oder in anderen Bundesländern nicht klappt, dann kommen Sie immer nur und sagen, das liege an allem anderen, aber nicht an der Schulstruktur.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Absolut richtig!)

Wir dürfen doch nicht auf die Schulstruktur, sondern müssen auf die Qualität in unseren Schulen schauen, egal, in welcher Schulstruktur.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Auch Sie, Herr Schmiedel, haben in der Debatte den Eindruck erweckt, als wären die CDU und die FDP/DVP jetzt in der Regierungsverantwortung die Einzigen, die meinten, dass wir in der Schulstruktur der gegliederten Schularten in Baden-Württemberg Erfolge für die Schülerinnen und Schüler erreichten.

In jeder Debatte, in jeder Stellungnahme zu Ihren Anträgen schreiben wir Ihnen einen anderen Wissenschaftler ins Stammbuch, der dem gerade nicht Rechnung trägt. In den Stellungnahmen zu Ihren Anträgen hat das Kultusministerium auf Herrn Dr. Köller, Direktor des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen, hingewiesen, der in der Enquetekommission der Hamburger Bürgerschaft „Konsequenzen der neuen PISA-Studie für Hamburgs Schulentwicklung“ ausgeführt hat, dass die Schulstruktur nicht die entscheidende Variable für den Kompetenzerwerb der Schülerinnen und Schüler sei. Die Professoren Weinert und Helmke haben festgestellt, dass sich ab der vierten Jahrgangsstufe die individuelle Leistungsfähigkeit im Vergleich zur gleichaltrigen Bezugsgruppe bei der Mehrzahl der Schüler nur noch unwesentlich ändere. Das alles steht in den Stellungnahmen zu den Anträgen, die Sie von der SPD und von den Grünen mit diesem Tagesordnungspunkt haben aufrufen lassen.

Sie erzählen hier, wir wären weit von der Spitze entfernt, Herr Schmiedel. Lesen Sie einmal die Berichte, die im letzten Jahr zu PISA und zu IGLU abgegeben worden sind und über die

wir hier auch schon debattiert haben, wo Sie zuhören konnten. Deutschland ist bei IGLU in der Grundschule international an der Spitze angekommen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist doch die Einheitsschule!)

So lautet die Aussage der Bildungsforscher. Wir haben als einziges Land bei PISA eine Aufwärtsentwicklung in der Veränderung der Schule. Wir erreichen doch auf dem Weg zu moderner Schule etwas. Jetzt kommen Sie mit dem Vorwurf: Jeder x-Beliebige – so haben Sie es genannt – würde besser handeln. Ja, wer sind denn x-Beliebige?

Der Realschullehrerverband hat 5 700 Unterschriften vorgelegt, die genau das Gegenteil dessen sagen, belegen und fordern, was Sie hier als modern und als alleiniges Instrument der Bildungspolitik darstellen.

(Zuruf von der SPD: Ach so?)

– Ja, das sind diejenigen, die Sorge haben, dass das Arbeiten in der Realschule und die Situation für ihre Kinder in der Realschule schwieriger werden. Sie würden mit Ihrem Bildungskonzept, mit der sechsjährigen Grundschule zunächst einmal eine dreijährige Hauptschule, eine vierjährige Realschule und G 6 – ein sechsjähriges Gymnasium – schaffen. Das wären alles Veränderungen, die nicht nur die Kinder in der Hauptschule, sondern alle Kinder in Baden-Württemberg beträfen, die alle zusammen auf einem guten Weg in ihrer Schullaufbahn sind. Wenn Sie die Einheitsschule schaffen, dann passiert genau das: Erfolgreiche Schulkonzepte zur Förderung der Schülerinnen und Schüler werden abgeschafft.

Jetzt zum Thema „Individuelle Förderung“.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Warum macht dann Ihr Kultusminister so ein Minireförmchen?)

– Ich komme gleich darauf, Herr Kretschmann, weil wir dann genau an dem Punkt sind, der Ihnen so wichtig war und uns auch wichtig ist, nämlich der individuellen Förderung.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Auch dagegen war der Realschullehrerverband! Was sagen Sie dazu?)

Individuelle Förderung, Herr Kretschmann, ist ein Anliegen, das in homogenen Gruppen – wie Sie es formulieren –, die es aber in den drei Schularten in Baden-Württemberg überhaupt nicht gibt, genauso eine Rolle spielen muss wie bei heterogenen Gruppen in einem Einheitsschulsystem. Diese individuelle Förderung, die der traditionellen Unterrichtskultur in Deutschland insgesamt nicht unbedingt entspricht, müssen wir vorantreiben. Die treiben wir auch voran, und zwar damit, dass wir über die Evaluation Schulentwicklungsprozesse anstoßen.

Es ist aber schon sehr mutig, zu sagen: Wir bemängeln, dass es nicht genug individuelle Förderung in unseren Schulen gibt, und jetzt provozieren wir, dass es individuelle Förderung geben muss, indem wir alle Schülerinnen und Schüler zusammenwerfen, sodass dann die Lehrer gar nicht anders handeln können, als individuell zu fördern. Das ist doch ein Experimentieren mit Kindern, ob es klappt oder nicht.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Es klappt doch an der Grundschule schon jetzt!)

Das ist doch mutig als Aussage, aber so mutig, dass man damit schon ein großes Risiko verbinden muss.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Jede Grundschule widerlegt Sie!)

Es klappt in der Grundschule bis Klasse 4, aber es klappt in den gegliederten Schulformen mit der leistungsbezogenen Förderung anschließend sehr viel besser als in Gesamtschulen, wie die Ergebnisse in Baden-Württemberg zeigen. Sonst hätten wir in unserem Land auch nicht die niedrigste Zahl an Schulabgängern ohne Schulabschluss.

Wir haben nicht die Absicht, die individuelle Förderung dadurch herbeizuführen, dass wir zwanghaft und mit der Brechstange Ihrem Einheitsschulmodell folgen. Wir wollen die einzelnen Schularten im gegliederten Schulsystem aufrechterhalten.

Diese Schularten werden auch in dem Konzept aufrechterhalten, Herr Kretschmann, das der Kultusminister als inhaltliche Ausgestaltung der Kooperationsverbünde vorgeschlagen hat. Es sind weiterhin Haupt- und Realschulen, die in Kooperationsverbünden zusammengefasst werden, in denen Schülerinnen und Schüler in Niveaukursen oder durch Zusatzunterricht über den gemeinsamen Unterricht hinaus in unterschiedlicher Form ihrem Leistungsstand entsprechend unterstützt werden. Diese Linie verfolgen wir weiterhin, und damit haben wir auch Erfolg in unserer Bildungspolitik.

(Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Als letzten Punkt will ich G 8 ansprechen. Sie, Herr Kretschmann, haben davon gesprochen, dass die Diagnose- und Vergleichsarbeiten die wahren Stoffpläne seien. Ich habe lange überlegt, ob ich sage, dass neben Schmiedel auch Kretschmann nichts von Bildungspolitik versteht. Das ist jetzt der Punkt, an dem ich Ihnen sagen muss: Da sind Sie völlig schiefgewickelt. Denn Diagnose- und Vergleichsarbeiten sind gerade nicht darauf angelegt, Stoffinhalte abzufragen, sondern darauf, Kompetenzen zu ermitteln.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Aber dann dürfen Sie sie nicht benoten!)

In den Diagnose- und Vergleichsarbeiten wird genau dieser neue Ansatz der Bildungspläne verfolgt, nämlich Kompetenzen in der Fachinhaltsvermittlung zu erwerben, die weit über den Fachinhalt hinausgehen. Diese Arbeiten als wahre Stoffpläne zu beschreiben zeigt, dass Sie davon nicht viel verstanden haben.

(Beifall bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Wir haben im Unterschied zu vielen anderen Bundesländern G 8 in unserem Land überhaupt nicht über Nacht eingeführt,

(Lachen bei Abgeordneten der SPD – Abg. Katrin Altpeter SPD: Nein! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

sondern wir haben das vorbereitet: seit 1991 an vier Schulen, seit 1999 mit G-8-Zügen, bei denen übrigens der Wunsch be-

(Volker Schebesta)

standen hat, dass diese Züge immer weiter ausgebaut werden. Zum Schuljahr 2004/2005 haben wir beginnend mit dem fünften Schuljahr aufwachsend das achtjährige Gymnasium eingeführt.

Zum Vergleich dazu: In Bayern war bei der Landtagswahl im Herbst 2003 noch gar keine Rede davon, dass es in Bayern flächendeckend ein achtjähriges Gymnasium geben solle. Nicht einmal ein Jahr später wurde es zeitgleich mit Baden-Württemberg 2004/2005 eingeführt. Das ist eine rasche Einführung von G 8 – aber nicht der Prozess, den wir in Baden-Württemberg hinter uns haben.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben diese Einführung auch mit einer Bildungsplanreform verbunden und haben genau die Bildungspläne erarbeiten lassen, die den Freiraum und die Möglichkeit schaffen, nicht mehr auf den Lerninhalt zu schauen, sondern auf die Kompetenz, die Schülerinnen und Schüler im Unterricht erwerben. Genau diese Bildungsplanreform haben wir zeitgleich umgesetzt.

Selbstverständlich ist das kein Prozess, bei dem Sie auf einen Knopf drücken und sich die Schulwirklichkeit von heute auf morgen verändert – so wünschenswert dies auch wäre. Natürlich müssen mit einem so weit gehenden Instrumentarium, wie es mit dieser Umstellung verbunden ist, weitere Erfahrungen gesammelt werden. Sie werden derzeit in jedem Schuljahr neu gemacht.

Wir sind offen für Veränderungen, die dieser Prozess notwendigerweise mit sich bringt. Deshalb haben wir im Sommer 2006 Veränderungen bei der Fremdspracheneinführung vorgenommen. Deshalb haben wir die Stundengestaltung verändert. Und selbstverständlich schauen wir auch auf die Fachinhalte, die gelehrt werden, und darauf, wie die Bildungspläne angewendet werden.

Deshalb gibt es runde Tische, die der Kultusminister eingesetzt hat. Selbstverständlich werden wir anhand der Ergebnisse der runden Tische die Bildungspläne weiter überprüfen. Dazu bedarf es keiner Anträge von Ihrer Seite, die uns hierzu auffordern. Wir stehen für eine konsequente Linie, für eine gute Bildungspolitik zum Nutzen unserer Schülerinnen und Schüler. Dazu brauchen wir nicht Ihre Anträge, nicht Ihre Debatten und auch nicht Ihre langen Ausführungen heute Morgen,

(Abg. Nikolaos Sakellariou SPD: Ganz schön lästig, gell?)

aus denen kein Nutzen für die Kinder zu ziehen gewesen ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst einmal einen kleinen Gruß an die hoch geschätzte Opposition.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Sie sind doch selbst Opposition!)

Sie wirft uns vor, wir würden hier im Land eine halbherzige Bildungspolitik machen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Genau so ist es!)

Sie, meine Damen und Herren, machen eine halbherzige Bildungspolitik. Sie bleiben nämlich auf halbem Weg stehen. Hier in Stuttgart spucken Sie, mit Verlaub, große Töne. Hier sagen Sie, Sie wollten die Hauptschule abschaffen, die Realschule abschaffen, das Gymnasium abschaffen und eine integrierte Gemeinschaftsschule einführen. Je näher an der Basis Ihre Kollegen jedoch Ihre Bildungspolitik vertreten, desto differenzierter hört sich das an.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ich sage nur: FDP und sechsjährige Grundschule!)

Ich darf Ihnen erzählen, dass ich ganz überrascht war, als ich gelesen habe, dass Herr Kollege Mentrup auf einem Neujahrsempfang in Dossenheim, auf die Hauptschulprobleme angesprochen, hat verlauten lassen, er könne sich vorstellen, dass zwei Hauptschulen zusammengelegt würden oder dass eine kleine Hauptschule zugunsten einer größeren geschlossen werde. Das hat er beim dortigen Neujahrsempfang gesagt.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Herr Mentrup, diese Ratschläge brauchen wir nicht. Das ist bei uns längst Beschlusslage. Seit einem Jahr schlagen wir den Kommunen vor, diesbezüglich zu kooperieren.

Das ist grüne Bildungspolitik an der Basis!

(Zuruf von der SPD: Rote! – Zuruf von der FDP/DVP: Das ist gar keine Bildungspolitik! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Den Leuten nach dem Mund reden!)

– Rote, Entschuldigung.

Herr Sckerl spricht von einer Experimentierphase, die die Grünen noch brauchten. Herr Kretschmann, von Ihnen fordern wir eine klare Linie. Sie sollten den Leuten sagen, was Sie wirklich wollen, aber nicht nur hier in Stuttgart, in diesem geschlossenen Raum,

(Abg. Ute Vogt SPD: Das ist hier öffentlich!)

sondern auch an der Basis. Das wäre ehrlich.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Die FDP/DVP-Fraktion steht zu dem gegliederten Schulsystem in Baden-Württemberg.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist ein Fehler!)

Aber diese Bildungslandschaft, dieses Schulsystem ist nicht in Stein gemeißelt. Es ist auch nicht in Beton gegossen,

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

sondern so, wie sich unsere Gesellschaft ständig verändert, so muss sich auch Schule ständig verändern. Das ist völlig klar.

(Abg. Wolfgang Drexler SPD: So ist es!)

(Dr. Birgit Arnold)

Wir wollen deshalb eine Weiterentwicklung der Bildungslandschaft in Baden-Württemberg,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wer ist „wir“?)

aber gemeinsam mit der Hauptschule und nicht gegen sie, gemeinsam mit der Realschule und nicht gegen sie, gemeinsam mit dem Gymnasium und nicht gegen das Gymnasium.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir wollen keine radikale Strukturveränderung von oben. Wir wollen die Weiterentwicklung von unten,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Dann macht doch! – Abg. Norbert Zeller SPD: Damit könnten Sie doch gleich anfangen!)

von der Basis, von den Bedürfnissen der Schüler, der Eltern, der Lehrer, von den Bedürfnissen von Schulträgern und Schulen her.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Dann stimmen Sie doch den Anträgen zu!)

PISA wurde schon mehrfach angesprochen. Auch wir betonen noch einmal mit Nachdruck, dass auch die jüngste PISA-Studie gezeigt hat: Die Qualität von Schule und Unterricht ist nicht primär von der Schulstruktur abhängig. Es gibt gute PISA-Ergebnisse in Ländern mit integrativen Schulsystemen. Es gibt auch gute PISA-Ergebnisse in Ländern mit gegliedertem Schulsystem.

Uns fehlt bis heute der empirische Nachweis der Überlegenheit des einen oder des anderen Systems. Wenn Sie, Herr Schmiedel, davon sprechen, dass Hunderte von Untersuchungen die Überlegenheit des integrativen Systems belegten, dann wäre ich sehr dankbar, wenn Sie mir eine einzige davon benennen könnten.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU – Zuruf von der FDP/DVP: So ist es!)

Ich möchte dem verehrten Publikum ganz gern einmal eine Information geben, weil Finnland bei uns ja immer als das große Wunderland der Bildungspolitik dargestellt wird. Meine Damen und Herren, man kann nicht Äpfel mit Birnen vergleichen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das tun die aber! Südtirol!)

In Finnland wohnen fünf Millionen Menschen. In unserem Land wohnen 80 Millionen Menschen.

(Zuruf von der SPD: In Baden-Württemberg elf Millionen!)

In Finnland beträgt der Anteil der Ausländer nur 2 %. In Baden-Württemberg hat mittlerweile jedes dritte Kind unter 18 Jahren einen Migrationshintergrund.

(Abg. Dieter Hillebrand CDU: So ist es! Genau! – Zuruf von der SPD: Deswegen muss es noch individueller sein!)

In Finnland haben 60 % der Schulen weniger als sieben Lehrer, und die Hälfte der Gemeinschaftsschulen dort hat weniger als 100 Schüler. Wie wollen Sie das bitte schön mit Baden-Württemberg vergleichen? Jedes Land muss seinen eigenen Weg gehen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Genau!)

Aber eines hat die Schulforschung überzeugend herausgearbeitet: Zwischen den einzelnen Schulen – egal, in welchem System – gibt es große Unterschiede, was die Qualität des Unterrichts und auch die Bildungserfolge betrifft. Die erfolgreichen Schulen, auch in unserem Bundesland, haben Freiräume.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Sie verstehen sich als operativ eigenständige Schulen. Sie denken ihre Schule pädagogisch vom jeweiligen Kind aus. Sie erstellen individuell gestaltete Lernwege, und sie stellen sich dem Wettbewerb mit anderen Schulen. Unser an Dreikönig verabschiedeter Hauptschulantrag zielt genau darauf ab, auch für die Hauptschulen diese Möglichkeiten noch viel mehr als bisher zu eröffnen.

Zu dieser Offenheit und Vielfalt der Wege gehört aber auch, dass neue Wege ausprobiert werden dürfen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Wir sind deshalb offen für weitere Schulversuche, wenn es vor Ort von den Betroffenen gewünscht wird.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist nicht der Fall! – Unruhe)

In meiner Rede auf dem Dreikönigsparteitag, als ich unseren Antrag zur Hauptschule eingebracht habe, habe ich Sie, Herr Kultusminister, öffentlich aufgefordert:

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist doch falsch! Es ist schlichtweg falsch, was Sie sagen! – Abg. Volker Schebesta CDU: Es wäre gut, wenn Sie einmal mit ihm reden würden!)

Herr Rau, nehmen Sie die Fahne in die Hand,

(Oh-Rufe von der SPD)

marschieren Sie voraus, lassen Sie weitere Schulversuche zu! Ich freue mich sehr, dass Sie, Herr Rau, meiner, unserer Aufforderung so zügig gefolgt sind.

(Beifall bei der FDP/DVP – Lebhafte Unruhe bei der SPD)

Wir begrüßen es, dass die engere Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Realschulen jetzt in einem großen Schulversuch erprobt werden kann. Genau das ist das, was Sie, Herr Kretschmann, fordern, und ich kann hier überhaupt keine Betonmentalität erkennen. Wo denn, bitte schön? Wir von der FDP/DVP sehen in dieser engeren Zusammenarbeit schon lange eine Möglichkeit, die Hauptschule zu stärken, die Stigmatisierung der Hauptschüler zu vermeiden und möglichst vielen von ihnen einen mittleren Bildungsabschluss zu ermöglichen. Aber

(Dr. Birgit Arnold)

wir verstehen auch sehr gut die Befürchtungen von Eltern von Realschülern und von Realschullehrern. Sie haben Angst, dass diese engere Zusammenarbeit die Realschule schädigen könnte.

Wir sagen auch an dieser Stelle: Wir wollen niemandem etwas aufzwingen. Eine engere Zusammenarbeit zwischen Hauptschule und Realschule setzt voraus, dass alle Beteiligten damit einverstanden sind.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Autonomie!)

Wir sind davon überzeugt, dass sich diese Zusammenarbeit langfristig auszahlen wird. Denn die neuen Möglichkeiten der Kooperation wären auch Chancen für schwächere Realschüler.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Die neuen Möglichkeiten, die sich hier eröffnen, wären auch für die Kommunen interessant. Ein differenziertes, breit gefächertes Bildungsangebot ist heute ein wichtiger Standortfaktor. Durch die engere Zusammenarbeit zwischen Hauptschulen und Realschulen könnten diese Angebote auch bei sinkenden Schülerzahlen aufrechterhalten und verbessert werden.

Auch die Realschulen, meine Damen und Herren, werden in absehbarer Zeit deutlich weniger Schüler haben als heute. Deshalb macht es Sinn, diese engere Zusammenarbeit erst einmal in Ruhe auszuprobieren und – das ist auch in unseren Augen sehr wichtig – wissenschaftlich begleiten zu lassen.

Aber noch einmal: Wir setzen uns weiterhin dafür ein, dass die Schulträger und die Schulen auch in Zukunft zusammen mit Eltern, Lehrern und Schülern selbst darüber entscheiden sollen, welches schulische Angebot sie vor Ort vorhalten wollen und was ihren Bedürfnissen am ehesten gerecht wird.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Nun noch einige Bemerkungen zum G 8. Seien wir doch einmal ehrlich, alle miteinander.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Seien Sie doch einmal ehrlich!)

– Ich bin jetzt ganz ehrlich, Frau Haußmann.

(Heiterkeit – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wenn eine ehrlich ist, dann ist es Birgit Arnold!)

– Ja, ja. Vielen Dank, Uli. Vielen Dank.

Seien wir – das ist jetzt ernsthaft gemeint – wirklich einmal ehrlich, alle miteinander.

(Unruhe bei der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: Wir sind jetzt ehrlich!)

Niemand von uns hat wirklich einen Überblick,

(Oh-Rufe von der SPD)

wie die Situation an den Gymnasien in unserem Land ist. Die Erfahrungen mit G 8, die an uns herangetragen werden, sind widersprüchlich.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ich kann es nicht mehr hören!)

Wir haben Schulen, an denen es funktioniert, prima klappt. Wir haben andere Schulen, da hören wir Klagen von Eltern und Schülern.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Da müssen Sie einmal Herrn Röhm fragen!)

Und irgendwer muss ja hier noch einen klaren Kopf behalten.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Unruhe)

Ich rate deshalb zu Besonnenheit und Augenmaß, und ich unterstütze Herrn Schebesta, der das auch gesagt hat: Jede Reform braucht ihre Zeit.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Alles im Leben braucht seine Zeit!)

Diese Reform ist drei Jahre alt, und diese Zeit sollten wir uns nehmen. Wir müssen wirklich erst einmal die Fakten sammeln: An welchen Schulen gibt es denn Probleme? Wie sehen sie konkret aus? Wie können wir sie lösen? Die FDP/DVP jedenfalls bemüht sich zurzeit darum, sich diesen Überblick zu verschaffen,

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

damit wir eine gesunde und gescheite Basis für weitere Entscheidungen haben.

Wir sollten uns in dieser Debatte auch auf die Situation in unserem Land konzentrieren. In Hamburg – so heißt es z. B. – sollen die Lehrpläne „entrümpelt“ werden. Dieses Wort wollen wir hier nicht gern benutzen, sondern wir sagen lieber: verschlankt werden.

Wissen Sie, was dort vorgesehen ist, meine Damen und Herren? Die alten Lehrpläne mit ihren detaillierten Beschreibungen der Inhalte und Aufgaben sollen jetzt umgeschrieben werden in Kompetenzen, die festlegen, was die Kinder am Ende einer Klassenstufe beherrschen sollen. Das ist die Verschlankung der Lehrpläne in Hamburg!

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Diese Verschlankung, meine Damen und Herren – du sagst es, Heide –, haben wir schon vor vier Jahren hier in unserem Land durchgeführt, als wir unsere neuen Bildungspläne eingeführt haben.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Da wurden nämlich genau diese alten, detaillierten Lehrpläne in Bildungsstandards, in Kompetenzen, die die Kinder am Ende des jeweiligen Schuljahres erworben haben sollen, umgeschrieben. Das haben wir doch schon längst gemacht. Das, womit die in Hamburg jetzt erst anfangen, haben wir schon hinter uns. So sieht es aus, meine Damen und Herren.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Wir sollten unsere neuen Bildungspläne auch einmal etwas genauer anschauen. Diese Bildungspläne wurden über Jahre

hinweg erarbeitet, und zwar gemeinsam von Elternverbänden, Lehrerverbänden, Schülerverbänden, Hochschulen, der Wissenschaft und der Wirtschaft. Diese Bildungspläne gehören zu den modernsten in Europa. Die Franzosen wären froh, wenn sie solche Bildungspläne hätten. Das ist eine Erkenntnis, die ich vom Besuch unseres Schulausschusses in Marseille mitgenommen habe.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Neben vielen anderen!)

Unsere Bildungspläne geben den Schulen durch die Kontingentstundentafel und die Aufteilung in Kern- und Schulcurriculum ein Stück Autonomie und Freiheit in der Unterrichtsgestaltung und der Unterrichtsorganisation.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Sie geben den Schulen die Chance, Profile zu entwickeln und Schüler individuell zu fördern. Das haben wir auch vonseiten der FDP/DVP gefordert, und dazu stehen wir auch.

(Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Mit großer Freude habe ich vernommen, Herr Kretschmann: Der Landesvorsitzende der Grünen, Daniel Mouratidis, wird von der „Stuttgarter Zeitung“ am 26. Februar 2008 mit der Aussage zitiert: „Die einzelne Schule soll mehr Verantwortung und echte Freiräume bekommen, um Lernprozesse neu zu organisieren.“ Genau das ist es, was mit unseren Bildungsplänen möglich ist. So sieht es aus.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Da weiß der eine Grüne nicht, was der andere macht!)

Es gibt Probleme, ganz klar. Wir nehmen die Klagen von Schülern und Eltern sehr ernst. Aber mit der Kürzung um ein paar Schulstunden sind diese Probleme nicht behoben. Die Schulen, die Schulleitungen und die Lehrer brauchen mehr Unterstützung, damit sie die Chancen und Möglichkeiten der neuen Bildungspläne wirklich nutzen können, ohne dass die Schüler über Gebühr belastet werden. Diese Unterstützung und Hilfe muss offensichtlich noch viel mehr als bisher vom Kultusministerium, von der Schulverwaltung geleistet werden.

Zum Schluss ein Wort zur Ganztagsbetreuung. Ich möchte Sie nur an eines erinnern, meine Damen und Herren von der SPD: Sie hatten ja einmal vier Jahre lang die Möglichkeit, hier in diesem Land mitzuregieren.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Gute Frau, das waren viel mehr Jahre!)

Damals gab es 70 Ganztagsschulen in Baden-Württemberg. Was haben Sie gemacht? Gar nichts haben Sie gemacht! Als Ihre Regierungsbeteiligung zu Ende war, als man Sie wieder abgewählt hat, waren es immer noch 70 Ganztagsschulen. Und Sie stellen sich hier hin und fordern von uns die Ausweitung der Ganztagsbetreuung! Das hätten Sie schon längst realisieren können.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU – Abg. Ute Vogt SPD: Uns geht es wie Ihnen: Wir hatten einen Koalitionspartner!)

Es war die FDP/DVP, die in den letzten Jahren in der Regierungskoalition den Ausbau der Ganztagsschulen deutlich vorangetrieben hat.

(Abg. Ute Vogt SPD: Oh!)

Aber ich sage auch hier ganz deutlich: Wir wollen auch hier keine verpflichtende Regelung von oben. Die Schulen, die Schulträger, die Eltern sollen weiterhin frei entscheiden können, ob ihre Schule im Ganztagsbetrieb läuft oder nicht.

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

So viel in der ersten Runde.

Ich danke Ihnen sehr für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich dem Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau.

Minister für Kultus, Jugend und Sport Helmut Rau: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es ist schon beachtlich, mit welchem Maß an Unwissenheit man hier Gedankengebäude aufbauen und darauf bildungspolitische Überzeugungen begründen kann – unter souveräner Missachtung der Wirklichkeit.

(Beifall bei der CDU – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sehr wahr!)

Nichts anderes haben uns die Redner von der Opposition heute Morgen hier geboten. Aber sie sind gefangen in ihren Gedankengebäuden. Deswegen wollen wir einmal der Realität etwas zum Durchbruch verhelfen.

(Beifall des Abg. Karl Rombach CDU – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut!)

Herr Schmiedel, Sie haben hier von „starrem Stillstand“ geredet. Das kann nur bedeuten, dass Sie und Ihre bildungspolitischen Experten überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen wollten, was wir hier in Baden-Württemberg in den vergangenen Jahren auf den Weg gebracht haben.

(Zuruf von der SPD: Beliebigkeit!)

Mit der Bildungsreform des Jahres 2004 haben wir als erstes Land in Deutschland eine völlig neue Grundlage für das Unterrichten in Schulen geschaffen. Wir haben den Blick auf Schule verändert. In den Bildungsplänen steht nicht mehr, was Lehrer lehren müssen, sondern dort steht drin, was Schüler können sollen. Dieser veränderte Blick auf Schule bedingt, dass in den Schulen selbst gemeinsam daran gearbeitet wird, ein Schulkonzept vorzulegen, mit dem die Kompetenzförderung bei den Schülern in den Mittelpunkt gestellt wird – personale Kompetenzen, soziale Kompetenzen, fachliche und methodische Kompetenzen. Das ist die Grundlage, auf der heute Schule entwickelt wird. Das ist eine Riesenaufgabe, die die Schulen hier zu meistern haben.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: So ist es!)

Dies gelingt jedoch nicht, indem man irgendeinen Schalter umlegt, sondern nur durch viel gemeinsame Arbeit.

(Minister Helmut Rau)

Hartmut von Hentig, der große deutsche Pädagoge der Nachkriegszeit, hat an diesen Bildungsplänen mitgearbeitet. Er schreibt in seiner „Einführung in den Bildungsplan 2004“: Der Bildungsplan 2004 ist „eine Antwort auf die jetzt gegebenen und erkennbaren Erwartungen an die Schulen“.

Wir sind auf der Höhe der Zeit,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wieso glauben Sie, dass Pläne und Realität dasselbe sind?)

und wir arbeiten täglich daran, dass die Realität des Bildungsplans an unseren Schulen in vollem Umfang greift.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das riecht nach DDR!)

Das verlangt viele Umstellungsprozesse an den Schulen. Das praxis- und projektorientierte Arbeiten, das eigenständige Lernen, das sind Faktoren,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das machen die Hauptschulen schon seit Jahren!)

die zum Alltag von Schule gehören müssen. Deswegen gelten diese Grundsätze für alle Schularten.

In den Berufsschulen sind wir einen etwas anderen Weg gegangen. Dort haben wir die Arbeit auf Lernfelder umstrukturiert. Diese Neuerung war genauso wichtig, denn die Lernfelder orientieren sich an konkreten Abläufen in den Betrieben, in der Wirtschaft, in großen Organisationen, für die die jungen Leute ausgebildet werden. Das heißt, sie werden auch hier, in den Berufsschulen, mit einem sehr modernen Bildungskonzept begleitet und unterstützt.

Beide Schularten, die allgemeinbildenden Schulen und die Berufsschulen, haben dadurch mehr Eigenständigkeit und mehr Verantwortung übertragen bekommen. Der Ruf nach mehr Gestaltungsfreiheit erklingt schon seit Langem. Wer jedoch diese Gestaltungsfreiheit hat, muss sie auch selbstständig ausfüllen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist richtig!)

Das ist die Aufgabe, an der jetzt zu arbeiten ist. Die Schulen können sich nicht mehr darauf verlassen, dass sie einem Plan entnehmen können, was sie innerhalb des nächsten Jahres oder eines bestimmten Zeitabschnitts im nächsten Jahr zu tun haben, sondern sie müssen eine prozessorientierte Planung auf den Weg bringen. Ich weiß, was wir ihnen damit abverlangen.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Aber für die Qualität des Unterrichts ist das die entscheidende Grundlage.

Natürlich gehört auch dazu, dass die Schulen sich in einem solchen Prozess Rechenschaft darüber ablegen, was bei ihnen geschieht – ob die Zielsetzungen richtig sind, ob die Methoden, die sie wählen, richtig eingesetzt sind oder ob sie hier nachsteuern müssen, wo sie besondere Schwächen und wo sie besondere Stärken haben. Wir haben das auf den Weg gebracht. Die Schulen sind seit diesem Jahr dazu verpflichtet, und ab dem nächsten Jahr wird auch die Evaluation von außen für die Schulen verpflichtend sein.

Das ist der Rahmen, innerhalb dessen wir die schulische Arbeit in ihrer Entwicklung sehen.

Mit welchem Ziel tun wir das? Wir tun das mit dem Ziel – und ich danke Ihnen, Herr Schmiedel, dass Sie mich vorhin zitiert haben;

(Abg. Martin Rivoir SPD: Sie werden nicht mehr gewusst haben, was Sie gesagt haben!)

ich habe an diesem Zitat keinerlei Abstriche zu machen; das ist bis auf den heutigen Tag die Grundlage dessen, was wir in den Regierungsfraktionen und im Kultusministerium erarbeiten –, den Jugendlichen die notwendige individuelle Unterstützung zu geben, damit sie ihre Potenziale entwickeln können, damit sie die vorhin beschriebenen Kompetenzen auch wirklich erwerben und damit sie Abschlüsse erreichen, die Anschlüsse ermöglichen. Abschlüsse und Anschlüsse zu sichern ist eines der wichtigsten Ziele, an denen wir festhalten müssen. Deswegen nützt es auch nichts, Strategien vorzuschlagen, die Abschlüsse entwerten, weil dann die Anschlüsse nicht mehr funktionieren.

Da muss ich sagen: Mit unserem Konzept sind wir hier in Baden-Württemberg erfolgreich. Im letzten Sommer hat das Institut der deutschen Wirtschaft ein Bildungsmonitoring vorgelegt. Darin ist deutlich geworden, dass es vier Länder gibt, die nach der Definition des IW in Deutschland die Spitzengruppe bilden und im grünen Bereich sind. Es handelt sich dabei in der Reihenfolge um Sachsen, Baden-Württemberg, Bayern und Thüringen. Wir liegen vor den Bayern, und die Sachsen liegen noch vor uns. Hier sind 13 Felder betrachtet worden. In zwei Feldern liegen wir so deutlich hinter Sachsen, dass das den Ausschlag gegeben hat. Das eine Feld ist die Integration von Migranten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Die haben nicht so viele!)

Da hat Sachsen bessere Werte, weil es keine Migranten hat.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Das zweite Feld ist das Thema „Vorschulische Ganztagsbetreuung“. Da gibt es Übernahmen von früheren Institutionen, die genau dazu geführt haben: viele Institutionen, wenige Kinder. Das waren die Felder, die Sachsen noch vor Baden-Württemberg auf Platz 1 geführt haben. Wir liegen ganz vorne.

Professor Baumert, Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung in Berlin, hat für dieses Konzept die folgende Bewertung gefunden: Baden-Württemberg ist das modernste Bildungsland in Deutschland.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Prima!)

Deswegen lassen wir uns in der Linie, die wir eingeschlagen haben, auch nicht so einfach irremachen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Die SPD will uns nach hinten schieben!)

(Minister Helmut Rau)

Wir haben Ergebnisse von Leistungsvergleichen und Länderauswertungen von PISA und IGLU vorliegen, die unsere Position bestätigen. Wir können vor allem in den Bereichen der Abschlüsse und Anschlüsse Ergebnisse vorweisen wie kein anderes Land, egal, welches System es hat.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Wir haben den Beweis angetreten, dass unser Schulsystem durchlässig ist.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

50 % der Jugendlichen eines Altersjahrgangs erwerben in diesem Land inzwischen eine Studienberechtigung.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Hört, hört!)

Davon wiederum kommt die Hälfte nicht aus allgemeinbildenden Gymnasien, sondern aus beruflichen Schulen.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Hört, hört!)

Das zeigt, dass verschiedene Wege zu guten Erfolgen führen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Bravo! – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das misst PISA nicht!)

Die Zahl der Schulabbrecher und derjenigen, die keinen Schulabschluss haben, wird immer wieder problematisiert. Baden-Württemberg hat 6 % Schülerinnen und Schüler, die weder den Hauptschulabschluss noch die mittlere Reife oder das Abitur erwerben. Von diesen 6 % macht die Hälfte einen Abschluss in Förderschulen und erhält damit einen Zugang zu anderen Bereichen der Berufsbildung und der Berufstätigkeit. Für sie stellt sich das Problem nicht. Damit bleiben 3 % der Schülerinnen und Schüler in Baden-Württemberg übrig.

Wissen Sie, wie viel Prozent der Schülerinnen und Schüler im gelobten Land Schweden die Schulen ohne einen Schulabschluss verlassen? Ausweislich einer Studie der Friedrich-Ebert-Stiftung sind es 30 %.

(Beifall der Abg. Dr. Birgit Arnold und Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP – Zurufe von der CDU: Ui! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist unglaublich!)

30 % der Schülerinnen und Schüler in Schweden verlassen die Schulen ohne einen Schulabschluss. Dieses System steht vor dem Kollaps. Ich finde das beachtlich. Die SPD könnte ein bisschen für die Verbreitung solcher Wahrheiten sorgen, aber sie ist daran nicht interessiert. Dafür habe ich ein gewisses Verständnis.

Die Werthaltigkeit von Abschlüssen ist das andere. Wir können nicht einfach zu allen sagen: „Ihr kriegt jetzt die mittlere Reife“ oder „Ihr kriegt das Abitur“. Wir müssen allen Hauptschülern sagen, dass sie die Option auf die mittlere Reife haben und dass wir ihnen dafür verschiedene offene Wege anbieten.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das wissen die!)

Der in der letzten Woche gemachte Vorschlag ist ein Beitrag dazu. Aber wir können nicht wie Frau Ypsilanti in Hessen hergehen und sagen: „Alle kriegen künftig die mittlere Reife.“ Dann ist sie nichts mehr wert.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Warum nicht Abitur?)

Wir haben doch gesehen, was in Frankreich passiert ist, wo das Ziel formuliert wurde, möglichst vielen das Abitur zu geben. 80 % der französischen Schüler machen das Abitur. Nur leider ist dieses Abitur nichts mehr wert. Sie können sich damit an keiner Hochschule mehr für ein Studium anmelden. Sie können sich damit an einer Berufsschule anmelden, die weit unter dem Niveau unserer Berufsschulen liegt. Sie müssen Vorkurse machen, sie müssen Zusatzprüfungen machen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Eine Selektion durchlaufen!)

damit dieses Abitur seinen Wert bekommt. Deshalb halten wir an der Werthaltigkeit von Abschlüssen fest,

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

weil wir nur so die Voraussetzungen dafür schaffen, dass die jungen Menschen in diesem Land eine echte Chance haben, mit dem, was sie in der Schule geleistet haben, auch einen Anschluss zu finden. Ich halte es für das Allerwichtigste, dass nach der Schule eine Perspektive besteht, in ein selbstverantwortetes Leben einzutreten. Bei uns gelingt das besser als anderswo. Wir haben die niedrigste Jugendarbeitslosenquote in ganz Europa.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zuruf von der CDU: Bravo!)

Sie wollen uns ehrlich eine Debatte darüber zumuten, dass wir ein Bildungssystem, das dazu die Vorarbeit leistet, aufgeben, über den Haufen werfen und etwas einführen sollen, was sich dort, wo es in Deutschland bisher praktiziert wird, noch nicht als erfolgreich erwiesen hat.

Professor Helmut Fend, ein hoch angesehener Bildungsforscher, hat die einzige Langzeitstudie zu den Erfolgen bzw. den Nichterfolgen der Gesamtschule durchgeführt. Er hat junge Menschen, die in den Siebzigerjahren in Hessen in die Gesamtschulen eingetreten sind, über 30 Jahre in ihrer Bildungs- und in ihrer Berufsbiografie begleitet. Fend sagt selbst: „Ich habe diese Studie angefangen, weil ich zeigen wollte, dass Gesamtschulen besser sind als gegliederte Schulen.“ Das Ergebnis ist, dass die Frage „Gesamtschule oder gegliederte Schule?“ zum Aspekt der sozialen Gerechtigkeit überhaupt nichts beitragen konnte. Soziale Gerechtigkeit entsteht durch Chancen, die zwischen Bildung und Beruf gemeinsam erarbeitet werden. Dafür haben wir die entscheidenden Voraussetzungen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Weil Sie vorhin meinten, Sie könnten keine Innovationen feststellen, möchte ich darauf hinweisen, dass wir ein Konzept für die frühkindliche Bildung und für die intensivere Zusammenarbeit zwischen vorschulischer und grundschulischer Bil-

dung vorgelegt haben. Der Orientierungsplan für den Kindergarten ist die Grundlage dafür, dass wir in Verbindung mit dem Bildungsplan Grundschule ein Gesamtkonzept „Bildungshäuser für Drei- bis Zehnjährige“ – also zum längeren gemeinsamen Lernen – auf den Weg gebracht haben,

(Beifall der Abg. Gundolf Fleischer CDU und Dr. Ulrich Noll FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

konkretisiert in dieser Altersstufe, in der es Sinn macht. Wir differenzieren dort, wo es wiederum Sinn macht.

Der Orientierungsplan ist qualitativ hochwertig. Ich habe Kindergärten gesehen, die dieses Bildungskonzept ganz hervorragend umgesetzt haben. Wir werden diesen Weg weitergehen. Unser zentrales Bemühen ist, allen Kindern im vorschulischen Alter die notwendigen Sprachkenntnisse zu vermitteln,

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

damit sie in der Schule auf einem ordentlichen Niveau starten können. Auch da gab es Illusionen. Ich weiß noch, liebe Frau Rastätter, wie Sie die Schweden immer gelobt haben.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Die Schweden haben für alle Migranten deren Muttersprache als Erstsprache im Bildungssystem eingeführt. Dies hat natürlich zu erheblichen Unterschieden geführt. In Schweden gab es in der Schule über 50 Erstsprachen. Ergebnis: Schweden hat diesen Weg wieder verlassen. Es gibt dort nur noch eine Erstsprache, nämlich Schwedisch, und bei uns ist sie Deutsch.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Genau das fördern wir, weil man sich auf dieser Basis darüber verständigen kann, wie man in den Bildungseinrichtungen arbeitet. Wir haben schon derzeit mehrere Förderinstrumente im Feld. Wir werden durch die Frau Sozialministerin noch in diesem Jahr die Einschulungsuntersuchung für alle Kinder im vorschulischen Alter bekommen. Ein Teil davon ist die Sprachstandserhebung. Dann werden wir weitere Erkenntnisse über den Förderbedarf haben, und wir werden diesem Förderbedarf auch entsprechen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ein weiteres Feld der Innovation will ich Ihnen nennen. Wir haben die Schulen über Jahre hinweg aufgefordert, gebeten und dabei unterstützt, ihre Schulkonzepte zu öffnen, sich nicht darauf zu beschränken, Unterricht mit Lehrkräften zu organisieren, sondern Partner für Schulen zu gewinnen, die das Bildungsangebot der Schulen reicher machen.

Wir haben die Lehrbeauftragten eingeführt.

Wir haben die Jugendbegleiter eingeführt. Zu dem entsprechenden Programm konnten wir gestern eine hervorragende Zwischenbilanz vorlegen.

Wir haben die Pädagogischen Assistenten eingeführt, und wir haben viele Partnerschaften zwischen Schulen und Betrieben.

Bei jeder dieser Innovationen hat die Opposition gesagt: „Was soll das? Das sind alles nur Billiglösungen.“ Sie haben den Sinn nicht verstanden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es!)

Es geht nämlich darum, die Schulen für die Gemeinschaft, in der sie arbeiten, zu öffnen

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Jawohl!)

und von dieser Gemeinschaft Beiträge zur Bildung von jungen Menschen in die Schule zu bringen, die über den normalen Unterricht nicht geleistet werden können. Wir sind hierbei hervorragend unterwegs und entsprechen damit genau dem, was uns die Jugendforscher zur Rolle von Schule in der Gesellschaft sagen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Zuruf des Abg. Dr. Frank Mentrup SPD)

Jetzt würde ich Ihnen, Herr Schmiedel – Sie sind noch in der Einarbeitungszeit –,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Sie kommen ja aus der Einarbeitungszeit gar nicht mehr heraus! – Unruhe)

einmal vorschlagen: Befassen Sie sich einfach mit den Realitäten.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Er lässt jetzt Herrn Mentrup reden!)

Dann werden Sie sehen, dass wir auf einem sehr guten Weg sind.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Avanti, dilettanti!)

Meine Damen und Herren, das war der Teil, der sich mit Schule beschäftigt hat.

Es gibt für mich einen Anlass in dieser Debatte, noch eine zusätzliche Bemerkung zu machen. Der Kollege Kretschmann verliert manchmal ein bisschen die Kontrolle über sich. Das haben wir ja schon mehrfach erlebt.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Immer öfter! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wenn die Hormone sprießen!)

Immer wenn der Adrenalinspiegel steigt,

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Das Frühjahr!)

dann geht auch der Wunsch, andere zu beleidigen, mit in die Höhe. Persönliche Vorwürfe nehme ich hier hin; das ist nicht das Problem. Aber dass Sie hier erklärt haben und Herr Schmiedel gerade das Gleiche wieder in den Mund genommen hat, es rieche hier nach DDR, das ist für mich ein politischer Skandal, den Sie sich hier erlauben.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Bravo! – Abg. Ursula Haußmann SPD: Die CDU ist bei

(dem Wort „Skandal“ aufgewacht! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Sie verlangen die Verstaatlichung der Kinder!)

Sie beleidigen dieses Parlament als frei gewähltes Parlament in einer demokratisch verfassten Gemeinschaft. Sie beleidigen andere Parlamente in Deutschland. Sie verhöhnen die Opfer einer Diktatur, und Sie verharmlosen eine Diktatur.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Jetzt aber einen Punkt!)

Das ist unglaublich. Entschuldigen Sie sich dafür!

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Zeller.

(Unruhe bei der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wir wollen einen Experten hören! – Abg. Volker Schebesta CDU: Schon wieder falsch getippt! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Warum kommt nicht Herr Mentrup?)

Abg. Norbert Zeller SPD: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Rede von Herrn Rau strotzte von Selbstgefälligkeit und Arroganz.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Das ist ja ein Witz, was Sie hier sagen!)

Herr Rau ignoriert die Schulwirklichkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Zurufe von der SPD: So ist es! – Abg. Volker Schebesta CDU: Dann hätte er nicht von der Schulwirklichkeit gesprochen!)

Ist Ihnen im Übrigen, Herr Schebesta, eigentlich aufgefallen, dass genau zu dem Zeitpunkt, als Sie gesprochen haben, der Ministerpräsident hinausgegangen ist und der Debatte hier gar nicht mehr zugehört hat?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Jesses, bin ich wichtig! Was messen Sie mir für eine Stellung zu? – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Er vertraut Herrn Schebesta! – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Er kommt bei Herrn Zeller auch nicht herein!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im internationalen Maßstab ist Baden-Württemberg nicht spitze, sondern Mittelfeld. Genau dies können wir nicht akzeptieren, und genau dies haben auch die Vertreter der Wirtschaft zu Recht kritisiert. Deswegen muss es darum gehen, unsere Stellung insgesamt zu verbessern. Es muss darum gehen, dass wir bessere Leistungen erbringen. Dies können wir, denn unsere Kinder sind nicht dümmer als die finnischen Kinder oder andere Kinder. Die baden-württembergischen Kinder sind genauso in der Lage, entsprechende Leistungen zu erbringen, wenn die Rahmenbedingungen stimmen. Genau darum geht es, meine Damen und Herren.

Herr Rau, Sie haben die Durchlässigkeit der Schulen angesprochen. Wir haben darüber im Schulausschuss diskutiert. Schauen Sie sich einmal die Durchlässigkeit der Schulen an.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Zeller, wo sind Ihre Truppen?)

Die Durchlässigkeit der Schulen sieht so aus, dass eine Wanderungsbewegung von den Gymnasien zu den Realschulen und von den Realschulen zu den Hauptschulen stattfindet. Das zeigt Ihre eigene Statistik. Also die Durchlässigkeit, die Sie hier ansprechen, ist mitnichten gegeben, sondern Ihr System verhindert, dass eine Durchlässigkeit innerhalb der Schularten möglich ist.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Warum haben wir dann 50 % Hochschulzugangsberechtigte?)

Wenn Sie jetzt sagen, 50 % der Hauptschüler machten den mittleren Bildungsabschluss, dann frage ich Sie: Warum muten Sie diesen Hauptschülern den Umweg zu, hier nochmals über ein getrenntes System eine Realschulabschlussprüfung zu machen?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Vielleicht ist das der Weg, der ihnen nutzt? Haben Sie darüber schon einmal nachgedacht?)

Warum sind Sie nicht bereit, die Durchlässigkeit im Sinne des gemeinsamen Lernens endlich einmal zuzulassen?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie haben ja Herrn Fend zitiert.

(Minister Helmut Rau spricht mit Abg. Stefan Mappus CDU.)

– Herr Rau, vielleicht könnten Sie kurz zuhören, damit Sie hören, was Herr Fend hierzu gesagt hat. – In der „Stuttgarter Zeitung“ vom 26. Januar 2008 steht ein Interview mit Herrn Fend. Er hat darin Folgendes gesagt:

Heute wissen wir: Die Gesamtschule erzielt Erfolge, solange sie die Kinder bei „sich“ hat und intern in verschiedenen Kursen fördert. Aber diese interne Förderung wirkt nicht lange über die Schulzeit hinaus.

Zu unterstellen, dass die Gesamtschule, auf die Sie sich berufen haben, nicht erfolgreich sei, ist schlichtweg unwahr, auch ausweislich dieses Zitats von Herrn Fend.

Darüber hinaus sage ich Ihnen: Herr Fend hat auch in der Zeitschrift „Pädagogische Führung“ einen Beitrag veröffentlicht, in dem es eindeutig heißt:

Die internationalen PISA-Vergleichsstudien zeigen klar, dass die erfolgreichsten Länder sowohl in Bezug auf Schulleistungen als auch in Bezug auf die Chancengerechtigkeit komprehensive Bildungssysteme haben, die in der Regel die Schüler bis zur achten oder neunten Schulstufe in einer gemeinsamen Schule lernen lassen.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Also!)

(Norbert Zeller)

In Ländern mit selektiven Bildungssystemen, insbesondere in Deutschland,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sagen Sie einmal das Datum! Vielleicht war das vor seiner Studie!)

sind die Leistungsergebnisse mäßig, und die soziale Selektivität ist enorm hoch.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Also! – Abg. Volker Schebesta CDU: Sagen Sie einmal das Datum!)

Dies hat Herr Fend eindeutig festgestellt. Er kommt zu der Forderung, dass Kinder zusammen lernen sollten, und er sagt, dass dies der effektivere Weg ist.

Ich könnte jetzt das Gleiche von Herrn Baumert sagen. Ich empfehle Ihnen, sich einfach noch einmal die Beiträge derjenigen Wissenschaftler, die Sie hier ständig zitieren, zu Gemüte zu führen. Dann können Sie auch nachlesen, dass sich Herr Baumert eindeutig für das zweigliedrige Schulsystem ausspricht. Dies steht in „Schulmanagement“, Ausgabe 1/2008. Ich kann Ihnen auch noch die Kopie zukommen lassen, Herr Schebesta, wenn Sie mir das nicht glauben wollen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Was wir schon alles hätten kopieren müssen, damit Sie es lesen!)

Deswegen, meine Damen und Herren, ist längst überholt, was Sie hier mit dem dreigliedrigen Schulsystem vorhaben. Das sind lediglich kosmetische Reparaturen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Aha! Es tut sich doch etwas!)

Sie können die Entwicklung letztendlich nicht mehr aufhalten. Sie geben immer genau so viel nach, wie Druck von außen da ist. Das ist Ihr Problem. Deswegen hinkt Baden-Württemberg immer einige Jahre hinterher. Das können wir uns angesichts der Situation auf der Welt nicht leisten.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Dazu zähle ich die ganzen Rettungsversuche für die Hauptschule. Ich empfehle Ihnen, Herr Rau, sich einmal mit den Schulräten der Hauptschulen zusammenzusetzen, die jetzt außer Dienst sind, die deutlich sagen, was sie von Ihrer Schulpolitik halten.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Haben Sie eigentlich wieder das Konzept vom letzten Mal dabei?)

Das sind ausgewiesene Fachleute, die sich im Wesentlichen um die Hauptschülerinnen und Hauptschüler kümmern. Sie sagen: Diese liegen uns am Herzen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist das Konzept vom letzten Mal! Das haben wir alles schon einmal gehört!)

Herr Schebesta, genau diese Schulräte haben deutlich gemacht, dass das, was wir bei uns in Baden-Württemberg haben und was Sie in Baden-Württemberg verteidigen, letztendlich zum Nachteil dieser jungen Menschen ist. Es ist mitnichten so – auch wenn Sie es zum 25. Mal wiederholen –, dass die Hauptschulstandorte in Baden-Württemberg durch Ihr Konzept gehalten würden.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das hat niemand behauptet!)

Wir haben ein Konzept, das den ländlichen Raum stärkt. Darum geht es.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Elke Brunnemer CDU: Das hat er noch nicht kapiert!)

Ich finde es schon merkwürdig, wenn es entsprechende Anträge vonseiten der Kommunen gibt. Sie stammen übrigens fast alle von CDU-Bürgermeistern und CDU-Mehrheiten in Gemeinderäten wie z. B. in Meckenbeuren, wo es einen einstimmigen Gemeinderatsbeschluss gibt, eine integrative Schule einzurichten. Kollege Locherer ist jetzt nicht da. In seiner Gemeinde gibt es einen einstimmigen Beschluss für einen entsprechenden Ausbau seiner Schule im ländlichen Raum für längeres gemeinsames Lernen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Es gibt einen Antrag aus Mulfingen, aus Eglofs, aus dem schwärzesten Oberschwaben. Es gibt weitere kommunale Anträge. Die haben Sie alle abgelehnt. Das ist doch das Fatale. Stellen Sie sich doch dann nicht hin und tun so, als ob Sie den Kommunen entsprechen würden. Das Gegenteil ist der Fall, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Deswegen fordere ich Sie auf, endlich einmal dem nachzugeben, was die Kommunen hier für sinnvolle Entwicklungen gefordert haben. Sie sagen: Damit können wir unsere Kinder in unserer Kommune halten. Sie wissen, dass Schule in einer Gemeinde einen großen kulturellen Wert hat, den es zu verteidigen gilt. Sie machen genau das Gegenteil. Das können wir nicht akzeptieren.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nein, nein! Freiheit! Autonomie!)

– Herr Noll, es ist so: Wenn Frau Arnold hier jetzt genau dies anspricht und sagt, Sie seien ja auch dafür – ich habe auch Ihre Äußerung gerade so interpretiert, dass Sie eigentlich dafür sind –, dann stelle ich fest: Dann liegen Sie deutlich näher bei uns als bei der CDU.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Keine unsittlichen Angebote!)

Das müsste Ihnen doch einmal zu denken geben. Sie haben überhaupt keine Wirkung bei Ihrem Koalitionspartner.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Es gibt keine linke oder rechte Politik! Es gibt nur richtige oder falsche Politik!)

– Ja, Herr Noll. Aber Sie haben bislang überhaupt keine Zeichen gesetzt, dass das, was notwendig ist, was wir wollen, auch nur annähernd vom Kultusminister oder von Herrn Oettinger – –

(Norbert Zeller)

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Dann lesen Sie doch die Rede von ihm von der „didacta“! Er hat es doch selbst zitiert! Da ist doch Bewegung!)

Das mit der fünften und sechsten Klasse ist auch so eine Sache. Vor Kurzem hat Herr Rau noch genau das Gegenteil gesagt, auch von dieser Stelle aus.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Dann ist es doch gut, wenn er es jetzt anders sagt!)

Es ist schon interessant, wie lange Herr Rau – und Herr Oettinger mit ihm im Verbund – immer dagegen hält, aber nicht Ihretwegen, sondern weil der Druck von außen – von den Kommunen, von den Schulen – inzwischen so groß ist, dass Sie, Herr Oettinger und Herr Rau, gar nicht mehr anders können, weil Sie merken, dass Sie auf dem falschen Weg sind. Letztendlich ist es auch das Verdienst der Schulleiterinnen und Schulleiter aus Oberschwaben, die eine Bewegung losgetreten haben, die deutlich gemacht haben, was notwendig ist.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Sie blockieren nach wie vor.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wer? – Gegenruf des Abg. Claus Schmiedel SPD: Rau!)

Ich bitte Sie, sich endlich einmal auf den Weg zu begeben. Unser Antrag zielt genau darauf, zuzulassen, dass das, was die Kommunen entwickelt haben, letztendlich durch die Kultusverwaltung genehmigt wird.

(Zuruf von der SPD: Stimmen Sie dem doch zu!)

Meine Damen und Herren, es ist richtig: Eine äußere Schulstruktur alleine wird es nicht sein.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

– Das habe ich schon immer gesagt, Herr Noll. Das ist keine neue Erfindung. – Es gehört auch die innere Schulstruktur dazu. Aber eines ist klar: Wenn ich Kinder nicht mehr aussortieren kann, dann muss ich mir überlegen: Wie kann ich die Kinder im bestehenden Schulsystem besser fördern? Diesen Weg wollen wir gehen. Deswegen hängt die Denkweise, sozusagen die unterrichtliche Arbeitsweise, sehr eng mit der Schulstruktur zusammen, die wir haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Solange Lehrer sagen können: „Du bist an der falschen Schule“, werden wir nicht erreichen, dass unsere Kinder optimal gefördert werden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer sagt das denn?)

Deswegen sage ich Ihnen: Hier gehört beides zusammen, innere und äußere Schulreform.

Das gilt auch für die Ganztagsschulen. Ich kann mich noch gut daran erinnern, wie sich das Ministerium von dieser Stelle aus immer gegen die Ganztagsschulen gewehrt und immer gesagt hat, das sei nur etwas für die sogenannten Brennpunkthauptschulen. Heute müssen Sie erkennen, dass Ganztagsschulen dringend notwendig sind, um ein besseres Lernangebot für die Kinder zu machen. Die inzwischen neueste Meldung des Ministeriums lautet: Es gibt 837 Ganztagsschulen im Land – dabei sei einmal dahingestellt, was im Detail als Ganztagsschule gilt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das sind 160 mehr als zu der Zeit, als Sie mitregierten!)

Aber noch immer sind Sie nicht bereit, der Forderung des Städtetags und unserer Forderung endlich einmal nachzugeben und dies auch im Schulgesetz zu verankern. Es ist ein Skandal, dass Sie diesen Schritt nicht tun wollen.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Volker Schebesta CDU: Das bringt das Land voran!)

Wenn jetzt, wie eben, die Jugendbegleiter so hoch gelobt werden, sage ich Ihnen: Wir sind dafür,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut!)

dass von außen Kompetenzen hereinkommen, dass Menschen von außen in die Schule einbezogen werden. Herr Noll, das ist übrigens auch keine Neuheit; das haben wir schon immer betont. Also ist das schon wieder eine Gemeinsamkeit. Das ist gut.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Diese Rede brauchen Sie nicht zu protokollieren; da können Sie die alte abschreiben! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Es ist komisch, dass hier jeder selektiv liest und hört!)

– Herr Noll, haben Sie sich einmal die gestrige Pressemeldung angeschaut? Von den Jugendbegleitern kommen gerade 18 % aus Vereinen und Organisationen. Der größte Teil der Jugendbegleiter sind selbst Schülerinnen und Schüler. Das muss man sich einmal vor Augen führen.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Und die Eltern! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist doch gut!)

– Dazu brauche ich aber kein Jugendbegleiterkonzept. Notwendig ist, dass wir endlich mehr pädagogische Kräfte an unseren Ganztagsschulen einstellen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Eine Ganztagsschule ist nicht zum Nulltarif zu machen. Das ist das Entscheidende. Da sind Sie immer noch nicht so weit.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das wissen alle, dass Ganztagsschulen nicht zum Nulltarif sind!)

Das gilt auch für die G-8-Schulen. Ich sage Ihnen auch, dass ich es für grob fahrlässig halte, wenn jemand die Umsetzungsprobleme des G 8 an unseren Schulen ignoriert. Der Herr Kultusminister hat vor nicht allzu langer Zeit bei einer Rede in Konstanz noch so getan, als sei mit G 8 alles in Ordnung. Noch bis vor kurzer Zeit war also alles in Ordnung. Dann kam der Ministerpräsident – just zu der Zeit, als der Schulausschuss in Marseille war – und sprach von „Entrümpelung“. Nicht die Sozialdemokratie war das. Der Ministerpräsident hat von Entrümpelung gesprochen, die der Kultusminister bislang immer zurückgewiesen hat. Das finde ich doch bemerkenswert. Dies sind völlig unterschiedliche Erkenntnisse.

(Norbert Zeller)

Jetzt könnte man dem Ministerpräsidenten zugutehalten, dass er etwas näher am Geschehen ist. Er ist familiär betroffen und bekommt mit, was an unseren Schulen tatsächlich läuft. Das ist etwas, was dem Kultusminister vorzuhalten ist: Offensichtlich kriegt er gar nicht mit, wie die Schulwirklichkeit aussieht

(Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

und wie viele Familien unter den jetzigen Bedingungen des G 8 zu leiden haben. Das kann nicht akzeptiert werden.

Tatsache ist: Hier herrscht keine Vertrauenskrise, sondern eindeutig eine Qualitätskrise.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Niemand merkt, dass der Spruch nach der Rede von Herrn Kretschmann nicht mehr passt! Nicht einmal das bekommt er hin, diesen Spruch zu streichen! Unglaublich!)

Man sollte nicht auf die Eltern schimpfen, sondern sollte erkennen, was sich in den Familien abspielt. Es ist klar, dass wir eine Reduzierung der Stofffülle brauchen. Es ist klar, dass wir echte Ganztagsschulen brauchen, auch bei Gymnasien – wenn die Kinder dann nach Hause kommen, haben sie ihre Schularbeit erledigt. All dies fehlt.

Bei einer Veranstaltung in Pforzheim hat erst kürzlich ein Vertreter des Regierungspräsidiums deutlich gemacht, dass der Unterrichtsausfall inzwischen enorm ist. Offensichtlich gelingt es im Regierungsbezirk Karlsruhe nicht, einen Englischlehrer für die Gymnasien zu bekommen. Ganz extrem ist die Situation in den beruflichen Schulen. Es ist schlichtweg ein Skandal, wenn wir nach wie vor einen derart hohen Unterrichtsausfall haben und darüber hinweggehen, als würde dies zur Alltagspraxis der Schulwirklichkeit gehören. Dies können wir nicht akzeptieren.

Meine Damen und Herren, deswegen ist es in der Tat notwendig, eine andere Bildungspolitik zu machen. Unsere Anträge, die Sie vor sich liegen haben, zeigen die notwendige Richtung auf.

Nochmals: Unser Angebot lautet, uns gemeinsam für Verbesserungen einzusetzen. Erstens sollten wir zulassen, was die Kommunen beantragen, und zweitens sollten wir bereit sein, notwendige Reformen auch beim G 8 einzuführen. Dazu gehört auch die Schaffung einer echten Ganztagsschule und eine deutliche Reduzierung der Stofffülle.

Nur so kann unser Land wieder international im Spitzenfeld mitmischen, und wir brauchen uns dann nicht mehr mit Mittelmaß zufriedenzugeben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Peter Straub: Zu einer persönlichen Erklärung erteile ich Herrn Abg. Kretschmann das Wort.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe an dieser Stelle einen Vergleich mit der DDR gezogen. Das sollte man in einer Demokratie nie machen. Ich bedauere das. Es tut mir leid. Ich möchte mich bei Ihnen, Herr Kultusminister, und bei der CDU dafür entschuldigen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Angenommen! – Abg. Volker Schebesta CDU: Schmiedel auch noch! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Herr Schmiedel, zeigen Sie Größe! – Abg. Volker Schebesta CDU: Schwach, Herr Schmiedel!)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Rastätter.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kultusminister Rau, Sie haben in Ihrer Rede die Qualitätsentwicklung der Schulen, die Einführung der neuen Bildungspläne, die Bildungsplanreform, die Selbstständigkeit der Schulen, die neuen Instrumente der Qualitätssicherung und die Evaluation angesprochen. Sie werden sich daran erinnern, dass eine solche Entwicklung von meiner Fraktion bereits vor vielen Jahren eingefordert wurde.

Aus anderen Ländern wissen wir, dass diese Entwicklung dort schon vor sehr langer Zeit stattgefunden hat. Nur unsere deutsche Abschottung von internationalen Vergleichen hat uns letztlich davon abgehalten, solche Entwicklungsschritte schon früher zu machen.

Aber eines muss man deutlich machen, Herr Kultusminister Rau: Zu diesen neuen Instrumenten der Qualitätssicherung – Kerncurricula, Bildungsstandards, Evaluation – gehört, dass wir auch unsere Schulstruktur, unser Schulsystem weiterentwickeln. Denn warum haben wir die ganze Unruhe in unserem Bildungssystem? Warum gibt es die Proteste der Eltern an allen Schulformen? Warum gibt es die Probleme mit dem G 8? Warum gehen die Eltern auf die Barrikaden, wenn auch nur eine einzige Unterrichtsstunde ausfällt?

(Zuruf von der CDU)

Der Hintergrund ist, dass wir ein hoch selektives Schulsystem haben, ein Schulsystem aus der vordemokratischen Gesellschaft des 19. Jahrhunderts, aus der Ständegesellschaft.

(Widerspruch bei der CDU)

Dieses Schulsystem, das Kinder nach sozialer Herkunft in höhere und niedrigere Schulformen sortiert, passt nicht zu solchen modernen Formen der Qualitätssicherung von Schulen.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Es gibt keine höheren und niedrigeren Schulformen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das sagen nicht nur wir Grünen, das sagt u. a. auch die Christdemokratin Rita Süssmuth, die deshalb auch seit vielen Jahren Mitglied in der „Initiative Länger gemeinsam lernen“ ist.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, was zeichnet denn die Krise unseres Bildungssystems aus? Sie versuchen mit allen Mitteln, die Krise unseres Schulsystems zu ignorieren. Die Krise besteht darin – das hat Städtetagsdezernent Brugger beim Kongress der Landesregierung zur Hauptschule sehr deutlich

(Renate Rastätter)

hervorgehoben –: Unser Bildungssystem ist ursprünglich als Pyramide eingerichtet worden. Pyramiden sind sehr stabile Gebilde. Wir wissen, sie haben Jahrtausende überdauert. Die breite solide Basis sollten die Hauptschulen sein, dann sollte ein mittlerer Bereich der Realschüler und dann die dünne Spitze der Gymnasiasten kommen. Das sollte das solide Fundament unseres Bildungssystems sein.

In der Zwischenzeit steht diese Pyramide auf dem Kopf. 47,5 % der Kinder in Baden-Württemberg haben eine Gymnasialempfehlung, 40 % der Schülerinnen und Schüler gehen inzwischen auf das Gymnasium. Aus dieser Pyramide mit der Hauptschule als breiter Basis ist mittlerweile ein rotierender Kreisel geworden. Wir wissen, dass ein rotierender Kreisel gerade kein stabiles Gebilde ist, sondern früher oder später kollabieren wird.

Mit Ihren Fitnessprogrammen für die Hauptschule machen Sie nichts anderes, als verzweifelt zu versuchen, diesen rotierenden Kreisel, der auf der Spitze steht, mit der dünnen Hauptschule noch länger am Leben zu halten. Aber wir wissen aus Erfahrung, dass rotierende Kreisel früher oder später kollabieren werden. Das wird auch mit diesem Bildungssystem passieren; denn das Rad der Entwicklung lässt sich nicht mehr zurückdrehen. Aus den letzten Jahrzehnten wissen wir: Die Bildungsbeteiligung der Eltern, die Abstimmung mit den Füßen, der Wunsch der Eltern nach höherwertigen Schulformen und Abschlüssen für ihre Kinder, dieses Rad lässt sich nicht zurückdrehen. Wir wissen auch, dass inzwischen die Grundschulempfehlung das entscheidende Vehikel ist, das die soziale Auslese in unserem Bildungssystem verschärft.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, zu einem modernen Bildungssystem passt keine verpflichtende Grundschulempfehlung, durch die Kinder nach ihrer sozialen Herkunft sortiert werden. Wenn wir uns die Hauptschulen und Förderschulen in Baden-Württemberg anschauen, dann sehen wir, dass wir dort nur die sozial benachteiligten Kinder der Gesellschaft haben: Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder, die aufgrund ihrer Herkunft, obgleich begabt, in unserem Bildungssystem keine Chance haben, in das Gymnasium oder in die Realschule zu kommen.

Zu einem modernen Bildungssystem passen auch nicht die Angst und der Stress, die mit der Grundschulempfehlung verknüpft sind. Dazu passt nicht, dass Kinder sitzen bleiben, dass es Abschulungen aus den Schularten gibt, dass Noten der Selektion dienen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Flexklasse, Frau Rastätter!)

Das alles passt nicht in ein modernes Bildungssystem. Solange das so ist, solange nicht daran gearbeitet wird, dass wir mehr Entspannung in das Schulsystem bekommen, dass wir Kindern stressfreies Lernen ermöglichen, dass der Druck und die Angst aus dem Bildungssystem herausgenommen werden, so lange werden auch die Instrumente der Qualitätssicherung nicht in der Form greifen, wie das eigentlich beabsichtigt ist und wie das auch der Fall sein müsste.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, individuelle Förderung ist das Gebot der Stunde. Das wird inzwischen von allen Fraktionen hier gesagt. Aber individuelle Förderung findet in einem hoch selektiven Schulsystem, in dem manche Kinder angeblich nicht in die jeweilige Schule passen, ihre Grenzen. Solange Lehrer und Lehrerinnen nicht alle Kinder in ihrer Schule behalten, solange es Abschulungen gibt, solange der Anschein erweckt wird, als würden diese Kinder nicht dazugehören, so lange wird auch das pädagogische Grundprinzip der individuellen Förderung nicht greifen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, deshalb fordern wir heute mit unserem Änderungsantrag, dass Sie sich endlich bewegen. Frau Kollegin Arnold, Sie haben ja gesagt, Sie wollten Schulversuche unterstützen, die vor Ort beantragt werden.

(Zustimmung der Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP)

Es gibt überall in Baden-Württemberg Initiativen von Bürgermeistern mit ihren Schulleitern und Schulleiterinnen, die an neuen Schulmodellen für ihre Gemeinden oder ihre Städte arbeiten.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wir haben das schon immer unterstützt! – Abg. Volker Schebesta CDU: Können Sie einmal sagen, was das für ein Änderungsantrag zum G 8 sein soll? Was hat denn das mit dem G 8 zu tun?)

Sie werden derzeit noch von der Schulverwaltung schlicht und ergreifend darauf hingewiesen, dass diese Modelle nicht genehmigt werden. Nun kommen Sie, Herr Kultusminister Rau, mit einem Vorschlag, dass im übernächsten Jahr 20 Schulversuche zugelassen werden sollen und dass Hauptschulen und Realschulen einen gemeinsamen teilintegrativen Unterricht anbieten können.

Herr Kultusminister Rau, wenn wir uns anschauen, dass es z. B. in Baden-Württemberg, wie wir heute in einer Pressemitteilung erfahren haben, bereits eine Sonderschule gibt, nämlich das Körperbehindertenzentrum in Weingarten, die Körperbehindertenschule im Württembergischen, die bereits seit 30 Jahren gemeinsamen Unterricht von Hauptschülern und Realschülern anbietet, wenn wir uns anschauen, dass wir in Karlsruhe eine Realschule haben, die sechs Jahre lang geistig behinderte Kinder mit großem Erfolg integriert hat und individuell und differenziert gefördert hat, wenn wir uns anschauen, dass wir bereits in den Siebzigerjahren die Orientierungsstufe an den Schulen hatten, in der Kinder sogar über alle drei Schulformen hinweg individuell und differenziert gefördert wurden, dann müssen wir doch hier nicht bei Adam und Eva anfangen.

Deshalb ist das, was Sie jetzt vorschlagen, nur ein kleiner Versuch, den Druck aus dem System herauszunehmen, aber auch nicht mehr.

Aber aus pädagogischer Sicht muss ich den jetzt vorgeschlagenen Schulversuch auch dahin gehend kritisieren:

Erstens bleibt das Gymnasium völlig außen vor. In einer Situation, in der wir in den Großstädten mittlerweile über 50 % der Schüler im Gymnasium haben, muss in eine Weiterentwicklung des Schulsystems auch das Gymnasium einbezogen werden.

Zweitens soll auch bei diesen 20 Schulversuchen auf zwei Niveaustufen in der Hauptschule und in der Realschule unter-

(Renate Rastätter)

richtet werden. Das heißt, es bleibt bei einem Hauptschultisch und einem Realschultisch in der Schule, und die Hauptschüler haben das Stigma, eigentlich die Hauptschulempfohlenen zu sein, während die Realschüler beweisen müssen, dass sie auch tatsächlich die Realschüler sind. Das liegt daran, dass Sie auch weiterhin die Grundschulempfehlung nicht aufheben wollen.

Schließlich machen Sie hier eine großartige wissenschaftliche Vorbereitung, statt dort, wo die Gemeinden und Schulen vor Ort mittlerweile pädagogische Konzepte für neue integrative Konzepte entwickeln, die nun wirklich auch mit individuellen Lernkonzepten verknüpft sind, wo solche Vorbereitungen bereits laufen und ausgearbeitet sind, diese Versuche zu genehmigen.

Ich habe deshalb das Beispiel der Nebenius-Realschule in Karlsruhe erwähnt, wo geistig behinderte Kinder sechs Jahre lang erfolgreich, zieldifferent und individuell gefördert werden. Das ist ein wunderbarer Schulversuch gewesen, und die Lehrer und Lehrerinnen haben bestätigt, dass an dieser Schule, die einen Migrationsanteil von 40 % hat, gerade auch die Schwächeren mit Migrationshintergrund sehr stark davon profitieren, dass der gemeinsame Unterricht mit Blick auf die behinderten Kinder sehr anschaulich ausgestaltet ist und dass über diese Anschaulichkeit auch die schwächeren Schüler einen leichteren Zugang finden, um auch komplexere Sachverhalte verstehen zu können.

Dieses Beispiel zeigt uns doch: In dieser Schule ist es geglückt. Andere Schulen wollen sich auf den Weg machen. Wieso werden diese Schulen ausgebremst, während gleichzeitig versucht wird, 20 äußerst restriktive Schulversuche auf die Beine zu stellen?

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Die sind nicht äußerst restriktiv!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Nebenius-Realschule möchte aus diesen positiven Erfahrungen heraus diesen Schulversuch fortsetzen und hat dazu einen entsprechenden Antrag ans Kultusministerium gestellt. Mittlerweile hat sie vom Kultusministerium die Botschaft erhalten, dass diese Form des gemeinsamen Unterrichts als integratives Schulentwicklungsprojekt nicht fortgesetzt werden darf.

(Abg. Hans-Ulrich Sckerl GRÜNE: Hört, hört!)

Das zeigt, liebe Kolleginnen und Kollegen, wie stark der Beton hier noch ist, wie wenig im Land passiert und dass das, was mit diesen 20 Versuchen in die Wege geleitet werden soll, reine Augenwischerei ist.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich bitte Sie, insbesondere Sie von den Regierungsfraktionen, auch wenn Sie unserem Antrag heute nicht zustimmen können oder wollen:

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Können! – Gegenruf des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Wollen! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die FDP/DVP würde schon wollen, wenn sie könnte!)

Bewegen Sie sich endlich! Geben Sie Ihrem Kultusminister eine Rückmeldung, dass wir in Sachen integrativer Schulentwicklung schon weiter sind, als das Kultusministerium hier zulassen möchte. Wir brauchen endlich eine gründliche und richtige Weiterentwicklung zu einer Schule für alle Kinder.

Hier sage ich Ihnen, Frau Arnold: Wir Grünen stehen zu der Basisschule. Unser Ziel ist eine neun- bis zehnjährige Basisschule für alle Kinder, die Kinder nicht mehr nach sozialer Herkunft sortiert, die Kinder nicht beschämt, die Kinder individuell fördert, die soziales Lernen ermöglicht und die Kinder unterschiedlicher sozialer Schichten zusammenbringt. Diese Schule ist dann wirklich zukunftsfähig, weil sie die Qualitätsentwicklung der Schule und die Qualitätsentwicklung des Unterrichts mit der Schulstrukturentwicklung zusammenbringt. Das ist eine Perspektive, die wir in Baden-Württemberg brauchen. Deshalb werden wir Grünen auch weiterhin diese Ziele verfolgen.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Röhm das Wort.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt kommt der Praktiker! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Der Beschwerdebeauftragte!)

Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! In der Tat hat derjenige, der von seinem Fach etwas versteht, natürlich auch das gute Recht, hier etwas zu sagen.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Nicht nur das gute Recht, sondern Gott sei Dank!)

Dieses Recht gestehe ich übrigens – das möchte ich ausdrücklich sagen – den Kollegen Herrn Kretschmann und Frau Rastätter ebenso zu. Sie sind auch Praktiker und wissen, wovon sie reden.

(Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Eben! – Abg. Karl Zimmermann CDU: Nur der arme Herr Mentrup muss zuhören!)

Frau Rastätter, ich möchte zunächst kurz auf Ihre Äußerung eingehen, dass wir allen eine Chance geben müssen. Sie haben in der Tat recht. Warum ist es möglich, dass an unserer Schule am 3. April das dritte von fünf Kindern einer Asylantenfamilie angemeldet wird? Weil die Eltern Bildung als etwas Wichtiges erachten. Das Kind hat mit allen anderen Kindern aus dem Dorf die Grundschule besucht, ist integriert und gehört dazu. Wenn also der Bildungshintergrund der Eltern stimmt, wenn die Eltern Interesse an der Bildung ihrer Kinder haben, dann hat doch wohl jedes Kind in diesem Land eine Chance – oder ich würde sogar sagen: seine Chance.

(Beifall bei der CDU – Abg. Georg Nelius SPD: Aber auch die anderen müssen eine Chance haben! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Was machen wir mit den anderen Kindern? Schreiben wir die ab?)

– Ich stehe Ihnen nachher zur Verfügung. Bei Ihnen habe ich viel zu erklären; da dauert es länger.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das habe ich schon verstanden, dass Sie Kinder abschreiben!)

Sie hätten besser Herrn Mentrup reden lassen; dies hätte wenigstens Sinn gemacht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das hilft Ihnen auch nicht! Das ist ja menschenverachtend!)

Bleiben wir einmal bei der Thematik der Versetzung: Sie haben vorhin vorgebracht, Frau Rastätter, Kinder müssten ein Schuljahr wiederholen. Wir tun alles dafür, um dies zu vermeiden. Ich erinnere mich an Ihren Wortbeitrag im Ausschuss, als Sie uns ausdrücklich unterstützt haben, als wir den gemeinsamen Weg gegangen sind, durch die Einrichtung einer Nachprüfung die Wiederholung von Schuljahren möglichst zu vermeiden.

(Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

– Sie hätten sich einen anderen Weg gewünscht.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ich habe den richtigen Weg gewünscht!)

– Sie haben damals wörtlich gesagt: Es geht in die richtige Richtung.

Nun möchte ich auf diese Frage zurückkommen: Wir haben gemeinsam in Schleswig-Holstein eine Gemeinschaftsschule besucht, die von Ihnen immer wieder beispielhaft dargestellt wird. Was geschieht denn dort mit den Kindern, die Gefahr laufen, keinen Schulabschluss zu schaffen? Sie werden aussortiert, abgesondert in eine Flexklasse, und dort wird der verzweifelte Versuch unternommen – unter billigender Inkaufnahme von mindestens einem weiteren Schuljahr –, die Kinder gegebenenfalls einem Hauptschulabschluss zuzuführen. Was ist das denn anderes als eine Wiederholung? Wir müssen in unserer Wortwahl schon bei den Tatsachen bleiben. Auch die Gemeinschaftsschule kommt ohne solche Wiederholungen nicht aus; das haben wir gesehen.

Herr Mentrup, ich möchte kurz auf Ihren Zwischenruf von vorhin eingehen. Sie haben gesagt, es wäre wohl etwas Neues, was der Herr Kultusminister vor Kurzem auf der „didacta“ geäußert hat. Ich möchte dessen Ausführungen in der Plenardebatte am 15. März 2007 einmal zitieren. Dort hat er klipp und klar gesagt:

Es gab auch große Einigkeit darüber, dass es dort, wo Hauptschulen und Realschulen relativ nahe beieinander liegen – am besten auf dem gleichen Campus –, keine Notwendigkeit gibt, sie an einer Kooperation zu hindern. Wir haben schon heute Schulverbünde, und wir werden diese weiterentwickeln.

Genau auf dieser Ebene wird nun weiterentwickelt.

Herr Kollege Kretschmann, ich finde es nobel, wie Sie sich heute Morgen verhalten haben. Ich möchte aber auch noch auf einen anderen Punkt Ihrer Rede eingehen, der mir sehr gut gefallen hat, nämlich auf Ihre Einlassungen zum Thema Sex. Das ist ein Musterbeispiel für einen gut gelungenen Unterrichtseinstieg, und mir hätte es große Freude bereitet, die Fortführung zu hören.

(Vereinzelt Heiterkeit)

Das sage ich jetzt nicht ironisch, sondern meine es wirklich so.

(Zuruf des Abg. Dr. Dietrich Birk CDU)

Sie haben Ihre Ausführungen begonnen mit einem Diskurs über die Bedeutung der Ganztagsschule. Zuvor hatte sich jedoch schon Herr Schmiedel dazu geäußert, und deshalb möchte ich zuerst auf ihn eingehen.

Herr Schmiedel, bei der Frage der Ausgestaltung der Ganztagsschule unterscheiden wir uns in der Tat. Wir sind gegen eine – ich möchte einmal das folgende Wort gebrauchen – Verstaatlichung der Kinder.

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ein Blödsinn! – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Ich sage das in aller Klarheit.

(Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Deswegen sind wir aber beileibe nicht weit auseinander. Wir sehen keinen Sinn darin, dass man, wenn man einzelnen Kindern – 10 oder 15 % der Kinder, die Förderbedarf haben – verstärkt helfen will, alle anderen Kinder ebenfalls den ganzen Tag in die Schule einsperrt und dass sie dort bleiben müssen, um bei den Hausaufgaben betreut zu werden.

(Zuruf von der SPD: Was für eine Schule haben Sie denn? – Abg. Reinhold Gall SPD: Sperren Sie die Schüler ein? – Weitere Zurufe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Röhm, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kretschmann?

Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Natürlich, selbstverständlich gestatte ich eine Zwischenfrage.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Ich habe mich zu einem Redebeitrag gemeldet! – Abg. Norbert Zeller SPD: Einsperren von Kindern bei Ganztagsschulen?)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Entschuldigung, das war die Meldung zu einem Redebeitrag und nicht zu einer Zwischenfrage.

Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wollen Sie eine Zwischenfrage stellen, Herr Kollege Zeller?

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das Wort hierzu muss aber der Präsident erteilen! – Abg. Norbert Zeller SPD: Ganztags einsperren oder halbtags einsperren?)

– Bleiben Sie doch ganz ruhig. Man darf doch ruhig über die Unterschiede reden. Wir waren uns darüber einig, dass es Kin-

der gibt, für die es gut ist, wenn sie den ganzen Tag in der Schule sind. Wir waren uns auch darin einig, dass das offene Ganztagsangebot die richtige Form auch für ein Gymnasium sein kann, und zwar deswegen, weil die Kinder im Vereinsleben, in der Gemeinschaft ganz unterschiedlich eingebettet sind. Deswegen sage ich hier klar: Wir brauchen keine gebundene Ganztagsschule an Gymnasien. Wir brauchen das Ganztagsangebot für diejenigen, die einen besonderen Förderbedarf haben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: „Eingesperrt“ haben Sie gesagt!)

Wir wollen den alleinerziehenden Müttern gerecht werden, wir wollen den berufstätigen Eltern gerecht werden. Aber wir wollen den Familien, die sich nachmittags selbst um ihre Kinder kümmern wollen, nicht im Weg stehen – um das einmal klar zu sagen –, und darin unterscheiden wir uns von Ihnen.

(Beifall bei der CDU)

Wir waren mit dem Schulausschuss miteinander in Frankreich. Ich möchte daran erinnern, wie wir reagiert haben, als wir die Zäune um die Schulen herum gesehen haben. Das ist nicht unser Stil; darauf wollte ich einfach noch einmal hinweisen. In Wirklichkeit ist es ja so, dass die Eltern – das ist eine Formulierung, die Sie immer wieder gebrauchen – längst mit den Füßen abgestimmt haben. Ich kann Ihnen auch sagen, warum Sie die gebundene Ganztagsschule flächendeckend fordern: Sie erkennen, dass von den bestehenden Angeboten nicht im nötigen Umfang Gebrauch gemacht wird.

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Noch nicht!)

– Noch nicht; ich gebe zu, dass das noch wachsen muss.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Warum schicken so viele Eltern ihre Kinder denn auf Privatschulen? Weil sie die Ganztagsbetreuung wollen!)

Daran können Sie jedoch erkennen, dass die Eltern das Recht, selbst über ihre Kinder zu bestimmen, beibehalten wollen.

Sie haben von den „sozialen Antennen“ gesprochen, Herr Kretschmann. Es ist völlig richtig: In unserer Landesverfassung steht, dass jeder ein Recht auf Bildung hat. Jetzt möchte ich Sie fragen, ob wir etwa nicht jedem seine Chance eröffnen. Neulich wurde hier im Plenum geäußert, dass Schüler im Hohenlohekreis im Nachteil seien, weil dort nur ein geringer Teil derer, die eine Gymnasialempfehlung bekommen hätten, tatsächlich auch in einem Gymnasium landeten. Interessant ist in diesem Zusammenhang – hier kann man am allerbesten erkennen, welche Bildungschancen bei uns bestehen –, dass hinterher die Zahl der Abiturienten im Hohenlohekreis sogar über dem Landesdurchschnitt liegt. Was zeigt denn besser, dass die Kinder ihren eigenen, individuellen Weg gehen können und jeder in diesem Land seine Chance hat?

Ich komme zum Thema Hausaufgaben. Herr Kretschmann, Sie haben gesagt: „Hausaufgaben weg.“ Ich gehe einmal davon aus, dass Sie sie nicht abschaffen wollen, sondern dass Sie meinen, diese sollten nicht zu Hause erledigt werden. Das habe ich doch richtig verstanden, oder? Sie wissen als erfahrener Pädagoge aber sicherlich, dass auch Hausaufgaben in den Unterricht integriert werden können. Damit ist nicht gemeint, dass Unterricht ausfällt und stattdessen Hausaufgaben gemacht werden. Ihnen als erfahrener Pädagoge wird es sehr wohl gut gelingen, im Biologieunterricht Teile der Hausaufgaben zu integrieren. Das traue ich Ihnen zu.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Dann sind es aber keine Hausaufgaben!)

– Natürlich sind es dann Hausaufgaben. In diesem Zusammenhang möchte ich einmal darauf hinweisen, was unsere Notenbildungsverordnung über die Hausaufgaben aussagt. Wir hören immer wieder im ganzen Land, dass hier nach Belieben verfahren werden könne. Ich zitiere § 10:

Die Hausaufgaben müssen in innerem Zusammenhang mit dem Unterricht stehen und sind so zu stellen, dass sie der Schüler ohne fremde Hilfe in angemessener Zeit erledigen kann.

Dies noch einmal in aller Klarheit.

(Abg. Reinhold Gall SPD: So viel zur Theorie! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Das ist der Plan, aber nicht die Realität! – Zurufe der Abg. Theresia Bauer und Franz Untersteller GRÜNE)

– Dann wenden Sie sich an diejenigen, die das nicht tun. Das ist nicht der politische Wille.

Noch einmal:

Die Hausaufgaben ... sind so zu stellen, dass sie der Schüler ohne fremde Hilfe in angemessener Zeit erledigen kann.

(Zurufe der Abg. Theresia Bauer GRÜNE und Heiderose Berroth FDP/DVP)

In § 10 heißt es weiter:

Die näheren Einzelheiten hat die Gesamtlehrerkonferenz mit Zustimmung der Schulkonferenz zu regeln, insbesondere den zeitlichen Umfang sowie die Anfertigung von Hausaufgaben übers Wochenende und über Feiertage.

Der Klassenlehrer ... hat für eine zeitliche Abstimmung ... zu sorgen und auf die Einhaltung der bestehenden Regelungen zu achten.

So weit die gesetzlichen Vorgaben.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Und wie ist die Realität? – Zuruf des Abg. Claus Schmiedel SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Das ist der Plan! Wie ist die Realität?)

Wer sich daran hält, hat mit den Hausaufgaben kein Problem, um das einmal in aller Klarheit zu sagen.

Herr Kretschmann, Sie haben des Weiteren die Benotung der Vergleichsarbeiten angesprochen. In der Tat ist es so: Wenn die Vergleichsarbeit als Zwangsinstrument der Schülergängelung gebraucht würde, dann wäre sie völlig falsch angewandt. Das ist aber nicht der Fall; das ist nicht der politische Wille. Die Diagnose- und Vergleichsarbeit, wie sie offiziell heißt, hat zweierlei Funktionen. Sie soll zum einen nachweisen, was bei

dem Schüler über einen Zeitraum von zwei Jahren hängen geblieben ist. Zum Zweiten soll das Lehrerkollegium die Innenschau halten und seine Konsequenzen daraus ziehen. Es ist ausdrücklich vorgegeben worden, dass die Note aus pädagogischen Gründen relativiert werden kann.

Ich habe mir die Mühe gemacht und unsere Schüler gefragt, ob sie die Vergleichsarbeit benotet haben wollen. Ich habe eine klare Antwort bekommen: Ja. Ebenso war es bei uns mit Französisch. Im ersten Jahr, in Klasse 5, haben wir vorgesehen, dass die Note nicht versetzungsrelevant ist. Da kamen die Kinder zu mir und haben gesagt: Wir wollen, dass wir eine „richtige“ Note bekommen. Also bitte schön: Benotung wird nicht generell als Gängelung gesehen, sondern als ein Instrument, um den Kindern zu zeigen, was sie zu leisten imstande sind.

Dann haben Sie die Schulen in Südtirol angesprochen. Die kenne ich. Ich habe dort zusammen mit Bekannten in der Nach-Mussolini-Zeit – das war noch, als an den Schulen kein Deutsch gelernt werden durfte – Kindern in den Semesterferien Deutschunterricht gegeben. Und ich kenne auch Schulen im Montafon. Aber eines ist ganz anders. Frau Arnold hat es vorhin angesprochen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Montafon liegt aber woanders!)

– Ich weiß, dass das Montafon woanders liegt. Vielen Dank, Herr Zeller.

Ich war auch in Schulen im Montafon. Jetzt muss ich hier einmal klarlegen, dass ein Gebirgstal eine andere Bevölkerungsstruktur als die Innenstadt von Mannheim hat. Das dürfte Ihnen auch bekannt sein. Wer diese Schulen lobt, der muss auch sagen, unter welchen Bedingungen sie arbeiten und welcher elterliche Hintergrund gegeben ist. Diese Schulen lassen sich auf keinen Fall miteinander vergleichen.

Nun zu Ihnen, Herr Kollege Zeller. Sie sprachen davon, dass wir den Kindern einen Umweg zumuten, wenn sie nach der Hauptschule, wenn sie in Deutsch und im Durchschnitt der Hauptfächer die Note Drei haben, einen weiteren zweijährigen Bildungsgang brauchen, um zur mittleren Reife zu gelangen. Sie haben erfahren, dass die Bildungsbiografie in der Flexklasse in Schleswig-Holstein auch nicht geradlinig verläuft. Was ist denn daran anders?

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Die Gemeinschaftsschule leistet den Offenbarungseid und nimmt Kinder heraus,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Lassen Sie doch die Kinder zusammen!)

bei denen sie ausdrücklich erkennt,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Warum trennen Sie sie denn?)

dass sie in dem bestehenden Gefüge der Gemeinschaftsschule nicht zum Erfolg kommen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist Ihre Behauptung!)

Damit gehen die Kinder ihren eigenen, individuellen Weg und gehen nicht in der Gemeinschaft mit den anderen den Weg zum Ziel.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist falsch, was Sie sagen! Das gilt nicht für alle!)

Die Flexklasse ist eine Sonderklasse, und sie ist keine integrierte Klasse. Das wollte ich Ihnen nur einmal darlegen.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Ich komme zum Thema G 8. Sie haben sich bei den Sozialdemokraten übrigens alle dafür ausgesprochen, dass entlastet wird. Das ist für mich interessant. Herr Kretschmann hat kein Signal dafür gegeben, wo er Entlastungsmöglichkeiten sehen kann, sondern verwies darauf, dass wir alle Inhalte brauchten. Das kann man durchaus so sehen. Jetzt müssen wir die Frage stellen:

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Warum ist es denn bitte so, dass G 8 im einen Fall gelingen kann – und es gelingt zum größten Teil – und in einem anderen Fall nicht?

Hierzu kann ich klar sagen: Kein Problem mit G 8 hat, wer die politischen Vorgaben umgesetzt hat, wer z. B. die Stofffülle aus G 9 gemäß Erlass erheblich entlastet hat und vernünftig in Kerncurriculum und Schulcurriculum umgesetzt hat und wer die Eltern in alle Entscheidungen mit einbezogen hat, wie es in § 47 Abs. 5 des Schulgesetzes ausdrücklich vorgeschrieben ist – ich zitiere –:

> *Folgende Angelegenheiten werden in der Schulkonferenz beraten und bedürfen ihres Einverständnisses …*

Da heißt es konkret: Es kann ohne Einverständnis der Eltern keine Kontingentstundentafel verabschiedet und im Rahmen des Bildungsplans kein schuleigenes Curriculum entwickelt worden sein – um dies einmal in aller Klarheit zu sagen. Das ist ausdrücklich so vorgesehen.

Ich sage noch einmal: Wer dies so gemacht hat, wer die Elternschaft in diese Entscheidungen einbezogen hat, wer Hausaufgaben entlang der vorhin von mir zitierten geltenden Vorschriften gibt, wer die verringerte Zahl der Klassenarbeiten sinnvoll über das Jahr verteilt, wer mit den Diagnose- und Vergleichsarbeiten verantwortlich umgeht und wer sich an die Vorgabe von 32 Wochenstunden für die Jahrgangsstufen 5 und 6 hält, der hat keine gravierenden Probleme mit G 8.

Aus diesem Grund danke ich namens unserer Fraktion allen Gymnasialkollegien, die – und das war notwendig – diese Vorgaben in unzähligen Fachkonferenzen und Teilkonferenzen erfolgreich umgesetzt und damit auf einen guten Weg gebracht haben. Wir sind damals, als wir den Kollegien die Deputatserhöhung auf 25 Stunden zugemutet haben, sogar so weit gegangen, dass in den ersten beiden Jahren nach Einführung dieser Deputatserhöhung der Mehrgewinn aus den Deputaten zur Umgestaltung von G 8 zur Verfügung gestellt worden ist. So konnten wir auch ein klein wenig für Entlastung sorgen.

Fazit: Es ist mitnichten richtig, dass G 8 schlecht laufe. Vielmehr stellen wir fest, dass es zu 85 % gut läuft, und wir ha-

(Karl-Wilhelm Röhm)

ben dort, wo es nicht gut läuft, berechtigte Fragen. Ich bin der tiefen Überzeugung, dass sich die Verantwortlichen dort nicht an die politischen Vorgaben gehalten haben. Es liegt an uns, dies zukünftig einzufordern.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Da ist aber Substanz drin! – Gegenruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Noch ein Wort zu dem, was ich zu Beginn gesagt habe: Ich habe ganz bewusst das Wort „Verstaatlichung" gebraucht, um Ihnen zu verdeutlichen, welchen Wert wir der Erziehungsarbeit in der Familie heute noch beimessen. Wir sind – es sei noch einmal gesagt – für individuelle Förderung. Jedes einzelne Kind, das nicht zurechtkommt, hat ein Anrecht auf angemessene Förderung. Wir sind aber nicht der Meinung, dass diejenigen, die mit der Schule überhaupt kein Problem haben, in der Schule über die Unterrichtszeit hinaus betreut werden müssen. Da müssen wir differenzieren. Dies gehört auch dazu. Alles andere ist für mich zutiefst ideologisch geprägt.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Richtig! Sehr gut!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Frau Abg. Dr. Arnold das Wort.

Abg. Dr. Birgit Arnold FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte nur noch zwei Anmerkungen machen.

Frau Rastätter, ich habe höchstpersönlich schon Schulversuche unterstützt und war damit auch erfolgreich. Ich werde das in Zukunft weiterhin tun, wenn denn solche in dem Sinne, den ich Ihnen vorhin geschildert habe, an mich herangetragen werden.

Ich möchte die Gunst der Stunde nutzen und noch einen Appell loswerden. Wir haben durch das, was Herr Rau auf den Weg gebracht hat, die Bandbreite der Möglichkeiten der Hauptschulen deutlich ausgeweitet und verändert. Unser Antrag zur Hauptschule enthält auch eine ganze Reihe von Vorschlägen, die diese Möglichkeiten nochmals erweitern. Ich bin sicher, dass das Ministerium auch diese Vorschläge einer wohlwollenden Prüfung unterziehen wird. Einige werden ja schon angepackt.

Ich denke, es ist an der Zeit, dass wir die Hauptschulbezirksgrenzen aufheben. Dies ist jetzt an der Zeit. Ich weiß, Herr Minister, dass Sie damit eigentlich gar kein Problem hätten.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist logisch!)

Das Problem liegt vor allem darin, dass die kommunalen Landesverbände das aus planungstechnischen Gründen nicht so gern sehen. Aber ganz logisch ist das für mich nicht; denn ich meine, für die weiterführenden Schulen, bei denen man frei wählen kann – Realschule, Gymnasium –, müssen die kommunalen Landesverbände und die Kommunen ja auch ihre Planung vorhalten, obwohl es dort Wahlfreiheit gibt.

Ich sage das hier deshalb, weil ich – ich glaube, es war letzte Woche – in einer Abendveranstaltung diese Probleme hautnah in einer Schule am Bodensee mitbekommen habe, einer Hauptschule, die dort eine ausgezeichnete Arbeit mit sehr positiven Ergebnissen macht. Die Schüler dieser Schule bekommen alle einen Ausbildungsplatz, oder sie besuchen nach ihrem Abschluss noch eine weiterführende Schule. Diese Schule könnte mehr Kinder aufnehmen, wenn sie nicht an die Hauptschulbezirksgrenzen gebunden wäre. Es ist sehr schade, dass wir durch diese Sperre die Entwicklungsmöglichkeiten unserer Hauptschulen einschränken.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Und von neuen Modellen!)

– Von neuen Modellen natürlich auch, aber vor allem der Hauptschulen. Das ist wirklich ein massives Hindernis für die Weiterentwicklung der Hauptschulen, wenn sie denn ein eigenes Profil und wenn sie Zulauf haben.

Deshalb als Schlusspunkt von unserer Seite in dieser Debatte: Bitte öffnen Sie die Hauptschulgrenzen für alle. Das heißt im Klartext: Schaffen Sie die Schulbezirksgrenzen auch für die Hauptschule ab.

Vielen Dank.

(Beifall der Abg. Dr. Ulrich Noll und Monika Chef FDP/DVP – Abg. Norbert Zeller SPD: Sie haben im Schulausschuss dagegen gestimmt!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erhält Herr Abg. Kretschmann das Wort.

Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Kollege Röhm,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Ihre Formulierung „Verstaatlichung der Kinder in der Gesamtschule" hat mich veranlasst, hier noch einmal das Wort zu ergreifen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Von der Ganztagsschule sprach ich!)

– Ja, von der Ganztagsschule. Sie haben die Ganztagsschule mit dem Begriff „Verstaatlichung der Kinder" belegt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Am Gymnasium!)

Ich meine, da sieht man nun die ideologischen Blockaden knüppeldick. Es gibt nichts Familienfreundlicheres als eine Ganztagsschule.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das entscheiden die Familien selbst! Das entscheidet jede Familie für sich selbst! – Weitere Zurufe)

Das ist ja nicht nur den Entwicklungen in einer modernen Gesellschaft geschuldet, in der Frauen und mehr und mehr auch Männer Familie und Beruf vereinbaren wollen. Das sind sozusagen die tragenden Familienmodelle der Zukunft.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Aber nicht für jeden! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Warum lassen Sie die Familien nicht selbst entscheiden?)

Ganz praktisch ist das einfach Ideologie.

(Winfried Kretschmann)

Ich habe es in meiner Rede schon dargelegt: Die Kinder, die nach einem vollgepfropften Vormittagsunterricht nach Hause entlassen werden, sind dort nicht schön im Familienkreis, sondern ein Großteil der Eltern, die sich das leisten können, schicken dann ihre Kinder nachmittags in den Nachhilfeunterricht.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es brauchen nicht alle Kinder Nachhilfe! Das ist doch großer Quatsch!)

4 Milliarden € werden bundesweit jährlich

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Meinen Sie auch die Musikschulen und anderes?)

von den Familien, die sich das leisten können, dafür ausgegeben.

Es ist zweitens einfach ideologische Verblendung, nicht als soziale Realität wahrzunehmen, dass immer mehr Nachhilfeunterricht stattfindet und dass dieser Trend zunimmt. Es grenzt doch schon an Verweigerung, diese Tatsachen nicht wahrzunehmen, Herr Röhm.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer Hilfe braucht, kann in der Schule bleiben!)

Drittens weiß jeder – und Sie als erfahrener Schulleiter wissen das doch mit Sicherheit auch –, dass Ihre Behauptung, die Hausaufgaben würden gemacht, ohne dass Eltern dabei involviert seien, doch eine völlige Illusion ist

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Märchenstunde!)

und überhaupt nicht den Realitäten entspricht.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist die Vorgabe! – Gegenruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Aber sie entspricht nicht der Realität!)

Nur dort, wo in den höheren Klassen Eltern ihren Kindern nicht mehr helfen können, z. B. in Mathematik, schickt man dann die Kinder in den Nachhilfeunterricht und bezahlt hierfür. Das ist die soziale Realität.

Wenn Sie hier mit Formulierungen operieren wie „Kinder in die Schule einsperren“ – das haben Sie im Zusammenhang mit der Ganztagsschule wörtlich gesagt –,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

dann müssen natürlich schon noch einige Betonmauern bei Ihnen geknackt werden, Herr Kultusminister Rau.

(Abg. Thomas Knapp SPD: Herr Röhm gehört als Rektor abgelöst, wenn er so einen Schwachsinn erzählt! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Halten Sie es für sinnvoll, dass Kinder jeden Tag bis um fünf in der Schule sind?)

Ich meine, wenn man Kinder verstaatlicht, dann tut man es auch mit denen, die man in wenige Gesamtschulen schickt. Das dürften Sie dann auch nicht machen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ich sprach vom Gymnasium! Ich sprach ausschließlich vom Gymnasium!)

Das ist doch unglaublich und entspricht überhaupt nicht der sozialen Realität. Nein, es ist genau umgekehrt. Sie haben nicht den Mut, Schule ein Stück weit zu entstaatlichen und diejenigen, die Schule machen – das sind immer noch engagierte Kollegien, Schulleiter und die Elternschaft in Zusammenarbeit mit den Kommunen, die sich da engagieren –, einmal etwas loszulassen und die Leute vor Ort, die neue Schulen machen wollen, diese Schulen machen zu lassen.

(Beifall bei den Grünen und des Abg. Wolfgang Staiger SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Doch! Das dürfen sie doch!)

Das war doch die Botschaft der heutigen Debatte. Die Botschaft der heutigen Debatte von uns – vom Kollegen Schmiedel und von mir – war ja nicht: Ihr müsst jetzt holterdiepolter vom dreigliedrigen Schulsystem zum integrativen Schulsystem übergehen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Doch, ein bisschen schon! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es geht nur um die gebundene Form der Ganztagsschule am Gymnasium! Um die geht es! – Zuruf der Abg. Theresia Bauer GRÜNE)

Das war überhaupt nicht die Botschaft. Wir wissen ja, dass wir in der Opposition sind und nicht regieren. Es geht darum, dass Sie endlich aufmachen. Sie haben überhaupt nicht begründen können, warum Sie zumachen, warum Sie engagierten Kräften vor Ort – ich sage immer: Schulträger, Kollegien, Schulleiter, Elternschaft –, die andere Schulen wollen, nicht sagen: „Prima, macht diese Schulen. Das könnt ihr machen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das machen wir doch jetzt!)

Ihr habt von unserer Seite die Freiräume dafür.“

Es geht darum, Menschen, die engagiert und vor Ort kreativ sind – wenn Schulschließungen drohen, dann werden Menschen kreativ –, in einer verantwortlichen Freiheit Gestaltungsmöglichkeiten vor Ort zu geben. Das ist das, was wir heute gefordert haben, und erst einmal gar nichts mehr.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Dürfen sie doch! In der offenen Form! Die offene Form können sie ausgestalten, wie sie wollen! – Zuruf des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Sie sollen endlich einmal ein Stück aufmachen. Dann sieht man, wie sich diese Schulformen in der Praxis bewähren.

(Zuruf des Abg. Norbert Zeller SPD)

Dann kann man daraus seine Konsequenzen ziehen. Sie können sie dann ziehen, und wir können sie auch ziehen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die offene Form ist doch jederzeit möglich!)

(Winfried Kretschmann)

Darum geht es. Das haben Sie überhaupt nicht begründet. Eigentlich haben Sie auf den Kern unserer Forderungen überhaupt nicht reagiert.

Nun haben Sie auf der „didacta“ Ihr Minireförmchen vorgetragen. Das ist schon so ein gestelztes Wort, Herr Kultusminister: „teilintegrativer Unterricht“.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Das klingt so, als ob das Burgfräulein eine Nacktschnecke anfassen muss.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen und der SPD)

Das ist doch wirklich grausam. Da merkt man doch schon: Da fehlt jeder Mut und ein Vorangehen, zu sagen: „Ja, macht das. Das ist in Ordnung. Probiert jetzt einmal etwas anderes aus.“ Da fällt man nicht ins kalte Wasser; denn das wird in der ganzen Welt um uns herum schon erfolgreich gemacht. Haben Sie jetzt einmal ein bisschen Mut und machen Sie auf! Mehr verlangen wir heute noch nicht. Wenn wir an die Regierung kommen, machen wir es anders. Aber öffnet euch jetzt einfach einmal und gebt denen aus eurem Lager einmal eine Chance – euren CDU-Bürgermeistern vor Ort, die das wollen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die offene Ganztagsschule! Jawohl! Offene Ganztagsschule für die, die das wollen!)

Das war die Botschaft der heutigen Debatte. Sie ist leider wieder nicht bei Ihnen angekommen.

(Beifall bei den Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Mentrup das Wort.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Die wissen gar nicht, wer redet!)

Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Ich würde gern auf Sie eingehen, Herr Röhm, weil ich denke, dass Ihr Beitrag zwei Punkte noch einmal ganz deutlich gemacht hat.

Der eine Punkt ist, dass Sie die Welt offensichtlich so wahrnehmen, dass es auf der einen Seite die Schülerinnen und Schüler gibt, die jeden Tag völlig freiwillig in Ihr Gymnasium kommen und begeistert ihren Unterricht absolvieren.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Ein guter Rektor!)

Wenn wir andererseits darüber diskutieren, den Gymnasien, die mit dem G 8 nicht anders klarkommen, ein Ganztagsschulangebot zu präsentieren, das diesen Namen auch verdient, dann sprechen Sie von Verstaatlichung und eingesperrten Kindern.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Nein! So geht es nicht! Das habe ich nicht gesagt! – Zuruf der Abg. Ursula Haußmann SPD)

Diese Aufteilung, Herr Röhm, ist völlig unsachlich.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das habe ich nicht gesagt! – Gegenrufe von der SPD – Unruhe)

– Doch, Sie haben „einsperren“ gesagt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! Das sage ich richtig! Das habe ich gesagt! Aber von der offenen Ganztagsschule habe ich gesprochen! Ich lasse mich doch hier nicht falsch interpretieren! – Gegenruf des Abg. Norbert Zeller SPD: „Einsperren“ waren Ihre Worte! Seit wann werden die Kinder in der Schule eingesperrt? Das ist unglaublich!)

Sie glauben daran, dass schon jetzt alle Kinder immer freiwillig in die Schule kommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Es kommen viele freiwillig, in der Tat!)

Sonst würden Sie eine verpflichtende Ganztagsbetreuung ja nicht als „einsperren“ und Unfreiwilligkeit definieren. Das zeigt eine unterschiedliche Sichtweise und auch eine Zuspitzung, Herr Röhm, die ich sehr schade finde.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Eine gebundene Form, Kollege Mentrup! – Abg. Norbert Zeller SPD: Jetzt hat er die Maske heruntergelassen!)

Der zweite Punkt, wo Ihr Denken deutlich wird, war Ihr Eingangsbeispiel. Das war auch entlarvend. Es ist wunderbar, wenn Sie eine Asylanten- oder Asylbewerberfamilie haben, die so um den Bildungserfolg ihrer Kinder kämpft, dass die bei Ihnen auf die Schule kommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! Chancen! – Gegenruf des Abg. Norbert Zeller SPD: Aber viele kämpfen gar nicht!)

– Ja, aber darum geht es doch gerade. Sie haben dann gesagt, da, wo die Eltern mitmachen, geht es doch.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja!)

Uns geht es aber auch um die Kinder, deren Eltern nicht mitmachen; sonst werden wir die Aufteilung, die uns PISA bescheinigt, nie überwinden.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Deswegen verdienen die die Ganztagsschule! Völlig richtig!)

Was soll denn dann dieses Beispiel hier?

Herr Röhm, Sie haben auch eines immer noch nicht begriffen: Es geht hier nicht nur um die Kinder, die diese zusätzliche Unterstützung brauchen, weil sie sie von den Eltern nicht bekommen, sondern es geht auch um die anderen Kinder, die mit diesen Kindern zusammen aufwachsen und lernen sollen. Denn auch die Stärkeren, die den Bildungshintergrund haben, profitieren davon.

(Beifall bei der SPD)

Auch die Kinder auf Ihrer Schule, die diese Asylantenfamilie nicht kennenlernen und nicht weiter begleiten dürften, wenn die Eltern sich nicht so eingesetzt hätten, hätten einen Verlust

(Dr. Frank Mentrup)

– und nicht nur die Kinder, die durch Engagement auf diese Schule kommen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist richtig!)

Deswegen plädieren wir dafür, diese Diskussion – Sie versuchen die Diskussion einzuengen mit der Aussage, wir würden nur für die Benachteiligten etwas tun wollen – endlich ehrlich anzugehen und zu sagen: Auch die Starken profitieren von individueller Förderung

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, klar!)

und davon, dass sie mit den sozial schwächeren Kindern und den Kindern aus bildungsfernen Familien zusammen unterrichtet werden. Hier wächst eine ganze Gesellschaft stadtteil- und ortsbezogen heran und spaltet sich nicht nach vier Jahren Schule auf. Das ist ein Wert an sich, für den allein es sich schon für ein Gemeinschaftsschulsystem zu kämpfen lohnen würde.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Aber darum geht es im Moment nicht. Wir wollen weder heute das dreigliedrige Schulsystem über den Haufen werfen, wie uns das mehrfach vorgeworfen wurde, noch wollen wir eine verbundene und verpflichtende Ganztagsschule überall einführen. Ich gebe Ihnen und allen anderen Vorrednern recht, dass das durchaus Forderungen der Opposition sind. Es sind aber nicht die Forderungen, die heute auf dem Tisch liegen, sondern heute liegt lediglich unser gemeinsamer Änderungsantrag auf dem Tisch, der heißt: Lasst doch dort, wo die Eltern, die Schulen und die Schulträger dies wollen, Möglichkeiten zu, diesen Weg zu gehen, und errichtet dort nicht eine Barrikade, die ihr im eigenen Land argumentativ überhaupt nicht durchhaltet!

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das machen wir doch! – Gegenruf des Abg. Norbert Zeller SPD: Nein, machen Sie nicht! Sie lehnen die Anträge ab! Die Anträge sind bisher abgelehnt worden!)

Eines müssen Sie endlich einmal zur Kenntnis nehmen: In diesen Anträgen spiegelt sich ein Elternwille wider. Wenn Ihnen schon der Wille der Eltern so wichtig ist, sollten Sie auch das anerkennen. In dem Run auf die Privatschulen und in den Anträgen auf die Erweiterung des Privatschulwesens spiegelt sich ein Elternwille wider.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Genau!)

Wollen wir denn zulassen, dass uns in Heidelberg demnächst Ganztagsprivatgrundschulen die Mittelschicht abziehen und wir dann nur noch in sozialen Brennpunkten Ganztagsschulen haben, die wirklich Ganztagsschulen sind?

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Das ist doch die Kernfrage, wohin sich unser Schulsystem entwickelt. Das hat etwas mit dem Elternwillen zu tun und richtet sich nicht gegen den Elternwillen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Zeigen Sie mir doch eine Schule im Land, die einen Antrag auf Anerkennung als Privatschule stellt, die als Halbtagsschule geführt werden soll. Sie werden keine finden, weil alle Eltern, die sich vom öffentlichen Schulsystem abwenden, vor allem in einem Ganztagsschulbetrieb einen wichtigen Aspekt sehen,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, klar!)

um sich zu diesem Schritt durchzuringen. Von daher können Sie doch nicht immer so tun, als gäbe es einerseits die Eltern – die vertreten Sie –, die sich nicht durch das „Einsperren“ ihrer Kinder am Nachmittag in der Ganztagsschule von ihrer Erziehung abhalten lassen wollen, und andererseits ein paar versprengte Eltern, die etwas mit sozialer Schicht zu tun haben. Es hat doch auch Ihre Kreise erreicht, dass man ohne ein vernünftiges Ganztagsangebot seinen eigenen Lebensstil nicht verwirklichen kann. Darum geht es doch an dieser Stelle auch.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen)

Lassen Sie sich doch auf die Ergebnisse aus dem eigenen Land ein. Frau Arnold, ich muss nicht nach Südtirol – das kam von Herrn Schebesta –, nach Schweden oder Finnland gehen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Südtirol kam von Kretschmann! Er war im Sommer wandern!)

– Kretschmann, auch recht.

Warum darf ein Kind in Mannheim – hier wurde eben gesagt, das sei kein Modell für Mannheim, sondern das ginge nur im Montafon und in kleinen Gebirgstälern – eine integrierte Gesamtschule besuchen, die vor 30 Jahren eine Genehmigung erhalten hat, während man aktuelle Anträge aus anderen Kommunen ablehnt und den Kindern dort nicht diese Chance gibt?

Diese integrierte Gesamtschule, meine Damen und Herren, hatte in den Siebzigerjahren wirklich ein negatives soziales Image. Man müsste manches, was in der Fend-Studie herausgekommen ist, noch einmal dahin gehend hinterfragen, wie damals die Aufteilung der Kinder auf sogenannte Gesamtschulen und andere Schulen erfolgte. Heute aber ist die integrierte Gesamtschule eine Schule, die von allen Schichten frequentiert wird, weil es in dieser Schulform Ganztagsangebote gibt sowie Möglichkeiten, die Kinder bis zur zehnten Klasse zusammenzuhalten, auch wenn ab der achten Klasse im Hinblick auf unterschiedliche Abschlüsse ein Stück weit binnendifferenziert wird.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Binnendifferenziert oder eine äußere Differenzierung? Ich glaube, das ist eine äußere Differenzierung, was Sie gerade andeuten! – Gegenruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE – Unruhe)

Diese Schulform lässt es zu, dass die Kinder in Klasse 5, 6 und 7 zusammenbleiben und nur in den Kernfächern in unterschiedliche Kurse sortiert werden.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ist das jetzt äußere oder innere Differenzierung?)

(Dr. Frank Mentrup)

– Das ist die Fortsetzung einer Binnendifferenzierung, Herr Schebesta. Sie haben das in Kisdorf doch auch erlebt.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Das ist genau der Unterschied zwischen innerer und äußerer Differenzierung! – Zuruf der Abg. Christine Rudolf SPD)

Was spricht denn dagegen, Kinder an einer Schule bei bestimmten Anforderungen in unterschiedlichen Gruppen individuell zu fördern?

(Abg. Volker Schebesta CDU: Genau! Das ist äußere Differenzierung!)

Das ist doch das Individuelle. Trotzdem können diese Kinder in einer Grundklasse zusammenbleiben. Sie bleiben an der gemeinsamen Schule und können völlig ohne Schulwechsel, ohne Zeitverlust und ohne persönliche Niederlage den Abschluss machen, den sie erreichen können.

Warum dürfen Kinder in bestimmten Städten in Baden-Württemberg eine integrierte Gesamtschule besuchen, doch anderswo im Land dürfen sie es nicht? Diese Frage können Sie nicht beantworten.

(Zuruf des Abg. Volker Schebesta CDU)

Wenn Sie konsequent wären, müssten Sie diese Schulen alle schließen. Denn aus Ihrer Sicht scheinen sie den Kindern ja eigentlich zum Nachteil zu gereichen. Aber genau das ist nicht der Fall.

Zudem ignorieren Sie den Willen der Schulträger. Wenn Ihnen die Partnerschaft mit den Kommunen so wichtig ist, warum ignorieren Sie dann das Votum der Schulträger? Mit der Regelung, dass immer alle zustimmen müssen, können Sie natürlich alles totmachen. Wenn in einer bestimmten Gegend eine fünf- oder siebenzügige Realschule zustimmen muss, wenn 30 oder 40 km entfernt ein kleiner Gemeinschaftsschulversuch gemacht wird, bei dem dieser Schule vielleicht 20 oder 40 Realschüler abgezogen werden, wird man in der Tat nie die Zustimmung aller Betroffenen erreichen. Aber Sie ignorieren an dieser Stelle den Willen der Eltern, den Willen der Schule, den Willen der Schulträger und indirekt – das behaupte ich – auch die Zukunftsfähigkeit der Realschulen,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Ach!)

denn denen machen Sie ja auch kein Angebot, wie sie von ihren viel zu großen Klassen und ihren völlig ausufernden Schulgebäuden wegkommen und die individuelle Förderung, die sie dringend bräuchten, erreichen können.

Insofern werden Sie erleben, dass sich auch die Realschullehrerverbände noch eines Besseren belehren lassen, wenn sie merken, dass sich noch keine Individualisierung ergibt, wenn man Hauptschüler zu Realschülern packt. Daraus wird erst dann etwas Individuelles, wenn man die Pädagogik umstellt, andere Schulgebäude hat, neue Ansätze umsetzt und die Versorgung mit Lehrerinnen und Lehrern anders organisiert. Das müssen Sie den Leuten dann aber auch einmal erklären, und das müssen Sie auch umsetzen.

Ein Letztes: Wir haben heute diskutiert, weil durch Äußerungen der Herren Oettinger, Stächele, Mappus und auch des Herrn Noll – auch wenn er jetzt nicht mehr da ist –

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Doch, ich bin da! Ich bin in intensiver Diskussion!)

– da ist er ja; wunderbar, Herr Dr. Noll – der Eindruck entstanden ist, dass keiner mehr weiß, wo es in der Bildungspolitik langgeht.

(Zuruf von der FDP/DVP: Das wissen wir schon!)

Wir haben jetzt eine Debatte erlebt, als hätten wir heute beantragt, das dreigliedrige Schulsystem abzuschaffen. Wir haben etwas völlig anderes beantragt, nämlich an Orten, wo die Entwicklung weitergehen soll und wo man sich an Modellen orientiert, die auch in Baden-Württemberg erfolgreich sind, den Druck aus dem Kessel zu nehmen.

Ich finde es eher beleidigend – das sage ich ganz deutlich – und ziemlich schwach, dass ausgerechnet diejenigen Protagonisten, die die Bildungspolitik in den letzten Wochen öffentlich zu einem Chaos inszeniert haben, heute nicht ans Podium gehen und nicht deutlich sagen, welche Linien ihre Fraktionen eigentlich verfolgen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Abg. Norbert Zeller SPD: Die kneifen alle!)

Denn unsere Meinungen, Herr Röhm, Herr Schebesta, Herr Minister Rau, können wir im Schulausschuss austauschen. Das können wir noch lange tun. Aber dann sollen Ihre Führungsleute Sie doch endlich in Ruhe lassen und mit uns die Bildungspolitik machen, die erforderlich ist. Sie sollten sich bei ihrer Selbstinszenierung aus der Bildungspolitik heraushalten und die Bildungspolitik nicht diskreditieren. So kann es nicht laufen.

(Beifall bei der SPD und Abgeordneten der Grünen – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Ich schaue Sie an, Herr Dr. Noll. Sie haben in der letzten Woche bei der „didacta“ versprochen: „Es ist kein Problem, wir nehmen die Ganztagsschule ins Schulgesetz hinein. Es ist kein Problem, wir lassen längeres gemeinsames Lernen und individuelle Förderung überall dort zu, wo es gewünscht wird. Alle solchen Initiativen werden wir unterstützen.“

(Abg. Norbert Zeller SPD: Alles nur Geschwafel!)

Alle solchen Vorschläge von uns haben Sie im letzten halben und Dreivierteljahr abgelehnt. Stehen Sie doch endlich einmal zu den Forderungen, die Sie draußen vor Ort vertreten. Stehen Sie auch hier dazu, sagen Sie auch hier Ihre Meinung,

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

und lassen Sie uns endlich Beschlüsse fassen, die man draußen dann auch in Einklang bringen kann mit dem, was Sie sagen. Allen anderen, die sich in den letzten Wochen daran beteiligt haben, heute hier aber nicht in die Bütt gehen, kann man nur im Sinne der Kinder und zugunsten der Bildungspolitik vorschlagen: Halten Sie sich doch bitte in Zukunft heraus, lassen Sie sich nicht erst durch die alte Gouvernante aus der Bundespolitik wieder einfangen und auf den Latz knallen.

(Heiterkeit der Abg. Ursula Haußmann SPD – Abg. Thomas Blenke CDU: Geht’s noch?)

Geben Sie die Richtlinie vor oder lassen Sie es bleiben. Aber dieses Hin und Her schadet uns allen. Damit diskreditieren wir Politik im Allgemeinen und Bildungspolitik im Besonderen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Schmiedel das Wort.

(Abg. Thomas Blenke CDU: Aber jetzt eine persönliche Erklärung! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Der muss sich auch entschuldigen!)

Abg. Claus Schmiedel SPD: Herr Minister Rau, Sie haben sich aufgeregt über einen Zwischenruf, mit dem ich die Bemerkung von Herrn Kretschmann aufgenommen habe.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Wiederholt, um es genau zu sagen!)

Der Vergleich „Es riecht nach DDR“ ist zu pauschal. Deshalb nehme ich ihn zurück. Ich wollte hier niemanden, schon gar nicht das Parlament, aber auch nicht die Bildungspolitik mit dem unmenschlichen kommunistischen System in Beziehung bringen.

Deshalb möchte ich an dieser Stelle präzisieren, worum es geht. Sie haben gesagt, Sie wollten einen Blick auf die Realität werfen, und haben dann einen Blick auf den Plan geworfen und damit unterstellt, dass der Plan die Realität sei.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Ein ganz realer Plan!)

Das ist nun etwas, was dem DDR-System immanent war,

(Abg. Volker Schebesta CDU: Jetzt wird es aber nicht besser!)

nämlich permanent den Plan und die Übererfüllung des Planes für die Realität zu halten.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Das macht es ja noch schlimmer! Das ist Rabulistik!)

Das ist eine Grundproblematik, die wir haben. Denn am Bildungsplan übt überhaupt niemand Kritik.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sie machen es ja noch schlimmer! Was soll denn das?)

Der Bildungsplan ist gar nicht umstritten, sondern umstritten ist, ob die Rahmenbedingungen stimmen, um diesen Bildungsplan in die Realität zu bringen. Da gehört z. B. ein Ganztagsangebot zwingend zum G 8; dem haben Sie sich bis zur Stunde verweigert.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Die zweite Bedingung dafür, dass aus diesem Plan Realität wird, ist, dass es eine Motivation der Beteiligten gibt, diesen Plan umzusetzen. Darauf haben Sie hingewiesen. Deshalb ist es doppelt unsinnig, dass Sie ausgerechnet dort, wo die Motivation von Lehrern, Eltern und Schulträgern da ist, neue Wege zu gehen, um bessere Ergebnisse zu erreichen, blockieren und verhindern, weil es Ihrem gegliederten Schulsystem nicht entspricht. Das ist doppelt falsch.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Doppelt falsch ist richtig! – Zuruf von der SPD: Höhere Mathematik!)

Wenn wir über die Realität sprechen, dann lassen Sie uns wirklich einen Blick auf die Realität werfen und nicht den Plan vorschieben und so tun, als sei der Plan die Realität in Baden-Württemberg.

(Beifall bei der SPD und des Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Dr. Noll das Wort.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Jetzt hat er Gelegenheit, unseren Antrag zu unterstützen!)

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Als einer der angesprochenen Akteure will ich für unsere Fraktion versuchen, ein ganz kurzes Fazit zu unserem Abstimmungsverhalten zu ziehen.

Es ist wie überall: Die einen sehen das Glas halb voll und die anderen halb leer. Ich sehe das Glas halb voll. Dass wir immer weitere Entwicklungen in unserem Bildungssystem brauchen, weil die Gesellschaft sich verändert, dem kann überhaupt niemand widersprechen. Nur in der Einschätzung – Herr Mentrup, da sind Sie auch nicht ehrlich –, wie das volle Glas aussehen soll, unterscheiden wir uns in der Tat, weil Sie das volle Glas heute nicht zur Abstimmung stellen. Darum sagen Sie ganz harmlos: „Stimmen Sie dem doch zu!“

Wir sind uns an ganz vielen Stellen einig geworden. Wer wirklich objektiv zugehört hat – ob Herrn Röhm oder Herrn Kultusminister Rau –, der muss einfach zugeben, dass ein ganz großer Konsens darin besteht, dass wir künftig bedarfsgerecht vor Ort Lösungen, die die Eltern, die Schulträger und die Kollegien wollen, zulassen und sogar befördern wollen.

(Abg. Dr. Frank Mentrup SPD: Die Eltern entscheiden! – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Abg. Dr. Noll, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nein, jetzt nicht. Lassen Sie mich das jetzt geschwind weiter ausführen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Keine Zwischenfrage.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Typisch ist, dass Sie nicht zur Kenntnis nehmen wollen, was sogar schriftlich vom Kultusminister dazu ausgeführt ist, was in Zukunft gewollt ist.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Alle Anträge, die wir stellen, werden abgelehnt!)

– Seien Sie doch einmal mit Ihren Anträgen ruhig, und hören Sie doch einmal zu!

(Dr. Ulrich Noll)

(Unruhe bei der SPD – Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Ein typisches Beispiel war der Kollege Kretschmann, der von der „Schnecke“ teilintegrativer Unterricht gesprochen hat, aber nicht erwähnt hat, dass der Kultusminister in seiner Rede gesagt hat: „… oder indem in allen Fächern gemeinsam unterrichtet wird“. Sie haben also wieder den Eindruck vermittelt, als ob ausschließlich teilintegrativer Unterricht möglich sein solle. Sie sehen – schriftlich niedergelegt vom verantwortlichen Minister –, es sind alle Möglichkeiten gegeben.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist der Plan! Die Realität sieht anders aus, Herr Noll!)

Jetzt erklärt er uns, dass er all das tun wird und noch vorstellen wird, was notwendig ist, um diese Versuche – –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Er hat es doch abgelehnt!)

– Nein, er hat es nicht abgelehnt. Da liest offensichtlich jeder etwas anderes.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Soll ich es Ihnen zeigen? Ich habe die Ablehnungsschreiben dabei!)

In der Vergangenheit sind zu unserem großen Ärger, zum Ärger von Frau Birgit Arnold und mir – ich war auch in Sipplingen, ich war in Hohenlohe –,

(Abg. Norbert Zeller SPD: Meckenbeuren! Mulfingen!)

teilweise Schulversuche abgelehnt worden. Das war einmal. Wir reden darüber, was sein wird. Wir haben doch das klare Signal, das wir Schulversuche befördern wollen.

Deswegen brauchen wir, nachdem das von allen hier erklärt worden ist, keinen Antrag der Opposition, um das, was wir schon beschlossen haben,

(Beifall der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

nachher auf Ihre Mühlen zu lenken,

(Beifall bei der FDP/DVP)

damit Sie dann sagen können: Weil wir den Antrag gestellt haben, haben die es beschlossen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Das ist doch eine merkwürdige Denkweise! Es geht um die Sache!)

– Die Sache ist von uns klar gesagt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Aber nicht vom Minister!)

Wir wollen die Autonomie vor Ort, wir wollen, dass die Kommunen gemeinsam vor Ort Lösungen entwickeln, die auch Modelle sein können. Das alles wollen wir ermöglichen. Ziffer 1 des Änderungsantrags der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE ist also erledigt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ach was!)

Das braucht man nicht mehr zu beantragen, um hinterher sagen zu können: Wir haben es erreicht.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Schauen Sie einmal, wie die von der CDU gucken! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Freundlich, wie immer! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Die stimmen voll zu!)

Man kann das nachlesen, was der Kultusminister gesagt hat, oder auch nicht. Wenn man nur Teile davon zitiert – –

(Unruhe bei der SPD)

In Ziffer 2 des Änderungsantrags – da schaue ich Herrn Kollegen Prewo an – geht es u. a. darum, dass wir zusätzliche Ressourcen für Ganztagsschulen zur Verfügung stellen sollen.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Das ist ein Haushaltsantrag!)

Ich glaube – wenn dem nicht so wäre, müsste ich mich schon sehr täuschen –, dass wir im Haushalt schon zusätzliche Ressourcen für Ganztagsschulen eingestellt haben, und zwar in nicht unerheblicher Höhe.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! Bezogen auf die Klassen, ja!)

Wir sind, Herr Kollege Prewo – weil Sie ja wie auch ich die Kommunen so hoch schätzen –, gut beraten, wenn wir, bevor wir hier irgendeinen Wischiwaschibeschluss fassen, zusätzliche Ressourcen zur Verfügung zu stellen – was wir schon tun; also auch das ist schon erfüllt –, von denen ich der Meinung bin, sie sollten vornehmlich in budgetierter Form und nicht in Form von Zuweisung von Lehrerstellen stattfinden, zunächst mit Ihren Kollegen aus den kommunalen Landesverbänden gemeinsam die Weiterentwicklung dieser Schullandschaft bereden und dann entscheiden, in welcher Rechtsform wir das künftig machen.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP)

Also: Ihre Forderung unter Ziffer 1 des Änderungsantrags ist schon erfüllt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Ach was! Das ist einfach unwahr!)

– In der Vergangenheit nicht, aber in der Zukunft wird es erfüllt.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Schauen Sie doch einmal die CDU an! Das ist doch Ihr Partner!)

– Ich brauche doch niemanden anzuschauen. Ich kann doch nachlesen, was wir gesagt haben und was der Herr Kultusminister gesagt hat.

Zu Ziffer 2 Ihres Änderungsantrags: Dies muss vorher wirklich einmal mit den kommunalen Landesverbänden besprochen werden. Wir sind uns einig darüber: Nachdem wir mit den Kommunen einen Pakt zur Kinderbetreuung geschlossen haben, werden wir auch über die weitere Entwicklung der Schullandschaft selbstverständlich zunächst einmal mit den

(Dr. Ulrich Noll)

Kommunen reden, Herr Prewo. Ich hoffe, Sie stimmen mir da zu.

Aus den genannten Gründen können wir dem Änderungsantrag nicht zustimmen. Die Intentionen sind ohne Ihren Antrag völlig klar.

(Beifall des Abg. Volker Schebesta CDU)

Wir werden diese Richtung genau verfolgen und werden uns wie in der Vergangenheit für jeden einzelnen Schulversuch persönlich einsetzen und schauen, ob das, was versprochen ist, dann auch eingehalten wird.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Schebesta das Wort.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt aber Bestätigung, dass alles geht, was gewünscht wird!)

Abg. Volker Schebesta CDU: Ich bin gleich fertig, Herr Schmiedel. Ich will mich nur an Sie wenden.

Manches heute Morgen fand ich schon seltsam. Als Erstes beantragen Sie eine Aktuelle Debatte, halten dazu eine Rede, und die ganzen mit aufgerufenen Anträge, die Sie herangezogen haben, um die Tagesordnung noch ein bisschen aufzumotzen, werden von Ihnen gar nicht erwähnt.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Wie reden Sie von parlamentarischen Initiativen?)

Dann kommt der Kollege Dr. Mentrup und äußert, wir sollten doch jetzt endlich einmal etwas zu diesen Anträgen sagen. Also es berührt mich schon ein bisschen seltsam, wie Sie mit Ihren eigenen Anträgen umgehen.

(Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Aber der Hammer ist, dass Sie hier ans Mikrofon gehen und Ihren Zwischenruf, mit dem Sie die Aussage des Kollegen Kretschmann „Es riecht nach DDR“ wiederholt hatten, zurücknehmen, um ihn dann gleich zu wiederholen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sie haben nichts verstanden! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Sie haben nicht begriffen, worum es geht! Unterschied zwischen Plänen und Realität! – Lebhafte Unruhe)

Zu dem Vergleich hat der Minister das Notwendige gesagt. Wenn Sie die gleiche Größe gehabt hätten wie der Kollege Kretschmann, dann hätten Sie den Nachsatz gelassen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ein Quatsch! Sie haben nichts verstanden!)

Haben Sie sich eigentlich darüber hinaus – neben dem Vergleich – einmal überlegt – –

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Sagen Sie lieber einmal etwas zu Dr. Noll, ob Sie dem zustimmen! Das wäre wichtiger!)

– Herr Schmiedel, ich habe gesagt, ich wende mich an Sie. Haben Sie sich einmal überlegt, was Ihre Aussage „Plan ist Plan, und in der Schule findet etwas ganz anderes statt“ bei den Lehrerinnen und Lehrern für Auswirkungen hat,

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja! So ist es! Genau!)

die sich in den letzten Jahren mit der Umsetzung des Bildungsplans unheimlich viel Arbeit gemacht haben?

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bis zur Erschöpfung!)

Viele Kollegen haben sich unheimlich viel Mühe gemacht

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

und sind auf dem richtigen Weg, dem Weg, den wir an allen Schulen haben wollen.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Und der Röhm hat gesagt, viele setzen nichts um! Drehen Sie doch nicht immer das Wort herum!)

Sie sollten das nicht ins Lächerliche ziehen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: In der Aktuellen Debatte liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Aktuelle Debatte ist damit beendet.

(Abg. Norbert Zeller SPD zur CDU: Was sagen Sie zu Noll? – Abg. Claus Schmiedel SPD: Keine Bestätigung! Aussage von Herrn Noll steht im Raum!)

Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge. – Zur Geschäftsordnung, Herr Abg. Zeller.

Abg. Norbert Zeller SPD: Ich beantrage für die SPD-Fraktion, zuerst über den Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/2332, und den hierzu eingebrachten Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2402, abzustimmen.

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Hiergegen gibt es keine Einwendungen. Dann verfahren wir so.

Wir kommen zunächst zu dem in der Tagesordnung unter Buchstabe g aufgeführten Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/2332, und dem hierzu eingebrachten Änderungsantrag der Fraktion der SPD und der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2402, in dem es unter Ziffer 1 um die Genehmigung und Förderung von integrativen Schulformen und unter Ziffer 2 um die Finanzierung des Ausbaus des G 8 geht.

Ich lasse über den Änderungsantrag Drucksache 14/2402 abstimmen. Wer diesem Änderungsantrag zustimmt, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Das Zweite war die Mehrheit. Damit ist der Änderungsantrag abgelehnt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Nicht in der Sache!)

Der Antrag Drucksache 14/2332 beinhaltet in den Ziffern 1 bis 3 ein Handlungsersuchen. Ich lasse über diese Ziffern gemeinsam abstimmen. Wer dafür ist, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Dieser Antrag ist abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/1508. Abschnitt I dieses Antrags ist ein Berichtsteil, der durch die Aussprache erledigt ist.

Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/1508 beinhaltet ein Handlungsersuchen.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Abstimmen!)

Darüber müssen wir abstimmen. Wer dafür ist, der möge bitte die Hand erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/1508 abgelehnt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1622.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Bitte diesen Antrag an den Ausschuss überweisen!)

– Es ist beantragt, diesen Antrag zur weiteren Beratung an den Schulausschuss zu überweisen. – Kein Widerspruch. Es ist so erfolgt.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/1623. Abschnitt II und Abschnitt III des Antrags Drucksache 14/1623 beinhalten Handlungsersuchen, die inhaltlich gleich mit Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/1622 sind.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Überweisen!)

Wir müssten daher den gesamten Antrag Drucksache 14/1623 notwendigerweise ebenfalls an den Schulausschuss überweisen. – Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion der SPD, Drucksache 14/2227. Abschnitt I ist ein Berichtsteil. Erledigt? –

(Abg. Norbert Zeller SPD: Überweisung! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Überweisung an den Ausschuss!)

Der gesamte Antrag soll an den Schulausschuss überwiesen werden. – Es ist so beschlossen.

Wir kommen zum Antrag der Fraktion GRÜNE, Drucksache 14/2305. Das Handlungsersuchen in Ziffer 1 entspricht inhaltlich Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/2227. Soll dieser Antrag auch an den Schulausschuss überwiesen werden? –

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Auch überweisen! – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Warum habt ihr ihn denn hier herangezogen?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der gesamte Antrag Drucksache 14/2227

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Den haben wir schon überwiesen!)

ist bereits an den Schulausschuss überwiesen worden. Es wäre folgerichtig, auch die Ziffer 1 des Antrags Drucksache 14/2305 an den Ausschuss zu überweisen. – Sie stimmen der Überweisung zu.

(Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Das ist aber eine tolle Tagesordnung, die ihr hier heute Vormittag gemacht habt! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schön! Dann machen wir doch eine Sondersitzung! – Abg. Stefan Mappus CDU: Vollzeitparlament!)

Jetzt kommen wir zu den Ziffern 2 bis 6 des Antrags Drucksache 14/2305. Sollen diese Ziffern auch an den Schulausschuss überwiesen werden?

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Ja!)

– Auch diese Ziffern werden an den Schulausschuss überwiesen.

(Abg. Volker Schebesta CDU: Sie haben dazu ja auch noch nichts gesagt! Dann müssen wir das wohl im Ausschuss beraten!)

Tagesordnungspunkt 1 ist damit abgeschlossen.

Wir treten nun in die Mittagspause ein und werden die Sitzung pünktlich um 14:30 Uhr fortsetzen.

(Unterbrechung der Sitzung: 13:11 Uhr)

*

(Wiederaufnahme der Sitzung: 14:30 Uhr)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir setzen die unterbrochene Sitzung fort.

Ich rufe **Punkt 2** der heutigen Tagesordnung auf:

Zweite Beratung des Gesetzentwurfs der Landesregierung – Gesetz zur Ausführung des Staatsvertrags zum Glücksspielwesen in Deutschland (Ausführungsgesetz zum Glücksspielstaatsvertrag – AGGlüStV) – Drucksache 14/2205

Beschlussempfehlung und Bericht des Innenausschusses – Drucksache 14/2350

Berichterstatter: Abg. Hans Georg Junginger

Ich gehe davon aus, dass Herr Abg. Junginger das Wort nicht wünscht.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Mangels Anwesenheit!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, das Präsidium hat festgelegt, dass in der Zweiten Beratung des Gesetzentwurfs keine Aussprache erfolgen soll. Wir kommen daher in der Zweiten Beratung zur A b s t i m m u n g über den Gesetzentwurf Drucksache 14/2205.

Abstimmungsgrundlage ist die Beschlussempfehlung des Innenausschusses, Drucksache 14/2350. Der Innenausschuss empfiehlt Ihnen, dem Gesetzentwurf der Landesregierung zuzustimmen.

(Stellv. Präsident Wolfgang Drexler)

Ich rufe auf

Erster Abschnitt

Staatliches Glücksspiel

mit den §§ 1 bis 10.

Wer dem Ersten Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dem Ersten Abschnitt einstimmig zugestimmt.

Ich rufe auf

Zweiter Abschnitt

Nichtstaatliches Glücksspiel

mit den §§ 11 bis 13.

Wer dem Zweiten Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Damit einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Dritter Abschnitt

Gewerbliche Spielvermittlung

mit den §§ 14 und 15.

Wer dem Dritten Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Vierter Abschnitt

Aufsicht

mit dem § 16.

Wer dem Vierten Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Einstimmig so beschlossen.

Ich rufe auf

Fünfter Abschnitt

Ordnungswidrigkeiten und Schlussbestimmungen

mit den §§ 17 bis 19.

Wer dem Fünften Abschnitt zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dem Fünften Abschnitt einstimmig zugestimmt.

Die Einleitung

lautet: „Der Landtag hat am 27. Februar 2008 das folgende Gesetz beschlossen:“.

Die Überschrift

lautet: „Gesetz zur Ausführung des Staatsvertrags zum Glücksspielwesen in Deutschland (Ausführungsgesetz zum Glücksspielstaatsvertrag)“. – Sie stimmen der Überschrift zu.

Wir kommen zur

S c h l u s s a b s t i m m u n g

Wer dem Gesetz im Ganzen zustimmt, der möge sich bitte erheben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dem Gesetz einstimmig zugestimmt und Tagesordnungspunkt 2 erledigt.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Wenn es nur immer so schnell gehen würde!)

Ich rufe **Punkt 3** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Novellierung des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes (L-BGG) – Drucksache 14/1507

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Novellierung!)

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Ich darf das Wort Herrn Abg. Wolfgang Staiger von der SPD-Fraktion geben.

Abg. Wolfgang Staiger SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Als der Landtag im Sommer des letzten Jahres zum „Tag behinderter Menschen“ eingeladen hat, war das Interesse der Betroffenen und ihrer Verbände sowie auch der Abgeordneten, muss ich sagen, groß. Die Diskussionen waren konstruktiv, engagiert und zielgerichtet.

Es wurde darauf hingewiesen, dass aufgrund der demografischen Entwicklung, aber auch aus Gründen einer modernen Bürger- und Menschenrechtspolitik eine ambitionierte Behindertenpolitik des Landes erforderlich sei. Damit wurde die Erwartung verbunden, dass sich auch etwas tut, z. B. dass das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz novelliert wird, weil es sich als zahnloser Tiger erwiesen hat.

Alle Abgeordneten würdigten das Engagement der Betroffenen als Experten in eigener Sache und sagten Unterstützung zu. Aber, meine Damen und Herren, getan hat sich nichts.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Wie immer!)

Wir fragen uns natürlich schon: Welchen Sinn machen solche Veranstaltungen, bei denen Abgeordnete mit Betroffenen diskutieren, wenn daraus für die Arbeit im Parlament keine Konsequenzen erfolgen?

Wenn ich das Argument höre, dass die Regierungsfraktionen auf die Anhörung und einen Entwurf der Regierung warteten, so halte ich das für eine Selbstentmachtung des Parlaments und einen zumindest fragwürdigen parlamentarischen Stil. Mit ebendiesem Argument wurden unser Antrag und die Durchführung einer öffentlichen Anhörung im Sozialausschuss abgelehnt. Damit wollten die Regierungsfraktionen das Thema geräuschlos erledigen. Wir machen da natürlich nicht mit.

(Abg. Ingo Rust SPD: Richtig!)

Wir sehen uns auch den Anliegen und den konstruktiven Vorschlägen der Betroffenen, ihrer Verbände und Angehörigen

(Wolfgang Staiger)

verpflichtet. Darum ist dieser Antrag, auch wenn er bereits im Juli 2007 eingebracht wurde, so aktuell wie eh und je.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Genau!)

Wir erwarten für das laufende Jahr 2008, dass sich etwas tut.

Natürlich wissen wir auch, dass Gesetze allein die Situation der Betroffenen nicht umfassend verbessern können. Aber sie sind die Leitplanken auf dem Weg zu dem Ziel „Mehr Teilhabe und Selbstbestimmung“.

Als das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz im Jahr 2005 verabschiedet wurde, wurde es von den Betroffenen mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Erfreulich war, dass ein solches Gesetz geschaffen wurde – nach langer Diskussion.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD und des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Aber in die Freude mischte sich auch die Enttäuschung darüber, dass dieses Gesetz weit hinter den Gleichstellungsgesetzen anderer Länder zurückblieb.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: So ist es! Genau!)

Wir haben dies damals kritisiert und konstruktive Vorschläge gemacht. Wir kritisieren dies heute wieder und machen in Übereinstimmung mit den Betroffenen und ihren Verbänden wieder konkrete und konstruktive Vorschläge. Ich will dies ganz kurz in drei Punkten deutlich machen:

Der Geltungsbereich des Gesetzes beschränkt sich auf Landesbehörden. Das Gesetz nimmt kommunale Behörden überall dort aus, wo es für die Betroffenen konkret wird, z. B. auf den Bürgermeisterämtern, auf den Landratsämtern, in den Gemeindeverwaltungen. Nach der Verwaltungsstrukturreform, mit der Sie ja die Nähe zum Bürger gesucht haben, gibt es außer dem Finanzamt keine Behörde mehr, wo das bisherige Gesetz den Betroffenen, die mit Stadt- und Landkreisverwaltungen zu tun haben, wirklich zugutekommt.

Im Gesetz fehlen Regelungen zur Bestellung von Behindertenbeauftragten in Kreisen und Gemeinden. Das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz sieht bisher als Kannregelung einen vom Ministerpräsidenten bestellten Landesbehindertenbeauftragten vor. Diese Funktion wird zurzeit von Herrn Hillebrand, Staatssekretär im Ministerium für Arbeit und Soziales, wahrgenommen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Guter Mann, der Hillebrand!)

Als Mitglied der Landesregierung ist er in erster Linie natürlich den Zielen der Landesregierung verpflichtet, und eine effektive Interessenvertretung erfordert Unabhängigkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Aber die Landesregierung ist dem Volk verpflichtet! Das ist höher!)

Wir wollen, dass ein Landesbeauftragter für die Belange behinderter Menschen bestellt wird, der unabhängig von der Landesregierung tätig ist und der über eine angemessene Infrastruktur verfügt. Der Integrationsbeauftragte der Landesregierung hat eine solche Infrastruktur: Er hat sechs Mitarbeiter.

Wir wollen auch, dass der Behindertenbeauftragte des Landes dem Landtag und der Landesregierung berichtet und zur Lage der Menschen mit Behinderungen im Land zeitnah Aussagen darüber macht, wo tatsächlich noch Verbesserungen notwendig und wichtig sind.

Meine Damen und Herren, ich bin heute mit dem Zug gefahren und habe gesehen, wie es auf Bahnhöfen in unserem Land aussieht und wie es mit barrierefreier Mobilität aussieht. Es ist noch einiges zu tun in diesem Bereich.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Noch viel!)

Ich denke, dass ein Behindertenbeauftragter des Landes auch daran mitwirken kann, dass hier etwas in Bewegung gerät.

Wir wollen im Gesetz das Benachteiligungsverbot für öffentliche Stellen, das Menschen mit Behinderungen im Umgang mit Behörden das Recht auf Verwendung der Gebärdensprache und anderer Kommunikationshilfen und das Recht auf barrierefreie Gestaltung des Schriftverkehrs garantiert, auf den kommunalen Bereich ausweiten.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Genau!)

Und wir wollen, dass die Stadt- und Landkreise und Gemeinden mit mehr als 20 000 Einwohnern gesetzlich verpflichtet werden, eine Persönlichkeit zur Beratung in Fragen der Behindertenpolitik zu bestellen. Das kann durchaus auch im Ehrenamt mit Betroffenen organisiert werden. Sie sind die Experten und können bei Stadtplanung, Stadtentwicklung, Verkehrskonzepten und Planung von öffentlichen Gebäuden mit ihrem Rat, mit ihrer Kenntnis, mit ihrer Kompetenz dazu beitragen, dass viel Geld gespart wird.

Wir wollen auch – wir haben das ja in 15 Punkten detailliert aufgelistet –, dass z. B. die Integration von Kindern mit Behinderungen in Kindertagesstätten, vorschulischen Einrichtungen und Schulen stärker befördert wird, als das zurzeit im Land geschieht. Wir haben heute Morgen kurz einen Eindruck davon bekommen, wie das bei uns aussieht.

In einer Anhörung zu unserem Antrag und zu den 15 Punkten, in denen wir Veränderungen des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes vorschlagen, haben wir mit den Vertretern der Betroffenen, mit dem Landkreistag und dem Städtetag diskutiert, und wir haben von allen Seiten grundsätzlich Zustimmung erfahren. Wir sehen auch mit einer gewissen Genugtuung, dass der Landkreistag und Herr Staatssekretär Hillebrand die Bestellung von Behindertenbeauftragten empfehlen. Nur sehen wir die Form einer Empfehlung als nicht ausreichend an. Wir wollen vielmehr, dass die Landkreise verpflichtet werden. Wir sehen uns aber schon durch diesen ersten Schritt in unserer Arbeit bestätigt und in unseren Vorstellungen bestärkt.

Das reicht uns aber noch nicht aus. Wir wollen eine aktive, ambitionierte Politik für Menschen mit Behinderungen im Land. Es wäre schade, wenn sich die Haltung der Landesregierung und der Regierungsfraktionen weiterhin mit dem Satz des Soziologen Ulrich Beck umschreiben ließe: „Verbale Aufgeschlossenheit bei weitgehender Verhaltensstarre“.

(Wolfgang Staiger)

Also tun Sie etwas. Sagen Sie uns heute, wann Sie die Anhörung planen und wann Sie das Gesetz novellieren wollen. Besser noch – es geht auch einfacher –: Stimmen Sie unserem Antrag zu.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Rüeck das Wort.

(Abg. Georg Wacker CDU: Jetzt kommt ein guter Mann!)

Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Wahrnehmung von Menschen mit Behinderungen ist in den letzten Jahren in Deutschland eine andere geworden. Menschen mit Behinderungen werden nicht länger als bloße Objekte der Fürsorge angesehen. Im Vordergrund steht nicht mehr allein der Wunsch, das Leben dieser Menschen optimal zu organisieren, wie dies früher oftmals der Fall war. Im Vordergrund stehen heute Gleichberechtigung, Teilhabe und Selbstbestimmung. Behinderte Menschen haben die Fähigkeit, eigene Wünsche zu entwickeln. Sie haben die Möglichkeit, Lebenspläne zu schmieden, und sie haben vor allem das Recht, Entscheidungen selbstständig zu treffen. Wir als CDU-Landtagsfraktion wollen sie dabei aktiv begleiten und für sie ein selbstbestimmtes Leben und die gleichberechtigte Teilnahme an und in unserer Gesellschaft erreichen.

Mit der Aufnahme des Benachteiligungsverbots für behinderte Menschen in die Landesverfassung wurde 1995 ein wichtiges Ziel baden-württembergischer Behindertenpolitik erreicht. Das am 1. Mai 2002 in Kraft getretene Behindertengleichstellungsgesetz des Bundes und das zum 1. Juni 2005 in Kraft getretene Landes-Behindertengleichstellungsgesetz konkretisieren den Auftrag dieser Gleichstellung für den Bereich des öffentlichen Rechts.

Zur Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gemeinschaft gehört auch eine sinnvolle Gestaltung ihrer Freizeit sowie die Möglichkeit, Kontakte zu knüpfen und auch Neues kennenzulernen. Hierzu bedarf es spezieller Angebote und besonderer Unterstützung, damit Menschen mit Behinderungen möglichst zusammen mit Nichtbehinderten Gemeinschaft erleben können.

Ca. 250 Dienste der offenen Behindertenarbeit bieten insbesondere Beratung und Begleitung für betreute Freizeitmaßnahmen an. Auch der Behindertensport leistet eine wesentliche Integrationsarbeit. Man muss sich einmal vor Augen halten: Allein die Sportmaßnahmen für Menschen mit Behinderungen haben in Baden-Württemberg jährlich rund 400 000 Teilnehmer, eine Zahl, die in kaum einem anderen Bereich erzielt wird.

Zum Erreichen gleichwertiger Lebensbedingungen von Menschen mit Behinderungen sind auch in Zukunft weitere Anstrengungen erforderlich. Dies gilt insbesondere in den Bereichen der Mobilität, der beruflichen Integration und der gesellschaftlichen Teilhabe. Politik, Gesellschaft und vor allem auch die Träger der Behindertenhilfe stehen in Zukunft vor großen Herausforderungen, vielleicht vor der größten Herausforderung in der Geschichte überhaupt, wenn wir die demografische Entwicklung betrachten.

In vielen Bereichen ähnelt das Altern von Menschen mit Behinderungen dem der sonstigen Bevölkerung. So erleben wir gerade zum ersten Mal eine Generation von Menschen mit Behinderungen, die ein höheres Lebensalter erreichen. Das ist auch gut so. Aber die Forschung, z. B. über das Altern von Menschen mit geistiger Behinderung, steht erst am Anfang. Uns fehlen Erfahrungen in Bezug auf Menschen mit geistiger Behinderung und Mehrfachbehinderung in höherem und hohem Alter.

Meine Damen und Herren, schon allein die Tatsache des Älterwerdens an sich stellt uns vor einen veränderten Bedarf in den Bereichen Wohnen und Tagesbetreuung allgemein. Dann ist dort auch noch der große Personenkreis der Behinderten, die bisher noch bei ihren Eltern oder Geschwistern leben, die mittlerweile aber selbst oft schon hochbetagt sind und vielleicht einem Alter entgegengehen, in dem sie selbst in die Pflegebedürftigkeit kommen. Das stellt auch die Arbeit unserer Behinderteneinrichtungen vor völlig neue Aufgaben. Der Ausbau der Fähigkeiten wird nicht mehr allein im Vordergrund stehen, sondern auch dem altersbedingten Nachlassen der erlernten Fähigkeiten und der körperlichen Leistungsfähigkeit muss entgegengewirkt werden.

Wir als CDU-Landtagsfraktion sind uns unserer Verantwortung gegenüber den Menschen mit Behinderungen bewusst. Wir stellen uns den Herausforderungen, und wir unterstützen die Landesregierung darin, eine sorgfältige Zwischenbilanz des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes zu erarbeiten und diese zur Mitte der Wahlperiode vorzulegen, genau so, wie es auch in der Koalitionsvereinbarung beschrieben ist.

Den Antrag der Fraktion der SPD halten wir für rückwärtsgewandt.

(Widerspruch bei der SPD – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Wir halten ihn für ideologisch, und wir halten ihn vor allem für formal und für formalistisch.

(Beifall des Abg. Andreas Hoffmann CDU – Abg. Andreas Hoffmann CDU: Recht hat er!)

Vor allem bringt er die Menschen mit Behinderungen in diesem Land nicht weiter. Wir lehnen ihn deshalb ab.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! Gute Rede! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Mielich das Wort.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Ich finde es wirklich nett, Herr Rüeck, wenn Sie sagen, dass die Belange der Menschen mit Behinderungen bei Ihnen gut aufgehoben seien.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das ist nicht nur nett, das ist sogar richtig!)

Ich finde es auch wirklich prima, dass Sie sagen, Sie wollten die Belange der behinderten Menschen auch in den Mittelpunkt der Arbeit und der politischen Initiative stellen. Aber

(Bärbl Mielich)

wenn Sie das sagen, dann müssten Sie diesen schönen Worten wirklich auch einmal Taten folgen lassen. Ich finde, dass das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz diese Taten nicht wirklich erkennen lässt.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Zuruf von der CDU: Sie müssen genau hinschauen!)

Es war nun erklärtes Ziel – genau so, wie es das Bundesgesetz vorgesehen hat, welches wirklich ein sehr gutes ist; übrigens ein Erfolg der rot-grünen Regierung, das möchte ich deutlich erwähnen –,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das habe ich nicht in Abrede gestellt!)

dass Antidiskriminierung und Teilhabe zentrale Elemente dieses Gleichstellungsgesetzes sind. Das Gleichstellungsgesetz, das jetzt auf den Weg gebracht worden ist, ist hinter diesen Erwartungen sehr weit zurückgeblieben. Es ist vor allem hinter den Erwartungen zurückgeblieben, die die Verbände und die Menschen mit Behinderungen gehabt haben. Es ist weit hinter dem zurückgeblieben, was andere Länder – z. B. Bayern – auf den Weg gebracht haben.

Das hat Gründe. Dieses Gesetz enthält enorm viele Kannvorschriften. Es ist im Vergleich eher unverbindlich und ist daher deutlich nachzubessern. Deswegen unterstützt meine Fraktion sehr ausdrücklich den Antrag der Fraktion der SPD, die eine zeitnahe Novellierung für notwendig hält. Es ist in unseren Augen in keinster Weise nachvollziehbar, warum das Sozialministerium erklärt: „Wir haben von vornherein gesagt, 2008 machen wir diese Novellierung auch. Warten wir doch einmal das Jahr 2008 ab.“ Wenn klar ist, dass es große Kritik gibt und diese Kritik z. B. am „Tag behinderter Menschen“ von allen Seiten laut formuliert wird, dann macht es doch keinen Sinn, sich statisch hinzustellen und zu sagen: „Wir haben halt einmal gesagt, wir machen die Novellierung Mitte 2008. Dann machen wir sie eben nicht am Anfang des Jahres, sondern wirklich in der Mitte.“ Das ist für mich ein formaler Grund, und er bringt nicht wirklich etwas.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Genauigkeit vor Schnelligkeit!)

Es macht Sinn, zu sagen: Wenn das Anliegen ein derartig eindeutiges ist, dann muss man dem auch Rechnung tragen, wenn man die Belange der Menschen mit Behinderungen tatsächlich ernst nimmt,

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das werden wir!)

wie es immer formuliert wird.

Ich nenne das Beispiel des öffentlichen Nahverkehrs; denn ich finde, es ist ein sehr zentrales. Wenn im Gesetz formuliert wird, es solle eine weitreichende Barrierefreiheit möglichst umfassend umgesetzt werden, dann sind diese einschränkenden Worte entscheidend. Wenn nämlich ein Modul in dem ganzen System des öffentlichen Nahverkehrs nicht barrierefrei ist, sondern das Ganze nur weitgehend barrierefrei ist, dann kann es für die Menschen mit Behinderungen bedeuten, dass sie das gesamte Angebot nicht wahrnehmen können. Das, was wir wirklich wollen, dass Menschen selbstbestimmt leben können und am gesellschaftlichen Leben teilhaben können, muss tatsächlich umgesetzt werden. Das passiert eben nicht, wenn Kannvorschriften und weiche Vorschriften insgesamt vorhanden sind.

Ein ganz wichtiger Punkt ist auch, die Verbindung zur Eingliederungshilfe herzustellen. Wir wollen, dass Menschen mit Behinderungen z. B. selbstständig arbeiten können und auf dem ersten Arbeitsmarkt vermittelt werden können. Das betrifft vor allem die Menschen mit geistiger Behinderung. Dazu muss es sehr viel mehr Zusammenarbeit und konkrete Aussagen geben, die auch verbindlich sind.

Dann genügt es eben nicht, wenn Ministerpräsident Oettinger in einem Schreiben an den Gemeindetag sagt: Wir bitten Sie herzlich, in der öffentlichen Verwaltung mehr Menschen mit Behinderungen einzustellen. Das ist ein netter Appell, aber das hilft den Menschen nicht wirklich. Es geht darum, deutliche Projekte und Maßnahmen auf den Weg zu bringen, über die die Integration von Menschen mit Behinderungen auf dem ersten Arbeitsmarkt tatsächlich umgesetzt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Damit komme ich zu dem zentralen Instrument, mit dem das passieren kann. Das ist in der Tat ein unabhängiger Landesbeauftragter für die Belange der Behinderten. Herr Hillebrand, Sie sind jetzt der Beauftragte der Landesregierung, und ich weiß, Sie machen wirklich eine engagierte Arbeit. Das ist wunderbar, aber es ist natürlich so, dass Sie nicht unabhängig sind. Sie sind sozusagen der verlängerte Arm der Regierung, müssen die Regierungspolitik nach außen tragen und sind tatsächlich ein parteilicher Anwalt für die Belange der Menschen mit Behinderungen.

Deswegen sind wir entschieden dafür, dass ein Beauftragter unabhängig sein muss. Wir wollen, dass die Novellierung schnell voranschreitet. Wir wollen, dass es dazu eine öffentliche Anhörung gibt, die die Belange der Behinderten tatsächlich berücksichtigt und in der die Behinderten diese auch artikulieren können.

Schönen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der Grünen und der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die FDP/DVP-Fraktion erhält Herr Abg. Dr. Noll das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Wir diskutieren nicht über ein Orchideenthema, sondern über ein Thema, das viele von uns betreffen kann. Das Bild von Menschen mit Behinderungen ist in manchen Köpfen vielleicht noch geprägt von sichtbaren Behinderungen. Angesichts der demografischen Entwicklung steigt mit zunehmendem Alter aber das Risiko, selbst betroffen zu werden, und zwar nicht nur durch Unfälle, sondern auch durch Krankheit. Dies kann wirklich jeden und jede hier betreffen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Ihr seid doch in der Landesregierung! Dann macht halt etwas!)

Deswegen sind wir gut beraten, uns hier nicht wechselseitig ideologische Sichtweisen um die Ohren zu schlagen. Wir sind

(Dr. Ulrich Noll)

uns, glaube ich, einig, Herr Kollege Staiger – nicht nur weil jeder von uns selbst betroffen sein kann, sondern weil wir wirklich hinter diesem Ziel stehen –, dass für jeden Menschen, ob mit oder ohne Behinderung, eine volle, selbstbestimmte Teilhabe an dieser Gesellschaft garantiert sein muss. Hinter diesem Ziel stehen wir gemeinsam.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Ich glaube, dass im Hinblick auf dieses Ziel nach wie vor noch nicht überall die optimalen Bedingungen erreicht sind. Ich behaupte aber auch – Sie wissen, dass ich selbst im Vorstand eines Selbsthilfeverbands bin –, dass die Barrieren, an die Menschen mit Behinderungen stoßen, häufig Barrieren in der Sozialgesetzgebung sind und dass ihnen die notwendigen Hilfen schlicht und einfach nicht finanziert werden.

Ich will nun niemandem den Schwarzen Peter zuschieben. Aber wir diskutieren schon lange darüber, dass wir angesichts der Kostenentwicklung eigentlich der Meinung sind, dass es einen selbstständigen Anspruch auf ein sogenanntes Teilhabegeld geben müsste. Das steht in allen Parteiprogrammen; ich habe extra noch einmal nachgeschaut. Mich wundert, wie wenig derzeit über eine entsprechende Gesetzgebung – für die ja der Bund zuständig ist – diskutiert wird.

Trotzdem will ich mich nicht vor der Frage drücken, was wir tun können. Nun hat Herr Kollege Rüeck schon einiges aufgezählt. Konkret wurde hinsichtlich dieser neuen Sicht des Umgangs miteinander in der Gesellschaft einiges an neuem Denken verwirklicht. Ich darf schon noch einmal daran erinnern, dass das persönliche Budget von Baden-Württemberg aus einen Siegeszug angetreten hat – bei allen Schwierigkeiten in der Umsetzung. Dabei muss man umdenken: Es geht nicht um jemanden, dem ich helfen, den ich betreuen und betüteln muss,

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Sagen Sie doch einmal etwas zum Thema!)

sondern das sind selbstbestimmte Menschen, die selbst entscheiden, welche Hilfen sie für richtig und notwendig halten. Es muss unser Ziel sein, dieses Denken bei allen Gesetzgebungsverfahren zu verwirklichen.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

Jetzt kommen wir zu dem konkreten Punkt. Ich sage es ganz offen: Ich war, glaube ich, immer dabei, wenn bisher im Landtag ein „Tag behinderter Menschen“ durchgeführt wurde. Bei den ersten Veranstaltungen wurde jedes Mal gefragt: „Habt ihr beim nächsten Mal ein Landes-Behindertengleichstellungsgesetz?“ Ich weiß noch, wie peinlich es immer war, wenn wir bei der nächsten Veranstaltung sagen mussten: Nein, wir haben es noch nicht.

Ich stehe auch nicht an, zu sagen, dass ich damals, als wir das Gesetz gemacht haben, geäußert habe: Wir haben jetzt den Fuß in der Tür. Wir wissen, es ist besser, diesen Anspruch auf vollständige Teilhabe überhaupt einmal zu formulieren und mit einem Gesetz zu unterfüttern, damit das nicht auf Belieben beruht, sondern einen rechtlichen Anspruch der Menschen mit Behinderungen darstellt. Wir haben auch signalisiert, dass wir dies selbstverständlich nicht als ein Gesetz betrachten, das ein für allemal gut und abgeschlossen ist. Wir sehen es als einen ersten Meilenstein.

Beim letzten „Tag behinderter Menschen“ haben wir im Landtag klar signalisiert, dass wir erst einmal Erfahrungen zur Wirkung dessen, was wir gesetzlich beschlossen haben, sammeln wollen. Es macht immer Sinn, zu schauen, ob ein Gesetz tatsächlich wirksam gewesen oder ob es ein sogenannter zahnloser Tiger geblieben ist. Deshalb ist es in der Tat richtig, eine Evaluation vorzunehmen. Dabei müssen wir uns insbesondere an dem orientieren, was uns die Menschen mit Behinderungen selbst an Wünschen und an Folgerungen für das Novellierungsverfahren mitgeben. Schließlich sind die Betroffenen die Experten in eigener Sache.

Die Koalitionsvereinbarung kann man noch immer im Internet einsehen. Ich weiß, dass wir das in die Koalitionsverhandlungen eingebracht haben. Es gab sofort Einvernehmen darüber, einen festen Zeitplan in die Vereinbarung hineinzuschreiben. Demzufolge heißt es: Mitte der Legislaturperiode wird evaluiert, wird versucht, die Defizite aufzudecken, und werden die Erfahrungen der Menschen mit Behinderungen aufgenommen. Dann werden wir entscheiden, in welcher Richtung wir Nachbesserungs- oder Novellierungsbedarf haben.

Nicht nur die Opposition nimmt die Meinungen der Verbände zur Kenntnis, sondern ich vermute, die Kollegen von der CDU tun das auch, wir auf jeden Fall. Uns liegen selbstverständlich die Wünsche, die Vorstellungen vor. Das ist überhaupt keine Frage. Aber Sie wissen auch, dass wir, wenn es um die Kommunen geht, über Dritte sozusagen verfügen – also die, die dann im Zweifelsfall zahlen müssen –, und weil wir Anhänger der Konnexität sind, werden wir uns selbstverständlich mit ihnen darüber unterhalten müssen, wie entstehende Kosten getragen werden können und abgegolten werden müssen.

Daher sind wir, glaube ich, im Moment wirklich in einem ernsthaften, seriösen Verfahren, das dazu dienen soll, dass wir, wie in der Koalitionsvereinbarung beschlossen, zur Mitte dieser Legislaturperiode die Evaluation bekommen und daraus Schlüsse für eine notwendige Novellierung ziehen.

Lassen Sie mich als Letztes einige Bemerkungen zum Thema Beauftragte machen. Ein bisschen schwierig finde ich es schon, Staatssekretär Hillebrand zu unterstellen, dass er die Interessen der Menschen mit Behinderung, die er in der Landesregierung zu vertreten hat, möglicherweise irgendwelchen politischen Vorgaben von anderer Stelle unterordnen würde. Das würde ich diesem Mann, wie er da sitzt, nicht gern unterstellen. Man kann über alles reden, aber wir sollten uns nicht wechselseitig etwas Negatives unterstellen.

Trotzdem werden wir uns auch mit der Frage befassen müssen, inwiefern wir das Thema Beauftragte gesetzlich noch stärker berücksichtigen – Herr Staiger, ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie die Einbindung von Selbsthilfe und Ehrenamt angesprochen haben; das ist ganz wichtig, denn das sind die eigentlichen Experten – und inwieweit wir in der zweiten Jahreshälfte dieses Gesetz entsprechend novellieren. Wir sind völlig offen, dass jeder seine und jede ihre Vorschläge einbringen kann, damit wir am Ende sagen können: Wir haben einen zusätzlichen gesetzlichen Fortschritt gemacht, der dazu führt,

(Dr. Ulrich Noll)

dass diese Menschen „mittendrin statt außen vor“ leben können.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Herrn Staatssekretär Hillebrand.

Staatssekretär Dieter Hillebrand: Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz ist ein wichtiges Gesetz. Es war ein bedeutendes Signal für die behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger in diesem Land, als wir dieses Gesetz vor fast drei Jahren, nämlich am 20. April 2005, verabschiedet haben. Es ist keineswegs ein zahnloser Tiger, lieber Kollege Staiger.

(Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Sie alle wissen, dass dieses Gesetz ein Kompromiss zwischen vielen unterschiedlichen Meinungen war. Auch aus diesem Grund halten wir eine Zwischenbilanz für notwendig. Wir haben sie schon immer, auch schon vor der heutigen Debatte, für wichtig und notwendig gehalten, und zwar zur Mitte der Legislaturperiode, so wie dies die Kollegen Rüeck und Dr. Noll gesagt haben.

Die von der SPD erhobene Forderung, bereits im Jahr 2007 das Landes-Behindertengleichstellungsgesetz zu novellieren, hat aus meiner Sicht keinen Sinn ergeben.

Bevor ich als Landesbehindertenbeauftragter für die Änderung dieses Gesetzes eintrete, will ich genau wissen, wie das jetzige Gesetz den Belangen der behinderten Menschen Rechnung trägt. Hierzu gehören die Erfahrungen der unterschiedlichen Seiten: an erster Stelle die Erfahrungen der behinderten Menschen und ihrer Verbände; dann aber auch, liebe Kolleginnen und Kollegen, die Einschätzung der öffentlichen Verwaltungen, der Sozialversicherungen und der sonstigen Organisationen. Diese sind es, gegenüber denen die Rechte bestehen und die diese Rechte anzuwenden haben.

Ich lege großen Wert darauf, die Dinge gründlich und vernünftig sine ira et studio anzupacken. Deshalb habe ich bereits im September 2006 die Ministerien und die kommunalen Landesverbände angeschrieben und eine Zwischenbilanz angekündigt. Ich habe gebeten, zu den auch von Ihnen hier und heute angesprochenen Fragen Daten zu sammeln und mir diese zur Mitte der Legislaturperiode, also in diesem Jahr 2008, zu übermitteln.

Somit werde ich bei der Zwischenbilanz ganz genau sagen können, wie oft einzelne Rechte in Anspruch genommen wurden und wo es im Einzelfall vielleicht auch einmal gehakt hat. Hätte ich im Herbst 2007, so wie es die Kolleginnen und Kollegen von der SPD wollten, vorschnell eine Befragung nur der Verbände behinderter Menschen durchgeführt, so wäre dies – jedenfalls meines Erachtens – nicht sonderlich zielführend gewesen. Niemandem, liebe Kolleginnen und Kollegen, hätte man es vermitteln können, wenn ich im Herbst 2007 die Behindertenverbände um Stellungnahmen gebeten hätte und die Anregungen und Kritiken dann bis Mitte 2008 liegen gelassen hätte. Wie soll ich etwas umfassend bewerten, wenn ich nur eine Sicht der Dinge vorliegen habe?

(Zuruf der Abg. Katrin Altpeter SPD)

Ein solches Vorgehen, liebe Frau Altpeter, kann und will ich niemandem zumuten. Ich wüsste auch nicht, weshalb ich hätte vorschnell handeln sollen. Nach meiner Auffassung kommt noch immer Qualität vor Geschwindigkeit.

Sie wissen, ich lege Wert darauf, die Betroffenen zu Beteiligten zu machen und mit diesen einen redlichen Umgang zu pflegen. Ich will, liebe Kolleginnen und Kollegen, auf beiden Waagschalen Argumente haben, und dann können wir gemeinsam miteinander sorgfältig abwägen. Nur so kann man zu einem objektiven Meinungsbild kommen, und nur so können Entscheidungen sorgfältig vorbereitet werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, damit die Ergebnisse ungefiltert Eingang in Entscheidungen möglichst zugunsten der behinderten Mitbürger finden können, gehört es meines Erachtens dazu, dass die Funktion des Landesbehindertenbeauftragten auch eine feste Verankerung in den vorhandenen Entscheidungsstrukturen hat. Die Forderung der SPD, lieber Kollege Staiger, nach einem sogenannten unabhängigen Behindertenbeauftragten – Frau Mielich hat sich diesem Vorschlag ja angeschlossen – ist letztlich nicht im Interesse der behinderten Menschen.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Da kommen aber von den Verbänden andere Aussagen!)

Mittlerweile ist sich – ja, Frau Haußmann – Gott sei Dank z. B. nicht einmal mehr die LAG Selbsthilfe sicher, ob sie diese ihre ehemalige Forderung aufrechterhält.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Seit Hermann Seimetz der Vorsitzende ist! – Zuruf des Abg. Wolfgang Staiger SPD)

– Ich habe die Stellungnahme gelesen, die Sie von der LAG Selbsthilfe erhalten haben, lieber Herr Staiger.

Nur eine feste Verankerung in den vorhandenen Entscheidungsstrukturen, also die Möglichkeit – wenn man, andersherum gesehen, nicht in die Regierung eingebunden und irgendwelchen Vorgaben unterworfen ist – einer konkreten Einflussnahme auf Verwaltungsentscheidungen, insbesondere auch auf Ermessensentscheidungen, liebe Kolleginnen und liebe Kollegen, trägt ganz wesentlich dazu bei, dass die berechtigten Belange der behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger auch zeitnah umgesetzt werden können und den Menschen im Ergebnis geholfen werden kann.

Es nützt gar nichts, medienwirksam Forderungen zu erheben, zu deren Umsetzung es dann in fast keinem einzigen Fall kommt.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So ist es!)

Ich könnte viele Beispiele aufgreifen, die Sie angesprochen haben, beispielsweise das Thema „Barrierefreiheit in Bahnhöfen im Land“. Ich habe Herrn Mehdorn angeschrieben.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Hat er reagiert?)

– Er hat reagiert. Er hat sogar persönlich zurückgeschrieben. – Ich darf Ihnen auch sagen: Rom wurde auch nicht an einem Tag erbaut.

(Abg. Christine Rudolf SPD: Vor allem nicht behindertengerecht!)

(Staatssekretär Dieter Hillebrand)

Aber ich konnte immerhin erreichen, dass die an den größeren Bahnhöfen vorgesehene Barrierefreiheit, die ja mit nicht unerheblichen Kosten verbunden ist – das muss man auch einmal sehen –, schneller umgesetzt wird, als die Bahn das ursprünglich angedacht hatte.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Oder das Thema Gebärdendolmetscher: Sie wissen, im Landes-Behindertengleichstellungsgesetz ist verankert, dass im Verwaltungsverfahren Gebärdendolmetscher eingesetzt werden. Natürlich gibt es Situationen, beispielsweise Elternabende an Schulen – völlig d'accord, Herr Staiger –, in denen noch Bedarf für Gebärdendolmetscher besteht. Wir sind dabei – wir haben das so weit vorbereitet, dass es umgesetzt werden kann –, in Zusammenarbeit mit dem Landesverband der Gehörlosen in Baden-Württemberg dafür zu sorgen, dass es nicht mehr so sein muss, dass die Kinder von Gehörlosen selbst ihren Eltern über die Gebärdensprache Gesprächsinhalte transportieren müssen. Wir stellen dem Landesverband der Gehörlosen Geld zur Verfügung, damit auch in solchen Fällen Gebärdendolmetscher eingeschaltet werden können. Das wollte ich an dieser Stelle einfach einmal erwähnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP)

Ich möchte mich auch schon im Vorfeld für das Vorhaben bedanken, die Finanzierung entsprechender Maßnahmen langfristig haushaltsrechtlich abzusichern. Da zähle ich auf Ihre Unterstützung, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Da sind Knackpunkte!)

Meine Damen und Herren, für mich als Landesbehindertenbeauftragten ist es besonders wichtig, die Betroffenen zu Beteiligten zu machen. Das war auch mein Ansatz bei der Gründung des Landesforums „Rehabilitation und Teilhabe von Menschen mit Behinderungen in Baden-Württemberg". Hier habe ich alle relevanten Akteure – die Vertreter der Verbände behinderter Menschen, die Leistungserbringer, die Rehaträger, den KVJS, den Behinderten- und Rehasportverband, die Landesärztin für behinderte Menschen sowie die kommunalen Landesverbände – an einem Tisch versammelt. Auge in Auge können die Argumente ausgetauscht werden.

Ich habe vor, in diesem Gremium noch vor der Sommerpause sowohl über die Erfahrungen mit dem Landes-Behindertengleichstellungsgesetz als auch über die Ergebnisse und Anregungen aus den vielfältigen Veranstaltungen, die zu den Tagen der Menschen mit Behinderungen in Baden-Württemberg durchgeführt werden, zu diskutieren.

Die Tage – nicht „der Tag", wohlgemerkt – der Menschen mit Behinderungen werden auf meine Initiative erstmals im Zeitraum vom 2. bis 8. Mai dieses Jahres begangen. Liebe Kolleginnen und Kollegen, in über 200 Veranstaltungen – über 200! – werden im ganzen Land vielfältige Aktionen durchgeführt, die auf die Belange der Menschen mit Behinderungen aufmerksam machen sollen und Barrieren in den Köpfen überwinden helfen. Die eine oder andere Aktion werden die Frau Ministerin, der Herr Ministerialdirektor, aber auch ich persönlich besuchen, um mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Ich freue mich bereits heute auf die vielen Begegnungen und die Impulse, die von diesen Tagen ausgehen werden.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, im Oktober vergangenen Jahres habe ich die Oberbürgermeister und die Landräte der Stadt- und Landkreise schriftlich um die Bestellung von Behindertenbeauftragten gebeten, ohne dass es bis dato eine gesetzliche Grundlage dafür gibt. Ich setze auf Einsicht und auf Vernunft. Mein Ziel ist es, konkrete Ansprechpartner vor Ort zu haben – für die behinderten Mitbürgerinnen und Mitbürger unseres Landes und für mich als Landesbehindertenbeauftragten.

Inzwischen gibt es bereits in 33 von 44 Stadt- und Landkreisen Behindertenbeauftragte und teilweise zusätzlich noch Behindertenbeiräte. Ich bin mir sicher, dass wir es noch in diesem Jahr schaffen werden, nahezu alle Kreise abzudecken, und dies auch ohne gesetzliche Regelungen. Neue gesetzliche Regelungen, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen, sollten meines Erachtens nur dann getroffen werden, wenn es nicht anders geht. Wir sollten nicht immer sofort nach einem Gesetz rufen, wenn wir gleichzeitig Entbürokratisierung und Deregulierung einfordern.

(Zuruf von der CDU: Sehr gut!)

Meine Damen und Herren, zurück zur vorgesehenen Zwischenbilanz des Landes-Behindertengleichstellungsgesetzes. Mit Schreiben vom 13. Februar 2008 habe ich die maßgeblichen Verbände behinderter Menschen, die Ministerien, die kommunalen Landesverbände und weitere wichtige Organisationen angeschrieben. Ein umfangreicher Fragenkatalog stellt sicher, dass ich strukturierte Beiträge erhalten werde. Ich habe darum gebeten, insbesondere auf Lücken und Klarstellungsbedürfnisse hinzuweisen sowie allgemeine Hinweise zu geben.

Nichts ist natürlich so gut, dass es nicht noch besser gemacht werden könnte. Sobald mir die Stellungnahmen vorliegen, werde ich diese umfassend auswerten. Dann wird zu entscheiden sein, ob Änderungen am Landes-Behindertengleichstellungsgesetz erforderlich sind. Ich kann Ihnen zusagen: Über die Ergebnisse werde ich mit den Betroffenen in geeigneter Weise in einen offenen Meinungsaustausch eintreten.

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen von der SPD, ich weiß, dass Sie im Januar eine Anhörung zum Landes-Behindertengleichstellungsgesetz durchgeführt haben. Gern werde ich auch Ihre dort gewonnenen Erkenntnisse in den Auswertungsprozess einbeziehen.

So oder so darf ich Ihnen zusichern, dass ich in meiner Zwischenbilanz zum Landes-Behindertengleichstellungsgesetz auf alle in Ihrem Antrag Drucksache 14/1507 enthaltenen Punkte eingehen werde. Jetzt allerdings würde dies – ich meine das mit Blick auf die Zeit – den Rahmen sprengen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Schade!)

Es ist sicherlich in Ihrem Interesse, wenn ich jetzt zum Ende komme.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Präsident Peter Straub: Das Wort für einen kurzen Redebeitrag erteile ich Herrn Abg. Staiger.

Abg. Wolfgang Staiger SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Herr Staatssekretär Hillebrand, ich unterstelle Ihnen – Herr Dr. Noll hatte dies behauptet – natürlich nicht, dass Sie nicht engagiert für die Belange behinderter Menschen in diesem Land einträten. Ich wollte nur darstellen, dass es Zielkonflikte geben kann,

(Abg. Norbert Zeller SPD: So ist es!)

wenn man in einer Landesregierung sitzt und die Betroffenen und ihre Verbände sozusagen als unabhängige Partner hat. Da kann es schon einmal zu Interessenkonflikten kommen.

(Beifall bei der SPD und der Abg. Bärbl Mielich GRÜNE)

Ich denke, dass die Verbände dies richtig sehen. Sie wollen natürlich Transparenz und auch Öffentlichkeit, und da wäre ein unabhängiger Landesbehindertenbeauftragter vielleicht besser geeignet. Ich sage nicht, Sie seien nicht geeignet; Sie verstehen schon, wie ich das meine.

Lieber Herr Rüeck, wer den Antrag der SPD als „rückwärtsgewandt“ bezeichnet, nimmt die Betroffenen nicht ernst.

(Beifall bei der SPD – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Das sind nicht die wahren Probleme!)

Das, was wir formuliert haben, kommt von den Betroffenen selbst. Wir wollen auch kein neues Gesetz, sondern wir wollen ein Gesetz, bei dem wir von Anfang an gesagt haben: „Das passt nicht, das stimmt nicht genau“, auf der Basis der Erfahrungen, die wir jetzt zwei oder sogar zweieinhalb Jahre lang gesammelt haben, ändern.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Jetzt warten Sie doch und lassen Sie neue Erkenntnisse mit einfließen!)

Wir führen auch Anhörungen durch. Aber Sie schieben das. Sie schieben das genauso, wie Sie auch den ersten Entwurf schon geschoben haben. Ich denke jedoch, wir sollten hier etwas mehr Tempo machen; das sind wir auch den Betroffenen schuldig. Jeder hat auf den demografischen Wandel hingewiesen: Es sind mehr Menschen betroffen, als wir denken.

Es ist dringend und wichtig, hier etwas zu tun, und ich bitte Sie darum, dass das noch in diesem Jahr geschieht.

(Beifall bei der SPD – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist doch jetzt so beschlossen!)

Präsident Peter Straub: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Redezeiten sind auch ausgeschöpft. Wir kommen daher zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 14/1507.

Bei Abschnitt I handelt es sich um einen Berichtsantrag, der durch die Aussprache erledigt ist. Abschnitt II beinhaltet ein Handlungsersuchen, und deshalb müssen wir über Abschnitt II abstimmen.

Wer Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/1507 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Enthaltungen? – Die Gegenstimmen waren die Mehrzahl. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Damit ist Tagesordnungspunkt 3 erledigt.

Ich rufe **Punkt 4** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der CDU und Stellungnahme des Ministeriums für Arbeit und Soziales – Entwicklung der gesetzlichen Krankenversicherung (GKV) – Drucksache 14/1974 (geänderte Fassung)

Dazu rufe ich den Änderungsantrag aller Fraktionen, Drucksache 14/2401, auf.

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion, wobei gestaffelte Redezeiten gelten.

Das Wort zur Begründung des Antrags Drucksache 14/1974 erteile ich Herrn Abg. Hoffmann.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben heute eigentlich einen erstaunlichen Vorgang vorliegen: Alle Parteien waren sich im Sozialausschuss einig, dass das Thema Gesundheitsreform, insbesondere der ab 1. Januar 2009 in Kraft tretende Gesundheitsfonds, noch einmal im Plenum diskutiert werden sollte.

Der Änderungsantrag, der heute vorliegt, dem wir alle miteinander zustimmen wollen, zeigt, worum es geht. Es geht vom Ziel der Debatte her darum, noch einmal auf die Risiken aufmerksam zu machen, die ein Gesundheitsfonds auf unsicherer Basis für Baden-Württemberg haben könnte.

Dieser zentrale Punkt der Gesundheitsreform – nur um diesen geht es heute – hat mehrere Aspekte, die für die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg eine Rolle spielen. Man kann sie im Grunde in zwei Wirkungen zusammenfassen: Das ist zum einen die Wirkung des Fonds auf Baden-Württemberg und die Versorgungssituation. Zum Zweiten geht es darum, wie der neue Einheitsbeitrag ab dem 1. Januar 2009 kalkuliert wird, was alles darin eingerechnet ist oder was nicht eingerechnet ist.

Zum ersten Punkt: Wie wirkt sich der Gesundheitsfonds auf Baden-Württemberg aus? Ich will die schlichten Fakten darstellen, die, glaube ich, in Baden-Württemberg unstrittig sind. Die Bürgerinnen und Bürger in Baden-Württemberg leben im Durchschnitt länger als die Bürgerinnen und Bürger in anderen Bundesländern. Sie sind gesünder. Sie haben ein höheres Einkommen. Die Lebenserwartung ist höher, und das höhere Einkommen resultiert aus dem Fleiß der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie aus dem Erfolg unserer heimischen Wirtschaft.

(Unruhe – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Es kommt noch etwas ganz Wichtiges hinzu: Baden-Württemberg ist in Sachen Gesundheitsversorgung sehr gut aufgestellt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es!)

Ich wage zu sagen, dass Baden-Württemberg die Schweiz Deutschlands ist, was die Versorgungsqualität in Deutschland betrifft.

(Andreas Hoffmann)

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Einem Konstanzer sei das erlaubt! – Gegenruf des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Stimmt aber so!)

Aufgrund unseres höheren Einkommensniveaus fließen künftig mehr Mittel an andere Bundesländer ab als heute. Jetzt ist die Frage interessant: Was kostet uns dieser Gesundheitsfonds? Baden-Württemberg hat zu Beginn der Diskussion ein Gutachten in Auftrag gegeben. Vielleicht erinnern Sie sich noch daran. In diesem Gutachten steht, dass mindestens 390 Millionen €, die heute noch für Gesundheitsleistungen im Land zur Verfügung stehen, künftig nicht mehr zur Verfügung stehen werden. Dieses Geld fehlt für ein ausdifferenziertes Gesundheitssystem.

Ich will das noch einmal in einzelnen Punkten nennen. Die meisten kennen das bereits. Wir haben in Baden-Württemberg Schwerpunktbildungen, z. B. im Bereich der Unfallchirurgie und bei der Neurologie. Wir haben Schlaganfall-Sofortversorgungseinheiten. Wir haben auch ein Geriatriekonzept für unsere ältere Bevölkerung. Wir haben neue Brustkrebszentren. Diese vorbildlichen Versorgungsformen können jetzt durch den Gesundheitsfonds in die Gefahr geraten, sich nach und nach aufzulösen. Dem Grunde nach gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder fallen diese Versorgungsformen weg – das wird niemand von uns wollen –, oder wir sparen Geld bei der Grundversorgung – das will erst recht niemand. Beide Lösungen, die im Raum stehen, sind keine Lösungen.

Für uns stellt sich die Situation durch den Gesundheitsfonds jetzt so dar: Wer gesünder ist, bekommt weniger Geld. Wer weniger Geld bekommt, kann seinen bisherigen Standard nicht aufrechterhalten. Jetzt darf man die rhetorische Frage stellen, ob wir erst alle wieder kränker machen müssen, um am Ende wieder ein Versorgungssystem zu haben, das wir heute schon erreicht haben. Sicherlich nicht.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Gewagte Feststellung!)

Der zweite Punkt bedingt die Frage nach einem bundeseinheitlichen Beitragssatz, der ab 1. Januar 2009 gilt. Wir machen uns – ich glaube, das kann man sagen – miteinander, parteiübergreifend ernsthafte Sorgen, wie dieser Einheitsbeitragssatz zu kalkulieren ist. Ich will einige wenige Parameter nennen, über die wir uns konkret Sorgen machen.

Punkt 1: Es ist nach wie vor unklar, ob es gelingen wird, bis zum 31. Dezember 2008 eine Schuldenfreiheit aller Kassen herzustellen. Was überhaupt noch nicht diskutiert worden ist – das Argument ist mir auch noch nie begegnet –: Ich fürchte, wir müssen unsere Bundestagskollegen darauf aufmerksam machen, dass sie, wenn sie eine Fehlkalkulation machen, möglicherweise einen Rechtsbruch begehen. Im SGB steht, dass 25 % der Monatsausgaben in der Krankenversicherung als Mindestrücklage gelten. Das ist überhaupt nicht diskutabel; das steht im Gesetz. Das sind 2,9 Milliarden €, und es steht nirgends, dass diese Mindestrücklage Gegenstand dieses allgemeinen Beitragssatzes sein wird. Es geht also um einen möglichen Rechtsbruch. Ich kann dem Bundestag nur raten, da noch einmal nachzuschauen.

Nächste Frage: Wir alle waren und sind uns einig, dass im Bereich der niedergelassenen Ärzte eine Honoraranpassung erfolgen muss. Diese Honoraranpassung ist für 2009 mit rund 2,5 Milliarden € geplant. Die Frage ist allerdings, ob sie in diesem Gesundheitsfonds berücksichtigt wird. Denn sie tritt ja erst im Jahr 2009 in Kraft und wirkt noch nicht im Jahr 2008.

Das nächste Problem ist ein sehr aktuelles – Sie lesen alle Zeitung –: Die finanzielle Lage der Krankenhäuser wird, auch im Zusammenhang mit den derzeitigen Tarifverhandlungen, allmählich zu einem echten Problem. Neben den Tarifsteigerungen sowie den explodierenden Energie- und Sachkosten gibt es Sanierungsaufgaben, die zu leisten sind. Den Krankenhäusern fehlen im Jahr 2008 – nicht 2009 – 2,2 Milliarden €. Jetzt dürfen wir die Frage stellen: Wollen wir die Krankenhäuser in dieser Situation mit diesem Betrag alleinlassen, oder wollen wir dafür sorgen, dass diese Werte, die den Häusern fehlen, in die Kalkulation des Beitragssatzes einfließen?

(Unruhe)

2,2 Milliarden € klingt interessant. Aber wenn man das Ganze auf Personen umrechnet, wird es erst richtig interessant. 2,2 Milliarden € entsprechen in den Krankenhäusern dem Finanzbedarf für 40 000 Klinikärzte oder 66 000 Pflegekräfte. Ich wünsche der Bundespolitik, aber auch der Landespolitik viel Spaß, wenn die wirklich abgebaut werden und unsere Krankenhäuser durch diese neue Gesundheitsreform in die Situation kommen, dass sie die Leistungen weiter einschränken müssen. Wir sind der Meinung, dass dies nicht hinnehmbar ist,

(Anhaltende Unruhe)

dass die Kosten in die Kalkulation eingehen müssen. Andernfalls verursacht man hier im Grunde eine fast unheilbare, nicht mehr zu kalkulierende Situation.

Das nächste Problem ist: Wir haben einen morbiditätsorientierten Risikostrukturausgleich. Kein Mensch kennt ihn. Nur drei Leute verstehen ihn – wir zwei vielleicht, lieber Uli Noll.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Teile habe ich schon wieder vergessen! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

Es gibt noch drei andere, die sich dabei auskennen: Einer ist in Rente, einer ist gestorben, und einer arbeitet noch im Ministerium. Spaß beiseite: Dieser Fonds liegt inzwischen auf dem Tisch. Es sind 80 Krankheiten kalkuliert, die jetzt zwischen den Krankenkassen ausgeglichen werden. Aber dieses Gutachten bereitet uns Probleme. Es gibt darin Punkte, die uns einfach nicht einleuchten. Z. B. wurde die Häufigkeit dieser Erkrankungen überhaupt nicht gewichtet. Vielmehr wurden Krankheiten genommen, deren Behandlung besonders teuer ist. Kein Mensch fragt, wie oft sie vorkommen. Dafür hat man chronische Krankheiten wie Asthma, Rheuma und zum Teil auch Herzkrankheiten erst gar nicht kalkuliert und herausgenommen.

Das nächste Problem: Wenn man im Gesundheitswesen steuern kann, dann kann man präventiv steuern. Was für ein Blödsinn – ich sage das deutlich –, Krankheiten, die durch Prävention beeinflusst werden können, oder Krankheiten mit hohem Präventionspotenzial, also Krankheiten, bei denen man durch

entsprechende Aufklärung wirklich etwas beeinflussen kann, herauszunehmen.

(Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Wir meinen – das war die Meinung aller vier Fraktionen im Sozialausschuss; deswegen der heutige Antrag –: Es wäre fahrlässig, den Gesundheitsfonds auf dieser Basis einzuführen. Ich habe es einmal ausgerechnet: Bei 135 Millionen € haben wir im Moment allein durch die Punkte, die ich vorgetragen habe, rund 10 % Unsicherheit. Das bringt dann eine Beitragssatzhöhe von rund 15 %, wenn man das alles einbezieht. Wenn die drin sind, wird es teurer. Wenn sie nicht drin sind, bekommen wir gesundheitspolitisch eine Notversorgungssituation. Das kann niemand wollen. Deswegen unser gemeinsamer Appell, diesen Fonds erst dann in Kraft zu setzen, wenn diese Fragen geklärt sind.

Ich komme in der zweiten Runde noch einmal auf dieses Thema zurück.

Vielen Dank.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Präsident Peter Straub: Das Wort erteile ich Frau Abg. Haußmann.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Baden-Württemberg leistet bereits jetzt einen erheblichen Beitrag zur Finanzierung des gesamtdeutschen Gesundheitswesens. Das von der Landesregierung in Auftrag gegebene Wasem-Gutachten kam im letzten Jahr zu dem Ergebnis, dass Baden-Württemberg der mit Abstand höchste Nettozahler im bestehenden Ausgleichssystem ist. Der Gesamttransfer beträgt pro Jahr rund 890 Millionen € und ist damit doppelt so hoch wie der aus Bayern.

Es ist problematisch, dass dies durch den Gesundheitsfonds noch weiter ausgeweitet wird. Das geht zulasten der medizinischen Versorgung in diesem Land, meine Damen und Herren. Dieser Gesundheitsfonds ist ein nach zähem Ringen zwischen CDU/CSU und SPD gefundener Kompromiss, nicht mehr.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ehrlicherweise muss man eingestehen, dass es sehr schwierig sein wird, aus landespolitischer Sicht wünschenswerte Korrekturen durchzusetzen. Veränderungen sind umso schwieriger, als der Gesundheitsfonds nur deshalb in seiner jetzigen Ausgestaltung zustande gekommen ist, weil die völlig unterschiedlichen Konzepte der Union zur Kopfpauschale und das Modell der SPD mit der solidarischen Bürgerversicherung nicht unter einen Hut zu bringen waren.

Die CDU hat mit ihrem unsozialen Konzept einer bundeseinheitlichen Kopfpauschale den Weg hin zu einer weiteren Zentralisierung der Gesundheitspolitik vorbereitet. Der im Gesundheitsfonds vorgesehene Zusatzbeitrag, falls die Zuweisungen dieses Fonds nicht ausreichen, ist faktisch eine kleine Kopfpauschale – von der Union so durchgesetzt.

Im SPD-Modell der solidarischen Bürgerversicherung hätte man regionalen Belangen, z. B. den Belangen Baden-Württembergs, wesentlich besser Rechnung tragen können,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wie?)

hätte sie besser berücksichtigen können.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wie? – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Es ist zwar zutreffend, wenn die CDU im Land jetzt darauf verweist, dass sie dem Gesundheitsfonds skeptisch gegenübersteht. Diese Skepsis ist aber unglaubwürdig, liebe Kolleginnen und Kollegen, solange CDU und Landesregierung sich nicht von den CDU-Plänen zur Einführung einer Kopfpauschale verabschieden.

(Beifall bei der SPD)

Das wäre unseres Erachtens die Voraussetzung, um auf Bundesebene gemeinsam andere, bessere Lösungen zu finden.

Am 30. Januar letzten Jahres hat die Landesregierung die Ergebnisse eines von ihr in Auftrag gegebenen Gutachtens über die Auswirkungen der Gesundheitsreform auf unser Land der Öffentlichkeit vorgestellt. Damals hat die Landesregierung eine Reihe von bemerkenswerten politischen Aussagen getroffen, die es wert sind, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass man sie sich in dieser Debatte nochmals in Erinnerung ruft. Ich zitiere:

> *Die für uns wichtige Frage, ob die Zuweisungen aus dem Fonds ausreichen werden, um das hohe Versorgungsniveau in Baden-Württemberg aufrechtzuerhalten, lässt sich nach dem jetzt vorliegenden Gutachten deutlich mit „Ja" beantworten. … Die Zusatzbelastung aus der Einführung des Gesundheitsfonds für Baden-Württemberg dürfte danach deutlich geringer ausfallen, als bisher befürchtet.*

Weiter heißt es:

> *Nicht zuletzt wegen dieses bereits heute sehr hohen Finanztransfers dürfte die Mehrbelastung für Baden-Württemberg im Zusammenhang mit der Einführung des Gesundheitsfonds jedoch deutlich geringer ausfallen, als bisher vermutet. Das Gutachten nennt hierfür einen Betrag von ca. 50 Millionen €.*

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Es kommt auf das Gutachten an!)

Ich zitiere weiter, Herr Kollege:

> *Trotz der gegenüber dem Bundesniveau höheren Preise in Baden-Württemberg werden die Zuweisungen aus dem Fonds deshalb voraussichtlich ausreichen, um die Leistungsstrukturen zu erhalten.*

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

All diese Zitate stammen aus der Pressemitteilung des Ministeriums für Arbeit und Soziales vom 30. Januar 2007.

Die Landesregierung und allen voran der Ministerpräsident haben mit diesen vor gut einem Jahr getroffenen Aussagen den Widerstand gegen die mit der Gesundheitsreform verbundene Einführung des Gesundheitsfonds faktisch aufgegeben. Diese Aussagen, liebe Kolleginnen und Kollegen, waren auch ein politischer Kniefall des Ministerpräsidenten vor der Bundeskanzlerin, nachdem sich der Ministerpräsident noch just zur Weihnachtszeit mit sehr markigen Worten gegen die Pläne der Bundesregierung gewehrt hatte.

Ich mache mir da wirklich Sorgen, liebe Kolleginnen und Kollegen: Vor dem Hintergrund dieser politischen Aussage, die ich gerade zitiert habe, wird es schwierig werden, die Bundesregierung und die Koalitionsfraktionen dazu zu bewegen, Änderungen vorzunehmen, die im Interesse unseres Landes liegen.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, es ist richtig, dass sich heute alle Fraktionen des Landtags in einem gemeinsamen Entschließungsantrag dafür einsetzen, dass die Landesregierung sich aktiv für eine Verschiebung des Gesundheitsfonds einsetzen soll, falls nicht rechtzeitig vor dessen geplantem Inkrafttreten am 1. Januar 2009 die notwendige Klarheit besteht.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Mielich das Wort.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Auch ich beginne mit dem Gutachten von Professor Wasem, denn das ist damals, vor einem Jahr, in Auftrag gegeben und dann auch veröffentlicht worden, weil es fraktionsübergreifend große Befürchtungen gegeben hat, dass die Einführung des Gesundheitsfonds viel zu viel Mittel aus Baden-Württemberg abziehen würde. Damals ist in der Tat gesagt worden: Nein, das alles ist gar nicht so schlimm, das alles ist nicht so dramatisch; ihr könnt unter diesen Bedingungen – Frau Kollegin Haußmann hat das eben noch einmal sehr deutlich ausgeführt – eigentlich durchaus zustimmen.

Damit war die Möglichkeit für die Landtagsfraktionen der CDU und der SPD gegeben, zuzustimmen. Man muss ja klar sagen: Der Gesundheitsfonds ist ein Produkt der Großen Koalition. Es ist wirklich ein Kunstprodukt –

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Mit Kunst hat das aber nicht viel zu tun!)

das stellt sich jetzt ganz deutlich heraus –, das überhaupt keine Existenzberechtigung hat.

(Beifall des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

In der Stellungnahme zum Antrag Drucksache 14/1974 ist klar erkennbar, dass es nicht einen einzigen positiven Grund gibt, warum man diesen Gesundheitsfonds überhaupt einführen sollte,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Richtig!)

und zwar weder jetzt noch 2009, noch 2010, noch irgendwann. Es ist ein völlig überflüssiger Kropf, und es ist sehr gut – ich finde das wunderbar –, dass wir es geschafft haben, im Sozialausschuss fraktionsübergreifend diese Einigkeit hinzubekommen, die heißt: Lasst uns alle zusammen wirklich einmal an einem Strang ziehen, und lasst uns alles tun, was in unserer Macht steht, um zu verhindern, dass dieser Gesundheitsfonds im Jahr 2009 in Kraft tritt. Ich habe die stille Hoffnung, dass er bis zur Bundestagswahl 2009 dann erst einmal nur theoretisch zur Diskussion stehen wird und sich das Thema möglicherweise – je nachdem, wie die Wahl ausgeht – danach von selbst erledigt.

Das heißt aber auch: Wir müssen dafür sorgen, Frau Kollegin Haußmann, dass wir über den Bundesrat – –

(Im Plenarsaal fällt der Strom aus. – Oh-Rufe von allen Fraktionen – Unruhe)

– Was habe ich jetzt angestellt?

(Anhaltende Unruhe – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Frau Kollegin, bitte bewahren Sie Ruhe!)

Also ich werde jetzt einfach einmal – –

(Anhaltende Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Das wird uns hier doch nicht durcheinanderbringen. Oder?

(Heiterkeit – Unruhe)

Bitte.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Herzlichen Dank. Ich versuche es jetzt einfach einmal. Das wird sich nach kurzer Unterbrechung wohl alles wieder einschalten.

(Abg. Winfried Kretschmann GRÜNE: Die Mikrofone sind kaputt!)

– Die Mikrofone sind kaputt? Oje!

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Liebe Kolleginnen und Kollegen, dass Sie so durcheinanderkommen, wenn es einmal dunkel wird, ist für mich völlig schleierhaft.

(Heiterkeit)

Lassen Sie die Frau Kollegin doch einmal reden.

(Zuruf: Gehen die Mikrofone wieder?)

– Nein.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, jetzt müssen wir wirklich ruhig sein, sonst hören wir die Rednerin überhaupt nicht, weil die Mikrofone offensichtlich noch nicht richtig funktionieren. Dann dauert die Sitzung ziemlich lang. Seien Sie deswegen leise, dann hören wir auch Frau Abg. Mielich. – Da hinten geht das Licht schon wieder an.

(Vereinzelt Beifall – Abg. Alfred Winkler SPD: Hätten wir mehr Windräder, wäre das nicht passiert!)

Bitte.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Ihre Redezeit ist aber inzwischen abgelaufen! – Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Es wird notwendig sein, dass wir uns mit den anderen Ländern zusammentun und dass wir in der Tat über das Instrument Bundesrat versuchen, den Gesundheitsfonds tatsächlich aufzuhalten oder dessen Einfüh-

rung zumindest zu verschieben. Denn im Grunde genommen geht es ja allen Ländern erst einmal schlecht. Die Negativbewertung des Gesundheitsfonds trifft nicht nur auf Baden-Württemberg, sondern auch auf eine Menge anderer Länder zu.

Ich möchte noch auf ein paar Punkte eingehen, z. B. auf die Situation der Krankenversicherung.

(Zurufe: Lauter!)

– Muss ich noch lauter sprechen? Das geht eigentlich nicht mehr.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: Wenn die Leute ruhig wären, würde es gehen! – Gegenruf: Jawohl, Frau Lehrerin!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Es muss doch möglich sein, Frau Mielich einfach zuzuhören. Wenn sie ein bisschen lauter redet, geht es doch. Sonst muss man die Sitzung unterbrechen, und ich weiß nicht, wie lange es dauert, bis der Fehler behoben ist. – Bitte, Frau Kollegin.

Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Ich möchte noch einmal auf die Situation der Krankenkassen eingehen. Es ist völlig klar, dass die sagen: Wenn wir erst diesen Einheitsbeitrag haben, der erhoben werden soll, dann werden wir Probleme haben, uns untereinander abzugrenzen. Wie soll dieser Wettbewerb, der unter den Kassen besteht, funktionieren, wenn alle dasselbe Geld kassieren? Das heißt, sie werden es über die Leistung machen und auch – das ist ein wesentlicher Punkt, wenn es um die Situation der Krankenhäuser geht – indem sie versuchen, Rabattverträge auszuhandeln. Das machen sie jetzt schon bei den Arzneimitteln. Diese Rabattverträge werden – das nennt sich sehr kompliziert „selektive Kontrahierung“ – die Krankenkassen mit den Krankenhäusern aushandeln. Das heißt, die Krankenkassen werden mit den Krankenhäusern Einzelverträge vereinbaren und werden sagen: Nur an diese bestimmte Klinik werden wir all unsere AOK-Patienten aus der Region überweisen und werden sicherstellen, dass wir z. B. 500 Knie oder sonstiges im Jahr operieren lassen. Dafür erwarten wir natürlich auch, dass ihr uns die entsprechenden Nachlässe gewährt. Das ist ein Riesenproblem, das derzeit in der Diskussion ist und bei dem die Krankenhäuser überaus sensibel sind. Denn das würde bedeuten, dass diese noch weniger Geld zur Verfügung haben.

Der Gesundheitsfonds führt also dazu, dass andere Möglichkeiten genutzt werden sollen, um noch mehr Geld aus dem System herauszuholen und letztendlich eine Wettbewerbsfähigkeit zwischen den Kassen insgesamt zu ermöglichen.

Unter dem Strich heißt es: Es wird alles teurer, die Leistungen werden schlechter, und die Krankenkassen werden weniger Geld zur Verfügung haben. Ich bin sehr froh, dass wir nun sagen: Wir sorgen fraktionsübergreifend dafür – und ich hoffe, das wird ein Beispiel auch für andere Landtage sein –, dass dieser Gesundheitsfonds zumindest verschoben wird.

Schönen Dank.

(Beifall bei den Grünen und der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Nachdem auch noch die gesamte Technik ausgefallen ist, schaue ich jetzt auf meine Uhr und lasse ca. fünf Minuten Redezeit zu.

Herr Kollege Noll, Sie haben das Wort.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn der Gesundheitsfonds wie geplant kommt, dann gehen, was unsere Gesundheitsvorsorge betrifft, vielleicht tatsächlich an manchen Orten in diesem Land die Lichter aus – nicht nur hier im Plenarsaal.

Ich darf erinnern, dass wir heute die historische Chance haben, als baden-württembergischer Landtag ein einzigartiges Alleinstellungsmerkmal zu erreichen, weil dies nämlich der erste Landtag war, der – auf meinen Antrag hin – diesen Gesundheitsfonds überhaupt einmal parlamentarisch debattiert hat. Denn damals wurde das alles hinter verschlossenen Türen ausgekungelt.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Nun weiß ich, dass es in Koalitionen immer schwierig ist, Kompromisse zu finden. Aber wenn man aus zwei Konzepten jeweils nur das Schlechte zusammenwirft, weil man sich nicht einig wird, dann kann dabei überhaupt nichts Vernünftiges herauskommen. Daher war von vornherein klar, dass diese Lösung, die in dem Vorschlag des Gesundheitsfonds gipfelt, weder die Idee der Bürgerversicherung noch die einer Prämienfinanzierung in irgendeiner Form in eine vernünftige Regelung bringen würde.

Daher war schon damals – 2006, ich erinnere daran – unsere Meinung, dass wir über alle Fraktionen hinweg unsere Bundestagsabgeordneten der beiden großen Parteien munitionieren und sie bitten müssen, dass sie sich alles noch einmal genau überlegen und nicht nach dem Motto „Friss, Vogel, oder stirb“ diesen in Hinterzimmern ausgehandelten Kompromiss letztendlich absegnen. Wir wissen doch, wie viele letztendlich nur mit der Faust in der Tasche zugestimmt haben.

Als Experten haben wir es im Sozialausschuss diskutiert. Aber wir haben hier viele Menschen sitzen, denen wir vielleicht einmal sagen müssen: Eine der Kernaufgaben in unserer Gesellschaft, nämlich Vorsorge für die Gesundheit und für den Fall der Krankheit zu treffen, ist ein großer Bereich, der bisher noch der Selbstverwaltung der Krankenkassen – derer, die das Ganze finanzieren – unterworfen war. Diese durfte z. B. auch unterschiedliche Beitragssätze festlegen.

Wie kommt jetzt jemand darauf, einerseits zu sagen: „Wir wollen mehr Wettbewerb“, dann aber gleichzeitig zu fordern: „Ihr dürft euch aber weder im Preis noch in eurem Leistungsangebot unterscheiden“? Wer das Wettbewerb nennt, der hat sich offenbar an Fasching mit dem Thema beschäftigt. Jedenfalls: Wenn ich keine Wahl mehr zwischen unterschiedlichen Angeboten mit unterschiedlichen Preisen und unterschiedlichen Leistungen habe, dann kann von Wettbewerb überhaupt nicht mehr die Rede sein.

Das ist genau das Thema: die Selbstverwaltung der Krankenkassen. Sie alle, die Sie Mitglied einer Krankenkasse sind, haben bisher Ihre Vertreter in den Gremien der Krankenkassen gehabt, die den Haushalt aufgestellt und die Beitragssätze festgelegt haben. All das ist weg. Subsidiarität: null. Das heißt:

(Dr. Ulrich Noll)

Staatsmedizin. Der Staat, die Regierung legt einheitlich und für alle gemeinsam den Beitragssatz fest. Das ist nichts anderes als staatliches Gesundheitswesen.

Die zweite Frage, nämlich die, welche Leistungen eine Krankenkasse finanzieren muss, wird inzwischen ebenfalls staatlich entschieden, und zwar durch den Gemeinsamen Bundesausschuss – der früher von ihrer aller Vertreter gewählt wurde, den Vertretern der Leistungserbringer und der Kostenträger. Die Bundesregierung wird künftig bestimmen, wer in diesem Gremium ist. Vorschlagen dürfen wir noch, aber bestimmt wird es von der Bundesregierung.

Jetzt kommt etwas ganz Schlimmes, worauf ich die Bevölkerung hinweisen muss. Es ist nicht nur so, dass dieser Gemeinsame Bundesausschuss politischen Pressionen noch sehr viel stärker ausgesetzt ist als bisher, als wirklich in fairen Auseinandersetzungen entschieden wurde, sondern noch etwas anderes kommt hinzu: Es gibt ein Institut, das dem Gemeinsamen Bundesausschuss zuarbeitet. Wenn ein Medikament neu entwickelt wurde, hatte dieses Institut früher zu entscheiden, ob es einem gesetzlich Krankenversicherten zusteht – ja oder nein. Es musste nachgewiesen sein, dass es einen Fortschritt in der Therapie bringt. Inzwischen muss dieses Institut prüfen, ob dieser Fortschritt den Preis wert ist. Das klingt jetzt ganz harmlos. Aber ich nenne einmal ein ganz praktisches Beispiel: Warum bekommen Diabetiker, wenn sie gesetzlich krankenversichert sind, nun keine sogenannten Insulinanaloga, also neuere Insulinformen, die das tägliche Leben für sie alle erleichtern? Das sagen uns alle Experten. Aber dieses Institut sagt: „Na ja, es wäre zwar eine Erleichterung für die Menschen, aber das ist den höheren Preis schlicht nicht wert.“ Wer gesetzlich versichert ist, hat also Pech gehabt und muss auf herkömmliches Insulin und auf die herkömmliche Art zu spritzen zurückgreifen. Damit haben wir durch diesen staatlichen Eingriff, der da künftig stattfinden wird, eine klassische Zweiklassenmedizin.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Das ist die grundsätzliche Kritik, die wir an der Gesundheitsreform insgesamt haben: Sie mündet in ein Einheitssystem, das staatlich dirigiert wird. Was dabei am Ende herauskommt und dass alles nach unten nivelliert wird, wird jede und jeder von Ihnen, wenn sie oder er zum Arzt geht, in Zukunft am eigenen Körper spüren müssen.

(Beifall des Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Jetzt komme ich aber zu den Spezifika für Baden-Württemberg. Wie viel Geld fließt aufgrund dieses Gesundheitsfonds aus Baden-Württemberg ab? Auch dazu eine ganz einfache Rechnung. Wir könnten Experten daransetzen, so viele wir wollten. Die meisten von ihnen sagen selbst, dass sie das gar nicht berechnen können. Darüber liest man meistens hinweg. Herr Wasem hat gesagt, es gehe um 50 bis 100 Millionen €. Nun verlieren manche ja überhaupt jeden Bezug zu Geld. Aber auch wenn wir 50 Millionen € zahlen müssten, würde dieser Betrag in Baden-Württemberg eben fehlen. Da fliegt dann mehr oder weniger die gesamte zahnärztliche Versorgung hinaus.

(Abg. Ursula Haußmann SPD: Es geht nicht nur um Zahnärzte!)

Gehen wir also von 50 Millionen € aus. Ich habe dem Ministerpräsidenten auch damals schon gesagt: Ob es nun 50 oder 100 Millionen € sind, es ist zu viel, weil wir schon jetzt rund 1 Milliarde € für den Risikostrukturausgleich zahlen. Die 100 Millionen € – von denen Herr Wasem ausgeht –, kämen noch zu dieser Milliarde dazu. Schon jetzt zahlen wir etwa 1 Milliarde €, die wir – Sie, ich – bereitstellen, entweder durch unsere Beitragszahlungen oder indem wir Dienstleistungen anbieten.

Übrigens haben alle, die hier im Gesundheitswesen arbeiten – Krankenschwestern, Ärzte usw. –, auch ein höheres Ausgabenniveau. Deswegen ist es legitim, dass hier auch mehr Geld für die Versorgung der Menschen zur Verfügung steht, wenn hier mehr verdient wird und mehr Beiträge gezahlt werden.

(Zuruf der Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP)

Jetzt ein ganz einfaches Beispiel.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Dr. Noll, würden Sie bitte zum Schluss kommen. Sie haben Ihre Redezeit schon um fast zwei Minuten überschritten.

(Zurufe von der CDU: Oi! – Heiterkeit)

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Dann wird es schwierig, denn ich hätte es gern noch ein bisschen erklärt.

Kollege Hoffmann hat in diesem Fall ja alles richtig aufgezählt. Wir sind gesünder; das heißt, die Morbiditätsorientierung – wie viel Krankheit ist in dem Land? – wird gegen uns laufen, nicht weil wir eine gesündere Luft hätten, sondern weil wir gute medizinische Strukturen haben, weil wir rechtzeitig unsere Strukturen eingestellt haben. Andere, die das nicht gemacht haben, holen mehr Geld aus dem Topf und werden jetzt noch belohnt, und wir finanzieren das künftig noch mit. Da entsteht – wirklich abseits von jeder politischen Bewertung dieser Reform – ein immenser finanzieller Schaden für alle Bürgerinnen und Bürger dieses Landes, der deutlich über 1 Milliarde € liegen wird. Das können wir so nicht akzeptieren.

Darum bin ich sehr froh, dass wir mit einer sehr differenzierten Diskussion zu diesem gemeinsamen Antrag gekommen sind. Was den Fall betrifft, dass man nicht rechtzeitig alle nötigen Daten hat, so sage ich: Dies wird gar nicht möglich sein. Deswegen müssen wir auf jeden Fall den Appell an unsere Sozialministerin und die Regierung richten, im Bundesrat alles zu versuchen, diesen geplanten Gesundheitsfonds mit Beginn 2009 abzublasen, dieses Stück vom Spielplan zu nehmen. Wir wissen doch alle, nach der Bundestagswahl wird eine echte Entscheidung über eine echte Reform notwendig sein.

(Glocke des Präsidenten)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Herr Kollege Dr. Noll, Ihre Redezeit ist weit überschritten.

Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Um Schaden von diesem Land abzuwenden, bin ich froh, dass alle Fraktionen hinter

(Dr. Ulrich Noll)

diesem Antrag stehen. Nehmt das Ding vom Spielplan, setzt es ab!

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die Landesregierung erteile ich Frau Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Stolz das Wort.

Ministerin für Arbeit und Soziales Dr. Monika Stolz: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Entwicklung der gesetzlichen Krankenversicherung ist sicher eines der spannendsten aktuellen Themen der Sozialpolitik. Es ist ein komplexes Thema, weil viele Interessen berührt sind. Lassen Sie mich nur auf die Punkte eingehen, die in der aktuellen Diskussion eine Rolle spielen. Es geht um massive strukturelle Veränderungen, die mit der Gesundheitsreform der Großen Koalition in Berlin verbunden sein werden. Man hat das noch nicht so bemerkt, weil die wichtigsten Reformstufen erst zu Beginn des Jahres 2009 gezündet werden.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: So ist es!)

Das Herzstück dieses Reformprojektes ist in der Tat der Gesundheitsfonds. Mit ihm wird die Organisation der Finanzierung auf eine ganz neue Grundlage gestellt. Unser ganz aktuelles wichtiges Thema ist in der Tat, wie sich die Finanzierung über den Gesundheitsfonds auf das Land auswirken wird.

Es sind nun einige Zitate aus den Debatten des letzten Jahres gefallen, die sicher richtig sind. Aber ob sie in diesen Zusammenhang passen, ist eine andere Frage. In der Tat hat das Land Baden-Württemberg ein Gutachten in Auftrag gegeben, um zu wissen, was unter diesem Gesundheitsfonds aus dem Land herausfließt.

Die Erstellung dieses Gutachtens wäre sehr viel einfacher gewesen, wenn sich die zuständige Bundesministerin dazu bequemt hätte, die nötigen Daten zur Verfügung zu stellen, nämlich regionalisierte Daten, damit solche Gutachten auf tragfähige Füße gestellt werden können. Dieses Gutachten musste sich mit nicht ganz aktuellen Zahlen behelfen, hat uns aber die Möglichkeit gegeben, die Gesamtsituation einigermaßen einzuschätzen. Aufgrund des gegebenen Zahlenmaterials ist errechnet worden, dass möglicherweise etwa 50 Millionen € aus Baden-Württemberg zusätzlich fließen. Das mussten wir aufgrund einer seriösen Berechnung zunächst einmal zur Kenntnis nehmen, wohl wissend – diese Einschränkung haben wir immer gemacht –, dass diese Berechnung auf den zur Verfügung stehenden Daten beruht, die eben nicht Daten des Jahres 2008 oder 2007 sind, sondern des Jahres 2005.

Da war die Politik der Bundesministerin nicht gerade hilfreich, um bei diesem Punkt mehr Erkenntnis zu gewinnen. Dieses Gutachten hat dazu geführt, dass Baden-Württemberg im Verbund mit Bayern diese Konvergenzklausel durchgesetzt hat, die besagt, dass, wenn der Fonds kommt und sich aufgrund der aktuellen Daten und Bedingungen herausstellt, dass ein Land mit über 100 Millionen € mehr als vorher belastet wird, dies gekappt wird. Das war eine gemeinsame Aktion von Baden-Württemberg und Bayern.

Ich muss einfach dazusagen, dass die zuständige Bundesministerin nun nicht die größte Freude daran hatte, dass hier solche Aktionen gestartet werden. Der Hinweis, dass eine Bürgerversicherung eine Regionalkomponente gewährleisten könnte, ist zudem nun, sage ich einmal, sehr verwegen und abwegig. Aber ich glaube, zu diesem Zeitpunkt brauchen wir die Diskussion „Bürgerversicherung oder Kopfprämie“ nicht zu führen. Wir müssen uns mit dem Datum des Starts des Gesundheitsfonds auseinandersetzen und darüber sprechen, wie wir in der aktuellen Situation damit umgehen.

Wie funktioniert dieser Fonds? Eigentlich ganz einfach: Die Bundesregierung ermittelt in einem ersten Schritt die voraussichtlichen Einnahmen und Ausgaben aller gesetzlichen Krankenkassen. Das ist eine prospektive Schätzung. Aufgrund dieser Schätzung wird dann ein bundesweit einheitlicher Beitragssatz errechnet. Dieser muss bis zum 1. November 2008 bekannt gegeben werden und muss im Jahr 2009 ausreichen, um den Finanzbedarf der gesetzlichen Krankenversicherung vollständig abzudecken.

Man kann im Moment über die Höhe dieses Beitragssatzes nur spekulieren. Wird er zu hoch angesetzt, belastet es die Wirtschaft, wird er zu niedrig angesetzt, fehlen in der Tat die für eine gute Versorgung erforderlichen Mittel zur Bezahlung der Krankenhäuser und der Ärzte. Diese schwierige Entscheidung, wie hoch der Beitragssatz sein wird, trifft der Bund allein. Die Länder werden daran leider nicht beteiligt.

Aus dem Fonds erhalten die Krankenkassen dann Mittelzuweisungen nach einheitlichen Grundsätzen. Wesentlich bei dieser Finanzzuweisung ist der Risikostrukturausgleich, der schon angesprochen wurde. Einen Risikostrukturausgleich gibt es schon heute, und zwar über die Kriterien Alter und Geschlecht. Es ist schon angesprochen worden, dass auch aufgrund des guten Gesundheitszustands unserer Bevölkerung 730 Millionen € über diesen Risikostrukturausgleich in die anderen Länder fließen. Aber dieser Strukturausgleich soll ausgeweitet werden. Das Finanzvolumen, das heute bewegt wird, beträgt bereits rund 14 Milliarden €; das ist übrigens fast doppelt so viel wie das Volumen des Länderfinanzausgleichs. Die jetzige Weiterentwicklung des Risikostrukturausgleichs erfolgt durch eine stärkere Einbeziehung der Morbidität der Versicherten. Es sollen 50 bis 80 Krankheiten einbezogen werden. Die Festlegungen hierzu trifft das Bundesgesundheitsministerium, allerdings mit Zustimmung des Bundesrats.

Im Januar wurde ein Gutachten eines eigens dazu eingesetzten Beirats vorgelegt, das die Grundlage für die Verordnung bilden soll. Es war mit Sicherheit eine kolossal schwierige Aufgabe, aus der Vielzahl der unterschiedlichen Krankheiten eine solche Liste zu erstellen. Das Ergebnis kann politisch jedoch keinesfalls überzeugen. Es sind auf der Grundlage von etwa 2 400 Einzeldiagnosen sehr viele Krankheitsgruppen gebildet worden, die ausgleichsfähig sein könnten. Die Experten rechnen damit, dass sich das Ausgleichsvolumen damit auf bis zu 40 Milliarden € ausweiten könnte. Bei einem Gesamtvolumen unseres GKV-Systems von rund 150 Milliarden € bedeutete das, dass fast jeder vierte Euro umverteilt wird. Ich denke, dass damit der Bogen überspannt sein wird.

Baden-Württemberg hat sich immer für einen einfachen, transparenten und berechenbaren Risikostrukturausgleich eingesetzt. Stattdessen sieht es nun so aus, dass wir genau das Gegenteil bekommen, nämlich ein Instrument mit einem riesigen bürokratischen Aufwand, dass die Finanzströme intransparent

(Ministerin Dr. Monika Stolz)

werden und die Kassen auch kaum imstande sein werden, ihre Einnahmen oder Zahlungsverpflichtungen im Vorfeld solide zu berechnen.

Heute haben wir über die Presse erfahren, dass auch dieses Gutachten nicht valide ist, weil es eben auf falschen Daten beruht, sodass es wohl nahezu eine „never ending story“ werden wird, diesen Morbi-RSA auf solide Füße zu stellen.

Ein weiteres Thema ist die Insolvenzfähigkeit der Krankenkassen. Das ist auch ein Thema, das uns betrifft. Um gleiche Wettbewerbsbedingungen zu ermöglichen, soll für alle Krankenkassen die Insolvenzfähigkeit herbeigeführt werden. Dafür müssen zunächst alle Krankenkassen ihre Schulden abbauen. Die Krankenkassen in Baden-Württemberg sind hier hervorragend aufgestellt. Sie sind bis zum 31. Dezember 2008 vollständig entschuldet. Sie hätten das auch schon früher erreichen können, aber sie haben die höher verschuldeten Kassen der gleichen Kassenart in anderen Ländern unterstützen müssen.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass teilweise noch keine adäquaten Rückstellungen für die Versorgungszusagen gegenüber den beamtenähnlichen Angestellten gemacht wurden. Hier geht es um ein Gesamtvolumen von bundesweit etwa 10 Milliarden € für die nächsten 70 Jahre.

Gleichwohl müssen diese Ansprüche bilanziert werden. Es muss ein Kapitalstock aufgebaut werden. Gleichzeitig muss ein Sicherungsinstrument geschaffen werden, bis der Kapitalstock aufgebaut ist. Denn bislang sind die Länder Gewährträger. Nach dem Gesetz endet deren Verantwortung mit der Einführung des Fonds. Zu diesem Thema wurde erst nach massivem Druck der Länder – da hat Baden-Württemberg zuletzt im Herbst 2007 für einen entsprechenden Beschluss gesorgt – eine Arbeitsgruppe eingerichtet, die das aufklärt. Ein Gesetzgebungsverfahren muss vor Inkrafttreten des Fonds hierzu abgeschlossen sein.

Ein weiterer offener Punkt ist die Konvergenzklausel. Es ist überhaupt noch nicht klar, wie diese Konvergenzklausel berechnet werden muss. Auch hierzu ist ein Gutachten in Auftrag. Es soll bis Ende März 2008 vorliegen. Aber die entscheidende Frage, wie viel Geld zusätzlich aus Baden-Württemberg abfließt, wird auch aufgrund dieses Gutachtens noch nicht beantwortet werden können. Denn wir brauchen dazu aktuelle Daten der Krankenversicherungen – diese liegen erst Ende August 2008 vor –, und man muss wissen, in welcher Höhe der Beitragssatz festgelegt wird.

Welches Fazit müssen wir daraus ziehen? Erstens stehen die Grundlagen für den Risikostrukturausgleich noch nicht fest. Zweitens muss der Gesetzentwurf zur Regelung der Insolvenzfähigkeit aller Krankenkassen erarbeitet werden. Drittens müssen die Berechnungsgrundlagen für die Konvergenzklausel vorliegen. Sie sehen, dass der Weg in diesem Jahr noch sehr steinig ist.

Nur stichwortartig möchte ich aufgreifen, dass für die Bereiche Liquiditätsreserve, reformierte ärztliche Vergütung, Finanzausstattung der Selbstverwaltung und für den Krankenhausbereich noch keine Festlegungen getroffen sind. Auch hier werden wir im Rahmen eines Gesetzgebungsverfahrens noch sehr um Mehrheiten für die Interessen Baden-Württembergs kämpfen müssen.

Ich denke, wir sind uns hier im Landtag über alle Fraktionen hinweg einig, dass wir gemeinsam alle Anstrengungen unternehmen müssen, um Nachteile für das Land zu vermeiden. Unser gemeinsames Ziel muss es sein, dem Zentralismus entgegenzuwirken. Da hilft uns die Diskussion um die Bürgerversicherung wirklich nicht weiter.

Ich kann Ihnen versichern, dass die Landesregierung nach Kräften am selben Strang zieht. Wir haben bewiesen, dass wir hier in Baden-Württemberg sehr gut in der Lage sind, eine gesundheitliche Versorgung bereitzustellen und auch zu finanzieren. Aber wir müssen die Dinge realistisch sehen. Als Land können wir nur im Rahmen der föderalen Möglichkeiten im Bundesrat unsere Stimme geltend machen; das werden wir allerdings tun.

Im Moment wäre allerdings eine Bundesratsinitiative zur Verschiebung des Fonds nicht erfolgversprechend. Wir müssen abwarten, bis der Bund seine Hausaufgaben, die ich gerade aufgezeigt habe, gemacht hat. Erst dann haben wir die Zahlen, um die regionalen Auswirkungen des Gesundheitsfonds bewerten zu können. Aus meiner Sicht können wir dann auch darüber diskutieren, was politisch machbar ist.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die CDU-Fraktion erteile ich Herrn Abg. Hoffmann das Wort.

Abg. Andreas Hoffmann CDU: Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will zunächst Marx zitieren:

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Vorsicht!)

Natürlich gibt es keine vernünftige Alternative zur Marktwirtschaft, um Güter zu verteilen – aber nicht alle Güter sind marktfähig. Unter diesem Aspekt ist Gesundheit keine Ware wie jede andere.

Dieses Zitat stammt nicht von Karl Marx, sondern von Professor Reinhard Marx, bekannt als neuer Erzbischof von München und Freising. Recht hat er!

Liebe Kollegin Haußmann, ich habe mir zunächst überlegt, ob ich noch einmal ans Rednerpult gehe. Ich möchte aber noch einiges auf Ihre Ausführungen erwidern.

Klar ist: Wenn man Gutachten zitiert, muss man sie richtig zitieren. Wasem hat in seinem Gutachten die Aussage getroffen, dass im Moment in Baden-Württemberg für diese zusätzlichen Angebote ein Zusatzhonorar von 390 Millionen € fließe und unklar sei, ob das im Gesundheitsfonds enthalten sein könne oder nicht. Er hat auch gesagt, dass dieses Gutachten unter der Bedingung stehe, dass im Risikostrukturausgleich eine vernünftige Datenbasis vorhanden sei. Beides ist nicht der Fall.

Die Bürgerversicherung ist, glaube ich, keine bessere Lösung, sondern ein Placebo. Das ist ein Arzneimittel, dessen Name gut klingt und das bitter schmeckt, aber nicht wirkt. Wenn man die Diskussion hierüber führen wollte, sollte man sie vielleicht lieber noch einmal im Sozialausschuss führen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das sollten wir nach der Bundestagswahl tun!)

(Andreas Hoffmann)

Heute haben wir einen gemeinsamen Antrag vorliegen. Ich will noch einmal in Erinnerung rufen, wie es damals gewesen ist: Günther Oettinger hat im Vorfeld der Gesundheitsreform die Situation erkannt und hat daraufhin das Gutachten in Auftrag gegeben. Was ist dann passiert? Er hat aus Berlin die Information bekommen, Gesundheitspolitik sei eine reine Bundesangelegenheit, und man möge sich bitte heraushalten.

Die Große Koalition hat im Übrigen nicht beschlossen, dass der Gesundheitsfonds mit einem Risiko von 10 Milliarden € starten soll, sondern sie hat beschlossen, dass das Bundesgesundheitsministerium die offenen Fragen klären soll. Die Fragen, die ich vorhin aufgeworfen habe – ohne die Pensionssicherung, die die Ministerin eben noch angesprochen hat –, machen allein 10 Milliarden € aus. Ich glaube, wenn wir seriös damit umgehen wollen, dann müssen wir dies klären.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Ich will noch einmal einen Appell formulieren – Uli Noll hat es vorhin auch gesagt: das ist eine einmalige Situation; wir sind uns bei der Frage des Weges sicherlich nicht einig, aber wir sind uns in der Erkenntnis einig, dass der Gesundheitsfonds zum 1. Januar 2009 keinen guten Start haben wird –: Ich würde mir heute wirklich eine breite Mehrheit im Landtag von Baden-Württemberg wünschen – damit er auch zum Vorbild für andere Landtage wird – für die Forderung, das Thema jetzt auf die Tagesordnung zu nehmen und jetzt noch auf die Notbremse zu treten und nicht erst im Sommer oder Winter, wenn es dann wirklich zu spät ist.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Für die SPD-Fraktion erteile ich Frau Abg. Haußmann das Wort.

Abg. Ursula Haußmann SPD: Lieber Kollege Hoffmann, sehr geehrte Frau Ministerin! Das eine ist natürlich, die negativen Auswirkungen für das Land zu beklagen; das ist gar keine Frage. Aber ich wünschte mir dann schon, dass Sie sich auch in Berlin einmal auf die Hinterbeine stellen und gegen diesen Fonds und dessen Auswirkungen für Baden-Württemberg zu Felde ziehen. Der Personalrat der Stuttgarter Kliniken erhielt vom Staatsministerium aktuell mit Datum vom 25. Februar 2008 einen Brief, in dem Herr Wicker in Vertretung des Ministerpräsidenten schreibt:

> *Letztlich musste das GKV-WSG aber im Wege eines politischen Kompromisses auf den Weg gebracht werden. Baden-Württemberg hat diesen Kompromiss mitgetragen, da ein Scheitern der Gesundheitsreform vor dem Hintergrund der Probleme in der gesetzlichen Krankenversicherung nicht zu verantworten gewesen wäre.*

Da wünschte ich mir schon, dass Sie Ihr politisches Gewicht in Berlin in die Waagschale werfen. Hier im Landtag herumzuheulen und zu sagen: „Oje, das geht alles mit uns heim“, reicht uns in diesem Fall nicht, Herr Kollege Hoffmann. Da wünschte ich mir dann schon, dass der Ministerpräsident nicht nur heiße Luft ablässt, sondern sich mit der Angie einmal an den Tisch setzt und unter vier Augen Tacheles redet und ihr klarmacht, wie die Auswirkungen für Baden-Württemberg aussähen. Die Auswirkungen wären nämlich verheerend,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Die redet mit Frau Schmidt! – Zuruf des Abg. Dr. Bernhard Lasotta CDU)

wenn dieser Fonds, den die CDU uns aufs Auge gedrückt hat, so kommen würde wie geplant.

(Beifall bei der SPD – Abg. Andreas Hoffmann CDU: Ulla Schmidt heißt die Gesundheitsministerin!)

Stellv. Präsident Wolfgang Drexler: Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Wir kommen jetzt zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung der Anträge. Ich stelle nun den Änderungsantrag Drucksache 14/2401, mit dem eine Änderung des Antrags der Fraktion der CDU, Drucksache 14/1974, begehrt wird, zur Abstimmung. Dieser Änderungsantrag wurde von allen vier Fraktionen eingebracht.

Wer für diesen Antrag ist, der möge bitte die Hand heben. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? – Damit ist dem Antrag Drucksache 14/2401 einstimmig zugestimmt. Der Antrag Drucksache 14/1974 ist damit erledigt.

Tagesordnungspunkt 4 ist abgeschlossen.

Ich rufe **Punkt 5** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der FDP/DVP und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – EU-Weinmarktordnung – Drucksache 14/1518

Das Präsidium hat als Redezeit für die Begründung des Antrags fünf Minuten und für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion vorgesehen.

Für die Fraktion der FDP/DVP erteile ich Frau Abg. Chef das Wort.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Das Plenum des Landtags von Baden-Württemberg hat sich auf Antrag der Fraktion der FDP/DVP bereits im Oktober 2006 mit der geplanten Reform der EU-Weinmarktordnung befasst. Bereits damals war zu erkennen, dass die großen Weinbau betreibenden Bundesländer Rheinland-Pfalz, Hessen und Baden-Württemberg mit den geplanten EU-Maßnahmen keineswegs einverstanden sein konnten. Wir haben gefordert, die Wettbewerbsfähigkeit der europäischen Weinproduzenten zu verbessern, die Entscheidungskompetenzen weiter auf die regionalen Ebenen zu verlagern und eine klare Unterscheidung zwischen industrieller Weinproduktion und landwirtschaftlicher Weinbereitung herzustellen.

Alle Fraktionen im Landtag waren sich damals darüber einig, dass vonseiten der EU weniger Mittel zur Überschussbeseitigung bereitzustellen sind, dafür aber mehr Mittel für die Verbesserung der Erfassungs- und Vermarktungsstrukturen eingesetzt werden müssen. Meine Damen und Herren, für die FDP/DVP war es bereits zum damaligen Zeitpunkt wichtig, für unsere Winzer und Weinbauern gegenüber der EU ein ganz klares Zeichen zu setzen.

(Monika Chef)

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Position der FDP/DVP zur EU-Weinmarktordnung – wie sie damals diskutiert werden konnte – haben wir anlässlich der ersten Plenardebatte über dieses Thema eingehend dargelegt. Jetzt zeigt sich, dass unsere Argumente, aber auch unsere Bedenken und Sorgen zutreffend waren. Lieber Kollege Winkler, Sie haben damals am 12. Oktober 2006 ausweislich des Plenarprotokolls – ich habe es noch einmal nachgelesen –

(Abg. Alfred Winkler SPD: Ich habe es im Kopf!)

erklärt, man könne „nicht annähernd sagen, was das Ergebnis einer Weinmarktordnung ist“, und uns damals empfohlen, unseren Antrag einzustampfen, abzuwarten und uns in dieser Sache in vier Jahren wieder zu treffen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wo treffen?)

Lieber Kollege Winkler, seit dem letzten Jahr ist viel geschehen. Nicht nur die FDP/DVP, sondern auch die Weinbauverbände, die Regierung und alle beteiligten Akteure waren durchgängig mit dem Thema beschäftigt.

(Zuruf des Abg. Karl Zimmermann CDU)

Wir haben erste Ziele erreicht, die wir heute erörtern wollen.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Nun will ich natürlich nicht so weit gehen, zu behaupten, die FDP/DVP habe die EU-Weinmarktordnung gerettet. Wir sind da bescheiden.

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Alfred Winkler SPD: Das ist sehr bescheiden! – Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Hätten wir damals allerdings Ihren Rat befolgt und untätig zugewartet, so wäre für den Weinbau in Baden-Württemberg und in unseren Nachbarbundesländern doch erheblicher Schaden entstanden.

(Abg. Heiderose Berroth FDP/DVP: So ist es! – Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Als besonders gravierend betrachte ich dabei, dass die Europäische Kommission ohne Beachtung der umfangreichen Diskussionsbeiträge aus den Mitgliedsstaaten ihren damaligen Ansatz einer Reform der gemeinsamen Marktorganisation für Wein nahezu unverändert verfolgt hat.

Meine Damen und Herren, noch im Oktober 2007 hat der Vertreter der EU-Kommission anlässlich des Weinbaukongresses der FDP/DVP-Fraktion im baden-württembergischen Landtag hier in diesem Plenarsaal die starre Haltung der Kommission beibehalten und verteidigt. Mehr Mittel für die Rodung von Rebland sollten nach Ansicht der Kommission zur Verfügung gestellt werden, um damit Überschüsse, die hauptsächlich in den Mittelmeerländern produziert werden, zu beseitigen. Was die Sache allerdings aus unserer Sicht vollends fragwürdig werden lässt, ist die Tatsache, dass die EU gleichzeitig den Anbaustopp innerhalb der EU beseitigen wollte und damit einer ungehemmten Produktion Tür und Tor geöffnet hätte.

Meine Damen und Herren, wir wollen die Stärkung und Fortsetzung der qualitätsbezogenen Weinbauproduktion.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Innerhalb der Europäischen Union sollen weniger Mittel für Überschussbeseitigung und Destillationsmaßnahmen, dafür aber wesentlich mehr Mittel für die Verbesserung der Erfassungs- und Vermarktungsstrukturen sowie der Verbraucherinformation bereitgestellt werden.

Ich habe an dieser Stelle bereits mehrfach betont: Zentrales Ziel einer EU-Weinmarktreform muss die Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit des europäischen Weinbaus gegenüber den Drittländern sein. Wir haben stets gesagt: Wenn eine Zustimmung unsererseits gewünscht wird, dann kann dies nur geschehen, wenn keine Nachteile für den deutschen und den baden-württembergischen Weinbau entstehen.

Die bisherigen Beihilfen der EU haben zu einer Produktionsausweitung geführt, die am Markt nicht untergebracht werden kann. Das Anliegen der Kommission, noch weitere 2,4 Milliarden € für die Rodung von insgesamt 400 000 ha Rebland zur Verfügung zu stellen, ist nicht hinnehmbar. Wenn die EU jetzt auf die offensiven Produktions- und Vermarktungsstrategien der Weinbauregionen in Übersee mit einer Ausweitung der Zuschüsse reagiert, ist dies eindeutig der falsche Weg.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Meine Damen und Herren, heute wissen wir, dass erste Kompromisse – man könnte fast schon von einem ersten Durchbruch sprechen – hinsichtlich der Reform erzielt werden konnten. Von Erfolgen möchte ich zum derzeitigen Zeitpunkt noch nicht sprechen. Ich gehe davon aus, dass uns die Frau Staatssekretärin nachher die aktuellen Eckpunkte der bevorstehenden Reform im Einzelnen darlegen wird.

Erfreulich ist aus unserer Sicht, dass die geplante Rodungsfläche von 400 000 ha auf 175 000 ha Rebfläche und damit deutlich geschrumpft ist. Warum allerdings ein solches Rodungsprogramm in Deutschland überhaupt angeboten werden muss, könnten Sie uns nachher vielleicht noch erklären. Wir halten ein nationales Rodungsprogramm für überflüssig und schlichtweg für Geldverschwendung.

Weiteres in der nächsten Runde.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Kübler für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: Guter Mann, der Kübler!)

Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Chef, ich bedanke mich bei Ihnen. Sie haben genau die Positionen dargestellt, die un-

ser Landwirtschaftsminister Peter Hauk und unsere Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch in der EU vertreten haben.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Das ist einfach eine gute Koalition!)

Wenn Sie dann von „wir“ reden, gehe ich davon aus, liebe Kollegin Chef, dass Sie die Landesregierung von Baden-Württemberg gemeint haben.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Ich finde den Zeitpunkt dieser Diskussion sehr gut. Auf EU-Ebene ist alles in trockene Tücher gebracht. Die Entscheidung wird in den nächsten Monaten getroffen. Ich meine, wir können in Baden-Württemberg mit diesem Kompromiss doch einigermaßen zufrieden sein, wenn man sieht, was im Jahr 2006 unser Ausgangspunkt war. Die lange Tradition unseres Weinbaus in Baden-Württemberg wird mit dieser neuen EU-Ordnung nicht zerstört, sondern in gewissen Bereichen ganz einfach gestärkt.

Wir haben den Entwurf aus dem Jahr 2006 komplett abgelehnt. Uns ist es auch gelungen, dass manches aus dem Entwurf herausgenommen wurde. Ich nenne nur drei Punkte: die Aufhebung des Anbaustopps, das Verbot der Verwendung von Saccharose und die bezeichnungsrechtlichen Regelungen, die für den Weinbau in Baden-Württemberg eine Katastrophe gewesen wären.

Der Großteil des bisherigen Budgets ist für Destillationsmaßnahmen verwendet worden. Auch dagegen sind wir gewesen. Wir sind eher der Meinung, dass ein Großteil des Budgets, das wir haben, in die Stärkung unserer Position im internationalen Wettbewerb gesteckt werden muss. Wir müssen uns neu aufstellen, auch was das Thema „Neue Welt“ betrifft. Die „Neue Welt“ schläft nicht, sie tut in diesen Bereichen auch etwas.

Ich möchte darauf hinweisen, dass den deutschen Weinbauern die Überproduktion nicht angelastet werden kann. Deshalb möchten wir da auch nicht mit ins Boot kommen und mit bestraft werden.

Die Weinmarktordnung hat folgende Grundlagen: Zum einen werden Qualitäts- und Anbauregeln festgeschrieben. Die Kennzeichnung der Weine bleibt. Sie gibt den Investitionsrahmen und die Richtlinien für Fördermaßnahmen auf. Wir müssen aber darauf achten, dass bei der endgültigen Verabschiedung auch noch das Thema „Individuelle Bedürfnisse der einzelnen Länder“ aufgenommen wird. Dafür, dass wir in den vergangenen Jahren eine Überproduktion von über 20 Millionen Hektolitern hatten, sind wir in Baden-Württemberg und in Deutschland nicht verantwortlich und möchten deshalb dafür nicht mit bezahlen.

Wir fordern weiterhin einen nationalen Finanzrahmen, sodass alle Weinbaugebiete diese Rahmenbedingungen selbst ausschöpfen können. Stand der Dinge ist momentan, dass das Rodungsprogramm auf 430 Millionen € reduziert wurde – das ist richtig, Kollegin Chef – und dass die Anpflanzungsrechte gestrichen worden sind, was meines Erachtens auch ein Kompromiss war. Wir haben diesem Kompromiss nur deshalb zugestimmt, weil wir dadurch eine Ausnahme bei den Steillagengebieten erreichen konnten. Ich glaube, das ist für uns in Baden-Württemberg wichtig.

Unser Hauptziel für die deutschen und die baden-württembergischen Weinbauern ist aber zukünftig die weitere Verwendung von Saccharose,

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Zucker!)

auch wenn es hier kleine Einschränkungen im Prozentsatz der Anreicherung gegeben hat. Aber hier gibt es Ausnahmeregelungen für schlechte Jahre. Ich finde, damit können wir leben.

Lobenswert und für mich sehr wichtig war, dass das deutsche Weinqualitätssystem erhalten geblieben ist. Die Weinbauern aus meiner alten Heimat in Mundelsheim, die heute auf der Tribüne sitzen, werden das sicherlich sehr gern hören. Der Kollege Hollenbach wird das entsprechend weitergeben.

Für uns in Baden-Württemberg ist auch sehr wichtig, dass der Bereich Sekt- und Bocksbeutelschutz erhalten geblieben ist.

Das heißt unterm Strich: Die Tendenz zur Vereinheitlichung des Weinbaus widerspricht nicht mehr den Besonderheiten der Regionalität in unserem Land Baden-Württemberg. Wir haben das Thema Rodungsprämien unter diesem Aspekt geschluckt, und zwar vor allem auch deshalb, weil wir eine ganz klare Revisionsklausel im Jahr 2012 haben. Die Dinge, die bis dahin nicht so laufen, wie wir es wünschen, müssen wir nach der Evaluation im Jahr 2012 dann entsprechend ändern.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie bitten, die Unterhaltungen nach draußen zu verlegen.

Abg. Jochen Karl Kübler CDU: Ich darf die restlichen Sekunden noch sprechen. Ich komme zum Schluss und sage Dank unserer Staatsekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch und unserem Minister Peter Hauk. Ohne ihre Unterstützung, ohne ihre Sach- und Fachkenntnis auch auf europäischer und auf deutscher Ebene hätten wir diesen Kompromiss, der für den Weinanbau in Baden-Württemberg, glaube ich, zukunftweisend ist, sicherlich nicht erreicht.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Winkler für die Fraktion der SPD.

Abg. Alfred Winkler SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die FDP/DVP hat schon ein bisschen Pech mit ihren EU-Weinbauanträgen.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Warum denn?)

Der erste wurde zu einem Zeitpunkt gestellt, als es noch nicht einmal eine offizielle Verhandlungslinie der EU-Kommission gab.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sonst sind wir Ihnen immer zu langsam! Jetzt sind wir Ihnen zu schnell! – Zuruf der Abg. Brigitte Lösch GRÜNE)

(Alfred Winkler)

Dann haben Sie einen jährlichen Dauerauftrag eingerichtet, und der zweite Antrag kam im letzten Jahr.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Da waren Sie vielleicht auf dem falschen Dampfer!)

– Falscher Dauerauftrag, nicht falscher Dampfer.

Aber Ihr Pech ist jetzt, dass wir erst heute über Ihren Antrag diskutieren. Ich gebe zu: Die Stellungnahme zu Ihrem Antrag stammt vom Sommer letzten Jahres. Heute kommt er hier ins Plenum. Aber der Zug ist abgefahren. Die Kommission hat sich auf einen Kompromiss geeinigt; der Ministerrat hat sich geeinigt. Wir brauchen nicht mehr darüber zu diskutieren. Der Kompromiss ist europaweit gefunden. Ich weiß nicht, warum wir heute Nachmittag noch über einen Kompromiss diskutieren, der erledigt ist.

(Abg. Dr. Reinhard Löffler CDU: So ist es! – Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: In den die Fragen eingeflossen sind! Oder nicht?)

Pech für Sie, zu spät gekommen, jedenfalls mit der Behandlung im Rahmen der heutigen Tagesordnung. Man kann höchstens der Verwaltung gegenüber anregen, solche Angelegenheiten auf der Tagesordnung etwas vorzuziehen.

Die Stellungnahme der Landesregierung zu Ihrem Antrag ist ja auch äußerst knapp gewesen, vielleicht auch im Vertrauen darauf, dass der ehemalige Kollege Drautz diese knappe Antwort ordentlich ins Fachliche übersetzt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Wie bitte?)

– Ordentlich für Sie ins Fachliche übersetzt.

Die Diskussion ist jedenfalls abgeschlossen. Das ist eigentlich gut so, weil dieser Kompromiss ziemlich einhellig gefunden worden ist – in unserem Sinne, im Sinne von Baden-Württemberg, aber auch im Sinne der anderen EU-Staaten.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Im Sinne des Antragstellers!)

Worum geht es? Die EU-Erweiterung erfordert Geld, und in der EU-Weinmarktordnung war viel Geld versteckt; über 600 Millionen € waren es allein für die Destillation.

Es ist klar, dass im Rahmen der Erweiterung des EU-Markts das Geld an anderer Stelle nötiger ist. Insofern war es ganz wichtig – das ist der Fortschritt bei dieser Reform –, dass hier nicht Geld in den falschen Kanälen einer Weinmarktordnung versickert, wo es nicht gebraucht wird.

Immerhin sollen von diesem Geld nun 30 % anderweitig auf dem europäischen Agrarmarkt eingesetzt werden. Das ist wichtig, und das ist wichtiges Geld. 600 Millionen € für die Destillation laufen aus, weil die Destillation überflüssig ist, weil wir sie nicht brauchen. Logischerweise ist auch eine Folge, dass wir die entsprechenden Flächen herausnehmen, also auch reduzieren. Dass die Franzosen und die Spanier dabei zur Unterstützung eine Übergangszeit brauchen, müssen wir akzeptieren; denn auch wir haben in Reformmärkten unsere eigenen Anforderungen an die EU gestellt und haben genauso Übergangszeiten für unsere Märkte gefordert und erhalten.

In der „Badischen Bauern Zeitung“ steht als Überschrift: „Die Richtung der EU-Weinmarktreform stimmt“. Ich kann dem nur zustimmen.

Viel entscheidender an dieser Reform ist neben der Einsparung dieser Punkte etwas, was im EU-Weinmarkt und auch bei uns bisher nicht passiert ist, woran wir aber partizipieren werden: Das ist die Tatsache, dass davon national Geld in Marketing, in Markt- und in Exportförderung von Wein fließen kann. Wir nehmen teil am Weltmarkt Wein, weil wir das größte Importland für Wein sind.

Ganz aktuell haben wir eine gute Situation. Unser eigener Anteil am Inlandsverbrauch hat sich um 1 % und damit wieder leicht erhöht. Das ist zumindest ein Stoppen der bisherigen Entwicklung und vielleicht sogar eine leichte Trendumkehr. Trotzdem muss es uns gelingen, in Zukunft mehr Exportanteile zu gewinnen. Immerhin werden in Deutschland 1,1 Milliarden € Wertschöpfung durch Wein und Weinnebenprodukte erwirtschaftet. Das entspricht gegenüber dem Stand von vor 30 Jahren einer Steigerung auf das Fünffache. Das gilt es für uns auszubauen.

Insofern, meine Damen und Herren, ist diese Weinmarktordnung in die richtige Richtung gegangen. Wir haben die wichtigen, harten Brocken ablehnen können. Sie sind entfallen und behindern uns nicht mehr. Mit einer neuen Etikettierungsvorschrift kann man leben. Da gibt es Kompromisse. Rodungsprämien und önologische Verfahren sind offen.

Um den Satz zum Schluss noch loszuwerden, sage ich dazu: Eine Gefahr besteht noch. Wir wollen keine Amerikanisierung unseres Weinmarkts. Wir wollen keinen Wein nach den industriellen Methoden von Coca-Cola. Wir wollen unsere naturnahen, naturreinen und gebietstypischen Weine erhalten. Deswegen sind die önologischen Verfahren diejenigen Verfahren, die unseren Weinbau in Zukunft am meisten gefährden werden. Aber diese sind durch die EU-Weinmarktreform nicht angetastet worden, sondern werden in nationaler Hoheit bleiben.

Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort für die Fraktion GRÜNE erteile ich Herrn Abg. Pix.

Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! In dem Thema, das hier viel zu spät behandelt wird, nachdem alles schon gelaufen ist, steckt viel mehr politische Brisanz, als Sie alle heute glauben oder bisher gedacht haben. Ich möchte gern darauf eingehen. Man könnte natürlich sagen, „alea iacta est“, wie es der alte Gajus Julius Cäsar gesagt hat, als er den Rubikon überschritten hat: So mögen denn die Würfel gefallen sein. Diesen Eindruck kann man durchaus haben, wenn man die europäische Weinszene betrachtet.

Auf Winzerdeutsch würde ich eher sagen: Dieser Kelch ist Gott sei Dank an uns vorübergegangen. Es bleibt lediglich ein fader Nachgeschmack am Gaumen, wenn man sieht, was noch mit ausgehandelt wurde, nämlich dass die Alkoholobergrenze heruntergefahren wird bzw. die Anreicherungsspanne begrenzt worden ist. Aber ich denke, durch einen qualitativ or-

(Reinhold Pix)

dentlichen Weinbau kann man dem begegnen und kann man mit diesem Kompromiss, mit diesem Problem leben.

Unser großes Ziel, die regionale Weintypizität, den Weincharakter unserer traditionellen Rebsorten zu erhalten, ist – so kann man das ruhig feststellen – zum jetzigen Zeitpunkt weitgehend erreicht worden. Minister Hauk nimmt ja zu dem Antrag der FDP/DVP korrekt Stellung, wenn er sagt – ich darf zitieren –: Zentraler Baustein unserer weinbaulichen Zukunft muss ein zukunftsorientierter Finanzmitteleinsatz sein. – Ob wir den hinbekommen, daran habe ich zurzeit ernsthafte Zweifel.

Jetzt komme ich zum zweiten Teil und zu der politischen Brisanz. Wenn man meint, die Akteure säßen alle in Brüssel und wir in der Landespolitik oder in Deutschland hätten nur noch wenig mitzureden, dann irrt man gewaltig. Wenn man sich anschaut, was in den letzten zwei Jahren tatsächlich in Deutschland passiert ist, bekommt das Ganze nicht nur einen faden Nachgeschmack, sondern es wird ganz schnell zu einer klebrigen Angelegenheit. Das Zauberwort lautet hier RTK, Frau Staatssekretärin. RTK heißt „rektifiziertes Traubenmostkonzentrat“.

Jetzt müssen wir uns leider mit diesem Fachbegriff auseinandersetzen, denn hier geht es um die weinbauliche Zukunft in Baden-Württemberg und in Deutschland.

Ich darf Sie kurz mit wenigen Zahlen bombardieren. Die gesamte Weinernte in Deutschland betrug ca. 9 Millionen Hektoliter. Wenn alles nach dem Erhalt der Erlaubnis zur Verwendung von Saccharose schreit und gleichzeitig über hundert Winzergenossenschaften und Weinhandelskellereien in Deutschland nahezu 3 Millionen Hektoliter mit RTK anreichern, dann wird man irgendwo unglaubwürdig. Denn es ist von Brüssel hoch subventioniertes RTK, das in der Weinwirtschaft eingesetzt wird, und das wurde mit 17 Millionen € subventioniert.

Die derzeitigen Eckpunkte sehen so aus, dass in dem nationalen finanzpolitischen Rahmen, der in Zukunft aus einer Beihilfe von ca. 23 Millionen € für die Weinwirtschaft in Deutschland bestehen wird, bisher 17 Millionen € RTK-Beihilfe aus Brüssel bezahlt wurden. Das ist jetzt nicht mehr so. Jetzt würde natürlich derjenige, der RTK einsetzt, gern daran festhalten, weil er zweierlei erreicht: Subventioniertes RTK ist wesentlich billiger als Saccharose, und Wein lässt sich auf diese Art viel besser vermehren. Wir haben es mit einer Volumenvermehrung beim Wein zu tun.

Wenn wir in Zukunft nur noch 23 Millionen € Beihilfe im nationalen Gesamtrahmen haben, aber 17 Millionen € letztendlich bei der RTK-Beihilfe fehlen, dann bleibt für Strukturmaßnahmen im Weinberg, für Investitionen im Keller, für Marketing- und Exportunterstützung nur noch sehr wenig übrig.

Deswegen hat der Weinbauminister von Rheinland-Pfalz, Hendrik Hering, den sofortigen Wegfall dieser RTK-Beihilfe gefordert. Dieser Forderung, dass diese RTK-Beihilfe nicht mehr gewährt wird, sollten wir uns ganz dringend anschließen.

Lassen Sie mich schließen mit einem kleinen Zitat vom Geschäftsführer des Deutschen Weinbauverbands, Dr. Rudolf Nickenig, der sagt:

Das politische Ansehen steht zitternd am Pranger, doch das subventionierte Gewissen geht noch schwanger.

Vielen Dank.

(Heiterkeit und Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Frau Abg. Chef.

Abg. Monika Chef FDP/DVP: Die heutige Debatte hat mir gezeigt, dass es wichtig und richtig war, dieses Thema erstens frühzeitig und zweitens jetzt noch einmal im Plenum zu behandeln. Es liegt in der Natur der Sache, dass die Opposition immer in Opposition zu dem geht, was die Regierung macht. Ich möchte mich aber trotzdem ganz herzlich bei den Kollegen von der CDU und vor allem beim Ministerium bedanken, dass sie unsere Position so vehement vertreten haben, sodass wir heute das Ergebnis haben, das auf dem Tisch liegt.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Frau Staatssekretärin Gurr-Hirsch.

Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kollegen und Kolleginnen! Frau Chef, ich denke, es ist noch immer angezeigt, dieses Thema zu diskutieren. Da möchte ich Ihnen recht geben. Es war tatsächlich so, dass uns dieser unbotmäßige Vorschlag der Kommission im Juli 2007 in seltsamer Weise bacchantisch vereint hat. Wir sehen: Immer dann, wenn hier das Thema Wein behandelt wird, gibt es sehr viel Übereinstimmung. Das zeigt ganz einfach, dass wir hier viele Fachleute haben – teilweise Praktiker, teilweise aber auch hoch elaborierte Weintrinker.

Ich finde es wichtig, dass wir in diesem Sinne unsere Weinkultur verteidigen. Es ging tatsächlich darum, dass diese unsäglichen Vorschläge dazu geführt hätten, dass wir in Deutschland zukünftig keine Weinkultur mehr gehabt hätten, weil sich der Weinbau mit diesen Vorschlägen nicht mehr hätte entwickeln können. Das war für uns gemeinsam nicht tragbar.

Das Schlimme daran war, dass wir erkennen mussten, Herr Kollege Pix, dass die EU schon sehr dominierend ist, was die Politik im Allgemeinen und die Weinbaupolitik im Besonderen angeht. Man hat uns plötzlich Vorschläge vorgelegt, bei denen wir uns nur noch verwundert die Augen gerieben und den Kopf geschüttelt haben. Wir haben tatsächlich Leute aus der EU-Kommision durch Baden und durch Württemberg geführt, um sie mit unseren speziellen Verhältnissen vertraut zu machen. Mit Frau Fischer Boel hatten wir im Zwiegespräch sehr viel Übereinstimmung erreicht und waren deswegen bass erstaunt, was dann im Juli 2007 geboten wurde.

Es war gut, dass wir alle zusammengehalten haben. Ich möchte wirklich sagen: Es gab interfraktionell und auch auf Bundesebene einen Schulterschluss, weil man die Zeichen der Zeit erkannt hat. Wenn wir das nicht getan und uns nicht bundesweit hinter einer Idee, hinter einem Konzept vereint hätten, wären wir baden gegangen.

(Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch)

Wir sind sogar so weit gegangen, dass wir im Vorfeld, bevor im Dezember die endgültige Entscheidung gefallen ist, Bündnispartner in Europa gesucht haben. 18 Staaten waren dann bei uns mit im Boot. Ich denke, es ist eine Erfahrung allgemeinpolitischer Art, dass man die EU ganz einfach frühzeitig als Seismograf wahrnehmen und sich dann auch einschalten muss.

Unser Ziel war es immer, die EU-Haushaltsmittel für Wein für eine regionale Qualitäts- und Strukturpolitik einzusetzen. Das ist jetzt mit dieser Weinmarktorganisation gelungen.

Unser Ziel war es auch, die Fördermaßnahmen subsidiär, also auf Länderebene, gestalten zu können. Diese Herausforderung werden wir jetzt auch richtig annehmen.

Ein weiteres Ziel von uns war es, zu erreichen, dass am Anbaustopp festgehalten wird.

Weiterhin wollen wir – das hat der Kollege hier auch deutlich gemacht – unsere traditionellen önologischen Verfahren, die die europäische Weinkultur ausmachen, verteidigen.

Das alles ist jetzt gelungen. Jetzt könnte man sich gewissermaßen zufrieden zurücklehnen. Doch nein: Wir müssen jetzt aufpassen, dass diese Eckpunkte auch in eine EU-Durchführungsverordnung einfließen. Da heißt es so schön: Trau, schau, wem! Insofern ist das Thema schon noch aktuell.

Wir haben also einen klaren Etappensieg für unsere Anliegen errungen. Uns kam dabei zugute, dass sich in Deutschland bis zu den entscheidenden Sitzungen Ende 2007 in Brüssel, wie gesagt, eine gemeinsame Position abgezeichnet hat. Die Inhalte der Reform sind mittlerweile hinreichend bekannt. Meine Vorredner haben sie aufgezählt.

Insgesamt bringt die Reform, so kann man sagen, mehr Subsidiarität, und sie stärkt die aktiven Weinbauregionen – und damit auch den Weinbau in Baden-Württemberg mit seinen 26 000 ha Anbaufläche.

Sehr geehrte Damen und Herren, die befürchteten Einschränkungen der Entwicklungsmöglichkeiten unseres Weinbaus sind momentan vom Tisch. Eine gezielte Förderpolitik in Weinbau und Kellerwirtschaft, der Erhalt guter Rahmenbedingungen für den Weinbau, aber auch eine kontinuierliche Weiterentwicklung der Qualität unser Produkte sind die wesentlichen Ziele der baden-württembergischen Weinbaupolitik. Darin sind wir uns einig. Das war auch die Erfolgspolitik der letzten Jahre. Wir dürfen vermelden, dass wir einen Zuwachs beim Absatz deutscher Weine haben, speziell deutscher Weißweine.

Insgesamt werden die Finanzmittel für Destillationsmaßnahmen und auch für die sogenannten rektifizierten Traubenmostkonzentrate – das ist das, was der Kollege mit RTK bezeichnet hat, also eingedampfter Traubensaft, der ziemlich viel Zucker enthält, um das einmal ganz einfach auszudrücken – in einer Übergangszeit von maximal vier Jahren zurückgeführt und für die nationalen Budgets bereitgestellt.

Auch unser Ziel ist es, davon wegzukommen, weil das wertvolle Mittel sind, die wir nicht verschleudern dürfen. Allerdings ist natürlich – wie sagt man so schön? – in den letzten Jahren eine Anfütterung passiert.

(Heiterkeit des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Wenn RTK günstiger war, dann frage ich, wer, bitte schön, so viel Charakter hat, sich dem zu entziehen. Verbandspolitisch wie auch landespolitisch sollte man, denke ich, davon aber wegkommen.

Das Gesamtbudget der gemeinsamen Weinmarktorganisation in Höhe von 1,4 Milliarden € bleibt, lieber Kollege.

(Zustimmung des Abg. Alfred Winkler SPD)

Es ist nicht so, dass das einem fremden Feld zufließen würde. Von diesen 1,4 Milliarden € werden im Jahr 2015 allerdings 150 Millionen € in die sogenannte „Zweite Säule“ umgewidmet. Diese „Zweite Säule“ – das muss man ganz klar sehen – ist ein wichtiges Anliegen der strukturschwachen südländischen Räume gewesen. Wir sind eine europäische Gemeinschaft, eine europäische Familie. Es kann nicht sein, dass nur die Nordländer ihre Anliegen durchsetzen. Das war gewissermaßen ein Zubrot für diese strukturschwachen Gebiete. Es war ein Kompromiss, genauso wie auch das Rodungsprogramm ein Kompromiss war.

Wir müssen das Rodungsprogramm anbieten, aber es muss ja keiner annehmen. Wie gesagt – Herr Kollege Kübler sagte es –: Die Steillagen können ausgenommen werden.

Die verbleibenden Finanzmittel werden im Wesentlichen für die nationalen Budgets zur Verfügung stehen. Das war unser Wunsch, damit wir gestalten können. Für Deutschland wird es bereits im Jahr 2009 eine Summe von 22,9 Millionen € sein. Bis zum Jahr 2015 wächst sie auf 38,5 Millionen € an. Rund ein Viertel von diesen Summen geht nach Baden-Württemberg. Das bedeutet, ab nächstem Jahr werden rund 6 Millionen € zur Verfügung stehen, und im Jahr 2015 ist es dann ein Finanzrahmen von 10 Millionen €.

Ich denke, wir müssen ganz deutlich sagen, dass es im Sinne der Subsidiarität gelingen muss, dass jedes Anbaugebiet seine spezifischen Antworten mit diesem Programm geben kann. Es ist uns, sehr geehrte Damen und Herren, im Übrigen gelungen, neben den Maßnahmen zur Umstrukturierung von Rebflächen einen zusätzlichen Rahmen für Fördermaßnahmen innerhalb der nationalen Budgets für Qualität, für Struktur und für Werbemaßnahmen zu schaffen. Insofern haben sich die harte Diskussion und der permanente politische Druck für den Weinbau in Baden-Württemberg gelohnt. Insofern kann man heute durchaus zufriedene Gesichter zeigen.

Sehr geehrte Damen und Herren, was können wir mit den ca. 6 Millionen € machen, die ab nächstem Jahr zur Verfügung stehen? Wir können vor allem die Struktur – ich will es an dieser Stelle deutlich sagen – in Richtung Praxis, in Richtung Wengerter und Winzer verbessern. Wir stehen tatsächlich in einem harten, weltweiten Wettbewerb. Die Strukturen müssen überprüft werden, sowohl was die Produktion angeht als auch was die Verarbeitung angeht, und erst recht, was die Vermarktung angeht.

Obwohl in Baden-Württemberg weitgehend eine genossenschaftliche Organisation vorhanden ist und schon eine starke Bündelung besteht, wird so mancher Betrieb schauen müssen, ob man den eigenen Kellermeister oder zwei Kellermeister alleine halten kann, ob man einen eigenen Marketingmanager braucht usw. Also, es wird sich in nächster Zeit einiges tun

(Staatssekretärin Friedlinde Gurr-Hirsch)

müssen, und da wollen wir mit diesem Programm die Praxis begleiten.

(Zuruf des Abg. Reinhold Pix GRÜNE)

Weiter könnte man die sogenannten Grünlesen machen. Das ist für uns kein Thema. Ich würde auch davon abraten, weil all das, was wir an Maßnahmen anbieten, hinterher von der EU auch kontrolliert werden muss. Und wie wollen Sie so etwas kontrollieren?

Es geht weiterhin auch darum, dass entkoppelte Direktzahlungen für diejenigen geleistet werden, die sich tatsächlich entscheiden sollten, Rebflächen aufzugeben. Aber ich glaube, das wird nur marginal der Fall sein. Dann könnten Winzer mit den 310 €, wie bei der Ackerfläche, auch dabei sein.

Weiter wäre ein Fonds auf Gegenseitigkeit, eine Art Versicherung für Betriebe innerhalb von Branchenverbänden möglich. Das ist aber für Deutschland ebenso wenig relevant, wie es sicherlich die Ernteversicherung, die Destillation und die bereits erwähnten Rektifizierte-Traubenmostkonzentrate-Beihilfen sind.

Minister Hauk hat diese Fördermöglichkeiten in den letzten Wochen mit den Verbänden diskutiert und eine Arbeitsgruppe dazu eingerichtet, damit hier ein enger Schulterschluss mit der Praxis vorhanden ist. Die Details des Reformpakets, das wir auf den Weg bringen wollen, werden in diesem Arbeitskreis erarbeitet. Zur Reform müssen noch viele technische Details formuliert werden, und diese werden in den nächsten Wochen auch noch in Brüssel abgeglichen. Es muss hier also eine entsprechende Durchführungsverordnung aufgestellt werden.

Wir streben also einen sehr schnellen Ausstieg aus dem RTK-Beihilfesystem an. Ich glaube, dass der Weinbau in Baden-Württemberg die Zeichen der Zeit erkannt hat und dass er auf dem Weg zur Wettbewerbsfähigkeit ist. Er muss vor allem darauf setzen, dass wir eine Spezialität haben, dass wir autochthone Rebsorten, also Rebsorten, die man nur mit diesem Land in Verbindung bringt, am Markt anbieten, sodass wir ein unverwechselbares Profil haben, das dann verbunden mit einer wunderschön gepflegten Kulturlandschaft am Markt einen Wert an sich hat. Das passt zu unserer Konzeption des Genießerlandes.

Wir hoffen, dass wir nicht nur allein von Erzeugerseite aus diesen Qualitätsanspruch formulieren, sondern dass der Verbraucher diesen Qualitätsanspruch auch nachfragt und bereit ist, dafür zu bezahlen. Wir haben mit dieser Reform eine gute Ausgangssituation auf den Märkten und vernünftige Eckpunkte. Ich glaube, jetzt geht es beim Weinbau selbst darum, die richtigen Weichenstellungen vorzunehmen.

Ich hoffe, dass wir irgendwann einmal sagen können, der Philosoph Ortega y Gasset hat nicht mehr länger recht, der nämlich gesagt hat:

> *Lange bevor der Wein ein Verwaltungsproblem war, war er ein Gott.*

Ich hoffe, dass er einmal wieder ein Gott wird.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Meine Damen und Herren, da es sich um einen reinen Berichtsantrag handelt, gehe ich davon aus, dass er durch die Aussprache erledigt ist. – Es ist so beschlossen.

Damit ist Punkt 5 der Tagesordnung erledigt.

Ich rufe **Punkt 6** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion der SPD und Stellungnahme des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kunst – Der Solidarpakt Hochschulmedizin und seine Auswirkungen auf Lehre, Forschung und Krankenversorgung an den Universitätskliniken – Drucksache 14/1548

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Das Wort darf ich Frau Abg. Haller-Haid geben.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der vorliegende Antrag ist nun schon fast ein Dreivierteljahr alt, und deshalb möchte ich gern noch einmal daran erinnern, in welcher Situation wir diesen Antrag eingebracht haben. Sie wissen, dass die Universitätsklinika bereits seit Langem über eine massive Unterfinanzierung klagen, die verschiedene Ursachen hat: gestiegene Energiekosten, Mehrwertsteuererhöhung und vor allem gestiegene Personalkosten, für die es eben keinen entsprechenden Ausgleich gibt.

Ich erinnere an den Ärztestreik, der bei den Unikliniken zu Verlusten in zweistelliger Millionenhöhe geführt hat, was die Universitätsklinika selbst wieder erwirtschaften mussten. Hinzu kam die Einführung der Fallkostenpauschalen, die trotz einiger Nachbesserungen längst nicht alle Kosten in der Hochleistungsmedizin abdecken.

In dieser Situation haben die Klinikleitungen Alarm geschlagen. In deren Papier „Reformagenda Hochschulmedizin“ wird als ein Problem genannt, dass die Landesmittel für Forschung und Lehre seit Jahren nicht mehr entsprechend fortgeschrieben werden. Ich zitiere aus Seite 3 dieses Papiers:

> *Inzwischen rangiert die in den Leistungen top-gerankte Hochschulmedizin in Baden-Württemberg nur noch im oberen Mittelfeld bei den Landeszuschüssen. Verschärft wird diese Situation durch den Aufbau zentral vom Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kunst disponierter Fonds. Eine forschungsstrategische Wirtschaftsplanung wird so weitgehend unmöglich gemacht.*

In dieser Situation sah auch die Landesregierung Handlungsbedarf und ergänzte den Solidarpakt für die Hochschulen um den Solidarpakt für Medizin. Ich zitiere hierzu eine Aussage des Ministerpräsidenten vom Juni letzten Jahres:

> *Der Solidarpakt Hochschulmedizin will Planungssicherheit herstellen und auf diese Weise Exzellenz in Forschung und Lehre und eine qualitativ hochwertige Versorgung der Bevölkerung mit Leistungen der Spitzenmedizin gewährleisten.*

(Rita Haller-Haid)

Doch, liebe Kolleginnen und Kollegen, genau dieses Versprechen erfüllt der Solidarpakt nicht. Er gibt nur vordergründig Planungssicherheit, und wegen dieser vagen Hoffnung haben die medizinischen Fakultäten den Solidarpakt letzen Endes auch unterschrieben. Aber eine bessere finanzielle Ausstattung bringt er nicht. Das Gegenteil ist der Fall: Er basiert auf festgeschriebenen, aber gekürzten Zuschüssen, und insgesamt werden den Fakultäten 75 Millionen € aus ihren Etats abgezogen. Meine Überschrift über diesem Solidarpakt lautet: Viel zu wenig, aber das garantiert.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ich weiß, jetzt kommt von Ihrer Seite das Argument, unsere Kliniken seien ja alle gut aufgestellt. Für die Vergangenheit trifft das auch zu. Es wird auch immer wieder gesagt, die Unikliniken seien vom Solidarpakt gar nicht betroffen. Der Herr Minister hat im Ausschuss gesagt, sie seien höchstens marginal betroffen. Streng genommen stimmt das, aber im Klinikalltag sieht das natürlich ganz anders aus. Da lässt sich nämlich die universitäre Tätigkeit der Forschung und Lehre von der Krankenversorgung überhaupt nicht trennen. Das erkennt man im Übrigen auch daran, dass es zwischen beiden Bereichen ein sehr aufwendiges Abrechnungssystem gibt. Es ist ja auch noch zu befürchten, dass diese Verrechnungen künftig umsatzsteuerpflichtig werden. In Rheinland-Pfalz müssen bereits Rücklagen hierfür gebildet werden. Sollte es dann so kommen, dann haben wir tatsächlich ein richtig dickes Problem.

Was muss also passieren, um die bisherige Spitzenstellung der baden-württembergischen Hochschulmedizin zu erhalten? Da ist die Landesregierung offensichtlich mit ihrem Latein am Ende. Das kommt dann auch in der Stellungnahme zu dem vorliegenden Antrag zum Ausdruck. Ich möchte nur einen einzigen Satz hieraus zitieren:

> *Bisher ist es den Universitätsklinika gelungen, positive Ergebnisse zu erzielen und sich damit entsprechende Handlungsspielräume zu erschließen.*

Was, Herr Minister, heißt hier „bisher“? Und auf wessen Rücken – das muss man auch fragen – wurden solche positiven Ergebnisse erzielt? In der Stellungnahme steht, dies sei durch Aufwandsreduzierung möglich gewesen. Aber was heißt „Aufwandsreduzierung“? Das ist letzten Endes nämlich nichts anderes als Personalabbau.

(Abg. Martin Rivoir SPD: Genau!)

Da geht aber nach einhelliger Meinung aller Uniklinikleitungen nichts mehr. Die bisherigen Einsparungen gingen schon eindeutig zulasten des Klinikpersonals. Weitere Einsparungen würden letzten Endes die Krankenversorgung massiv gefährden. Auch bei den Fakultäten ist jetzt nichts mehr zu holen. Aber nun wird die Misere bis 2014 festgeschrieben.

Da nützt es auch nichts, wenn immer wieder auf Drittmittel verwiesen wird. Mit Drittmitteln wird letzten Endes nichts anderes gemacht als Auftragsforschung. Ich glaube jedoch, wir können nicht im Ernst wollen, dass die Firma Schering und andere darüber bestimmen, was in unseren Hochschulen erforscht wird.

(Beifall bei der SPD)

Forschung und Lehre in der Medizin müssen in einem wechselseitigen Verhältnis zur Krankenversorgung stehen, und leider leistet die Einführung des Innovationsfonds hier einen Bärendienst. Da wird den Fakultäten Geld entzogen, und auf Antrag und nach entsprechendem bürokratischen Prozedere erhalten sie dann einen Teil ihrer Gelder wieder zurück – allerdings abhängig vom Wohlwollen der Ministerialbürokratie.

Fazit: Klinikleitungen, Fakultäten, Personalräte und Patienten, alle sind unzufrieden und fordern Reformen. Die Landesregierung aber weiß nicht, wohin die Reise gehen soll, und hat deshalb ein Strategiegutachten zur Zukunft der Hochschulmedizin in Auftrag gegeben. Oder, Herr Minister, ist dieses Gutachten vielleicht allein dem Koalitionspartner geschuldet, der, wie wir wissen, um jeden Preis die Privatisierung der Uniklinika durchsetzen will? Dafür wäre allerdings der finanzielle Aufwand, den das Gutachten von Roland Berger verursacht, nicht zu rechtfertigen. Ganz nebenbei: Uns würde natürlich schon interessieren, was dieses Gutachten kostet, und diese Information werden wir in jedem Fall noch abfragen.

Jedenfalls erhofft sich meine Fraktion heute von Ihnen eine klare Stellungnahme zu der Frage der materiellen Privatisierung. Das Gutachten ist ja fertig. Wir kennen es nicht, aber Sie kennen es. Die Gerüchteküche brodelt

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Lassen Sie sie brodeln!)

insbesondere hinsichtlich der künftigen Stellung der medizinischen Fakultäten. Hochschulrektoren, Dekane und Klinikchefs befürchten Vorfestlegungen, und die Beschäftigten der Kliniken befürchten, dass durch dieses Gutachten zumindest Teilprivatisierungen und Outsourcing Tür und Tor geöffnet wird.

Deshalb sind heute klare Worte angesagt. Die SPD-Fraktion ist offen, wenn es um Optimierungen im Rahmen der Anstalt des öffentlichen Rechts geht. Aber über Privatisierung lassen wir nicht mit uns reden.

(Beifall bei der SPD)

Da stehen wir auf der Seite der Klinikleitungen und der Personalvertretungen, die das – in seltener Einigkeit – beide ablehnen. Wir stehen auch auf der Seite der Menschen in diesem Land, die wie wir der Meinung sind: Gesundheitsfürsorge gehört zur Daseinsvorsorge.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Sehr gut!)

Der Kollege Hoffmann hat vorhin ja gesagt: Gesundheit ist keine Ware.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Warum schüren Sie dann Ängste? Es gibt keinen Grund für Ängste!)

Dieser Aussage kann ich mich nur anschließen. Deshalb bitte ich Sie: Stehen Sie zu Ihrer Verantwortung für die Hochschulmedizin. Wir erkennen bei Ihnen ja durchaus auch klare Signale dafür, dass die Mehrheitsfraktion ziemlich sicher ahnt, wohin der Privatisierungswahn der FDP die Hochschulmedizin letzten Endes treiben würde. Ich kann Ihnen deshalb nur empfehlen: Riskieren Sie lieber einen Krach in der Koalition,

(Rita Haller-Haid)

aber binden Sie den Schwanz fest, der mit dem Hund wedeln will.

Vielen Dank.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Wir brauchen keinen Krach! Wir arbeiten fachlich sehr gut zusammen! Sie haben Ängste geschürt, die nicht notwendig sind, Frau Kollegin! – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: Bei euch muss man mit allem rechnen!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Herr Abg. Dr. Schüle für die Fraktion der CDU.

Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Antrag der Fraktion der SPD gibt dem Landtag die Möglichkeit, die aktuelle Entwicklung unserer Universitätskliniken, insbesondere auch der medizinischen Fakultäten, zu debattieren. Das Land Baden-Württemberg – das haben wir in der Debatte vorhin ja bereits gehört – ist auf dem Gesundheitssektor führend, und zwar sowohl quantitativ als auch – vor allem – qualitativ. Die erste Feststellung ist: Daran haben unsere landeseigenen Universitätskliniken einen ganz entscheidenden Anteil.

Warum haben unsere Universitätskliniken eine Spitzenstellung in Deutschland? Es gibt hierfür drei Gründe.

Der erste Grund mag selbstverständlich klingen, aber wer sich bei den Universitätskliniken auskennt, weiß, dass wir dort eine sehr motivierte Mannschaft, hoch motivierte und qualifizierte Mitarbeiter haben.

Der zweite Grund: Wir haben die Strukturen der Universitätskliniken rechtzeitig immer wieder fortentwickelt, Stichwort Eigenständigkeit. Die nächste Reform ist schon auf dem Weg. Frau Kollegin Haller-Haid hat das zumindest angedeutet.

Der dritte Grund – das ist der entscheidende Punkt des Antrags der Fraktion der SPD – ist die Mittelausstattung der Universitätskliniken durch das Land. Sie wollen dazu die konkreten Zahlen wissen. Ich entnehme sie einer aktuelleren Initiative zu diesem Thema, der Kleinen Anfrage Drucksache 14/2312, weil darin die Zahlen für das Jahr 2007 integriert sind. Die Istzuschüsse für die medizinischen Fakultäten – die greife ich jetzt einmal heraus, also für Forschung und Lehre – betrugen 419 Millionen € im Jahr 2005, fast 424 Millionen € im Jahr 2006 und 443 Millionen € im Jahr 2007. Das ist also genau das Gegenteil dessen, was Sie hier vorgetragen haben.

(Beifall der Abg.Werner Pfisterer CDU und Dietmar Bachmann FDP/DVP)

Das Ergebnis ist eine Spitzenstellung unserer universitätsmedizinischen Einrichtungen nach allen verfügbaren nationalen Rankings, auch konkret messbar am Erfolg im Rahmen der Exzellenzinitiative, der Exzellenzcluster an den Universitätskliniken in Freiburg, Heidelberg und Tübingen, am Erfolg beim Graduiertenkolleg in Ulm.

Jetzt ist die Frage: Wie geht es weiter? Dazu sind drei Punkte entscheidend: erstens eine verlässliche Mittelausstattung – ich komme gleich darauf –, zweitens eine stärkere leistungsorientierte Mittelvergabe – auch eine Neuausrichtung des Finanzierungsverfahrens – und drittens eine Weiterentwicklung der Strukturen der Universitätsklinika. Auf alle drei Punkte geht die Landespolitik systematisch ein.

Zum ersten Punkt – verlässliche Mittelausstattung –: Die Solidarpakte mit den Hochschulen und der Hochschulmedizin sind ein anerkannt erfolgreiches Mittel. Trotz der notwendig gewordenen Mittelkürzungen gewährleistet Baden-Württemberg als eines der wenigen Bundesländer, die das überhaupt tun, Planungssicherheit für einen langen Zeitraum: für die Jahre 2004 bis 2006, für den Übergangszeitraum 2007 und jetzt von 2008 bis 2014, mit eingerechnet die globale Minderausgabe. Das ist bekannt und mit den Universitätskliniken abgestimmt.

Zum zweiten Punkt – neue Ausrichtung des Finanzierungsverfahrens –: Durch eine stärkere leistungsorientierte Mittelvergabe weg vom statischen System wollen wir unsere Einrichtungen für einen auch international immer stärker werdenden Wettbewerb fit machen. Entsprechend der Medizinstrukturkommission soll der Schlüssel zukünftig so aussehen: 60 % Grundbudget – Kapazitätsverordnung –, 20 % Strukturbudget – Zielvereinbarungen – und 20 % Leistungsbudget – also orientiert an Drittmitteleinwerbung, Publikationsleistungen und Lehrparametern, also die Kernkompetenzen der medizinischen Fakultäten.

Dazu gehört auch der Innovationsfonds. Der soll gerade die Universitätskliniken in Exzellenzzentren, in Kompetenzzentren stärken. Es erfolgt also eine Bündelung der Kräfte, was im Interesse des Landes Baden-Württemberg und im Interesse der Bevölkerung liegt.

Meine Damen und Herren, in der Debatte bringt die SPD klar zum Ausdruck, es müsse mehr Geld für die Universitätsklinika zur Verfügung gestellt werden. Dazu ist zunächst einmal festzuhalten, dass das Land die Unikliniken im Vergleich aller Bundesländer am besten ausstattet. Pro Einwohner und pro Jahr werden in Baden-Württemberg 16 % mehr Landesmittel für die Universitätsmedizin ausgegeben als in allen anderen Bundesländern. Die SPD sagt, es müsse mehr sein, sie sagt aber nicht, woher das Geld kommen soll.

(Zuruf des Abg. Werner Pfisterer CDU)

Wir stellen fest, dass auch unter der neuen Fraktionsführung der SPD diese Art, „da mehr Geld, dort mehr Geld, hier mehr Geld“ zu fordern,

(Abg. Reinhold Gall SPD: Bleiben Sie sachlich! Wir haben in der Haushaltsdebatte über den Gesundheitsbereich entsprechende Anträge gestellt! Mein Gott! – Zurufe der Abg. Hans Georg Junginger und Martin Rivoir SPD – Gegenruf des Abg. Werner Pfisterer CDU)

ohne irgendwie zu sagen, woher es kommen soll, fortgeführt wird, die aus unserer Sicht nicht seriös ist.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Mein Gott! Immer die gleiche Leier!)

Wir werden – Herr Kollege Gall, letzter Punkt – die Reform der Universitätskliniken vorantreiben. Wir haben in der Koalitionsvereinbarung ausgemacht, dass wir in dieser Legisla-

turperiode – Stichworte Weiterentwicklung der Abstimmung zwischen Kliniken und Universität, Handlungsmöglichkeiten im Wirtschaftsbereich und viele Dinge mehr – die Reform gemeinsam mit unserem Koalitionspartner fortentwickeln werden und in diesem Jahr auch noch konkrete Vorschläge einbringen werden. Die werden wir dann gemeinsam diskutieren. Wir werden die Universitätskliniken in Baden-Württemberg jedenfalls konstruktiv und in der bisherigen erfolgreichen Art und Weise weiterentwickeln.

Herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU – Abg. Werner Pfisterer CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort für die Fraktion GRÜNE erteile ich Frau Abg. Bauer.

Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die SPD fragt in ihrem Antrag nach der finanziellen Ausstattung der Universitätsklinika und der Hochschulmedizin. Auch Kollege Pfisterer hat in einer Kleinen Anfrage kürzlich noch einmal Zahlen zum Thema „Finanzausstattung und Zuwendungen durch das Land“ abgefragt. Beim Lesen dieser ganzen Papiere und der vielen Zahlen hatte ich den Eindruck: Das Spannende an diesem Thema ist im Grunde all das, was nicht in den Antworten der Landesregierung steht, bzw. auch all das, wonach in den Initiativen nicht gefragt wurde. Wir reden heute nach meinem Eindruck genau genommen um den heißen Brei herum. Aber sei’s drum.

Kommen wir zuerst einmal zu den Fragen, die von der Landesregierung nicht beantwortet wurden. Im Grunde geht es dabei immer um belastbare Zahlen und Fakten, die in die Zukunft und nicht nur in die Vergangenheit weisen. Wie hoch ist die globale Minderausgabe, die von den Universitätsklinika künftig zu tragen ist? Welche Universitätsklinik muss wie viel zum Innovationsfonds Medizin beitragen? Warum sind die Hochschulverträge, die zum 1. Januar 2008 für die medizinischen Fakultäten geplant waren, noch nicht da? Wann sollen sie kommen?

Wann gibt es Klarheit über einen neuen Solidarpakt, über seine Laufzeit? Meines Erachtens ist eine zweijährige Laufzeit in der Debatte. Kann man so etwas, bei so kurzen Fristen, eigentlich noch Solidarpakt nennen?

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Schauen wir einmal!)

Zu den künftigen Zahlungen: Welche steigenden Kosten werden berücksichtigt? Kollegin Haller-Haid hat es schon gesagt: Es gibt massive Kostensteigerungen im Bereich der Energie, und zwar um 10 %. Auch im Bereich des Personals gibt es durch tarifvertragliche Bindungen erhebliche Kostensteigerungen. Werden diese wachsenden Belastungen abgebildet? Dazu findet man keine Antwort.

Zudem: Die Gretchenfrage in finanzieller Hinsicht ist: Wie hoch soll künftig bei investiven Maßnahmen der Universitätsklinika der geplante Eigenanteil sein? Je nachdem, wie hoch man diese Quote ansetzt, kann es da an die Substanz gehen.

Zu all diesen Fragen findet man in der Stellungnahme der Landesregierung nichts. Ich würde mir erhoffen, dass wir heute hierzu Neues und Konkretes erfahren. Das würde uns in der parlamentarischen Debatte weiterhelfen, würde aber sicher auch den betroffenen Universitätsklinika selbst weiterhelfen, damit sie besser planen können.

In der Tat – da muss ich dem Kollegen Schüle recht geben –: Ich finde, man kann keine vernünftige Debatte über Hochschulmedizin und Universitätsklinika führen, wenn man nur darüber redet, wie viel Geld sie bekommen und ob sie mehr Geld brauchen oder ob sie zu wenig Geld haben. Ich glaube, dies ist zu kurz gesprungen.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Sehr gut!)

Die Debatte um Hochschulmedizin dreht sich vielmehr im Kern um die Frage: Wie handlungsfähig sind unsere Universitätsklinika? Welche Entscheidungsfreiheiten und -möglichkeiten haben sie, und wie wird Verantwortung wahrgenommen? Eine Universitätsklinik ist eine gemeinwohlorientierte „Veranstaltung“. Wie wird die Freiheit von Forschung und Lehre gewährleistet? Wie kann man unternehmerische Freiheit mit der notwendigen Kontrolle und Transparenz verbinden?

All das sind im Kern die Fragen, um die es wirklich geht. Es handelt sich hier um eine Großbaustelle, die im Land zu bearbeiten ist. Dazu ist ja Großes angekündigt worden – insbesondere die FDP war wieder einmal sehr schnell dabei mit dem Thema Privatisierung –, aber jetzt hört man davon nichts mehr. Es sollte, glaube ich, schon in diesem Jahr ein neues Universitätsklinikagesetz vorliegen. Es liegt aber nicht vor. Man weiß auch nicht genau, wann es kommt. Man weiß nicht genau, ob es überhaupt kommt oder ob man eine ganz andere Regelung findet.

Ich habe viel Verständnis dafür, dass man da nicht „fix, fix“ machen kann. Ich habe viel Verständnis dafür, dass man sehr gründlich nachdenken muss, weil es um weitreichende Entscheidungen geht. Aber ich möchte Sie von der Landesregierung doch auffordern, wenn Sie sich so viel Zeit mit dem Nachdenken über diese Fragen lassen: Lassen Sie dann auch dem Parlament und der Öffentlichkeit die entsprechende Zeit, Ihre Vorschläge und Ihre Vorgehensweise zu diskutieren und zu bewerten.

Kollege Pfisterer, Sie haben der Kollegin Haller-Haid vorgeworfen, sie würde hier Ängste schüren.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl! – Abg. Werner Pfisterer CDU: Mit Recht!)

Man kann Ängsten, die womöglich im Raum stehen, auch dadurch begegnen, indem man sich selbst positioniert und sagt, wohin die Reise gehen soll. Dann entzieht man nämlich auch Spekulationen den Raum und den Boden. Da sind Sie jetzt gefragt, Ihren Weg einmal zu beschreiben. Auch wenn es ein diskursives Vorgehen ist, auch wenn Sie noch nicht komplett festgelegt sind, ist es doch ein lohnenswertes Unterfangen, darüber zu reden, wie eine zukunftsfähige Aufstellung der Universitätsklinika aussehen soll.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Unsere Gesprächspartner haben keine Angst!)

Wir haben in Heidelberg gerade ein aktuelles Beispiel erlebt, das belegt, wie kompliziert diese Fragestellung ist. Das, was

in Heidelberg in der Stiftung Orthopädie passiert ist, das Missmanagement, das es da gegeben hat, das verschleuderte Geld, aber auch die Vetterleswirtschaft, die da auf der Führungsebene eingerissen ist, das kriminelle Verhalten, das jetzt auch von der Staatsanwaltschaft untersucht wird, wirft doch die Fragen auf: Wie muss ein solches Klinikum organisiert sein? Wie muss ein Aufsichtsrat arbeiten, der seine Kontrollpflicht wahrnimmt? Welche Prüf- und Kontrollrechte muss künftig der Rechnungshof haben? Denn man muss ja sagen: In diesem Fall war es nur der Rechnungshof, durch den es gelungen ist, die Missstände überhaupt ans Tageslicht zu bringen.

Deshalb bitte ich Sie, erstens die notwendige Gründlichkeit walten zu lassen, aber zweitens sich beizeiten auch der öffentlichen Debatte zu stellen, damit wir miteinander über den besten Weg in die Zukunft reden können.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bachmann für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Universitätsklinika in Baden-Württemberg sind hervorragend aufgestellt.

(Abg. Dieter Ehret FDP/DVP: Sehr richtig!)

Sie sind in der medizinischen Forschung und in vielen Bereichen ganz an der Spitze. Ich will Ihnen nur drei Beispiele nennen.

Heute veröffentlichen Freiburger Mediziner im Journal der American Medical Association, dass das Krebsmedikament auf der Basis von EPOs die Lebensdauer von Krebspatienten verkürzt. Gestern meldete die Universität Tübingen – Frau Haller-Haid, die müssen gut sein –, dass dort die weltweit erste Harnblasenerweiterung in Kombination mit einer Nierentransplantation bei einem Säugling durchgeführt wurde. Und die Heidelberger Mediziner, liebe Kollegin Bauer, haben gemeinsam mit Kollegen aus anderen Fakultäten eine internationale Graduiertenschule für Molekularbiologie gegründet,

(Abg. Theresia Bauer GRÜNE: Super!)

die in der Exzellenzinitiative ausgezeichnet wurde. – Drei Beispiele von sehr vielen.

Diese Spitzenstellung kommt den Patienten in Baden-Württemberg zugute. Wir sind stolz und dankbar, dass den Menschen in unserem Land Einrichtungen von dieser Qualität zur Verfügung stehen.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU)

Ich möchte an dieser Stelle allen – von der Lernschwester bis zum Chefarzt – für ihren unermüdlichen Kampf um das Leben und die Gesundheit der Patienten ganz herzlich danken.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr richtig!)

Wir als Landtag von Baden-Württemberg sind in der Verantwortung, unsere Klinika für diesen täglichen Kampf bestmöglich auszustatten.

Mit dem Solidarpakt für die Hochschulmedizin haben wir ihnen Planungssicherheit bis 2014 gegeben. Wir haben dies in einer Zeit getan, in der wir mit der Rückzahlung von Schulden beginnen. Der Solidarpakt als Selbstverpflichtung der Regierung ist vor diesem Hintergrund ein eindrucksvoller Beweis dafür, dass wir eben nicht auf Kosten von Patienten, Studenten oder des Personals in den Klinika sparen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: So ist es!)

Liebe Kollegin Haller-Haid, an einem Punkt muss ich Ihnen aber beipflichten: Völlig zu Recht weisen Sie schon in der Begründung Ihres Antrags darauf hin, dass sich die Stimmen aus den Klinikleitungen mehren, die vor Kürzungen warnen, die von der Politik zu verantworten seien. Zu Recht erklären Sie – ich zitiere –, dass die Finanzierung der Universitätsmedizin immer stärker beeinträchtigt ist von den Auswirkungen anhaltender Gesundheitsreformen und der Einführung von Fallpauschalen unterhalb der Kostendeckung der Universitätsmedizin.

Zunächst dachte ich, Sie hätten sich bei dieser berechtigten Kritik geirrt und eine Kleinigkeit übersehen. Die politische Verantwortung für die Gesundheitsreformen, für diesen groben Unfug, trägt ja die Bundesgesundheitsministerin.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Und wer ist das?)

Ihre Kritik richtet sich also gegen Ihre Genossin Ulla Schmidt.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das hat sie vergessen!)

Sie wissen, der von Ihrer Genossin Schmidt angerührte sozialistische Einheitsbrei

(Widerspruch bei der SPD)

treibt Tausende von Ärzten außer Landes und lässt die Bürokratie fröhliche Urständ feiern.

(Beifall bei der FDP/DVP und der CDU – Abg. Claus Schmiedel SPD: Da ist der Koalitionspartner dabei!)

Aber seit unserer gemeinsamen Entschließung gegen die Gesundheitsreformen unter Tagesordnungspunkt 4 – wir haben das ja mit Ulrich Noll eingebracht – weiß ich, dass Sie sich nicht geirrt haben.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Also nehmen Sie doch einmal diese sachliche Ebene auf, und argumentieren Sie einmal so!)

– Wir, lieber Herr Kollege Gall, kämpfen gemeinsam gegen Ulla Schmidts verkorkste Reformen. Ich freue mich darüber, und ich freue mich, Sie deswegen noch einmal zitieren zu können.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Gott sei Dank sind wir bei solchen Reformen nicht auf Sie angewiesen! Da käme nur Murks heraus!)

Sie haben völlig recht, dass die Finanzierung der Universitätsmedizin – ich zitiere Sie, Kollege Gall – immer unsicherer und unplanbarer wird. Aber dafür tragen Ihre Genossinnen

und Genossen in Berlin, die Berliner Koalition, nun einmal die Verantwortung.

(Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD zur CDU: Habt ihr gehört, Genossen?)

Wir dagegen haben den Klinika bis 2014 Planungssicherheit gegeben.

(Beifall bei der FDP/DVP – Abg. Claus Schmiedel SPD: Jetzt wird wieder geklatscht! – Zuruf des Abg. Reinhold Gall SPD)

Wieder einmal bleibt uns nichts anderes übrig, als die verfehlte Politik in Berlin hier im Lande auszugleichen. Wir sollten unideologisch, Kollegin Bauer, bereit sein, zusätzliche Quellen zur Finanzierung unserer Universitätsklinika zu erschließen. Wir sehen doch dieser Tage eindrucksvoll, wie viel privates Kapital in Deutschland eine sinnvolle und sichere Anlage sucht.

(Lachen bei Abgeordneten der SPD)

– Noch lachen Sie. – Warum zwingen wir Kapitalgeber, das Geld von irgendwelchen dubiosen Investmentzockern in einem amerikanischen Immobilienrausch anzulegen? Jeder weiß doch, dass in Amerika nach jedem Goldrausch Geisterstädte übrig bleiben, die nichts wert sind.

(Zuruf des Abg. Winfried Scheuermann CDU)

Warum geben wir ihnen nicht die Chance, im Interesse der Studenten, der Patienten und des Personals in unsere Universitätsklinika zu investieren? In Gießen und Marburg wurde eindrucksvoll gezeigt, dass dieser Weg gangbar ist. Trotz eines Kaufpreises von 260 Millionen €, von denen 220 Millionen € als Kapitalstock einer gemeinnützigen Stiftung für die Forschung zur Verfügung stehen, werden dort umfangreiche Baumaßnahmen mit einem Volumen, das im dreistelligen Millionenbereich liegt, durchgeführt.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir sollten diesen Weg auch für Baden-Württemberg einmal unideologisch prüfen. Jahr für Jahr investieren wir dreistellige Millionenbeträge in den Hochschulbau an den Klinika – Geld, das wir dringend brauchten, um in den übrigen Hochschulbau, in andere Finanzierungsmaßnahmen wie die energetische Sanierung usw. an den Hochschulen zu investieren.

(Beifall des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Herr Minister, wir hoffen auf das Gutachten. Geben Sie sich einen Ruck! Prüfen Sie die Sache ernsthaft, denn Sie wissen doch: Nur Hunde, die mit den Schwänzen wackeln, und Schwänze, die mit den Hunden wackeln, sind wirklich gut drauf. Und wir sind gut drauf.

Vielen Dank.

(Beifall bei der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Dr. Frankenberg.

(Abg. Werner Pfisterer CDU: Jetzt kriegen wir die Wahrheit zu hören!)

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Abg. Bachmann hat die herausragende Stellung der Forschung an unseren Universitätskliniken und unseren Universitätsfakultäten in der Medizin herausgestellt. Die Kliniken und Fakultäten haben dies im Exzellenzwettbewerb der deutschen Universitäten bewiesen. Sie sind vom Wissenschaftsrat in einer Evaluation hervorragend bewertet worden, und sie liegen bei der Drittmitteleinwerbung an der Spitze aller deutschen Universitätsmedizinen. Das sind übrigens weitgehend Mittel der Deutschen Forschungsgemeinschaft und der EU, also kompetitive Drittmittel, die keine Abhängigkeit zu irgendwelchen Auftraggebern ergeben.

Wir haben der Universitätsmedizin im Solidarpakt I bis 2006 Planungssicherheit gegeben. Der neue Solidarpakt läuft von 2007 bis 2014. Das ist länger als zwei Jahre. Die globale Minderausgabe ist festgeschrieben. Die Tarifsteigerungen werden gegeben. Daraus ergeben sich die vom Kollegen Dr. Schüle erwähnten jeweils höheren Zuschüsse des Landes an die Fakultäten; denn die Personalkosten machen 80 % des Budgets aus. Man sieht also, dass 80 % des Budgets trotz des Solidarpakts einer Steigerung, nämlich der Steigerung der realen Kosten, unterliegen.

Das heißt, wir können mit diesem Solidarpakt Planungssicherheit erreichen. Das ist ein großes Plus auch gegenüber allen anderen Standorten in Deutschland. Auf der anderen Seite haben wir damit für das Land erreicht, dass die Kosten für die Fakultäten, die Universitätsmedizin in Forschung und Lehre – darum geht es –, berechenbar bleiben; denn wir haben nicht nur die Verantwortung, herausragende Universitätsmedizin im Land zu haben, sondern wir haben auch die Verantwortung – und zwar eine Gesamtverantwortung – für einen ausgeglichenen Haushalt.

(Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP: Sehr gut! Richtig!)

Wir müssen das, was wir erreichen wollen, ohne neue Schulden erreichen. Deshalb verstehe ich zwar den Satz: Es ist viel zu wenig. Das sagt jeder, der betroffen ist. Aber wir sagen: Wenn es ausreichend ist, um so exzellent zu sein wie unsere Universitätsmedizin, dann haben wir das Notwendige getan und sind unserer Verantwortung für einen ausgeglichenen Haushalt im Land Baden-Württemberg gerecht geworden.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Zu der Frage der Finanzierung der klinischen Medizin ist auch alles gesagt worden. Das unterliegt im Wesentlichen dem Budget, das uns die Krankenkassen zur Verfügung stellen. Dieses unterliegt weitgehend der Gesetzgebung durch den Bund. Hier gibt es große Probleme, die wir gemeinsam sehen. Das sind aber keine Probleme, die wir lösen können, sondern Probleme, die durch die Gesundheitspolitik der Bundesregierung gelöst werden müssen und sollen.

Wir stellen die Weichen in die Zukunft für unsere Universitätsmedizin mit der Medizinstrukturkommission. Wir setzen die Empfehlungen für die Weiterentwicklung der Standorte um, für die Kompetenz- und Exzellenzzentren, damit nicht mehr jeder alles macht, sondern damit das Starke weiterentwickelt wird

(Vereinzelt Beifall bei der CDU)

(Minister Dr. Peter Frankenberg)

und damit wir herausragende Gebiete an und in unserer Universitätsmedizin weiterentwickeln.

Wir entwickeln entsprechend den Empfehlungen der Medizinstrukturkommission auch das Budget weiter. Abg. Dr. Schüle hat alles dazu gesagt. Dabei geht es um die 60:20:20-Regelung, die wir zwischen Grundbudget, Leistungsbudget und Strukturbudget haben. Ich glaube, dass wir damit auch in der Strukturierung des Budgets zukunftweisend sind, indem vor dem Grundbudget noch 150 000 € pro Professur vorab eingestellt werden, dass wir eine solide und sichere Grundfinanzierung haben, dass wir eine genügend große Komponente haben, um Strukturmaßnahmen an den einzelnen Standorten entsprechend ihren Stärken durchzuführen, und dass wir in einer leistungsorientierten Mittelzuweisung genügend Anreiz für Leistung haben.

Die erwähnten Fakultätsverträge runden dieses Bild ab. Sie sind derzeit noch in der Ausverhandlung. Wir sind natürlich gern bereit, diese Verträge auch dem Landtag zuzuleiten, sie etwa im Wissenschaftsausschuss zu diskutieren. Damit haben wir überhaupt kein Problem.

Das Fazit ist: Uns ist die Hochschulmedizin, die Universitätsmedizin sehr wichtig. Sie ist ein herausragender Bereich der Hochschulen unseres Landes. Das ist ein Bereich, in den wir sehr viel investieren. Man muss sich einmal das Budget der Universitätsmedizin Mainz ansehen, das jetzt gerade wegen der Neustrukturierung der rheinland-pfälzischen Hochschulmedizin in der Diskussion ist. Wenn Sie es mit dem baden-württembergischen Budget vergleichen und es dabei auf das Budget pro Studierendem umrechnen, dann werden Sie den großen Unterschied zwischen dem von Kurt Beck regierten Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg sehen.

(Beifall bei der CDU und des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Das Gutachten von Roland Berger ist noch nicht fertig, aber ich glaube, es ist wichtig, dass wir in den genannten Fragen der Reformen der Universitätsmedizin sehr sorgfältig und sehr abwägend vorgehen. Dass sich eine Landesregierung in einer so wichtigen Frage Rat, auch externen Rat, sucht, das sollte man ihr nicht vorhalten, jedenfalls nicht negativ,

(Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP: Nein, im Gegenteil!)

sondern das ist für eine sorgfältig agierende Landesregierung eine absolute Selbstverständlichkeit.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Dr. Stefan Scheffold CDU: Sehr richtig! – Minister Ernst Pfister: Sachverstand vor Hektik! – Zuruf des Abg. Dieter Kleinmann FDP/DVP)

Dosis sola venenum facit. Hiermit belege ich, dass wir mit unserem Latein nicht am Ende sind.

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der CDU – Zuruf des Abg. Dr. Ulrich Noll FDP/DVP)

Dies heißt auf gut Deutsch: Wir werden wohl dosiert vorgehen. Die Lateiner mögen mir diese etwas freie Übersetzung nicht übel nehmen.

(Abg. Gundolf Fleischer CDU: Silberne Latinität!)

Das heißt, wir werden die Universitätsmedizin, die Hochschulmedizin weiterentwickeln, den Standard wahren, aber gleichzeitig die Möglichkeiten des Landes bei seiner Finanzierung nicht überfordern.

(Glocke der Präsidentin – Abg. Gundolf Fleischer CDU: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Nachfrage der Frau Abg. Haller-Haid?

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Ich bin nicht mit dem Latein am Ende, aber mit der Rede.

(Beifall und Heiterkeit bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte sehr, Frau Abgeordnete.

Abg. Rita Haller-Haid SPD: Ich stelle noch einmal die Frage: Ist beabsichtigt, dieses Gutachten auch dem Wissenschaftsausschuss vorzulegen? Es soll bereits am 20. März an die Öffentlichkeit gehen. Bis wann bekommen wir das Gutachten?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Bis zum 17. März!)

Minister für Wissenschaft, Forschung und Kunst Dr. Peter Frankenberg: Wir haben am 20. März die Abschlussbesprechung vorgesehen. Das wird natürlich dann nicht sofort öffentlich werden können. Aber wir haben überhaupt kein Problem damit, dieses Gutachten in seinen Empfehlungen öffentlich zu machen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU – Zuruf von der CDU: Keine Hektik! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut! – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das war wieder ein Ohrenschmaus! – Zuruf von der CDU: Wunderbar!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit kommen wir zur Beschlussfassung über den Antrag. Abschnitt I des Antrags ist als Berichtsteil erledigt. Über Abschnitt II haben wir abzustimmen.

Wer Abschnitt II des Antrags Drucksache 14/1548 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Der Antrag ist mehrheitlich abgelehnt.

(Abg. Reinhold Gall SPD zur CDU: Da könnt ihr doch zustimmen! Der Minister hat es doch zugesagt, und ihr lehnt es ab! Was ist das denn für ein Verein? Ihr stimmt nicht einmal einer Zusage zu! – Abg. Wolfgang Drexler SPD zur CDU: Ihr könnt doch nicht mit Nein stimmen! Ein schöner Kindergarten! Das ist doch Blödsinn! – Gegenruf des Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ganz ruhig bleiben! Es wird alles gut! – Abg. Reinhold Gall SPD: Ein gewisses Maß an Größe sollte man an den Tag legen! – Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Keine Hektik! – Zuruf des Abg. Werner Pfisterer CDU – Unruhe – Weitere Zu- und Gegenrufe)

Damit ist Punkt 6 der Tagesordnung erledigt.

(Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte)

Ich rufe **Punkt 7** der Tagesordnung auf:

Große Anfrage der Fraktion GRÜNE und Antwort der Landesregierung – Naturschutzverwaltung den gewachsenen Aufgaben anpassen – Drucksache 14/1525

Das Präsidium hat folgende Redezeiten vorgesehen: für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion und für das Schlusswort fünf Minuten.

(Anhaltende Unruhe)

Das Wort erteile ich Frau Abg. Dr. Splett für die Fraktion GRÜNE.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte heute mit einem Zitat beginnen:

> *Naturschutz ist auch kein Luxus, sondern Naturschutz muss zentraler Bestandteil der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen für unsere Gesellschaft, unsere Kinder und unsere Nachkommen sein.*

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf um Ruhe bitten.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Von wem könnte dieses Zitat stammen?

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Wolfgang Drexler!)

Meine Damen und Herren, das hat unsere Kanzlerin beim letzten Deutschen Naturschutztag in Bonn gesagt

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Sehr gut!)

und sich damit zur Staatsaufgabe Naturschutz bekannt.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Die Grünen wollen unbedingt Schwarz-Grün!)

Doch auf ebendiesem Naturschutztag waren sich die Fachleute einig, dass der Naturschutz vor großen Problemen steht. Eines der Probleme ist die Föderalismusreform, die mit ihren Abweichungsrechten für die Bundesländer wichtige Errungenschaften des Naturschutzes gefährdet.

(Beifall des Abg. Wolfgang Drexler SPD)

Dass diese Gefahr real ist, haben die Bundesländer, insbesondere auch Baden-Württemberg, jüngst bestätigt, indem sie mit einer Bundesratsinitiative das Schutzgebietsnetz Natura 2000 infrage gestellt haben.

Zweites Problem: Als problematisch wurde erachtet, dass in vielen Bundesländern im Natur- und Umweltschutz überproportionale Einsparungen stattgefunden haben und stattfinden.

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, bitte seien Sie doch ruhiger.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Die Zerschlagung oder Dezimierung von Fachbehörden, so warnten die Fachleute, macht einen effizienten Natur- und Umweltschutz unmöglich. Tatsächlich gibt es einen bundesweiten Trend, gerade im Naturschutz Personal abzubauen, Fachbehörden zu zerschlagen und Aufgaben zu kommunalisieren. Das hat der Sachverständigenrat für Umweltfragen in einem ausführlichen Gutachten dargelegt. Auch Baden-Württemberg ist von diesem Trend nicht ausgenommen. Auch in Baden-Württemberg heißt es: Personal abbauen, Fachbehörden zerschlagen, Aufgaben kommunalisieren.

Der Landesnaturschutzverband hat zwei Jahre nach der Verwaltungsreform eine ernüchternde Bilanz gezogen und angesichts der herben Verluste im Naturschutz dringend Korrekturen angemahnt. Neben Personalaufstockung, der Rückübertragung von Zuständigkeiten und der Offenlegung von Fachstellungnahmen wurde auch die Einrichtung regionaler Umweltfachämter gefordert.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bürokratie!)

Dass es bei den Einsparungen im Naturschutz gar nicht vornehmlich um Haushaltskonsolidierung gehen kann, sondern dass es vielmehr darum geht, den in den Augen mancher Entscheidungsträger lästigen Naturschutz zu schwächen, und dass dies ein absichtsvoll verstärkter Ressourcenmangel ist, ergibt sich schon daraus, dass der Anteil der Naturschutzausgaben am Gesamthaushalt des Landes bei weniger als 0,1 % liegt.

Wer hier einspart, mindert die Leistungsfähigkeit der Fachverwaltung, ohne dass spürbare Beiträge zur Einsparung erbracht werden könnten. Ein Personalvolumen von etwa 300 Stellen auf allen Ebenen zusammen für ganz Baden-Württemberg, meine Damen und Herren, ist eine personelle Unterbesetzung. Das ist zu wenig, um in einem dicht besiedelten Land wie Baden-Württemberg die Artenvielfalt zu sichern. Es ist zu wenig, um die Pflichtaufgaben, die sich aus den von uns beschlossenen Gesetzen ableiten, zu erfüllen. Es ist erst recht zu wenig, um gewachsene Aufgaben – Stichwort Natura 2000 und Artenschutz – zu erfüllen.

Es gibt – das können Sie der Antwort auf unsere Große Anfrage entnehmen – Städte oder Landkreise, die nur über eine einzige Fachkraft im Naturschutz verfügen. Eine Person in einem ganzen Landkreis ist zuständig für die Beurteilung von Eingriffen, Beteiligung an Planungen, Abwicklung von Förderprogrammen, Beratung, Öffentlichkeitsarbeit, Planung und Umsetzung von Schutz- und Pflegemaßnahmen, Ausweisung und Betreuung von Schutzgebieten, Umsetzung von Natura 2000 usw. Dass das nicht gehen kann, meine Damen und Herren, das liegt auf der Hand.

Wichtige Aufgaben wie die Umsetzung von Natura 2000 wurden jahrelang von Zeitvertragnehmern und -nehmerinnen bearbeitet, die nach dem Prinzip „Hire and Fire“ nach zwei Jahren wieder gehen mussten. Es ist jetzt im Nachtragshaushalt gelungen, einige dieser Beschäftigungsverhältnisse in feste Stellen umzuwandeln. Das begrüßen wir sehr; das ist ein Schritt in die richtige Richtung. Aber es erhöht nicht den tatsächlichen Personalbestand und ist nur ein Tropfen auf den heißen Stein, was die Problematik insgesamt angeht.

Die Personaldecke im Naturschutz ist traditionell dünn. Naturschutz ist schon immer auf die Unterstützung der Verbän-

(Dr. Gisela Splett)

de, auf die ehrenamtliche Arbeit angewiesen. Aber das heißt auch, dass Einsparungen bei dieser Ausgangslage besonders hart treffen und zu einer nicht vertretbaren Schwächung des Naturschutzes führen, auch gegenüber anderen Fachverwaltungen.

Warum, so frage ich mich, ist für das Auerhuhn die FVA zuständig und nicht die Naturschutzverwaltung? Luchs, Auerhuhn, Biotopvernetzung, Landschaftsentschneidung – alles klassische Naturschutzaufgaben. Hierfür braucht die Verwaltung Kompetenzen und Kapazitäten. Wir brauchen kompetentes und motiviertes Personal, das die Pflichtaufgaben erfüllt, aber auch konzeptionell arbeiten kann und auch innovative Konzepte umsetzen kann.

Wir Grünen setzen uns schon lange dafür ein, dass endlich auch Baden-Württemberg ein Großschutzgebiet erhält. Endlich kommt ja das Biosphärengebiet auf der Schwäbischen Alb. Doch auch hier verlangen wir einen Nachschlag, was die Personal- und Finanzmittelausstattung angeht. Sonst laufen wir Gefahr, dass es kein Leuchtturm wird, sondern nur eine Laterne, ähnlich denen in anderen Bundesländern.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wen wollen Sie alles unterbringen? Haben Sie schon Namen parat?)

– Ich habe keine Namen parat.

Ich möchte noch Anmerkungen zu zwei erfreulichen Nachrichten machen. Es hat mich gefreut, dass die Landesregierung der Initiative „Countdown 2010“ beitreten will. Wir hatten angefragt und haben eine positive Antwort erhalten. Wie wäre es, Herr Minister, in diesem Zusammenhang mit einer Selbstverpflichtung zur Stärkung der Naturschutzverwaltung? Ich finde, das wäre ein wichtiger Punkt.

Die zweite positive Nachricht ist, dass es auch aus Baden-Württemberg Bewerbungen beim Bundeswettbewerb für Naturschutzgroßprojekte gibt, der vom BMU ausgeschrieben wurde. Zwar sind Bayern und Niedersachsen mit viel mehr Anträgen vertreten, aber es gibt mindestens drei Anträge – soviel weiß ich – aus Baden-Württemberg. Das freut mich. Ich wünsche diesen Anträgen viel Erfolg. Ich spreche das deshalb an, weil ich meine: Wenn sie nicht alle erfolgreich sind – von den 120 Anträgen werden nur 10 prämiert –, dann müssen wir darüber nachdenken, was wir vom Land aus tun können, um die wertvollen Ideen trotzdem umzusetzen.

Naturschutz hat inhaltlich und in seiner Ausgestaltung mit dem Thema Flächenverbrauch zu tun. Beides sind Themen, die auf der übergeordneten Ebene immer „gut ankommen“. Alle sind für den Erhalt der biologischen Vielfalt. Aber wenn es konkret wird, wird es häufig etwas schwieriger. Im Einzelfall ist der Naturschutz dann eben doch der Verhinderer. Es kann dann schnell ins Lächerliche abrutschen, wenn eine Art einer Planung im Wege ist. Dabei kommt es in der Regel dann zu spektakulären Konflikten, wenn die Naturschutzbelange am Anfang eines Planungsprozesses nicht ausreichend berücksichtigt werden. Auch deshalb – da bin ich wieder beim Zustand der Verwaltung – brauchen wir fachlich hochkompetente Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die frühzeitig Konflikte erkennen und Lösungen aufzeigen können.

Meine Damen und Herren, im nächsten Doppelhaushalt können Sie mit einer Mittelerhöhung für den Naturschutz zeigen, ob es Ihnen mit den Bekenntnissen zum Erhalt der biologischen Vielfalt, die wir in diesem Jahr sicher noch öfter hören werden – sei es im Rahmen der 9. EU-Vertragsstaatenkonferenz in Bonn oder beim Deutschen Naturschutztag in Karlsruhe –, ernst ist.

(Beifall bei den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Röhm für die Fraktion der CDU.

Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dr. Splett, von Defiziten bei der Aufgabenerfüllung der Naturschutzverwaltung kann überhaupt keine Rede sein. Ich möchte dies anhand von fünf Punkten darlegen.

Erstens: Die Nachmeldung von Vogelschutzgebieten an die Europäische Kommission erfolgte im Dezember 2007. Damit ist das Netz von Natura-2000-Gebieten in Baden-Württemberg vollständig.

Zweitens: Monitoring bzw. naturschutzorientierte Umweltbeobachtung. Artikel 11 der FFH-Richtlinie verpflichtet die Mitgliedsstaaten zur Überwachung des Erhaltungszustands der natürlichen Lebensräume und der wild lebenden Tier- und Pflanzenarten von gemeinschaftlichem Interesse, die in Artikel 2 der FFH-Richtlinie aufgeführt sind. Ein Beschluss der Länderarbeitsgemeinschaft Naturschutz – Abkürzung: LANA – zur Durchführung des bundesweiten Monitorings wird derzeit vorbereitet, und eine weiter gehende Konzeption soll nach Festlegungen des verpflichtenden Bundesmonitorings im Land entwickelt werden. Auch da sind die Sachen am Laufen.

Drittens: Kompensationsverzeichnis respektive Ökokonto. Die Defizite wurden in der Vergangenheit bei der Umsetzung der Kompensationsmaßnahmen für Eingriffe in Natur und Landschaft festgestellt. Hier will Baden-Württemberg durch die Einführung eines Kompensationsverzeichnisses wesentliche Verbesserungen erreichen. Dieses Kompensationsverzeichnis wird im Zusammenhang mit den entsprechenden Regelungen zum Ökokonto eingeführt. Die Ökokontoverordnung geht noch in diesem Jahr in die Verbandsanhörung. Auch hier kann man Vollzug melden.

Viertens: die Biotopkartierung. Das Bundesnaturschutzgesetz verpflichtet die Bundesländer, einige weitere bislang nicht erfasste Biotoptypen unter Biotopschutz zu stellen. Die Naturschutzverwaltung konzentriert sich dabei derzeit auf die Erstellung der Managementpläne für Natura-2000-Gebiete. Nach Fertigstellung dieser Pläne ist über die Aktualisierung der übrigen §-32-Biotope, beispielsweise der Hecken und Feldgehölze, zu entscheiden.

Der fünfte und letzte Punkt ist die Ausweisung von Naturschutzgebieten. Nachdem im Herbst 2006 die Ausweisung des tausendsten – wohl gemerkt; man möge genau zuhören: des tausendsten – Naturschutzgebiets gefeiert werden konnte, sind bis Ende 2007 neun weitere Gebiete hinzugekommen, und die Gesamtfläche der Naturschutzgebiete in Baden-Württemberg beträgt jetzt 84 540 ha. Das entspricht einem Zuwachs von über 500 ha; insgesamt sind es nun 2,36 % der Landesfläche.

(Karl-Wilhelm Röhm)

Die Regierungspräsidien haben – das glauben wir mit Recht sagen zu können – im Rahmen einer Zielvereinbarung zugesagt, dass im laufenden Jahr weitere neun Naturschutzgebietsverfahren zum Abschluss gebracht werden.

Das RP Tübingen – das ist auch völlig in Ordnung – wurde im Jahr 2008 etwas entlastet, weil es mit dem Ausweisungsverfahren für das Biosphärengebiet Schwäbische Alb in besonderer Weise gefordert war und ist. Frau Dr. Splett, gerade dieses Projekt zeugt von der Leistungsfähigkeit unserer Naturschutzverwaltung und vor allem auch von ihrer Kooperationsfähigkeit mit allen beteiligten Partnern. Nur so war es möglich, dieses tolle Projekt auf den Weg zu bringen.

Ich schließe, wie ich begonnen habe: Von Defiziten bei der Aufgabenerfüllung in der Naturschutzverwaltung kann überhaupt keine Rede sein.

Danke schön.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Bayer für die Fraktion der SPD.

Abg. Christoph Bayer SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist deutlich geworden: Der Naturschutz hat es schwer, und das zunehmend. Er steht in wachsender Konkurrenz zu Wohnflächen, zu Verkehrsflächen und zu Gewerbeflächen. Er konkurriert auch mit einer hoch effektiven Landbewirtschaftung. Tourismus, Mountainbiking, Klettern, Wasserkraft, all das sind Naturnutzungen

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Das wollen wir doch haben!)

– ja, das wollen wir haben – mit einem erheblichen Beeinträchtigungspotenzial, wenn sie nicht gut auf Naturschutzinteressen abgestimmt sind.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Windkraft in der Halle!)

Dazu kommen immer neue Aufgaben: Biotopvernetzungen, Artenschutzmanagement. Und es kommen hausgemachte Erschwernisse hinzu: Die dauernde Umstrukturierung der Naturschutzverwaltung hat nicht zu einer effektiven und effizienten Struktur beigetragen. Erst schwächte man die Bezirksstellen für Naturschutz. Dann folgte eine Verwaltungsreform, und die Teams von Fachleuten wurden oftmals so auseinandergerissen und auf die Landratsämter verteilt, dass nun in dem einen Landratsamt möglicherweise ein Botaniker sitzt, in dem nächsten ein hervorragender Ornithologe und in einem dritten vielleicht ein Fachmann für Gewässertiere,

(Abg. Elke Brunnemer CDU: Alles Biologen!)

alle aber mit dem vollen Aufgabenspektrum.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Gleichzeitig ist diesen Fachleuten die alte Unabhängigkeit gegenüber der Bau- und Planungsverwaltung der Landkreise und Städte genommen worden. Ihre Einwände, wenn sie denn überhaupt welche haben, werden gleich im Hause abgebügelt, bevor sie überhaupt öffentlich werden können. Das ist eine strukturelle Schwächung der Naturschutzverwaltung.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD sowie der Abg. Dr. Gisela Splett und Franz Untersteller GRÜNE)

Bei all diesen Umbrüchen und Schwächungen sind Mammutprogramme – einige wurden schon genannt – wie Natura 2000, Cross Compliance und viele weitere zu stemmen.

Es ist leider typisch für die Arbeit der Landesregierung, dass vieles unter dem Etikett „Naturschutz“ rangiert, was mit Naturschutz im engeren Sinne relativ wenig zu tun hat.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Beispiel!)

Beispiel 1: Naturparke.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Was?)

Die Naturparke nehmen in Baden-Württemberg knapp ein Drittel der gesamten Landesfläche ein. Sie sind aber finanziell miserabel ausgestattet. Inhaltlich besteht die Arbeit vor allem in der Förderung von Tourismus und der örtlichen Wirtschaft.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Sind Sie gegen Tourismus?)

Der Naturschutz spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle. Dabei verwenden Sie das Wort „Natur“ immer wieder als schmückendes Beiwerk, um reizvolle Gebiete quasi als „Naturschutz light“ erscheinen zu lassen.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Abg. Kluck?

(Oh-Rufe von der SPD – Abg. Reinhold Gall SPD: Ist der auch wieder aufgewacht?)

Abg. Christoph Bayer SPD: Ja, gern, natürlich.

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Bitte sehr, Herr Abg. Kluck.

Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Herr Kollege, nachdem Sie etwas gegen den Tourismus haben,

(Heiterkeit bei Abgeordneten der CDU und der FDP/DVP – Abg. Reinhold Gall SPD: Das hat niemand gesagt!)

frage ich: Sind Ihre Ausführungen mit Ihrer Vorfeldorganisation „Touristenverein die Naturfreunde“ abgestimmt?

(Vereinzelt Heiterkeit – Abg. Franz Untersteller GRÜNE: Laut Verfassung ist er nur seinem Gewissen unterworfen! – Abg. Wolfgang Drexler SPD: Karneval ist vorbei!)

Abg. Christoph Bayer SPD: Ich bin geneigt, zu sagen: Diese Frage ist so dumpfbackig, dass ich darauf nicht antworten möchte.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

(Christoph Bayer)

Ich habe überhaupt nichts gegen Tourismus gesagt. Vielmehr habe ich ausgeführt, dass das, was unter dem Etikett „Naturschutz“ – eigentlich ist das „Naturschutz light“ – betrieben wird, eher Tourismusförderung ist.

(Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Ich nenne Ihnen als zweites Beispiel die PLENUM-Projekte. Das Konzept PLENUM wurde von uns immer begrüßt und permanent unterstützt. Aber die Umsetzung von PLENUM beschränkt sich oft auf Tourismus-, Agrar- und Wirtschaftsförderung. Nur ein sehr kleiner Teil der Fördermittel fließt direkt in den Naturschutz.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Das muss sich doch nicht gegenseitig ausschließen!)

Eine einzige Ausnahme gibt es innerhalb der insgesamt eher verfehlten Naturschutzpolitik, und das ist die Tatsache, dass Sie sich dazu durchgerungen haben, auf dem Gelände des ehemaligen Truppenübungsplatzes Münsingen ein Biosphärengebiet einzurichten. Sie haben damit den peinlichen Umstand beseitigt, als einziges großes Flächenland noch kein Großschutzgebiet eingerichtet zu haben. Die Einrichtung begrüßen wir ausdrücklich.

Aber auch hier gilt: Daraus darf kein „Schutzgebiet light“ werden. Es hat keinen Sinn, das gesamte Biosphärengebiet Schwäbische Alb mit seinen mehr als 80 000 ha als Naturschutzgebiet auszuweisen. Lediglich auf 3 % dieser Gesamtfläche findet effektiv Naturschutz statt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist eine ganze Menge, die durchgesetzt werden musste gegenüber den Menschen!)

– Ja. Ich sage ja: Insgesamt stehen wir hinter diesem Projekt.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: 3 % sind viel!)

Wir wünschen den Beteiligten sehr, dass hier die Balance geschaffen wird zwischen Leben, Wirtschaft, Tourismus und Naturschutz.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Ja, genau um das geht es!)

Ähnliches – das darf ich als Südbadener sagen – würde ich mir auch für den Schwarzwald wünschen. Ich würde mir wünschen, dass wir auch dort ein Großschutzgebiet ausweisen, ähnlich wie das Gebiet des ehemaligen Truppenübungsplatzes Münsingen.

(Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP: Haben Sie das mit Ihrem Bürgermeister geklärt?)

Das ist nach den neuen rechtlichen Gegebenheiten auch möglich. Der Luchs könnte ein hervorragendes Symbol sein.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht nur der Luchs!)

Gehen wir gemeinsam daran!

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Der ist schon am Ende! – Vereinzelt Heiterkeit)

Abg. Christoph Bayer SPD: Nein, nein, nein.

Meine Damen und Herren, die schleppende Umsetzung von Natura 2000 – ich gebe ein weiteres Beispiel – beweist, dass hier insgesamt eine personelle Unterbesetzung vorliegt. Das führt dazu – das führen Sie selbst aus –, dass wegen der Priorität von Natura 2000 viele weitere Aufgaben nicht im entsprechenden Umfang abgearbeitet werden können. Das gilt für die Betreuung und für die Ausweisung von weiteren Schutzgebieten genauso wie für die Biotopkartierung. Wenn eine Biotopkartierung nicht systematisch fortgeschrieben wird, hat sie irgendwann keinen Sinn mehr.

Sie haben die Naturschutzverwaltung weitestgehend auf die Kreisebene verlagert. Ich bitte Sie, dafür Sorge zu tragen, dass sie nicht als Steinbruch für eine ominöse Effizienzrendite missbraucht wird.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der SPD und den Grünen – Zuruf des Abg. Dr. Hans-Peter Wetzel FDP/DVP)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Ehret für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dieter Ehret FDP/DVP: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Zunächst möchte ich feststellen, dass die Naturschutzverwaltung durch viele EU-Vorgaben, insbesondere im Rahmen von Natura 2000, und aufgrund der großflächig ausgewiesenen FFH-Gebiete einen enormen Aufgabenzuwachs erfahren hat. Wir alle wissen, dass diese neuen Aufgaben, insbesondere die Aufstellung der Management- und Pflegepläne, noch sehr viele Jahre in Anspruch nehmen werden. Es mag sein, dass diese Aufgabe, zu der wir ja gesetzlich verpflichtet sind, zu der wir aber auch inhaltlich stehen, dazu führen kann, dass Kapazitäten des Naturschutzes an anderer Stelle darunter leiden.

Ich möchte die Ausführungen, die der Kollege Röhm vorhin vorgetragen hat, mit einigen Beispielen bekräftigen. Die 350 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Naturschutzbehörden leisten hervorragende Arbeit. Die Ausweisung des tausendsten baden-württembergischen Naturschutzgebiets in Yach, liebe Kolleginnen und Kollegen, spricht für sich. Ich finde, das ist eine ganze Menge.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Dieses Naturschutzgebiet liegt in unserem Wahlkreis. Wir waren bei der Eröffnung dabei. Es hat sehr viel Lob erfahren. Einige weitere Gebiete sind hinzugekommen.

Natürlich könnte die Naturschutzverwaltung mehr Stellen vertragen. Haben Sie schon einmal von einer Verwaltung gehört, sie könnte keine weiteren Stellen brauchen?

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ich habe schon welche erlebt!)

(Dieter Ehret)

Wir haben dies – das haben Sie, Frau Splett, ja auch gesagt – im Nachtragshaushalt auch im Rahmen der Möglichkeiten berücksichtigt und haben die laufenden Zeitverträge in 17 feste Stellen umgewandelt. Übrigens hat der Kollege von der SPD ja auch verschiedene Projekte genannt, die die Landesnaturschutzverwaltung mit den vorhandenen Kapazitäten umgesetzt hat.

Ich sage aber auch sehr deutlich: Auch die Haushaltskonsolidierung – Nullnettoneuverschuldung, Schuldentilgung – ist eine große Frage der Nachhaltigkeit. Auch im Naturschutz gibt es sicherlich immer Punkte, die uns wünschenswert erscheinen, die jedoch auch aus Gründen der Haushaltskonsolidierung zurückgestellt werden müssen. Das gilt auch für diejenigen Bereiche, von denen Sie sagen, die Kosten machten nur geringe Prozentsätze aus. Das ist in anderen Bereichen genauso, ob das nun die Ausstattung der Schulen ist, die Polizei oder die Finanzverwaltung. Auch da würden wir uns einiges mehr wünschen, was derzeit jedoch nicht finanzierbar ist. Wenn man die Ereignisse der letzten Tage und Wochen betrachtet, wäre eine Stellenaufstockung auch bei der Staatsanwaltschaft in Baden-Württemberg wünschenswert.

(Abg. Katrin Altpeter SPD: Bei der Steuerfahndung!)

Zurück zur Naturschutzverwaltung: Die FDP/DVP-Landtagsfraktion hat stets darauf geachtet, dass bei der Umsetzung der Natura-2000-Richtlinie eine intensive Bürgerbeteiligung, die wir für sehr wichtig halten, stattfindet. Dies ist Bürgernähe. Die Einbeziehung der von den Naturschutzmaßnahmen Betroffenen ist sehr wichtig. Es gibt einige andere Bundesländer, in denen das nicht so optimal praktiziert wird. Sicher bindet auch dies Kapazitäten. Aber ich denke, wir sind hier auf einem guten Weg, und wir haben mit dem von der FDP stets geforderten Ökokonto, das die Kommunen nun im Vorgriff auf spätere Eingriffe anlegen können, ein sehr gutes Instrument geschaffen. Auch dies wird den Naturschutz in Baden-Württemberg voranbringen.

Meine Damen und Herren, aus der Großen Anfrage der Grünen ist ein gewisser Zweifel im Hinblick auf die Zusammenarbeit der Naturschutzbehörden mit den ehrenamtlichen Naturschützern herauszulesen.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Nein!)

Diese Zweifel teile ich keineswegs. – Falls das nicht so ist, dann sind wir uns einig.

Wir sind uns sicher: Der ehrenamtliche Naturschutz ist eine wesentliche Säule des Naturschutzes insgesamt in Baden-Württemberg. Dazu zähle ich vor allem die Naturschutzbeauftragten, aber auch die Naturschutzverbände. Sie sind nicht nur in allen Belangen des Naturschutzes eine hervorragende Hilfe für die Behörden, sie sind Multiplikatoren und gleichzeitig auch Korrektiv.

Diese Beziehungen zwischen Ehrenamt und staatlichem Handeln wollen wir weiter pflegen und unterstützen. Deshalb will ich an dieser Stelle auch betonen, dass die ehrenamtlichen Naturschützer von der Naturschutzverwaltung gut betreut wurden und auch weiterhin werden, was die regelmäßigen Fortbildungsveranstaltungen beweisen.

Meine Damen und Herren, wir werden sehen, was uns die bevorstehende Novellierung des Bundesnaturschutzgesetzes bringen wird. Das Ziel des Bundes, Vereinfachung und Reduzierung des Aufwands, unterstützen wir selbstverständlich. Ich sehe unsere Aufgabe in Zukunft auch darin, der Naturschutzverwaltung weitere Bürokratie zu ersparen. Wir wollen die finanziellen Mittel, die vorhanden sind, für Projekte und Förderprogramme verwenden. Das bringt der Natur mehr. Naturschutz ist nämlich dann wertlos, wenn die klimatischen Rahmenbedingungen die biologische Vielfalt zerstören. Insofern ist wichtig, die Belange des Klimaschutzes und des Naturschutzes zu verbinden.

Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Abschluss noch auf das Verhältnis des Naturschutzes und der Landwirtschaft eingehen. Naturschutz braucht die Landwirtschaft. Nur sie hält die Landschaft offen. Wir sehen, wie problematisch die Verhältnisse insbesondere auf den ökologisch wertvollen, oft klein parzellierten landwirtschaftlichen Flächen, vor allem in der Höhenlandschaft im Schwarzwald und auf der Schwäbischen Alb, sind.

Neue Konflikte stehen bevor. Beispiele sind die Energiepflanzen. Auch dort erfahren wir bereits deutliche Einschränkungen vonseiten des Naturschutzes. Verbote und Einschränkungen werden die Akzeptanz des Naturschutzes jedoch nicht erhöhen. Wir wünschen uns und fordern Bürgerbeteiligung und Bürgernähe.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, ich darf Sie bitten, zum Ende zu kommen.

Abg. Dieter Ehret FDP/DVP: Ich komme zum Ende.

Wir möchten Naturschutz mit dem Bürger in allen Bereichen praktizieren. Dies muss zur Selbstverständlichkeit werden.

Ich danke Ihnen.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Hauk.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Hochverehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen, meine sehr verehrten Herren Kollegen, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage der Fraktion GRÜNE beruht auf einer Auswertung eines vom Sachverständigenrat für Umweltfragen vorgelegten Sondergutachtens mit dem Titel „Umweltverwaltungen unter Reformdruck: Herausforderungen, Strategien, Perspektiven“. Frau Kollegin Splett, dieses Gutachten macht deutlich, dass wir entgegen dem bundesweiten Trend unsere Bemühungen für den Naturschutz in den vergangenen Jahren verstärkt haben. Das ist genau das Gegenteil dessen, was Sie uns vorgehalten haben. Leider verschweigt dies die Große Anfrage, und auch Sie haben das in Ihrer Rede verschwiegen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir haben uns in den vergangenen Jahren mit Erfolg bemüht, die Naturschutzverwaltung zu stärken. Aber Naturschutz findet natürlich nicht

(Minister Peter Hauk)

nur über die Spezialverwaltung der Naturschutzverwaltung statt. Naturschutz findet in allererster Linie über diejenigen statt, die Flächen bewirtschaften. Flächenbewirtschafter sind eben die praktischen und aktiven Landwirte, das sind die praktischen und aktiven Forstwirte. Dort findet aktiver Naturschutz statt. Es wäre besser gewesen, Frau Splett, nicht nur danach zu fragen, wie die Personalausstattung bei der Naturschutzverwaltung ist,

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Nicht jeder Acker ist auch eine Naturschutzfläche!)

sondern auch danach zu fragen, wie sich denn die Situation für Schwarzspecht, Uhu, Biber, Luchs, Wildkatze, Storch, Auerhahn,

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Auerhuhn! Ziegenmelker!)

um nur einmal einige Leittierarten zu nennen, unterm Strich verbessert hat. Das wäre des Schweißes der Edlen auch wert gewesen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

Denn darin drückt sich ja letztendlich auch ein Ergebnis der Arbeit für den Naturschutz und im Naturschutz aus.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ein paar Zahlen möchte ich doch zu dem Thema „Personelle Ausstattung“ nennen. Wir haben das Naturschutzpersonal abweichend zum Bundesdurchschnitt bis zum Jahr 2002 – so weit reicht diese Studie zurück – um 25 % verstärkt. Doch damit nicht genug: Die Koalition hat in dem jüngsten Nachtragshaushalt erneut bei den Regierungspräsidien 17 Dauerstellen zur Bewältigung der Aufgaben im Zuge von Natura 2000 geschaffen. Diese Stellen waren schon vorher da, aber sie waren zeitlich befristet und unterlagen einer hohen Fluktuation und damit einer geringen Kontinuität. Kontinuität ist nunmehr gegeben, und die brauchen wir auch – um das klar zu sagen –, um diese Aufgabe von Natura 2000, die eine Daueraufgabe vonseiten der Europäischen Union geworden ist, erfüllen zu können.

(Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Da sind wir uns einig!)

Bei der Landesanstalt für Umwelt, Messungen und Naturschutz in Karlsruhe sind es ebenso noch einmal vier Stellen sowie weitere vier, die auf zehn Jahre befristet sind.

(Abg. Claus Schmiedel SPD: Das haben wir gemacht! Der Finanzausschuss!)

Zusätzlich, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben wir bereits acht Stellen für das Biosphärengebiet Schwäbische Alb beschlossen. Das sieht das Finanzierungskonzept vor. Vier davon sind mit dem Startteam besetzt – wenn auch kommissarisch, wenn man so will –, und weitere vier werden noch im ersten Quartal dieses Jahres ausgeschrieben und dann auch besetzt werden. Damit steht ab Mitte dieses Jahres die volle Personalkapazität für das Biosphärengebiet für die ersten Jahre zur Verfügung.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, während andere Länder Personal abgebaut haben, haben wir summa summarum Personal zwar nicht in einem übermäßigen, aber immerhin in einem ordentlichen Umfang aufgestockt und darüber hinaus wohl auch Aufgaben auf Landkreise verlagert. Das ist immer noch eine staatliche Aufgabe in Baden-Württemberg. Die Landratsämter müssen diese erledigen. Sie nehmen sie in der Regel auch verantwortungsvoll wahr. Aber damit nicht genug: Die Landratsämter sind auch dafür zuständig, dass sie dort, wo Aufgaben anstehen, diese auch durch eigene Organisationshoheit mit erledigen.

Das Thema Personal ist das eine. Auf die Umsetzung kommt es letztlich an. Was machen wir daraus? Kommen wir mit dem Naturschutz tatsächlich vorwärts, bzw. verbessert sich die Situation? Lassen Sie mich deshalb einfach einen oder zwei Punkte aufgreifen, die der Kollege Bayer miesepetrig genannt hat. Er hat uns vorgehalten, bei den Naturparken sei alles schlecht, bei PLENUM gehe es nur um Wirtschaftsförderung und dergleichen mehr.

Meine Damen und Herren, Baden-Württemberg ist mit 300 Einwohnern pro Quadratkilometer nach Nordrhein-Westfalen das im Durchschnitt am dichtesten besiedelte Flächenland. Im Unterschied zu allen anderen Flächenländern in Deutschland und in Europa haben wir auch in den dünner besiedelten Räumen, nämlich gerade in den ländlichen Räumen, immer noch eine verhältnismäßig hohe Einwohnerdichte zu verzeichnen.

(Zuruf des Abg. Michael Theurer FDP/DVP)

Das heißt, Nutzungskonflikte und Zielkonflikte in der Fläche sind bei uns letztlich doch immer und überall vorhanden. Sie können doch in Brandenburg unbeschadet ein Naturschutzgebiet ausweisen. Das interessiert dort gar kein Schwein, weil kein Mensch mehr dort lebt.

(Abg. Reinhold Gall SPD: Wildschweine schon! – Abg. Claus Schmiedel SPD: Uhu!)

Da gibt es keine Naturschutzkonflikte, da gibt es keine Zielkonflikte. Das ist doch eine Tatsache.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU)

Dasselbe trifft inzwischen genauso auf Ostbayern und Nordbayern zu.

(Zuruf der Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE)

Es ist ja nicht so, dass dies nur in den ostdeutschen Ländern der Fall wäre. Für weite Teile der Beitrittsgebiete gilt das ebenfalls. Das heißt, wir haben die Aufgabe – das macht Naturschutz bei uns so spannend und interessant; allerdings sind auch intelligente Lösungen gefordert –, ständig und überall in der Fläche Zielkonflikte zu bewältigen.

Meine Damen und Herren, ich bin der felsenfesten Überzeugung: Der Schutz für die Natur wird nur dann gelingen, wenn wir die Menschen, die dort leben, auf diesem Weg auch mitnehmen, wenn sie das Schutzgut erkennen,

(Beifall bei Abgeordneten der CDU – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es! Bravo! Das ist gelungen!)

(Minister Peter Hauk)

wenn sie die Artenvielfalt erkennen, wenn sie dafür einen Wert entwickeln, wenn ihnen die Natur ans Herz wächst, wenn wir sie dort hineinlassen, wenn man Natur erleben kann, wenn man sich dort auch mit Begeisterung aufhalten kann. Hinzu kommt: Natur darf man auch schmecken und genießen. Auch der Bereich der Bewirtschaftung gehört dazu.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Deshalb bekenne ich mich ausdrücklich dazu, dass wir gerade solche Naturräume, sei es der Nordschwarzwald – – Der Nordschwarzwald wird doch nicht anders, ob wir ihn nun Biosphärengebiet oder Naturpark nennen oder ob dort eine bestimmte Zahl von PLENUM- oder LEADER-Gebieten ausgewiesen ist. Der entscheidende Punkt ist doch: Wir wollen den Schwarzwald – das ist nur ein Beispiel; ich könnte auch die Schwäbische Alb oder den Schwäbisch-Fränkischen Wald nennen – als Naturgebiet und damit in seiner Schönheit, Einzigartigkeit, aber auch mit seinen Menschen und mit der Nutzung, die dort stattfindet, erhalten, indem wir dort den Menschen auch das Potenzial geben, aus dieser regionalen Bewirtschaftung, aus den regionalen Potenzialen – dazu gehört die Industrie; das ist auch Teil der Kulturlandschaft des Nordschwarzwalds oder des Schwarzwalds generell; dazu gehört aber genauso die Landbewirtschaftung, und dazu gehört auch der Naturschutz – einen Wert zu schöpfen.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Genau! – Beifall des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Wenn Sie auf dem Schliffkopf sind, können Sie die Einzigartigkeit der Borstrasen etc. sehen und das Gelände des Grindenschwarzwalds betrachten. Das Inwertsetzen und die Wertschöpfung aus diesem Potenzial, Herr Bayer, ist doch nichts Schlechtes.

(Beifall bei der CDU)

Das ist doch genau das, was wir alle wollen. Es dient den Menschen, die dort leben. Ich habe auch gar nicht die Absicht – das wollen wir nicht –, die Menschen dort zu vertreiben, sondern wir wollen ihnen neue Perspektiven eröffnen. Deshalb bekenne ich mich ausdrücklich dazu.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Zurufe von der CDU: Bravo!)

Diese Konzeption verfolgen wir gerade auch im Biosphärengebiet Schwäbische Alb

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: So ist es!)

mit besonderem Nachdruck.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Und Erfolg!)

Ich bekenne mich ausdrücklich dazu, dass wir genau dieses wollen: regionale Wertschöpfung auch aus naturräumlich interessanten, schützenswerten Gebieten heraus,

(Abg. Jörg Döpper CDU: Jawohl!)

indem wir dort die Grundlagen erhalten wollen. – So viel hierzu, meine sehr verehrten Damen und Herren.

Dafür geben wir übrigens auch mehr Geld aus. Ich möchte das auch noch einmal in aller Bescheidenheit festhalten. Wir haben große Teile der Mittel, die wir von der Europäischen Union erhalten, auch in diesem Sektor der Landschaftspflege und des Naturschutzes mit eingestellt. Im Unterschied zu anderen Bereichen sind es Jahr für Jahr doch deutlich über 5 Millionen €, um die wir die Ausgaben speziell für den Naturschutz in den nächsten Jahren verstärkt haben. Mit dieser Schwerpunktsetzung zeigen wir, glaube ich, einmal mehr, dass wir den Schutz und die Erhaltung unserer Natur als eine wesentliche Zukunftsaufgabe verstehen.

Abschließend ein schneller Ausblick auf 2008. Wir wollen im Jahr 2008 Schwerpunkte bilden. Das sind drei, eigentlich zweieinhalb, denn der letzte gehört nur ein Stück weit mit dazu.

Der erste Schwerpunkt ist das Biosphärengebiet Schwäbische Alb.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Jawohl! Ein Highlight!)

Wir wollen die Unterzeichnung – das ist jetzt bereits erledigt – der Verordnung für das Biosphärengebiet. Der Antrag an die UNESCO ist unterwegs, und ich hoffe, dass es gelingt, dass wir in diesem Jahr noch die Anerkennung erhalten. Damit lägen wir drei Jahre vor dem ursprünglich avisierten Zeitplan.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Übrigens: Das mag – das will ich doch noch einschieben – als Beispiel dafür dienen, dass wir mit unserem Ansatz nicht schlecht fahren. Denn das nationale MAB-Komitee hat uns ausdrücklich bescheinigt, dass das der erste umfassende, große Antrag auf Anerkennung eines Biosphärenreservats oder -gebiets sei, bei dem das Potenzial der Bevölkerung, und zwar über alle Bereiche hinweg – Naturschutzverbände, Bauernverbände, Kommunalpolitik etc. –, massiv hinter diesem Antrag steht und ihn unterstützt und die Entwicklung begleitet wie nirgendwo bei einem anderen Biosphärenreservatsantrag vorher in Deutschland.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da haben wir viel getan!)

Ich glaube, das ist auch notwendig. Mit einem solchen Ansatz gewinnt man die Menschen, und dann kommt auch bei der Zielsetzung etwas heraus.

Der zweite Schwerpunkt: In diesem Jahr steht das Thema „Artenvielfalt, Biodiversität“ – Tierarten und Pflanzenarten – ganz im Zentrum. Wir sind das artenreichste Land in Deutschland. Das ist übrigens ein Punkt, den wir uns nicht selbst zuzuschreiben haben, sondern das ist ein Ergebnis der Bewirtschaftung durch diejenigen, die vor Ort tätig sind, nämlich von Land- und Forstwirten. Aber wir wollen diese Artenvielfalt natürlich auch im Sinne eines christlichen Verständnisses der Bewahrung der Schöpfung und der Weitergabe dieses Erbes erhalten und sie der nächsten Generation auch tatsächlich weitergeben können.

(Beifall bei der CDU und Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

(Minister Peter Hauk)

Deshalb stellen wir dieses Jahr auch unter den Schwerpunkt der Biodiversität.

Und schlussendlich wird dann im September der Deutsche Naturschutztag verdientermaßen in Karlsruhe stattfinden. Da werden wir dann auch noch ein bisschen darum herumbauen, damit man Baden-Württemberg in seiner ganzen Vielfalt und Schönheit erleben, aber – ich füge das hinzu – auch kulinarisch regional genießen kann.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Jawohl!)

Auch diese Aktivitäten unterstreichen, glaube ich, die Bedeutung, welche die Landesregierung dem Naturschutz beimisst. Deshalb, meine sehr verehrten Damen und Herren, glaube ich, sind wir summa summarum auf einem guten Weg.

(Beifall bei Abgeordneten der FDP/DVP – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Jawohl!)

Ich kann Sie nur bitten, Frau Kollegin Splett und Herr Bayer, uns dabei weiterhin konstruktiv und aktiv zu begleiten.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo, Herr Minister! – Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erhält Frau Abg. Dr. Splett.

Abg. Dr. Gisela Splett GRÜNE: Ein paar Anmerkungen habe ich noch.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Schlusswort!)

Herr Minister, wir haben nicht nur das Gutachten gelesen, sondern wir haben auch hier im Landtag eine Anhörung mit verschiedenen Experten durchgeführt. Wir haben durchaus die Situation in Baden-Württemberg beleuchtet. Hier ist die Situation eben nicht so positiv, wie Sie sie eben dargestellt haben.

Die Naturschutzverwaltung hat zwei Reformen hinter sich. Es ist immer ein bisschen schwierig, mit den Zahlen zu jonglieren.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Ergebnisse müssen Sie anschauen, Frau Dr. Splett!)

Jedenfalls brauchen wir eine Stärkung der Naturschutzverwaltung.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Der Verwaltung oder des Naturschutzes?)

Ich bin sehr dankbar, dass Sie hier ein Bekenntnis für einen integrativen Naturschutz abgegeben haben, der die Menschen mitnimmt. Das wollen wir auch.

(Abg. Hagen Kluck FDP/DVP: Sehr gut!)

Ich bin auch dankbar, dass Sie angesprochen haben, dass die Herausforderung für den Naturschutz in einem dicht besiedelten Land besonders groß ist. Aber beides, sowohl dieser Anspruch, kooperativ zu arbeiten, als auch diese Herausforderung aufgrund der dichten Besiedlung, führt uns zu dem Schluss, dass wir eine wirklich gut aufgestellte Naturschutzverwaltung brauchen, und zwar auch im Vergleich mit anderen Bundesländern.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Dass wir sie haben! – Zuruf des Abg. Hagen Kluck FDP/DVP)

Herr Ehret, Sie hatten das Thema Haushaltskonsolidierung angesprochen. Da fällt mir nur wieder der Vergleich von der Maus und dem Elefanten ein: Sie sparen bei der Maus am Futter, um den Elefanten zu füttern. Das wird nicht funktionieren.

(Abg. Jörg Döpper CDU: Das sind halt viele Mäuse!)

Bei einem Finanzvolumen von weniger als 0,1 % des Landeshaushalts funktioniert das nicht.

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Können Sie mir sagen, wen Sie mit dem Elefanten gemeint haben?)

Eine letzte Anmerkung zu Herrn Röhm: Die Beispiele, die Sie genannt haben, was alles gut läuft, könnte man auch zerpflücken.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Tun Sie das bitte nicht!)

Ich will nur eine Sache ansprechen: Der Rechnungshof hat festgestellt, dass der Umsetzungsgrad von naturschutzrechtlichen Kompensationsmaßnahmen im Bereich des Straßenbaus zwischen 50 und 70 % liegt und Wirkungskontrollen nicht durchgeführt werden. Das ist für mich ein punktuelles Beispiel, das zeigt, dass wir ein Vollzugsdefizit haben.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dieter Ehret FDP/DVP: Naturschutz ist aber mehr als nur Verwaltung, liebe Kollegin!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Die Große Anfrage ist durch die Aussprache erledigt.

Punkt 7 der Tagesordnung ist beendet.

Ich rufe **Punkt 8** der Tagesordnung auf:

Antrag der Fraktion GRÜNE und Stellungnahme des Ministeriums für Ernährung und Ländlichen Raum – Tierschutzgerechte Haltung von Masthühnern – Drucksache 14/1637

Das Präsidium hat folgende Redezeiten festgelegt: für die Begründung des Antrags fünf Minuten, für die Aussprache fünf Minuten je Fraktion.

Wem darf ich für die Fraktion GRÜNE das Wort erteilen? – Frau Abg. Rastätter, bitte schön.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Die Vegetarierin spricht über Hühner! – Heiterkeit)

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sehr geehrte Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit dem heute zu behandelnden Antrag wollen wir erreichen, dass das Land Baden-Württemberg eine Bundesratsinitiative ergreift mit dem Ziel, bei der Umsetzung der EU-Verordnung in nationales Recht eine tierschutzgerechte Haltung von Masthühnern zu erreichen.

Die Dimension ist gewaltig. In Deutschland werden im Jahr rund 50 Millionen Masthühner gehalten.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Und gegessen!)

Da es sich um durchschnittlich zehn Mastdurchgänge im Jahr handelt, ergibt das im Jahr allein in Deutschland insgesamt 480 Millionen Masthühner, die geschlachtet werden. In der gesamten EU werden im Jahr fünf Milliarden Masthühner geschlachtet.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Wer isst die alle?)

Baden-Württemberg hat hieran nur einen sehr geringen Anteil. In Baden-Württemberg werden derzeit rund 870 000 Masthühner gehalten. Das heißt, es handelt sich um acht Millionen Masthühner, die im Jahr geschlachtet werden. In Deutschland werden die meisten Masthühner, rund 50 %, in Niedersachsen gehalten.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Und dann behandeln wir das Thema hier!)

Durch die steigende Nachfrage nach Hähnchenfleisch hat sich die Zucht und Haltung von Masthühnern immer weiter intensiviert. Die Zucht hat dazu geführt – um das einmal deutlich zu machen –, dass ein Masthuhn im Alter von 37 Tagen viermal so viel wiegt wie ein vergleichbares Tier einer Legehennenrasse im Alter von 37 Tagen. Das zeigt, wie extrem diese Qualzucht in diesem Bereich inzwischen zugenommen hat.

Diese extremen Haltungsbedingungen und diese Zucht haben dazu geführt, dass die Tiere wirklich leiden. Es gibt zahlreiche haltungsbedingte und zuchtbedingte Schäden und Krankheiten: Knochenmarksentzündungen, Ödeme, geringe Knochenfestigkeit. Der Druck auf die Beine und auf die Hüften ist extrem groß. Es gibt insbesondere gegen Ende der Mast eine qualvolle Enge in den Ställen, und die Tiere können sich kaum noch bewegen. Am Ende der Mast können sie nur noch liegen.

Das sind die Haltungsbedingungen der Tiere, die man dann an den Imbissbuden als Hähnchenfleisch kauft. Man berücksichtigt dabei nicht, unter welchen tierquälerischen Bedingungen diese große Zahl von Tieren vorher gehalten wurden.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, natürlich ist in solchen Ställen eine tierschutzgerechte Haltung im Sinne von artspezifischen Bedürfnissen der Tiere nicht mehr möglich. Artspezifisch heißt, sie können weder flügelschlagen noch picken, noch scharren, noch sandbaden – alles natürliche Verhaltensweisen, die diese Tiere brauchen. Damit haben wir einen extremen Handlungsbedarf, die Haltung von Masthühnern zu verbessern.

Bislang gibt es weder in Deutschland noch in der EU Haltungsverordnungen. In der Bundesrepublik hat es bislang freiwillige Vereinbarungen gegeben. Darin wird übrigens nicht auf die Zahl von Tieren, sondern auf das Gewicht in Kilogramm abgehoben. Bislang war die freiwillige Vereinbarung, dass die Besatzdichte 35 kg Lebendgewicht pro Quadratmeter nicht übersteigen soll. Das ist – wie gesagt – eine Sollbestimmung.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Da dürfte ich nirgends stehen! Dann müsste ich immer unterwegs sein!)

Weil natürlich der Handlungsbedarf in ganz Europa immens ist, hat die EU im letzten Jahr eine Richtlinie erlassen, die die Mindeststandards festlegt; das war Minister Seehofer, übrigens unter der deutschen Ratspräsidentschaft. Diese EU-Richtlinie ist eine extreme Enttäuschung, denn sie sieht vor, dass künftig auch eine Besatzdichte von 33 kg Lebendgewicht pro Quadratmeter zulässig ist;

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

wenn bestimmte Anforderungen erfüllt sind, dürfe die Besatzdichte 39 kg/m^2 und, wenn bei Kontrollen keine Mängel festgestellt werden, sogar 42 kg/m^2 betragen. Das sind, um es in Zentimetern auszudrücken, zwischen 357 und 455 cm² pro Tier. Diese Fläche – das sind zwei Drittel eines DIN-A-4-Blattes – ist für ein Masthuhn vorgesehen. Das ist weniger, als einer Legehenne im Batteriekäfig zur Verfügung steht. Das sieht die neue EU-Verordnung als Haltungsbedingung für Masthühner vor.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen aber auch noch, dass das Bundesverfassungsgericht 1998 die damals zulässige Besatzdichte für die Haltung von Legehennen von rund 480 cm² pro Henne für verfassungswidrig erklärt hat, woraufhin die damalige Haltungsverordnung für nichtig erklärt wurde. Es war übrigens eine grüne Landwirtschaftsministerin, Bärbel Höhn, die damals diese Normenkontrollklage angestrengt hatte.

Nun ist die Frage: Wie wird diese EU-Richtlinie in Deutschland umgesetzt? Der Wissenschaftliche Ausschuss für Tiergesundheit und Tierschutz der EU hat festgestellt, dass größere tierquälerische Auswirkungen nur vermieden werden können, wenn die Besatzdichte 25 kg/m^2 nicht übersteigt. Das ist sozusagen der Mindeststandard, damit überhaupt einigermaßen von Tierschutz gesprochen werden kann.

(Abg. Karl Zimmermann CDU: Wie viel Quadratzentimeter hat denn ein Quadratmeter?)

Bei der nationalen Umsetzung stellt sich die Frage: Welche Rechtsgrundlage haben wir in Deutschland? In Deutschland haben wir die Rechtsgrundlage des Tierschutzgesetzes. Das Tierschutzgesetz schreibt vor, dass jeder, der ein Tier hält, dieses artgerecht ernähren, pflegen und halten muss.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Auch Haustiere!)

(Renate Rastätter)

Das Zweite ist: Wir haben den Tierschutz im Grundgesetz verankert:

> *Der Staat schützt ... die natürlichen Lebensgrundlagen und die Tiere ...*

Damit haben wir in Deutschland eine rechtliche Voraussetzung, die mit dieser EU-Richtlinie unvereinbar ist. Wenn wir also diese EU-Richtlinie in nationales Recht umsetzen, müssen wir in einer Haltungsverordnung bessere Standards für die Tiere festschreiben, als die EU das vorsieht.

(Beifall bei den Grünen – Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Beim Landtag?)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die EU-Richtlinie, die Mindeststandards festlegt, muss bis zum Jahr 2010 in nationales Recht umgesetzt werden. Nun führt die Landesregierung in der Stellungnahme zu unserem Antrag aus, sie wolle abwarten, was das Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz vorlegt, und erst dann entscheiden, wo man eventuell nachbessern muss.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Das ist auch vernünftig!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, Sie wissen ganz genau, dass nach dem Vorliegen eines Verordnungsentwurfs des Bundes nur noch kosmetische Korrekturen möglich sind, weil die meisten Abstimmungen dann schon erfolgt sind. Deshalb sagen wir: Weil Baden-Württemberg erstens nicht in hohem Ausmaß betroffen ist – wir haben kleinere Betriebe und nicht diese gigantischen Bestände, wie es sie in anderen Ländern gibt – und weil Baden-Württemberg als eines der ersten Bundesländer den Tierschutz in die Verfassung aufgenommen hat, steht das Land in der Pflicht, eine Bundesratsinitiative zu ergreifen,

(Zuruf des Abg. Helmut Walter Rüeck CDU)

damit bei der nationalen Umsetzung eine Bestandsdichte von 25 kg Lebendgewicht pro Quadratmeter nicht überschritten wird.

(Zurufe der Abg. Helmut Walter Rüeck und Karl Zimmermann CDU)

Nun sagen Sie immer, Sie wollten mehr Tierschutz; das steht übrigens auch in der Koalitionsvereinbarung. Aber Sie wollen die Richtlinien der EU 1 : 1 umsetzen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Richtig!)

Das können Sie aber nur dann tun, wenn diese nicht unseren Rechtsgrundlagen widersprechen.

Der Bund hat in seinem Koalitionsvertrag festgehalten, dass er sich auf EU-Ebene für hohe Tierschutzstandards einsetzen will, damit man nicht auf nationaler Ebene höhere Standards festlegen muss. Nachdem es dem Bundesminister Seehofer aber nicht geglückt ist, bei der EU tierschutzkompatible Lösungen zu erreichen, ist es unsere Pflicht, auf Bundesebene die Standards, die der Wissenschaftliche Ausschuss für Tiergesundheit und Tierschutz der EU vorgibt, auch umzusetzen.

Deshalb bleiben wir dabei: Wir wollen, dass Sie eine Bundesratsinitiative ergreifen. Wir wollen erreichen, dass Sie mit dieser Bundesratsinitiative eine Beschränkung der Besatzdichte für Masthühner auf 25 kg Lebendgewicht pro Quadratmeter festlegen. Das sind rund 16 Tiere pro Quadratmeter.

Wir wollen erreichen, dass ein tiergerechtes Stallklima vorgegeben wird, wie es dieser Wissenschaftliche Ausschuss der EU verlangt. Eine Beendigung der Qualzucht muss erreicht werden.

Unsere Bürger sind sehr qualitätsbewusst. Die Menschen greifen bei uns zu Produkten, die tierschutzgerecht produziert sind. Wir wissen das. Wir können nicht einmal mehr die Nachfrage nach Bioprodukten decken. Selbst der Präsident des Deutschen Bauernverbands Sonnleitner hat sich inzwischen beklagt, dass wir bei der Umwandlung der konventionellen Betriebe in Biobetriebe nicht nachkommen. Wir haben eine qualitätsbewusste Bevölkerung. Wir müssen klare Kennzeichnungen vorgeben. Dann sind wir auch sicher, dass wir in der Konkurrenz mit anderen Ländern nicht benachteiligt sind.

Ich fordere: Klasse statt Masse, tiergerechte Produktion und eine gute Werbekampagne. Dann können wir mit Recht behaupten, dass wir den Tierschutz nicht nur in der Verfassung festschreiben, sondern ihn auch konsequent umsetzen. Ich bitte also um Zustimmung zu diesem Antrag.

Vielen Dank.

(Beifall bei den Grünen und Abgeordneten der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Sind Sie nicht mehr bildungspolitische Sprecherin?)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Rombach für die Fraktion der CDU.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: Jetzt kommt der Fachmann! – Abg. Karl Zimmermann CDU zu Abg. Karl Rombach CDU: Wie viele Quadratmeter brauchst du? – Heiterkeit – Gegenruf des Abg. Reinhold Gall SPD: So viel zum Thema Parteifreunde!)

Abg. Karl Rombach CDU: Verehrte Frau Präsidentin, verehrte Mitglieder, meine Damen und Herren! Die Aufnahme des Tierschutzes in die Landesverfassung, die hier in diesem Hause am 23. Mai 2000 mit den Stimmen aller Fraktionen beschlossen wurde, war richtig und wegweisend. Auch in der Koalitionsvereinbarung – daran gilt es immer zu erinnern, Frau Rastätter – haben wir dieses Ziel formuliert und uns für einen hohen Tierschutzstandard eingesetzt.

Die Landesregierung setzt sich für die konsequente Einhaltung des von Ihnen verschiedentlich erwähnten Artikel 3 b der Landesverfassung ebenso ein wie für eine konsequente Anwendung des Tierschutzgesetzes insgesamt.

Im Mai vergangenen Jahres, während der deutschen Ratspräsidentschaft, hat der Verbraucherschutzminister Seehofer der EU-Richtlinie zur Haltung von Masthühnern zugestimmt. Richtig ist, dass die neue Haltungsverordnung von Masthühnern in nationales Recht umgesetzt wird. Dies ist gegenüber dem jetzigen Zustand eine erhebliche Verbesserung. Ich glaube, das gilt es deutlich festzustellen.

(Karl Rombach)

Die Richtlinie zeigt auch den großen Willen aller europäischer Mitgliedsstaaten, beim Tierschutz voranzukommen. Dies entspricht auch ganz klar dem, was der Verbraucher europaweit will. Ich sage: Die Vorgaben der Richtlinie reichen nicht nur aus, um dem Tierschutz verantwortlich und gewissenhaft gerecht zu werden, sondern sie werden dem auch in der Praxis gerecht.

Meine Damen und Herren, ich glaube, wir sind uns einig: Politik beginnt mit dem Betrachten der Wirklichkeit. Betrachten wir diese Realität im Bereich der Masthühner, so stellen wir fest, dass in Baden-Württemberg nur 1,6 % der in Deutschland gehaltenen Jungmasthühner stehen; dies bedeutet im Ländervergleich den zehnten Platz. Damit wird die Bedeutung dieses Themas in der Summe, was die Produktion anbelangt, verdeutlicht.

Mit einem Höchstsatz von 33 kg Lebendgewicht pro Quadratmeter bleiben wir unterhalb des bislang bundesweit geltenden Eckwertes von 35 kg/m². Im Übrigen zeigen diese 1,6 % die kleinstrukturierte Landwirtschaft in Baden-Württemberg, in deren Verantwortung wir hier stehen.

Ich erinnere Sie, Frau Rastätter, dass die Entstehung der Richtlinie – das gilt es auch in Erinnerung zu rufen; deshalb möchte ich das deutlich bemerken – damals von deutscher Seite mit vorangetrieben wurde mit dem Ziel einer einheitlichen Festlegung des Verhältnisses von Gewicht und Fläche unter Führung der damaligen Bundesministerin Frau Künast. Das haben Sie ganz außer Acht gelassen.

(Abg. Dr. Klaus Schüle CDU: So war es! Richtig! – Beifall des Abg. Dr. Klaus Schüle CDU – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: War das die grüne Künast? – Zuruf der Abg. Renate Rastätter GRÜNE)

Deshalb möchte ich Ihnen sagen, dass die Legehennenhaltung, insbesondere diese Verordnung, nicht mit der Haltungsverordnung für Masthühner, mit dem Legehennenurteil aus dem Jahre 1999, das Sie auch zitiert haben, zu vergleichen ist.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, ich darf Sie um Ruhe bitten.

Abg. Karl Rombach CDU: Darin hatten die obersten Richter einen Verstoß gegen den Tierschutz und gegen die Staatszielbestimmung in Artikel 20 des Grundgesetzes gesehen. In der Tat sind die Legehennen größer und mit einem Gewicht von ca. 2 kg schwerer als die Masthühner, auch in der Endmast.

(Ah-Rufe von der SPD – Abg. Norbert Zeller SPD: Was?)

Meine Damen und Herren, wir dürfen nicht vergessen, dass im Bereich des internationalen Rechts das Europäische Übereinkommen zum Schutz von Tieren in landwirtschaftlichen Tierhaltungen zu beachten ist und dabei vor allem auf die Empfehlung des Europarats in Bezug auf Haushühner vom 28. November 1995 Bezug zu nehmen ist.

Deswegen sind gewisse wichtige Standards zu erfüllen wie beispielsweise, dass alle Tiere Futter, Wasser usw. leicht erreichen können. Ich sage Ihnen als Praktiker: Das ist selbstverständlich. Da brauche ich keine Verordnung und keine überzogene Bürokratie.

Ein Weiteres sage ich Ihnen. Ich zitiere Konrad Adenauer:

Auch ein Schritt zurück ist oft ein Schritt zum Ziel.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE schüttelt den Kopf.)

Deshalb ist, auch wenn die Richtlinien Ihrer Meinung nach hinter den gesteckten Zielen zurückbleiben, deren Umsetzung 1 : 1 unter Berücksichtigung des Tierschutzes und der wissenschaftlichen Erkenntnisse aus Sicht der CDU genau richtig und – das füge ich hinzu – auch notwendig.

Ich habe noch andere Punkte. Aber vielleicht hebe ich die für die zweite Runde auf.

(Zuruf von der SPD: Was? – Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Für die nächste Debatte! – Zuruf von der CDU: In der dritten Runde!)

Deshalb möchte ich es dabei belassen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Winkler für die Fraktion der SPD.

Abg. Alfred Winkler SPD: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bewundere die Anwesenheit gegen Ende der heutigen Tagesordnung, gerade auch zu diesem Thema. Aber in einem bin ich mir sicher: Wenn Sie je in einem Mastbetrieb gewesen wären oder vor Kurzem dort gewesen wären, hätten Sie heute bei diesem Thema die höchste Aufmerksamkeit für das Leid dieser Tiere. Daran führt nichts vorbei.

(Beifall bei der SPD – Abg. Karl Zimmermann CDU: Ich bin ab und zu im McDonald's! Da sieht es genauso aus! – Gegenrufe von der SPD – Abg. Carla Bregenzer SPD: Das ist wieder ein typischer Zimmermann-Zwischenruf!)

Meine Damen und Herren, die Grundlage der heutigen Diskussion ist der generelle Konflikt. Der generelle Konflikt heißt „Verschärfung des Tierschutzes" oder „Wirtschaftliche Gründe kontra Tierschutzgründe". Dieser Konflikt ist alt. Er wird von der Landesregierung immer dann in der Argumentation angeführt, wenn es darum geht, den Tierschutz zu verbessern, auch bei Legehennen.

Aber ich möchte daran erinnern und wiederhole es, dass dieses Argument eigentlich nicht falsch, aber eben nicht wichtig ist. Unsere Geflügelbetriebe sind nicht aus Tierschutzgründen in die Nachbarländer, in die Ostländer abgewandert, sondern aus wirtschaftlichen Gründen, aus Kostengründen. Das hat nichts mit Tierschutz zu tun. Heutzutage sind sie nicht mehr zum Abwandern in der Lage, weil alle 25 EU-Länder mittlerweile diese Standards haben. Dieses Thema ist also nicht mehr wichtig.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Auf dem Papier haben sie diese Standards!)

(Alfred Winkler)

Wichtig ist die Besatzdichte. Der Antrag der Grünen zielt darauf, die Besatzdichte zu verringern, und zwar auf die Empfehlung von 25 kg/m². Ferner geht es um ein tiergerechtes Stallklima und ein Verbot der Qualzuchten. Da wundere ich mich: Qualzucht ist verboten, und trotzdem sind diese Tiere nach der Mast in einem Endzustand, den fast jeder sofort als Qualzuchtergebnis erkennen kann. Das ist ein unhaltbarer Zustand in dieser Gesellschaft, die sich medienwirksam z. B. um das Aussterben der Wale und das Ansiedeln von Luchsen Sorgen macht.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Die Kennzeichnungspflicht der Haltungsformen ist auch ein wichtiges Argument, und zwar auch aus wirtschaftlichen Gründen. Warum sind wir nicht in der Lage, solche Produkte wie Hähnchen per Kennzeichnungspflicht entsprechend zu kennzeichnen, wenn sie unter besseren Haltungsbedingungen aufgewachsen sind? Wir wissen alle – z. B. aus der Fleischproduktion –, dass weniger Stress bei Tieren zu besserer Qualität, zu besserem Fleisch und zu besseren Ergebnissen sowie letztlich zu mehr Genuss führt. Was hindert uns daran, bei Hähnchen auch so vorzugehen? In Baden-Württemberg stehen nur 1,6 % aller in Deutschland gehaltenen Jungmasthühner. Wir sind auf diesem Gebiet kein großer Fisch.

(Zuruf des Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP)

Es geht um 870 000 Masthähnchen. Jedes Einzelne von ihnen ist betroffen; jedes Einzelne von 870 000. Das ist eine anonyme Masse, aber das sind sehr viele Individuen.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Das ist ganz Stuttgart!)

Es ist doch eigentlich makaber: Nach dem Krieg haben wir Menschen Jahr für Jahr unsere Wohnfläche erweitert, aber bei den Masthähnchen und den Hühnern war es genau umgekehrt: Da wurde die Fläche Jahr für Jahr radikal eingegrenzt. Die haben nichts mehr an „Wohnfläche“ übrig. Warum eigentlich? Die Frage ist: Warum setzen wir diese Mindestanforderung von 33 kg/m², wie sie in der Richtlinie enthalten ist, nicht herunter? Im Gegenteil: Die Richtlinie sieht vor, dass man bei besonders guten Haltungsbedingungen den Wert auf 42 kg/m² hochsetzen kann. Welch ein Witz! Soll ich sagen: „Wenn die Masthühner besonders brav sind, dürfen sie noch enger zusammenrücken“? Absurd! Im Übrigen haben sie sogar weniger Platz als Legehennen.

Richtig ist, dass die EU-Richtlinie das in einen Rahmen bringt, der bislang höher war. Das ist richtig. Aber es ist keine Verbesserung. Das Leiden dieser Masthähnchen geht weiter, weil das ein Kompromiss ist. Das ist eigentlich schade.

Übrigens gibt es in der Schweiz zu diesem Punkt seit 1981 einen TÜV, einen TÜV für Haltungseinrichtungen in der Massentierhaltung. Dieser TÜV muss jeden Stall und jeden Käfig abnehmen. Das ist dort seit 1981 so. Ich sage Ihnen: Das funktioniert sehr gut.

Die Fläche und die Größe bei dieser Haltungsform wurden benannt. Darauf brauche ich nicht mehr einzugehen. Wir unterstützen diesen Antrag in der Form, wie er gestellt wird.

Lassen Sie mich noch eine Schlussbemerkung machen. Treten Sie doch mit Ihren Vorgaben den Masthühnern auf diesem engen Platz, der ihnen ohnehin nur zur Verfügung steht, nicht dauernd auf die Füße, sondern sorgen Sie für mehr Fußfreiheit! Oder als Slogan: Mehr Freiraum für Kratztrieb!

(Heiterkeit und Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Meine Damen und Herren, Freiraum für Kratztrieb. Das ist der letzte Trieb, der Masthühnern noch geblieben ist.

(Beifall bei der SPD und den Grünen)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Abg. Dr. Bullinger für die Fraktion der FDP/DVP.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen! Meine Dame, mein Herr,

(Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Liebe Masthühner!)

die Verordnung zur Haltung von Masthühnern war bereits Gegenstand einer sehr ausführlichen Diskussion im Landwirtschaftsausschuss zum Antrag der SPD, Drucksache 14/1649. Dort hat auch Kollege Winkler sehr ausführlich in der Diskussion Stellung genommen.

Die Beschlussempfehlung des Ausschusses Ländlicher Raum und Landwirtschaft deckt eigentlich dieses Thema voll und ganz ab. Der danach eingereichte Antrag der Grünen birgt keine Neuigkeiten in sich. Es wird lediglich vieles von der vorherigen Diskussion wiederholt.

Meine Damen und Herren, ich möchte den Ausführungen des Kollegen Rombach voll und ganz zustimmen. Deshalb werde ich nicht alles wiederholen. Für mich und für die FDP/DVP-Landtagsfraktion ist klar, dass wir hinter einer tierschutzgerechten Haltung von Nutztieren, aber auch – das sage ich dazu – hinter einer artgerechten Haltung der anderen Haustiere stehen.

(Beifall bei Abgeordneten der CDU und der Abg. Monika Chef FDP/DVP – Zuruf des Abg. Franz Untersteller GRÜNE)

Meine Damen und Herren, ich möchte mich aber auch mit der Seite derer beschäftigen, die von der Tierhaltung leben müssen; denn das ist die andere Perspektive. Ich möchte auch ein paar Anmerkungen zu denjenigen machen, die diese Produkte kaufen, also zu den Verbrauchern.

Ich gebe Ihnen recht, Frau Rastätter: Es ist erfreulich, dass immer mehr Verbraucherinnen und Verbraucher bereit sind, für entsprechende Produkte mehr auszugeben. Wenn ich allerdings die Äußerungen derjenigen, die in Diskussionen sprechen, damit vergleiche, was nach dem Einkaufen im Supermarkt in deren Einkaufskorb liegt, kann ich sehr große Unterschiede feststellen. Da wird das billigere Ei genommen, weil der Zehnerpack 20 Cent weniger kostet. Es werden die billigeren Tomaten oder sonstige billige Produkte genommen. Das heißt, zwischen Wort und Tat besteht ein Unterschied.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Masthühner sind nicht gekennzeichnet!)

– Es liegt nicht an der Kennzeichnung. Das steht schon dran. Jeder, der lesen kann, kann das auch nachvollziehen.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: „Hier wird gequält“! „Hier quält die FDP“!)

Meine Damen und Herren, ich möchte nur noch einmal klarstellen, dass zwischen Wort und Tat oftmals ein großer Unterschied liegt.

Jetzt ein Punkt zur Nutztierhaltung. Die Bezeichnung „Nutztierhaltung“ beinhaltet ja schon, dass wir es mit Produktion, mit Erzeugung, mit Ernährung, das heißt mit Ökonomie und mit Markt zu tun haben. Zu Recht wurde bereits bei der Behandlung des Antrags des Kollegen Winkler zu diesem Thema festgestellt, dass in Baden-Württemberg gerade einmal 1,6 % aller in Deutschland gehaltenen Jungmasthühner stehen. Das bedeutet letztendlich: Das Thema Massentierhaltung ist offensichtlich nicht vornehmlich in Baden-Württemberg ein Thema, sondern dort, wo die großen Anlagen stehen.

Meine Damen und Herren, bei der Behandlung des Antrags des Kollegen Winkler zu diesem Thema wurden von allen Fraktionen die Argumente ausführlich ausgetauscht. Dem ist, glaube ich, nichts hinzuzufügen.

Ich stelle fest: Erstens: Tierschutz lässt sich nicht national, sondern nur EU-weit sinnvoll umsetzen.

(Abg. Bärbl Mielich GRÜNE: Quatsch! Das heißt, Sie machen nichts! Das ist doch nicht zu fassen!)

Zweitens: Ein Draufsatteln auf europäisches Recht, so wie dies bei der Schweinehaltungsverordnung unter der rot-grünen Bundesregierung durch Ministerin Künast geschehen ist, führt nur dazu – da widerspreche ich dem Kollegen Winkler –, dass es zu Verlagerungen kommt.

(Abg. Alfred Winkler SPD und Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Das stimmt doch gar nicht!)

Schauen Sie sich doch einmal die Entwicklung in der Legehennenhaltung an. Auch in der Putenwirtschaft ist diese Entwicklung festzustellen. Ich komme aus einer Region, in der die Putenwirtschaft noch relativ stark vertreten ist. Die vorliegenden Zahlen beweisen, dass es in diesen Bereichen zu Verlagerungen kommt.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Gleich. – Das heißt für mich nach wie vor: Eine 1:1-Umsetzung dient dem Tierschutz deshalb, weil sie nicht dazu beiträgt, dass die Betriebe dorthin gehen, wo der Tierschutz nur auf dem Papier steht, aber nicht umgesetzt wird.

Bitte, Herr Winkler.

Abg. Alfred Winkler SPD: Wegen des finanziellen Arguments für eine Verlagerung: Die Käfighaltung von Hennen ist ab 2012 verboten. Wissen Sie, lieber Kollege, dass eine Berechnung ergeben hat, dass durch die Abschaffung der alten Käfige und die Anschaffung der neuen, gestalteten Käfige Mehrkosten von 0,1 Cent pro Ei entstehen? Halten Sie das für wirtschaftlich relevant für eine Verlagerung oder nicht?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Sehr gute Frage!)

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Unterm Strich glaube ich nicht, dass man mit einzelnen Aspekten des Baus von Käfigen und der Käfighaltung argumentieren kann. Für mich sind die Zahlen zum Selbstversorgungsgrad und zur Verlagerung der Produktion entscheidend. Wenn ich mich richtig erinnere, wurde bei der Ausschusssitzung zu diesem Thema vom Ministerium bestätigt, dass bei uns die Produktion nicht zunimmt, sondern abnimmt.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Dann sollen sie in die Innere Mongolei gehen!)

Meine Damen und Herren, die EU hat aktuell entschieden, dass diese Standards festgelegt werden. Ich bin der Auffassung, dass es richtig ist, dass man dies in Baden-Württemberg umsetzt – nicht mehr und nicht weniger.

Meine Damen und Herren, ich bin der Auffassung, dass wir weiterhin das Staatsziel des Tierschutzes sehr ernst nehmen müssen und werden. Allerdings wehre ich mich dagegen, irgendwelche Dinge, die dazu führen, dass die heimische Landwirtschaft bzw. Veredelungswirtschaft Nachteile hat, im Voraus umzusetzen. Ich bin der Auffassung, dass man hier vor allem noch einmal den Appell an die Verbraucherinnen und Verbraucher richten muss, Bereitschaft zu zeigen, mehr als nur 11 % des Einkommens für Ernährung auszugeben, und dass man der Ernährung auch einen höheren Stellenwert beimessen muss.

(Abg. Norbert Zeller SPD: Da muss man zuerst einmal das Einkommen haben! Das kann man nur, wenn man genug verdient!)

Dann wird das Thema – –

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Abgeordneter, bitte kommen Sie zum Ende. Sie haben Ihre Redezeit bereits weit überschritten.

Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: Wer 85 Milliarden € insgesamt für Auslandsurlaub übrig hat, der muss, meine ich, auch bereit sein, mehr als 11 % seines Einkommens für hochwertige Qualität bei Lebensmitteln auszugeben, meine Damen und Herren.

Ich bedanke mich.

(Beifall bei der FDP/DVP und Abgeordneten der CDU – Abg. Michael Theurer FDP/DVP: Sehr gute Rede!)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Das Wort erteile ich Herrn Minister Hauk.

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Verehrte Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die jetzt vorliegenden Bestimmungen in der Masthähnchenrichtlinie der EU sind das Ergebnis fachlicher, aber auch wirtschaftlicher Überlegungen. Frau Rastätter, da-

bei handelt es sich eben um einen Kompromiss. Vorher gab es nichts, und es gab Fälle in der Europäischen Union, in denen bis zu 50 kg/m² oder sogar mehr toleriert wurden. Jetzt haben wir eine Begrenzung auf 33 kg/m².

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: 42!)

– Langsam. In bestimmten Ausnahmefällen und bei Einhaltung von Dokumentationspflichten kann dies bis auf 42 kg/m² erweitert werden. – Das ist die EU-Ausgangssituation.

Ich muss nun einfach einmal festhalten: Durch diese Richtlinie ist – auch dank des Einsatzes der früheren Kollegin Künast – eine deutliche Verbesserung im Tierschutz auf europäischer Ebene erreicht worden.

(Abg. Karl-Wilhelm Röhm CDU: Bravo!)

Das muss man einfach attestieren. Meine Damen und Herren, das ist aber auch die Zielsetzung. Wir sehen uns ja auch im Einklang mit der Zielsetzung insofern, als wir sagen: Wir brauchen gewisse Mindeststandards, zumindest für einen einheitlichen Wirtschaftsraum, und diese Mindeststandards, die ja nun für alle Mitgliedsstaaten der Europäischen Union gesetzt werden, gelten nun einmal.

Jetzt ist die Frage – das ist eine ganz einfache politische Frage, bevor dann die fachlichen Fragen kommen –: Wollen wir über 1:1-Umsetzungen hinausgehen? Wenn wir das nicht wollen, dann ist die Frage schnell beantwortet, dann werden wir nämlich die Richtlinie durch eine entsprechende Verordnung, die dann bis zum Jahr 2010 erlassen werden muss, in nationales Recht umsetzen. Darin wird dann genau das übernommen werden müssen, was drinsteht. Punkt. Dann sind wir eigentlich schnell fertig.

Jetzt sage ich einmal ganz offen: Wir werden es auch bei uns in der Koalition diskutieren müssen, ob wir das so umsetzen wollen; denn wir haben hierzu eine klare Aussage in der Koalitionsvereinbarung. In der Koalitionsvereinbarung zwischen der CDU und der FDP/DVP im Land steht eindeutig: Wir wollen in dieser Legislaturperiode auf alles – egal, was es ist –, was von der Europäischen Union kommt, nichts mehr draufsetzen, was eine Erschwerung für die wirtschaftlich Handelnden bedeuten könnte, sondern wir wollen 1 : 1 umsetzen.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP)

Und daran haben wir uns zunächst einmal – nicht politisch, aber in der Koalition – zu halten.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Unfug!)

– Frau Rastätter, das ist kein Unfug,

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Doch!)

sondern das macht Sinn. Denn es geht auch darum, Wettbewerbsverzerrungen nicht noch künstlich zu verstärken. Auch wenn das manche Tierschützer, beispielsweise auch Sie, Frau Mielich, nicht glauben wollen: Tierschutz ist natürlich schon teilbar. Dort, wo es um Wirtschaftsgüter geht, ist klar, dass wir mit nationalen Regelungen letzten Endes nicht weiterkommen.

(Abg. Dr. Friedrich Bullinger FDP/DVP: So ist es!)

Denn hier finden Verlagerungen statt. Das Thema Legehennen zeigt uns eindeutig, dass dies so ist. Herr Kollege Winkler, es trifft gerade nicht zu

(Abg. Alfred Winkler SPD: Wohin wird denn verlagert? In die Innere Mongolei?)

– langsam –, dass es bei den Legehennen – dort haben wir eben keine 1:1-Umsetzung – nur 0,1 Cent Mehrkosten wären. Das trifft möglicherweise für den EU-Käfig oder die EU-Voliere zu. Für die Voliere, die nach nationalem Recht konstruiert ist, macht das etwa 1,5 bis 2 Cent pro Ei aus. Aufgrund dieser Tatsache finden auch Verlagerungen statt, und die sind bereits sichtbar.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abg. Rastätter?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Ich wäre eigentlich gleich fertig.

(Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Dann wäre es eine Nachfrage!)

Aber gern.

Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Herr Minister Hauk, ist Ihnen bekannt, dass beispielsweise in Schweden bei den Masthühnern eine Grenze von 25 kg/m² bereits beschlossen wurde und dass die Schweden ganz offensichtlich nicht davon ausgehen, dass es hier zu Wettbewerbsverzerrungen kommt? Ist Ihnen weiterhin bekannt, dass es bei allen EU-Richtlinien, die ja lediglich Mindeststandards für die Haltungsbedingungen festlegen, zulässig ist – und von vielen EU-Mitgliedsstaaten auch praktiziert wird –, höhere Tierschutzstandards in nationale Verordnungen aufzunehmen, und dass dies geradezu die Voraussetzung dafür ist, dass wir weitere Fortschritte in der EU erreichen?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Klar. Frau Kollegin Rastätter, eines ist zunächst einmal festzuhalten: Die Richtlinie ist schon ein Fortschritt, weil Länder, die bisher keine Grenzen hatten, jetzt zunächst einmal die Grenzen von 33 respektive – mit Dokumentation – 42 kg/m² einhalten müssen. Das ist im Hinblick auf den Tierschutz für viele schon einmal ein riesengroßer Fortschritt.

Man kann bei jeder EU-Richtlinie national alles noch nach oben ausgestalten. Da sagt die EU überhaupt nichts.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sie wünscht es sogar!)

– Nein, dazu sagt die Europäische Union gar nichts.

(Abg. Renate Rastätter GRÜNE: Sie wünscht es ausdrücklich!)

– Entschuldigung, es gibt keine Wünsche, es gibt Richtlinien und Verordnungen. Wünsche kann man mündlich entgegennehmen oder auch nicht. Das ist nicht maßgebend. Umzusetzen sind Richtlinien und Verordnungen. Es geht auch nicht um Wünsche; ich wünsche von der EU auch manches und kriege nichts.

(Glocke der Präsidentin)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Herr Minister, gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage, und zwar eine des Herrn Abg. Bachmann?

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Bitte.

Abg. Dietmar Bachmann FDP/DVP: Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass damals, als der Parteikollege der Frau Rastätter, Herr Trittin, noch im Bund mitregieren durfte, auf jede EU-Verordnung draufgesattelt wurde und dass damals die Arbeitslosigkeit um mehrere Prozentpunkte höher lag als heute?

(Abg. Norbert Zeller SPD: Jesses! – Abg. Ute Vogt SPD: Wegen der Hühner? – Unruhe)

Minister für Ernährung und Ländlichen Raum Peter Hauk: Dies ist bekannt, und das kann man ausdrücklich bestätigen.

(Abg. Alfred Winkler SPD: Meinen Sie die Arbeitslosigkeit der Legehennen?)

Frau Rastätter und meine sehr verehrten Damen und Herren, damit wir uns nicht falsch verstehen: Man darf mit dem Thema nicht blauäugig umgehen. Wir nehmen den Tierschutz ernst. Deshalb werden wir uns natürlich auch mit den Zahlen auseinandersetzen. Niedersachsen ist hauptsächlich betroffen. Da sage ich ganz offen, Frau Kollegin Rastätter: Da sehe ich Baden-Württemberg nicht als erstes Land in der Pflicht.

Wir haben 1,6 % der gesamten deutschen Masthühnerbestände. Da muss ich ganz offen sagen, es gibt andere Länder, die, schon in quantitativer Hinsicht, ganz andere Tierschutzinteressen haben als wir. Deshalb glaube ich, dass wir Länder unterstützen sollten, die entsprechend tätig werden. Niedersachsen hat einen Feldversuch auf den Weg gebracht, der durch die Tierärztliche Hochschule Hannover wissenschaftlich begleitet wird. Wenn diese Ergebnisse vorliegen, wird man diese kritisch betrachten, kritisch bewerten und dann auch analysieren müssen.

Es gilt zunächst einmal der Grundsatz: Wir gehen von einer 1:1-Umsetzung der EU-Richtlinie aus. Wenn sich allerdings schwerwiegende neue wissenschaftliche Erkenntnisse ergeben sollten, bin ich gern bereit, in eine Diskussion einzusteigen und gegebenenfalls über veränderte Rahmenbedingungen nachzudenken.

Insofern, meine sehr verehrten Damen und Herren, brüten wir derzeit noch ein Stück weit ungelegte Eier aus. Ich warte, bis der Verordnungsentwurf des Bundes tatsächlich vorliegt. Dann haben wir ein paar wissenschaftliche Erkenntnisse mehr und können über konkrete Dinge reden. Ich bin gar nicht bereit, Personalressourcen und Zeitressourcen bei einem für uns in quantitativer Hinsicht geringwertigem Thema zu verschleudern. Wir haben dafür nämlich zu wenig Personal und zu wenige Finanzen. Die muss ich dort verwenden, wo es sich bei uns quantitativ rentiert.

(Abg. Reinhold Pix GRÜNE: Gentechnik!)

Ich bitte dafür um Verständnis.

Jetzt, meine sehr verehrten Damen und Herren, darf ich noch ein Stück weit Werbung für die Verbraucherzentrale machen und Sie bitten, nach Ende der Plenarsitzung deren Parlamentarischen Abend in der Alten Kanzlei zu besuchen.

Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU und der FDP/DVP – Abg. Helmut Walter Rüeck CDU: Gibt's da Göckele?)

Stellv. Präsidentin Christa Vossschulte: Meine Damen und Herren, es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen zur geschäftsordnungsmäßigen Behandlung des Antrags Drucksache 14/1637.

Abschnitt I ist ein Berichtsteil und durch die Aussprache erledigt. Über Abschnitt II haben wir zu befinden. Wer diesem Abschnitt II zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe! – Enthaltungen? – Abschnitt II ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Damit ist Punkt 8 der Tagesordnung erledigt.

Wir sind am Ende der heutigen Tagesordnung angelangt.

Die nächste Sitzung findet morgen, Donnerstag, 28. Februar 2008, um 9:30 Uhr statt.

Ich danke Ihnen, wünsche Ihnen einen schönen Abend und schließe die Sitzung.

Schluss: 18:44 Uhr

Anlage

Vorschlag

der Fraktion GRÜNE

Umbesetzungen bei den Schriftführern und in verschiedenen Ausschüssen

Ausschuss	Funktion	scheidet aus	tritt ein
	Schriftführer	Mielich Dr. Splett	Lehmann Schlachter
Ständiger Ausschuss	stellvertretendes Mitglied		Schlachter
Finanzausschuss	ordentliches Mitglied stellvertretendes Mitglied	Sckerl	Schlachter Sckerl
Innenausschuss	stellvertretendes Mitglied		Mielich
Ausschuss für Schule, Jugend und Sport	stellvertretendes Mitglied		Walter
Sozialausschuss	stellvertretendes Mitglied		Sckerl
Ausschuss Ländlicher Raum und Landwirtschaft	stellvertretendes Mitglied	Wölfle	Schlachter
Ausschuss für Wissenschaft, Forschung und Kunst	stellvertretendes Mitglied		Neuenhaus
Europaausschuss	stellvertretendes Mitglied		Schlachter

27. 02. 2008

Winfried Kretschmann und Fraktion